

16. Wahlperiode

57. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 14. Januar 2010

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachrufe		Drs 16/2901	5523
Stadtältester und ehemaliger Abgeordneter		Beschlussempfehlungen: Anstrengung der Schulen	
Günter Straßmeir	5437	würdigen – „Internationale Agenda 21 Schulen“ mit	
ehemaliger Abgeordneter und Senator Olaf Sund		Projektgeldern ausstatten!	
.....	5437	Drs 16/2820	5523
Geschäftliches		Beschlussempfehlung: Senat muss den Zugang zur	
Niederlegung des Abgeordnetenhausmandats		Ausbildung und Umschulung in Gesundheitsberufen	
von Senatorin Carola Bluhm	5438	für Arbeitslose verbessern	
Nachgerückte Abgeordnete		Drs 16/2822	5523
Kadrye Karci (Linksfraktion)	5438	Antrag: Mehr Bewegungsfreiheit für Flüchtlinge in	
Zurückgezogener Antrag		Berlin und Brandenburg schaffen	
Drs 16/0109	5438	Drs 16/2886	5523
Anträge auf Durchführung einer		Antrag: Unbefristete Bestandsgarantie für das	
Aktuellen Stunde	5438	Parlament der Bäume	
Liste der Dringlichkeiten	5522	Drs 16/2887	5523
Konsensliste		Antrag: Gütesiegel für lokale Wirtschaftsförderung	
I. Lesung: Gesetz zum Dreizehnten		introduzieren!	
Rundfunkänderungsstaatsvertrag		Drs 16/2891	5523
Drs 16/2876	5523	Antrag: U-Bahnhof Thielplatz in „Freie Universität“	
Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats:		umbenennen!	
Von Be Berlin zu eBerlin: E-Government in Berlin		Drs 16/2894	5523
Drsn 16/2272 und 16/2625	5523	Antrag: Der Charité eine Zukunft geben!	
Große Anfrage: Der Gesundheitsstandort Berlin		Drs 16/2895	5523
braucht eine schnelle Entscheidung zur Zukunft		Antrag: Eine Zukunft für das Tempelhofer Feld	
von Charité und Vivantes		Drs 16/2897	5523
		Antrag: Würde in der letzten Lebensphase	
		Drs 16/2902	5523
		Vorlage – zur Beschlussfassung –: Ausgliederung	
		des Sportmuseums Berlin und des Grünauer	

**Wassersportmuseums aus dem Verbund der
Stiftung Stadtmuseum Berlin**

Drs 16/2875 5523

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Ist die Kältehilfe gut aufgestellt?****Kältehilfe in Berlin****Kältehilfe im Winter 2009/2010**

Ulker Radziwill (SPD) 5438, 5440
 Minka Dott (Linksfraktion) 5439, 5440
 Rainer-Michael Lehmann (FDP) 5439, 5440
 Senatorin Carola Bluhm 5439, 5440, 5441
 Gregor Hoffmann (CDU) 5441

**Rechts- und linksextremistisch motivierte
Straftaten in Berlin**

Peter Trapp (CDU) 5441, 5442
 Senator Dr. Ehrhart Körting 5441, 5442

**Hochbetagte und Menschen mit Behinderungen
stecken im Schnee**

Jasenska Villbrandt (Grüne) 5442, 5443
 Senatorin Carola Bluhm 5442, 5443

**Einführung der elektronischen Aktenführung
bei der Staatsanwaltschaft**

Sven Kohlmeier (SPD) 5443, 5444
 Senatorin Gisela von der Aue 5443, 5444, 5445
 Dirk Behrendt (Grüne) 5445

**Senatorin von der Aue und die richterliche
Unabhängigkeit**

Cornelia Seibeld (CDU) 5445, 5446
 Senatorin Gisela von der Aue 5445, 5446
 Dirk Behrendt (Grüne) 5446

**Kulturelle Bildung braucht gute
Rahmenbedingungen statt Missachtung**

Alice Ströver (Grüne) 5446, 5447
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 5446
 5447
 Oliver Schruoffeneger (Grüne) 5447

**Aufhebung der Stationspreise für Bahnhöfe
durch die Bundesnetzagentur**

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 5448
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 5448

**Barrierefreiheit und Schneeräumpflicht vor
öffentlichen Gebäuden**

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 5449
 Senatorin Katrin Lompscher 5449

Bebauung Leipziger Platz

Dr. Manuel Heide (CDU) 5449, 5450
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 5450
 Michael Braun (CDU) 5450

**Fassade bröckelt – Beth-Café geschlossen,
und der Senat zuckt mit den Achseln**

Alice Ströver (Grüne) 5451
 Senator Dr. Ehrhart Körting 5451, 5452
 Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 5452

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Wohnungsdurchsuchungen wegen § 86 StGB**

Anja Hertel (SPD) 5452
 Senator Dr. Ehrhart Körting 5452

Graffiti-schmierereien auf der East-Side-Gallery

Michael Braun (CDU) 5452, 5453
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 5452
 5453

Aktionsbündnis gegen die Schulstrukturreform

Özcan Mutlu (Grüne) 5453
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 5453

Probleme mit dem Programm Beschäftigungszuschuss

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 5454
 Senatorin Carola Bluhm 5454

Öffnungszeiten für Geschäfte in Hauptbahnhöfen

Volker Thiel (FDP) 5455
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 5455

Vergütung des Sprechers der Senatsfinanzverwaltung

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) 5456
 Senator Dr. Ulrich Nußbaum 5456

**Öffnungszeiten im Rahmen der
Dienstleistungsrichtlinie**

Thomas Birk (Grüne) 5456
 Bürgermeister Harald Wolf 5456, 5457

Energiekonzept 2020

Michael Schäfer (Grüne) 5457
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 5457

Graffiti-schutz an der East-Side-Gallery

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 5458
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 5458

Aktuelle Stunde**S-Bahnchaos ohne Ende – wann bezieht der
Senat endlich klare Position zum katastrophalen
Verkehrsvertrag, zur alternativlosen
Ausschreibung des S-Bahnbetriebs und zu
fairen Entschädigungsregeln für alle Berliner?****Beschlussempfehlungen****Längere Züge mit ausreichenden Platzkapazitäten
im S-Bahnverkehr einsetzen**

Drs 16/2828 5458

Konsequenzen aus dem S-Bahndesaster

Drs 16/2831 5458

Antrag**Konsequenzen aus dem S-Bahnchaos (II):
fristlose Kündigung des S-Bahnvertrages**

Drs 16/2837 5458

Dringlicher Antrag**Konsequenzen aus dem S-Bahnchaos (III):
Entschädigungsmodell als Werbung für einen
attraktiven Berliner ÖPNV**

Drs 16/2908 5458

Christoph Meyer (FDP) 5459, 5474

Christian Gaebler (SPD) 5461, 5463

Björn Jotzo (FDP) 5463

Oliver Friederici (CDU) 5463, 5469

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 5465

Claudia Hämmerling (Grüne) 5467, 5469, 5473

Rainer Ueckert (fraktionslos) 5470

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 5471

..... 5472, 5473, 5474

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 5472

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 5473

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Antrag****Neuvermietungsmieten bei landeseigenen
Wohnungsbaugesellschaften steuern**

Drs 16/2900 5476

Andreas Otto (Grüne) 5476, 5479

Dr. Michael Arndt (SPD) 5476

Dr. Manuel Heide (CDU) 5477

Uwe Doering (Linksfraktion) 5478, 5480

Albert Weingartner (FDP) 5480

II. Lesung**Ende der Klassengesellschaft: Lernmittelfreiheit
für alle Schülerinnen und Schüler – Gesetz zur
Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin**

Drs 16/2821 5481

Dringliche II. Lesung**Gesetz zur Einführung der integrierten
Sekundarschule**

Drs 16/2912 5481

**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes und
zur Änderung weiterer Vorschriften**

Drs 16/2913 5481

Senator Dr. Jürgen Zöllner 5481

Steffen Zillich (Linksfraktion) 5483, 5487

Sascha Steuer (CDU) 5486, 5487

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 5488

Özcan Mutlu (Grüne) 5490, 5492

Christian Gaebler (SPD) 5492

Mieke Senftleben (FDP) 5492

Beschlussempfehlungen**Elektromobilität unterstützen und
verbraucherfreundlich gestalten**

Drs 16/2866 5496

Elektromobilität im Berliner Fuhrpark einsetzen!

Drs 16/2867 5496

Antrag**Neue Parkraumbewirtschaftungszonen nur noch
mit integrierter Nutzung für Elektromobilität**

Drs 16/2893 5496

Henner Schmidt (FDP) 5496

Daniel Buchholz (SPD) 5497

Oliver Friederici (CDU) 5498

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 5499

Michael Schäfer (Grüne) 5500

Entschließungsantrag**Solidarität im Bildungsstreik –
Studierbarkeit gewährleisten**

Drs 16/2898 5502

Nicolas Zimmer (CDU) 5502

Lars Oberg (SPD) 5503

Anja Schillhaneck (Grüne) 5504

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 5505

Mirco Dragowski (FDP) 5506

Dringliche I. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes
zur Errichtung einer Ethik-Kommission des
Landes Berlin**

Drs 16/2907 5508

Große Anfrage**Zukunft des Messe- und Kongressgeschäftes
in Berlin?**

Drs 16/2896 5508

Beschlussempfehlungen**ICC-Fassade erhalten**

Drs 16/2648 5508

Volker Thiel (FDP) 5508, 5511

Bürgermeister Harald Wolf 5509

Frank Jahnke (SPD) 5513

Heiko Melzer (CDU)	5514
Gernot Klemm (Linksfraktion)	5516
Joachim Esser (Grüne)	5517

Silvesterparty am Brandenburger Tor – so präsentiert sich Berlin weltweit

Drs 16/2892	5520
-------------------	------

Seiteneinsteiger für das Lehramt an beruflichen Schulen zur Abdeckung des Fachkräftebedarfs gezielt fördern

Drs 16/2824	5519
-------------------	------

Energieausweis an Mieterinnen und Mieter herausgeben

Drs 16/2846	5519
-------------------	------

Antrag

Energetische Transparenz bei landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften verbessern

Drs 16/2899	5519
-------------------	------

Beschlussempfehlung

Sportstätten eine Zukunft geben – Rat für nachhaltige Sportentwicklung berufen!

Drs 16/2855	5519
-------------------	------

Dringliche Beschlussempfehlungen

Vermögensgeschäft Nr. 26/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/2910	5519
Beschluss	5524

Vermögensgeschäft Nr. 29/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/2911	5520
Beschluss	5524

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/2885	5520
-------------------	------

Anträge

Gewalt im öffentlichen Personennahverkehr konsequent bestrafen!

Drs 16/2890	5520
-------------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 57. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste sowie die Zuhörer und die Medienvertreter ganz herzlich. Ich wünsche allen ein frohes und gesundes neues Jahr.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben!

[Die Anwesenden erheben sich.]

Am 24. Dezember 2009 starb Günter Straßmeir im hessischen Büdingen im Alter von 80 Jahren. Mit Günter Straßmeir verliert Berlin einen Vollblutpolitiker, der mehrere Jahrzehnte seines Lebens im Dienst für unsere Stadt gestanden hat.

Am 20. Juni 1929 wurde Günter Straßmeir in Röthenbach in Franken geboren. Sein Abitur legte er 1947 in Berlin ab. Ein Studium der politischen Wissenschaften an der Deutschen Hochschule für Politik schloss sich an, 1954 legte er die Diplomprüfung ab.

Nach dem Studium war Günter Straßmeir als wissenschaftlicher Assistent an der Hochschule tätig. Seit 1955 arbeitete er beim Senator für Inneres und in der Senatskanzlei. In seinem Bezirk Wilmersdorf wurde der Christdemokrat Straßmeir 1964 in die Bezirksverordnetenversammlung gewählt und war stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU-Fraktion. Ein Jahr später wurde ihm das Amt des Stadtrates für Finanzen und Wirtschaft anvertraut. Günter Straßmeir leitete das Ressort von 1965 bis 1971 und arbeitete ein weiteres Jahr als Volksbildungsstadtrat.

Achtzehn Jahre lang – von 1972 bis Januar 1991 – vertrat Günter Straßmeir als Mitglied des Deutschen Bundestages Berlin in Bonn. Er leitete mehrere Jahre die Arbeitsgruppe Verkehr der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. 1989 wurde Günter Straßmeir Parlamentarischer Staatssekretär und Bevollmächtigter der Bundesregierung in Berlin.

Mit der Einheit Deutschlands wurde diese Dienststelle am 31. Dezember 1990 aufgelöst. Bei der Wahl schied der Christdemokrat aus dem Parlament aus. 1991 wurde Günter Straßmeir in das Abgeordnetenhaus von Berlin gewählt und wirkte hier bis November 1995.

Der parteipolitische Weg Günter Straßmeirs begann 1956, als er Mitglied der CDU wurde. Zehn Jahre lang – von 1969 bis 1979 – führte er den Kreisverband der CDU Wilmersdorf. In den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts diente er seiner Partei von 1981 bis 1985 erst als Generalsekretär in Berlin. Von 1986 bis 1987 war er stellvertretender Landesvorsitzender der Berliner CDU.

1998 wurde Günter Straßmeir die Ehre zuteil, zum Städtältesten von Berlin ernannt zu werden. Mit dieser Würdigung hob der Senat die besonderen Verdienste hervor, die sich Günter Straßmeir um die Wiedervereinigung erworben hatte.

Günter Straßmeir engagierte sich durch vorgelebte Pflichterfüllung und großen Gemeinsinn in seinen verschiedenen Funktionen. Berlin schuldet ihm für seinen unermüdlichen Einsatz als Stimme Berlins im Deutschen Bundestag und als Bundesbevollmächtigter Dank.

Wir trauern mit seiner Frau und seinen Söhnen, von denen ich Alexander Straßmeir herzlich im Abgeordnetenhaus begrüße. Das Abgeordnetenhaus von Berlin wird Günter Straßmeir ein ehrendes Andenken bewahren.

Wir haben eines weiteren Toten zu gedenken.

Wir trauern um Olaf Sund. Der ehemalige Berliner Abgeordnete und Senator für Arbeit und Soziales starb am 8. Januar 2010 im Alter von 78 Jahren in Beedenbostel bei Celle.

Olaf Sund wurde am 31. August 1931 in Heide in Dithmarschen geboren. Nach der Schulzeit begann er 1949 eine Verwaltungslehre bei der AOK Heide; dann arbeitete er bei der AOK Rendsburg. Von 1952 bis 1954 studierte er an der Hochschule für Arbeit, Politik und Wirtschaft in Wilhelmshafen-Rüstersiel, 1957 schloss er das Studium der Sozialwissenschaften und der Volkswirtschaft mit dem Volkswirtschaftsdiplom an der Universität Hamburg ab. Von 1957 bis 1961 arbeitete Olaf Sund in der Chemiefaserindustrie, und von 1962 an leitete er die Heimvolkshochschule Jägerei Hustedt.

Olaf Sund war 1962 in die Sozialdemokratische Partei eingetreten. Von 1970 bis 1972 war er Mitglied des Niedersächsischen Landtages. Im Mai 1977 wurde Olaf Sund als Senator für Arbeit und Soziales in den Senat Stobbe gewählt. Er blieb es im Senat Vogel bis 1981. Von April 1979 bis September 1982 war er zudem als Abgeordneter der SPD Mitglied des Berliner Landesparlaments, ab Juni 1981 als stellvertretender Vorsitzender seiner Fraktion.

1982 schied Olaf Sund aus dem Parlament aus und übernahm die Leitung des nordrhein-westfälischen Landesarbeitsamtes in Düsseldorf. Danach wurde er als Staatssekretär 1991 in das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen von Regine Hildebrandt berufen. In Brandenburg hat Olaf Sund effizient und zielstrebig eine funktionierende Arbeits- und Sozialverwaltung aufgebaut. Er hat wichtige und wegweisende arbeitsmarktpolitische Programme mitentworfen und auf den Weg gebracht und mitgeholfen, den dramatischen Strukturwandel nach der Wende für die Menschen in Brandenburg erträglicher zu machen.

Olaf Sund gehörte seit 1949 der Gewerkschaft an, er war jahrzehntelang Mitglied der Arbeiterwohlfahrt.

Präsident Walter Momper

Mit Olaf Sund verlieren wir einen exzellenten Arbeitsmarkt- und Sozialpolitiker. Als Senator in Berlin hat er sich vor allem für die Behinderten eingesetzt. Sein Konzept einer behindertengerechten Stadt war zukunftsweisend. Er hat damals gegen viel Widerstand mit der Durchsetzung begonnen. Der Fahrdienst für Behinderte, der behindertengerechte Umbau von S- und U-Bahnhöfen und behindertengerechte Gebäude und Straßen sind heute ganz selbstverständlich, wobei da noch eine Menge zu tun bleibt. Olaf Sund hat maßgeblich daran mitgearbeitet.

Sein großes Ziel war soziale Gerechtigkeit und gesellschaftliche Solidarität. Mit seiner Bescheidenheit, seinem stillen Humor und seinem Pflichtbewusstsein hat er sich bei Kollegen und Mitarbeitern Achtung und Zuneigung erworben.

Wir trauern mit seiner Familie und werden Olaf Sund nicht vergessen.

[Gedenkminute]

Sie haben sich zu Ehren von Günter Straßmeir und Olaf Sund erhoben. Ich danke Ihnen!

Frau Senatorin Carola Bluhm hat ihr Mandat mit Jahresablauf niedergelegt. – Frau Bluhm! Ich möchte Ihnen in diesem Zusammenhang für die Zusammenarbeit und für Ihre Amtszeit als Fraktionsvorsitzende danken!

Als nachgerücktes Mitglied des Abgeordnetenhauses begrüße ich bei der Linksfraktion Frau Kadrye Karci. – Viel Erfolg für die parlamentarische Arbeit! Frau Karci, herzlich willkommen hier im Abgeordnetenhaus!

[Allgemeiner Beifall]

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen, zuerst die Zurückziehung eines Antrages, und zwar der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der CDU über „Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin: Absolute Mehrheit für die Wahl des Regierenden Bürgermeisters“ auf Drucksache 16/0109. Der Antrag wird zurückgezogen.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Beste Bildung für alle – neue Schulstruktur für Berlin“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „S-Bahn immer noch auf dem Abstellgleis – Wowereits Senat ist Opfer seines eigenen Verkehrsvertrages und flüchtet sich jetzt in Übernahmefantasien!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Wowereits lässt S-Bahnkundinnen und -kunden eiskalt im Stich. Jetzt Aktionsplan ‚Zukunft der S-Bahn‘ auflegen!“,

4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „S-Bahnchaos ohne Ende – wann bezieht der Senat endlich klare Position zum katastrophalen Verkehrsvertrag, zur alternativlosen Ausschreibung des S-Bahnbetriebs und zu fairen Entschädigungsregeln für alle Berliner?“,

Die Fraktionen haben sich einvernehmlich auf das Thema der Fraktion der FDP verständigt, welches ich unter dem Tagesordnungspunkt 3 in Verbindung mit Tagesordnungspunkt 14 aufrufen werde. – Widerspruch höre ich dazu nicht, dann verfahren wir so. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten aufmerksam machen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Folgende Mitglieder des Senats sind für die teilweise Abwesenheit an unserer heutigen Sitzungen entschuldigt: Frau Senatorin Lompscher wird ab ca. 16.30 Uhr abwesend sein – abweichend von der ersten Entschuldigung, die dem Ältestenrat vorliegt. Sie wird am Empfang des Regierenden Bürgermeisters und der Eröffnungsveranstaltung der Internationalen Grünen Woche teilnehmen. Der Regierende Bürgermeister wird ab ca. 17.30 Uhr abwesend sein, um ein Grußwort anlässlich der Eröffnungsveranstaltung der Internationalen Grünen Woche zu halten sowie dem Empfang des IGW-Partnerlandes Ungarn beizuwohnen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Ich schlage vor, die Fragen 1, 4 und 5 zum Thema „Kältehilfe“ zusammen aufzurufen und zusammen beantworten zu lassen. – Widerspruch höre ich dazu nicht, dann verfahren wir so.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat die Abgeordnete Frau Ülker Radziwill; sie fragt für die SPD

Ist die Kältehilfe gut aufgestellt?

– Bitte schön, Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie ist die Kältehilfe angesichts der lang anhaltenden Kälte aufgestellt – reichen die Übernachtungsmöglichkeiten und Hilfsangebote für wohnungslose Menschen?
2. Wie haben die Energieversorger auf den Appell des Senats reagiert, Energieabschaltungen im Fall von

Ülker Radziwill

Zahlungsrückständen wegen der Winterkälte zu unterlassen?

Präsident Walter Momper:

Es folgt Frau Dott von der Linksfraktion mit Frage Nr. 4 zum Thema

Kältehilfe in Berlin

– Bitte schön, Frau Dott!

Minka Dott (Linksfraktion):

Ich frage den Senat:

1. Gibt es in Berlin angesichts der anhaltenden Kälte genügend Plätze zur Unterbringung Bedürftiger, und wie werden diese Möglichkeiten genutzt?
2. Wie gestaltet sich hierbei die Kooperation zwischen Land und Bezirken?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dott! – Es folgt der Kollege Lehmann von der Fraktion der FDP mit einer Frage zum Thema

Kältehilfe im Winter 2009/2010

– Bitte schön, Herr Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat vor dem Hintergrund der Witterungsbedingungen der letzten Wochen die Kältehilfe in diesem Winter?
2. Wo sieht der Senat aus den Erfahrungen dieses Winters Optimierungsbedarf in der Berliner Kältehilfe?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lehmann! – Für den Senat antwortet Frau Senatorin Bluhm. – Bitte schön, Frau Bluhm!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Frau Abgeordnete Dott! Herr Abgeordneter Lehmann! Vielen Dank, dass ich die Möglichkeit habe, die Fragen im Zusammenhang zu beantworten.

Zur ersten Frage von Frau Radziwill, Frau Dott und Herrn Lehmann: Zu Beginn der Kältehilfe haben uns die beteiligten Wohlfahrtsverbände anlässlich der Pressekonferenz am 29. Oktober 2009 informiert, dass im Winter 2009/2010 voraussichtlich täglich zwischen 300 und

400 Übernachtungsplätze in Notübernachtungen und Nachtcafés zur Verfügung stehen. Hierzu kommen Wärmestuben, Suppenküchen, ärztliche Versorgungen und andere Anlaufstellen. Im gesamten Stadtgebiet sind wieder 70 Kirchengemeinden und Einrichtungen in das Netz der Wohlfahrtsverbände eingebunden. Inzwischen ist ein Angebot von 258 Notübernachtungsplätzen sowie zusätzlichen 359 Plätzen in Nachtcafés gemeldet worden.

Angesichts der anhaltenden Kälte wird uns eine zunehmende Inanspruchnahme der Notübernachtungen gemeldet. Im Dezember 2009 haben 14 Prozent mehr Besucher als im Vorjahr die Notübernachtungsmöglichkeiten aufgesucht. Im Dezember 2008 wurden 9 587 Übernachtungen, im Dezember 2009 10 943 Übernachtungen verzeichnet. Das sind 1 347 Übernachtungen mehr als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Eine Einrichtung der Berliner Stadtmission – die in der Lehrter Straße in Berlin-Mitte – ist besonders stark frequentiert, sodass wir im innerstädtischen Bereich intensiv nach einer Entlastung suchen. Ganz aktuell informiert uns das Diakonische Werk, dass die Berliner Stadtmission beabsichtigt, ab nächster Woche 30 zusätzliche Plätze in Berlin-Mitte einzurichten.

Darüber hinaus liegt uns ein konkretes Angebot der Berliner Wasserbetriebe vor – zentral gelegen, was sehr wichtig ist, in der Oberbaum City – in einem ehemaligen, beheizten Pumpwerk, selbstverständlich mit den Grundvoraussetzungen abgetrennte Räume, sanitäre Anlagen und Duschen ausgestattet. Meine Verwaltung prüft derzeit, ob dieses Objekt geeignet ist; demzufolge kann ich über die Kapazität, die dadurch zusätzlich zur Verfügung steht, derzeit nichts sagen. Das würde allerdings zu einer Entlastung der Notunterkunft Lehrter Straße führen.

Weiterhin fahren in diesem Winter zwei Kältebusse – der Bus der Berliner Stadtmission, der seit vielen Jahren in Betrieb ist, und ein Bus des Deutschen Roten Kreuzes, der seit Beginn dieses Winters betrieben wird. Beide Busse fahren bei Bedarf – sofern es die Betroffenen wünschen – Menschen in Notübernachtungen mit freien Plätzen. Es ist verabredet, dass die Busse telefonisch über das Kältehilfe-Telefon freie Kapazitäten erfragen und wohnungslose Menschen in die Einrichtungen mit freien Plätzen fahren.

Zur zweiten Frage von Frau Radziwill: Auf die Bitte der Verbraucherschutz- und Sozialsenatorinnen an die Berliner Energieversorger, bei Zahlungsrückständen die Energiezufuhr nicht zu stoppen, haben die Unternehmen erklärt, die Abschaltungen auszusetzen bzw. bei gesperrten Zählern den Kunden Kulanzlösungen anzubieten. So sagt z. B. Werner Süss, Geschäftsführer von Vattenfall:

Vattenfall hat als Grundversorger Berlins eine besondere Verantwortung, die wir natürlich wahrnehmen. Niemand will bei dieser Witterung Kunden den Strom sperren.

Zur zweiten Frage von Frau Dott: Frau Dott, ich versichere Ihnen, dass wir alles in unseren Möglichkeiten Ste-

Senatorin Carola Bluhm

hende veranlassen und selbstverständlich auch mit den Bezirken kooperieren – Sie wissen ja, dass seit 1995 die Kältehilfe bezirkliche Aufgabe ist und in der Verantwortung der Bezirke liegt. Trotzdem haben wir versucht, alle Informationen zusammenzutragen und über eine Ausweitung von Übernachtungskapazitäten gerade im innerstädtischen Bereich hinzuwirken. Wie ich dargestellt habe, wird das auch erfolgreich sein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es folgt eine Nachfrage von Frau Kollegin Radziwill. – Bitte schön, Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank für die Antworten! Ich möchte gerne wissen, ob Sie angesichts der Kälte noch mit einem weiteren Anstieg des Übernachtungsbedarfs rechnen, insbesondere durch kurzzeitige Besuche von Betroffenen aus den Nachbarländern, ich denke da in Richtung Polen, wo im Moment auch eine sehr starke Kälte herrscht.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Das Problem liegt darin, dass besonders nachgefragte, da bekannte Notübernachtungsunterkünfte – wie z. B. jene in der Lehrter Straße, die sehr zentral am Hauptbahnhof liegt – Überlastungsanzeigen starten und wir darauf verweisen können, dass wir z. B. im Bezirk Lichtenberg oder im Bezirk Spandau noch freie Kapazitäten haben. Selbstverständlich haben wir hier das logistische Problem des Transportes zu lösen; man muss auf weitere Angebote verweisen, um eine gleichverteilte Auslastung der Ressourcen zu erreichen. Dazu gehört, wie schon dargelegt, den Kältebus dazu zu befähigen, nicht zu überbelegten Standorten zu fahren, sondern zu nicht ausgelasteten. Er tut dies bereits schon, wie dargestellt. Das Servicetelefon der Kältehilfe wird dazu genutzt, die zwei Kältebusse sind im Einsatz, und in den nächsten Tagen soll die innerstädtische Kapazitätserweiterung unbürokratisch realisiert werden, um den gestiegenen Anforderungen nachzukommen – der Anstieg von Notübernachtungen ist ja gerade in den letzten Tagen zu verzeichnen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es folgt eine Nachfrage von Frau Dott. – Bitte, Frau Dott!

Minka Dott (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sind Ihnen Fälle bekannt geworden, wo Bedürftige abgewiesen werden mussten? Gibt es noch weitere Möglichkeiten der Mobilitätshilfe außer den Bussen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Die Bezirke und meine Verwaltung haben sich intensiv bemüht, damit es nicht zum Zustand der Abweisung kommt. Wir haben tatsächlich eine Auslastung von deutlich über 100 Prozent in der Lehrter Straße und sind deshalb bemüht, weitere Notübernachtungsmöglichkeiten bereitzustellen. Ich habe das für die Diakonie und die Stadtmission schon beschrieben und das Angebot der Wasserbetriebe deshalb noch einmal so ausführlich dargestellt, damit es einen Informationscharakter erhält.

Darüber hinaus bin ich auf sehr unbürokratische Unterstützung der BVG bei dem Versuch gestoßen, über die Kältebusse hinaus die Möglichkeit, dass Menschen, die in der Lehrter Straße um Unterkunft bitten, dann aber in die Oberbaum-City geschickt werden, unbürokratisch mit der BVG dorthin gelangen können. Ich gehe davon aus, dass das funktioniert.

Ich will mich an dieser Stelle bei BVG, GASAG, Vattenfall und den Wasserbetrieben bedanken, die in den letzten 14 Tagen jeweils einen Beitrag geleistet haben. Das betrifft die Energieversorgung, die Zurverfügungstellung von zusätzlichen innerstädtischen Kapazitäten für die Notübernachtung und ganz aktuell die Mobilität von wohnungslosen Unterkunftsuchenden durch die BVG. Das ist eine sehr schnelle, unbürokratische Hilfe gewesen, und dafür will ich mich ganz ausdrücklich bedanken.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es geht weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Lehmann von der FDP. – Bitte schön, Herr Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke schön! – Frau Senatorin! Wie kann aus Ihrer Sicht für die Berliner Kältehilfe noch besser geworben werden? Ich denke dabei vor allem daran, wie man wohnungslose Menschen, die psychische Erkrankungen aufweisen, noch besser erreichen kann.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich habe selbst angesichts der tiefen Temperaturen und der Schneemassen dazu aufgefordert, dass wohnungslose Menschen, die sich auf der Straße aufhalten, die Mög-

Präsident Walter Momper

lichkeit in Anspruch nehmen, den Schutz der Wärme zu suchen. Tatsächlich geht es darum, dass alle Betroffenen in sozialen Einrichtungen auf die Hilfsstruktur, auf die Angebotsstruktur, die über die Stadt verteilt ist, aufmerksam machen und dass wir die Möglichkeiten von Transparenz und Kommunikation, die uns zur Verfügung stehen, intensiv nutzen. Auch Sie haben mit Ihren Anfragen dazu beigetragen, dass wir über das Netz von Angeboten, die von Übernachtungsplätzen bis zu Nachtcafés und Suppenküchen gehen – ich habe es schon im Einzelnen dargestellt –, und einer geplanten und schnell zu realisierenden Kapazitätsausweitung im innerstädtischen Bereich so ausführlich gesprochen haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Hoffmann von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Hoffmann!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Haben Sie auch zusätzliche finanzielle Unterstützung für die Anbieter der Leistungen zugesagt? Haben Sie darüber hinaus geprüft, ob nicht möglicherweise Maßnahmen des Katastrophenschutzes, der Polizei oder der Bundeswehr, die wir in Berlin vorhalten, hier mit dazu beitragen können, in diesen harten Zeiten unterstützend tätig zu sein? Es ist ja immer nur in der Spitze des Frostes ein starker Bedarf vorhanden.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich bin einen Schritt weitergegangen, indem ich nicht über zusätzliche finanzielle Notwendigkeiten gesprochen habe, sondern über die Ausweitung der Kapazitäten und über die Möglichkeit, Mobilität zwischen neu geschaffenen Kapazitäten in der Innenstadt zu ermöglichen. Sie wissen, dass das bezirkliche Aufgabe ist und wir keine steuernde Funktion haben. Wir haben über die Ausweitung der Diakonie gesprochen, die natürlich nur mit zusätzlichen finanziellen Mitteln über die Stadtmission möglich war.

Darüber hinaus werden auch die Wasserbetriebe zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen, nicht nur für Räumlichkeiten, sondern auch für eine Anschubfinanzierung der Betreuung und Begleitung des neuen Objekts der Wasserbetriebe in der Innenstadt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Bluhm! – Weitere Nachfragen sehe ich nicht.

Dann kommen wir zu Frage Nr. 2 des Kollegen Trapp von der CDU zum Thema

Rechts- und linksextremistisch motivierte Straftaten in Berlin

– Bitte schön, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie viele rechtsextremistisch motivierte Straftaten – aufgeschlüsselt nach der „PMK-rechts“ und unterteilt in einzelne Deliktsbereiche – hat es in Berlin in den ersten drei Quartalen des Jahres 2009 gegeben?
2. Wie viele linksextremistisch motivierte Straftaten – aufgeschlüsselt nach der „PMK-links“ und unterteilt in einzelne Deliktsbereiche – hat es in Berlin in den ersten drei Quartalen des Jahres 2009 gegeben?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Trapp! – Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Trapp! Ich beantworte die Frage nach den Fallzahlen, weil eine Differenzierung, etwa bei mehreren Tätern, statistisch noch nicht erfolgt ist. Grob gesprochen haben wir bei rechtsextremistisch motivierten Straftaten 41 Gewaltdelikte in den ersten drei Quartalen 2009 gehabt, 703 Propagandadelikte und 258 sonstige Delikte. Das sind insgesamt 1 002 Delikte. Dabei verteilen sich die Deliktzahlen unterschiedlich auf die einzelnen Straftatbestände. Bei den Gewalttaten handelt es sich mit 33 wesentlich um Körperverletzung. Bei den Propagandadelikten ist es klar. Bei den sonstigen Straftaten sind es 36 Fälle von Beleidigung, übler Nachrede oder Verleumdung, 67 Fälle Sachbeschädigung und 133 Fälle von Volksverhetzung. Dann gibt es noch eine ganze Reihe von kleineren Delikten wie öffentliche Aufforderung zu Straftaten, Verstöße gegen das Kunsturheberrecht und Ähnliches. Ich glaube, ich brauche das hier nicht im Einzelnen darzulegen.

Bei den linksextremistisch motivierten Straftaten sieht es in den ersten drei Quartalen 2009 so aus, dass wir 304 Gewaltdelikte haben. Der Großteil davon, 120, entfällt auf Brandstiftung, 56 auf Körperverletzung und 87 auf Landfriedensbruch. Bei den Propagandadelikten haben wir null Fälle, und unter sonstige Delikte fallen 643 Fälle. Hier sind 32 Fälle von Hausfriedensbruch, 402 Fälle von Sachbeschädigung und 119 Verstöße gegen das Versammlungsgesetz zu verzeichnen. Daneben gibt es wieder eine Reihe von kleineren Delikten, die ich hier nicht im Einzelnen aufführen will. Das sind die Zahlen für die ersten drei Quartale.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Trapp? – Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Herr Senator! Politisch motivierte Straftaten werden ja nicht nur von links oder rechts begangen. Deshalb meine Frage: Wie viele wurden insgesamt im Rahmen der kriminalpolizeilichen Meldedienste bis einschließlich des dritten Quartals 2009 erfasst?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kolleg Trapp! Es geht um rechts- und linksmotivier- te Straftaten. Das waren von rechts 1 002, wobei der Großteil auf Propagandadelikte entfällt, und das waren von links 947. Wir haben dann vielleicht noch ein paar politisch motivierte Straftaten aus dem islamistischen oder einem ähnlichen Bereich. Aber die sind von den Zahlen her eher zu vernachlässigen. Für das Land Berlin können wir für die drei Quartale von insgesamt 2 000 Delikten ausgehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit der Frage Nr. 3 der Kollegin Villbrandt von der Fraktion Bündnis 90/Grüne über

Hochbetagte und Menschen mit Behinderungen stecken im Schnee

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die Situation von Hochbetag- ten und von Menschen mit Mobilitätsproblemen wäh- rend der jetzigen Schneebedingungen?
2. Was hat der Senat zusätzlich für diese Bevölkerungs- gruppen unternommen, damit sie versorgt sind bzw. ihren Versorgungen und Verpflichtungen selbst nach- gehen können?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für den Senat antwortet Frau Senatorin Bluhm.

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abge- ordnete Villbrandt! Im Namen des Senats beantworte ich Ihre Mündliche Anfrage wie folgt:

Zur ersten Frage: Die extremen Witterungsbedingungen sind derzeit für große Teile der Bevölkerung problema- tisch und können daher zu Mobilitätseinschränkungen führen. Das gilt unter anderem für Eltern mit Kinderwa- gen, Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen, für ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen. In Berlin steht den Menschen mit Mobilitätseinschränkun- gen beziehungsweise mit Behinderungen mit dem Sonder- fahrdienst und den zuwendungsgeförderten Mobilitäts- hilfsdiensten ein gut ausgebautes und differenziertes Regelangebot zur Verfügung. Das Angebot erstreckt sich seitens der bezirklichen Mobilitätshilfsdienste unter ande- rem auf Begleitung, Mobilisierung und Rollstuhlschiebe- dienste vor allem im näheren Wohnumfeld, wodurch den Menschen mit Mobilitätseinschränkungen ermöglicht wird, den notwendigen Verpflichtungen oder gewünsch- ten Aktivitäten nachzukommen. Monatlich werden rund 25 600 Einsätze von allen Diensten erbracht. Der Sonder- fahrdienst bietet den Berechtigten bezirksübergreifend eine Von-Tür-zu-Tür-Beförderung mit speziell ausgebau- ten Sonderfahrzeugen für umsetzbare und nicht umsetzba- re Nutzerinnen und Nutzer mit den entsprechenden erfor- derlichen Assistenzleistungen an. Monatlich werden da- durch im Durchschnitt 14 700 Nutzerinnen und Nutzer befördert. Sogenannte Teletaxen stehen bei Bedarf als Überlauf dem Betreiber zur Verfügung. Hier werden monatlich durchschnittlich 400 Fahrten durchgeführt. Für Menschen, die dies aufgrund ihrer behinderungsspezifi- schen Mobilitätseinschränkungen nutzen können, besteht mit dem Taxikonto ein weiteres ergänzendes Angebot, das im Monat rund 5 700 Mal genutzt wird.

Den Hochbetagten steht auch jetzt ein weitreichendes Hilfeangebot zur Verfügung. So können unaufschiebbare Besorgungen, zum Beispiel der Einkauf von Lebensmit- teln, im Rahmen der Nachbarschaftshilfe durch Einkaufs- hilfen erledigt werden. Ebenso bietet die Inanspruchnah- me eines Lieferservice die notwendige Versorgung. Im Rahmen einer Grundversorgung kann ebenso auf den sogenannten „Fahrbaren Mittagstisch“ zurückgegriffen werden. Für Hilfe bei der Einleitung aktuell notwendiger Maßnahmen stehen die Sozialdienste der Bezirke zur Verfügung, die einen Hilfebedarf durch einen Hausbesuch feststellen können. Auch die Mitarbeiterinnen und Mitar- beiter der Pflegestützpunkte haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Situation älterer und hochbetagter Mitbürger aktuell zu verbessern.

Für die weitergehenden Hilfen können daneben bei den Pflegestützpunkten angebundene ehrenamtliche Mitarbei- terinnen und Mitarbeiter eingesetzt werden. Neben die- sem Regelangebot – ich freue mich, dass ich das an dieser Stelle hinzufügen darf – gibt es die zusätzlichen Angebote über den öffentlichen Beschäftigungssektor, die dort fi-

Senatorin Carola Bluhm

nanzierten Mobilitätsdienste beim VBB, die derzeit verstärkt nachgefragt werden. Derzeit befinden sich über 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Projekt. Ziel dieser Maßnahme ist die Einrichtung eines Fahrtenbegleitdienstes für die Zielgruppe der dauerhaft oder auch vorübergehend mobilitätseingeschränkten Personen als Ergänzung zu den Angeboten des Sonderfahrdienstes und der Mobilitätshilfsdienste.

Die Mobilitätshelferinnen und -helfer begleiten die Nutzerinnen und Nutzer über die gesamte Wegstrecke zum Ziel und zurück. Das ist sehr gut organisiert. Über ein Servicetelefon des VBB muss dieses Hilfsangebot mindestens zwei Stunden vorher angefordert werden, und die Betroffenen, die Hilfe erbitten, werden dann von Tür zu Tür gebracht, ein wichtiges zusätzliches Angebot gerade unter diesen Witterungsbedingungen – ich habe die Einschränkungen, die damit zusammenhängen, beschrieben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Bluhm! – Eine Nachfrage von Frau Villbrandt? – Bitte schön, Frau Villbrandt!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke, Frau Senatorin! – Wir wissen, was es theoretisch gibt, aber meine Frage war: Was gibt es jetzt zusätzlich? Meine Recherchen ergaben – ich informiere Sie gern darüber –, dass die Hilfen völlig unzureichend sind und die Leute erst einmal nicht aus dem Haus kommen, auch mit den Helfern nicht, weil die Bürgersteige nicht geräumt sind. Jetzt meine Frage: Was machen Sie konkret, damit dieser Bevölkerungsgruppe jetzt geholfen wird und sie vielleicht im Nachhinein eine Entschädigung erhält für die Probleme, die sie erdulden musste, und für die Mehrausgaben, die sie hatte?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm, bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Zum ersten Teil der Frage gibt es noch einige Anfragen, die heute auch zur Diskussion stehen, also zur Frage der Schneemassen in bestimmten Straßenzügen. Darüber hinaus haben wir uns natürlich nicht darauf beschränkt, das darzustellen, was es gibt, sondern auch beim Sonderfahrdienst nachgefragt, ob es eine erhöhte, deutlich nicht zu erfüllende Nachfrage nach Sonderfahrdiensten gibt. Dort wurde uns gesagt: Das ist nicht der Fall. – Selbstverständlich haben wir auch beim LAGeSo, beim Qualitätsmanagement nachgefragt, ob es zunehmend Beschwerden über nicht erfüllte und nicht ermöglichte Mobilität gibt. Auch dort gab es keine verstärkten Nachfragen. Insofern sind wir also der Anforderung an uns, auf die besondere Situation mit besonderer Sorgfalt einzugehen, nachgekommen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 6 des Kollegen Kohlmeier von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Einführung der elektronischen Aktenführung bei der Staatsanwaltschaft

– Bitte schön, Herr Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich danke Ihnen, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Gründe waren für die Entscheidung der Senatsverwaltung für Justiz ausschlaggebend, hinsichtlich des Projekts der elektronischen Aktenführung bei der Staatsanwaltschaft die Entwicklung des Verfahrens MODESTA nicht weiter zu verfolgen und sich stattdessen dem Verfahren MESTA anzuschließen, das länderübergreifend entwickelt wird?
2. Gab es nach der Aufgabe von MODESTA noch andere Optionen als den Wechsel zu MESTA?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senatorin von der Aue, die Justizsenatorin, bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kohlmeier! Ich beantworte Ihre Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die Berliner Strafverfolgungsbehörden haben zu Beginn dieses Jahrzehnts mit Planungen begonnen, das bisher angewandte IT-Fachverfahren ASTA durch ein anderes zu ersetzen. Die geforderten Einsparungen und anzustrebenden Effizienzsteigerungen bei der Fallbearbeitung ließen nach den Erwägungen damals langfristig allein die Nutzung einer elektronischen Akte als zielführend erscheinen. Eine Marktanalyse im Jahr 2001 ergab, dass es kein anderes staatsanwaltschaftliches Fachverfahren gab, das diesen Ansatz verfolgte. Im Gegenteil waren zu dieser Zeit die staatsanwaltschaftlichen Fachverfahren im Automationsgrad und in der Nutzerunterstützung technologisch erheblich hinter ASTA zurück. Es blieb daher in Berlin nur die Möglichkeit, mit dem Projekt MODESTA die elektronische Akte zu verfolgen. Das heißt also: Berlin ist im Alleingang vorangegangen.

Das Projekt, das 2004 begonnen wurde, hat sich im Jahr 2007 verzögert. Wir haben dann angeordnet, dass eine Problemanalyse durchgeführt und eine Wirtschaftlichkeitsbetrachtung vorgelegt wird. Beides ist im November 2007 vorgelegt worden. Die Wirtschaftlichkeitsbetrachtung ergab zu diesem Zeitpunkt, dass MODESTA weiter

Senatorin Gisela von der Aue

als Alleinstellungsmerkmal das Charakteristikum besaß, als einziges staatsanwaltschaftliches Fachverfahren die elektronische Akte realisieren zu wollen. Mithin gab es zum damaligen Zeitpunkt keine Alternativen zur Erreichung dieses Ziels. Die Problemanalyse, die damals erarbeitet worden war, führte allerdings zu einer neuen Projektstruktur und zu einer Verstärkung der Arbeitsgruppe, die die Arbeit an MODESTA dann deutlich verbesserte.

Anlässlich einer krisenhaften Zuspitzung im Projekt im Jahr 2009 wurde in einer Besprechung im April des Jahres 2009 festgehalten, dass es notwendig sei, im Herbst eine Entscheidung darüber zu treffen, ob und wann MODESTA in Betrieb gehen könnte. Mit der Entscheidung sollte sichergestellt werden, dass das Projekt MODESTA zeitlich ganz nah einer erneuten Evaluierung zugeführt wird und sich nicht weiter verzögert.

Die im September 2009 von den Strafverfolgungsbehörden vorgelegte Entscheidungsvorlage und auch eigene Ermittlungen der Senatsverwaltung für Justiz führten dann zu dem Entschluss, das Projekt MODESTA zu beenden. Es wurde wiederum überprüft, ob es inzwischen Alternativen zum Berliner Alleingang gibt, und wir konnten feststellen, dass sich die Rahmenbedingungen inzwischen wesentlich geändert hatten. Die vergleichbaren staatsanwaltschaftlichen Fachverfahren haben sich im Jahr 2008, vor allem aber im Jahr 2009 signifikant weiterentwickelt. Der aus sechs Ländern bestehende MESTA-Verbund betreibt das Fachverfahren inzwischen so, dass unsere Anforderungen weitgehend berücksichtigt werden.

Darüber hinaus bietet er aufgrund von Entwicklungen des Jahres 2009 nunmehr die Gewähr, die strategischen Zielsetzungen hinsichtlich der elektronischen Akte aktiv zu unterstützen. Der MESTA-Verbund hat mit seinem 2009 bekundeten Willen, die elektronische Akte möglich zu machen, sowie mit der Realisierung der elektronischen Parallelakte im Jahr 2008 eine entscheidende Weichenstellung vorgenommen und sich von seiner die elektronische Akte ablehnenden Haltung gelöst. Deshalb ist die Weiterverfolgung der Berliner Modernisierungsbemühungen gemeinsam mit starken Verbundpartnern möglich geworden und wie ich meine auch geboten.

Durch den Beitritt zum MESTA-Verbund können die Entwicklungskosten für das Land Berlin, die wir bislang allein getragen haben, deutlich reduziert werden. Der Berliner Anteil an den Pflegekosten wird voraussichtlich circa 11 Prozent betragen.

Durch die jetzt möglich gewordene Beendigung von MODESTA können Synergieeffekte genutzt werden. Im Ergebnis ist die Aufgabe von MODESTA und die Übernahme von MESTA die für Berlin wirtschaftlichere Lösung, da die von Berlin aufzubringenden Kosten bis zur Einführung der elektronischen Akte in den Echtbetrieb deutlich niedriger sein werden als wenn wir MODESTA allein weitergeführt hätten.

Zu Ihrer Frage 2, Herr Abgeordneter Kohlmeier: Es gibt im staatsanwaltschaftlichen Bereich bundesweit nur zwei Fachverfahrenverbünde, in denen mittlerweile alle Landesjustizverwaltungen organisiert sind. Der eine ist der erwähnte MESTA-Verbund, dem auch Berlin beitreten wird, der andere Verbund, dem die übrigen Länder angehören, betreibt das Fachverfahren web.sta. Dieses Fachverfahren ist für die Berliner Bedürfnisse nicht geeignet, da es die Berliner Anforderungen weniger erfüllt. Vor allem aber bietet es gegenwärtig noch nicht die technischen Voraussetzungen für die elektronische Akte im Strafverfahren. Der web.sta-Verbund ist nach derzeitigen Erkenntnissen nicht gewillt, diese Voraussetzungen zu schaffen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Kohlmeier. – Bitte, Sie haben das Wort!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich danke Ihnen, Herr Präsident! – Frau Senatorin! In der Presse der letzten Wochen sind verschiedene Zahlen im Zusammenhang mit MODESTA genannt worden: 1,3 Millionen Euro, 2 Millionen Euro, 4 Millionen Euro oder 8 Millionen Euro. Können Sie mir und dem Parlament sagen, welche zusätzlichen Kosten MODESTA verursacht, die nicht entstanden wären, wenn Sie sich von vornherein an MESTA beteiligt hätten?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Kohlmeier! Ich kann Ihnen die Zahlen nennen. Wir haben bislang für die Entwicklung von MODESTA insgesamt 8,5 Millionen Euro ausgegeben. Davon sind, wenn Sie so wollen, etwa 1,3 Millionen Euro für Lizenzen der Entwicklungsfirma angefallen. Die sind, so als hätten Sie eine Miete gezahlt, nicht weiter zu nutzen. Wir haben weiter knapp 3 Millionen Euro für die Anpassung der Software ausgegeben. Das bedeutet, dass wir die notwendigen Anpassungen mit der Unterstützung dieser Firma erarbeitet haben, um eine elektronische Akte, besondere Masken und bestimmte Formulare zu entwickeln. Diese konkrete Arbeit können wir zwar nicht weiter nutzen, aber das Know-how, das wir erarbeitet haben, wird natürlich auch für den MESTA-Verbund bei unseren Mitarbeitern vorhanden sein und weiter genutzt werden können. Dies wird allerdings sehr schwer zu beziffern sein.

Was auch nicht mehr nutzbar ist, ist eine Summe von rund 277 000 Euro, die für die Qualitätssicherung von Software ausgegeben worden ist. Ich kann sagen, wir haben rund 5,7 Millionen Euro haushaltswirksam ausgegeben. Dazu kommen noch nichthaushaltswirksame Per-

Senatorin Gisela von der Aue

sonalmittel in Höhe von 2,8 Millionen Euro. Weiter nutzbar in Form von Hardware und dem in Auftrag gegebenen Organisationsgutachten für die Staatsanwaltschaft und die Schulungen sind rund 830 000 Euro.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Behrendt. – Bitte, Herr Behrendt, Sie haben das Wort!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Seien Sie so gut und geben Sie ihrem Staatssekretär die Liste mit den Kosten, denn der hat uns im Ausschuss vor sechs Wochen etwas völlig anderes erzählt! – Meine Frage lautet: Können Sie uns plausibel machen, weshalb es ganze acht Jahre gedauert hat, bis die Justizverwaltung erkannt hat, dass sie sich zuviel vorgenommen hat mit MODESTA und die gesetzten Ziele von der Firma überhaupt nicht zu erfüllen sind?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Behrendt! Ich weise zunächst darauf hin, dass Herr Staatssekretär Lieber im Ausschuss keine falschen Angaben gemacht hat. Er hat, wie Sie wissen, aus dem Stand Ihre Fragen beantwortet und damals bereits darauf hingewiesen, es sei eine Summe von rund 1,5 Millionen Euro unwiederbringlich weg. Damals hat sich das auf die Lizenzgebühren in Höhe von 1,3 Millionen Euro bezogen und die rund 277 000 Euro, die für Qualitätssicherung ausgegeben worden sind. Was man zu den Anpassungsarbeiten sagen kann, zu der Software, darüber kann man sich in der Tat unterhalten. Weitere Zahlen hat er nicht genannt, weil er sie damals nicht präsent hatte, da sie auch noch berechnet werden mussten.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage, Herr Abgeordneter Behrendt: Ich halte die Entscheidung, die elektronische Akte einzuführen, nach wie vor für richtig, allein deshalb, weil wir effizienter und schneller werden und Personal einsparen müssen. Wie Sie wissen, dauert die Entwicklung von Software durchaus länger. Wir sind es zwar gewohnt, uns bestimmte Software einzukaufen und zu denken, es sei alles ganz einfach. Aber wie viele Menschen diese entwickelt haben und wie viel Geld es gekostet hat, ist in der Regel nicht nachzuvollziehen.

[Thomas Birk (Grüne): Pflichtenheft!]

Ich bin der Auffassung, dass wir im Jahr 2007 zum ersten Mal aufgrund der Problemanalyse sehr gründlich darüber nachgedacht haben, ob es sinnvoll ist, so weiterzumachen. Wir haben festgestellt, dass es keine andere Möglichkeit gibt. Damals war der MESTA-Verbund noch nicht so

weit und hatte auch keineswegs die Absicht, eine elektronische Akte einzuführen. Durch die Organisationsstrukturveränderungen haben wir eine deutliche Beschleunigung der Arbeit erreicht. Wenn wir jetzt im Jahr 2009 festgestellt haben, dass die anderen im Verbund – es ist eigentlich immer sinnvoll, im Verbund zu arbeiten – auch zu der Auffassung gelangt sind, dass die elektronische Akte notwendig ist und sich herausstellt, dass dieses Verfahren geeignet ist, müssten wir dumm sein, wenn wir die Möglichkeit nicht ergriffen, uns einem Verfahren anzuschließen, das unsere Zielstellung realisiert, aber weniger kostet als wenn wir es allein machten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 7 der Frau Kollegin Seibeld von der CDU-Fraktion zu dem Thema

Senatorin von der Aue und die richterliche Unabhängigkeit

– Bitte schön, Frau Seibeld!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ist – vor dem Hintergrund von Presseberichten, dass die Justizverwaltung auf das Kammergericht Druck ausüben wolle, um das Verfahren im Streit um das Ergebnis der Ausschreibung des Baus der neuen JVA Heidering zu beschleunigen – die gewöhnliche Verfahrensdauer am Kammergericht für die Justizverwaltung nicht hinnehmbar?
2. In welcher Form soll dieser Druck ausgeübt werden, und wie ist das mit der richterlichen Unabhängigkeit zu vereinbaren?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Seibeld! – Die Justizsenatorin, Frau von der Aue antwortet. – Bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Seibeld! Ich beantworte Ihre Fragen, wenn ich darf, zusammen. Presseberichte, wonach es die Absicht gegeben hätte oder tatsächlich realisiert worden wäre, Druck auf das Kammergericht auszuüben, entbehren jeder Grundlage. Ein entsprechendes Verhalten verstieße nicht nur gegen verfassungsrechtliche Grundsätze, sondern widerspräche auch in jeder Hinsicht dem Selbstverständnis der Senatsverwaltung für Justiz im Umgang mit der unabhängigen Rechtsprechung.

Senatorin Gisela von der Aue

Was das Verfahren vor dem Kammergericht angeht, so ist der zuständige Zivilsenat des Kammergerichts befasst. Allein der Vorsitzende dieses Senats entscheidet in seiner richterlichen Unabhängigkeit ohne jede äußere Einflussnahme darüber, in welcher Zeit er einen Termin ansetzt und entscheidet. Die Dauer des Verfahrens ist für das Land Berlin wie für jeden anderen Kläger so wie sie vom Gericht angeordnet wird, hinnehmbar.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Seibeld, eine Nachfrage? – Bitte!

Cornelia Seibeld (CDU):

Danke schön! – Mit welcher Verfahrensdauer rechnen Sie und welche Verzögerung ergibt sich daraus für den Bauverlauf in Heidering?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Abgeordnete Seibeld! Die zuständige Senatsbauverwaltung hat uns mitgeteilt, dass es Bemühungen darum gibt, im Wege eines Vergleichs zu einem Ende dieses Klageverfahrens zu kommen. Insoweit gibt es verschiedene Varianten. Die Variante, dass das Hauptsacheverfahren zu Ende geführt wird, würde bedeuten, dass die Entscheidung voraussichtlich im April getroffen wird. Das sind die bisherigen Informationen. Entsprechend würde sich die Baufertigstellung dann auf den Herbst des Jahres 2012 verschieben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Behrendt. – Bitte!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Was hat Sie denn veranlasst, uns noch letzte Woche im Rechtsausschuss zu erzählen, dass es Ihrer Auffassung nach durch die anhängigen Streitigkeiten vor dem Kammergericht zu keiner Verzögerung der Bauarbeiten von Heidering kommt? Das deckt sich überhaupt nicht mit Ihrer heutigen Erklärung.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Behrendt! Das habe ich im Ausschuss nicht gesagt. Ich habe gesagt, es habe bisher, bevor es dieses Verfahren gab, immer mal wieder kleinere Verzögerungen gegeben, bei denen uns auch die Kollegen der Bauverwaltung gesagt haben, dass es nicht zu Verzögerungen kommen müsste, weil der unterschiedliche Bauverlauf in aller Regel Möglichkeiten biete, solche Verzögerungen wieder aufzufangen. Ich habe gesagt, ich könne nicht einschätzen, welche Verzögerungen durch dieses Vergabeverfahren eintreten werden. Ich führe das Verfahren nicht und konnte zu dem Zeitpunkt insofern auch nicht sagen, wie lange das in etwa dauern würde.

Inzwischen haben wir von der den Prozess führenden Senatsbauverwaltung erfahren, dass – was ich Ihnen gerade gesagt habe – Verhandlungen geführt werden und dass es vom Kammergericht offenbar die Auskunft gibt, die Hauptsache im Zweifelsfall im April zu entscheiden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit Frau Ströver von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Kulturelle Bildung braucht gute Rahmenbedingungen statt Missachtung

– Bitte schön, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie will der Senat das Projekt „Kulturelle Bildung“ in Anbetracht der Tatsache, dass die Koordinierungsstelle für kulturelle Bildung innerhalb des Geschäftsbereichs der Kulturprojekte GmbH seit Beginn dieses Jahres nicht mehr besetzt ist, erfolgreich weiterführen?
2. Mit welchen konkreten Maßnahmen ist die weitere Umsetzung und Koordinierung des Rahmenkonzepts für kulturelle Bildung inklusive der Vorbereitung von Jury- und Beiratssitzung des Vergabefonds kurz-, mittel- und langfristig gewährleistet?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Zu Ihrer ersten Frage: Die Kulturprojekte Berlin GmbH hat die Leitung des Geschäftsbereichs Kulturelle Bildung bereits im Herbst 2009 ausgeschrieben und das Auswahlverfahren im Dezember abgeschlossen. Die derzeitige Verzögerung bei der Neubesetzung ist dem Umstand geschuldet, dass der

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

bereits ausgewählten Kandidatin von ihrem bisherigen Arbeitgeber, einer sehr großen Berliner Kultureinrichtung, kurzfristig ein nicht auszuschlagendes Bleibeangebot unterbreitet wurde. Die Kandidatin zog daher ihre getätigte Zusage an die Kulturprojekte Berlin GmbH wieder zurück. Die Arbeit des Projektbüros wird, wie bei Personalwechseln üblich, vorübergehend umorganisiert. Selbstverständlich wird dabei die Arbeitsfähigkeit gewährleistet werden. An dem Erfolg des Projekts kulturelle Bildung in ressortübergreifender Verantwortung ist eine Vielzahl von Beteiligten in und außerhalb der Kulturprojekte Berlin GmbH beteiligt. Die erfolgreiche Weiterführung ist, so wichtig und wertvoll die Arbeit der bisherigen Verantwortungsträger auch ist, nicht nur auf den Beitrag einer einzelnen Person zurückzuführen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die weitere Umsetzung und Koordinierung der anstehenden Maßnahmen inklusive der anstehenden Vorbereitung der Jury- und Beiratssitzung werden durch die Mitarbeiter der Kulturprojekte Berlin GmbH, kurzfristige Überbrückungsmaßnahmen sowie die zeitnahe Nachbesetzung gewährleistet werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage von Frau Ströver? – Bitte schön, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Angesichts der Tatsache, dass auch die zweite Stelle nicht besetzt ist und das Büro damit aktuell gar nicht besetzt ist, frage ich Sie: Wie wollen Sie als Kultursenator verhindern, dass die interessierte Öffentlichkeit, die das sehr im Auge hat, sich zunehmend fragt, worin die von Rot-Rot propagierte Priorität für kulturelle Bildung und die Umsetzung des Rahmenkonzepts – darum geht es ja – tatsächlich besteht, und wie wollen Sie sicherstellen, dass das Büro wirklich kurzfristig wieder arbeitsfähig wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich glaube, durch die Darstellung der Zeitabläufe werden Sie feststellen, dass nichts passiert ist, wo irgendjemand eine Sache nicht ernst genug nimmt. Es ist doch schön für die Kollegin, die ausgewählt worden ist, dass sie danach ein besseres Angebot von ihrem Arbeitgeber bekommen hat. Das ist im Geschäftsleben – zum Glück für die Kollegin, aber schade für uns – so üblich. Wir werden selbstverständlich versuchen, so zügig wie möglich nachzubesetzen.

Sie können sicher sein – Sie haben auch gar keinen Anhaltspunkt in Ihrer Fragestellung gehabt –, dass hier nichts schief geht, nur weil eine Vakanz da ist. Diese

muss durch Vertreterinnen und Vertreter erfüllt werden. Selbstverständlich haben wir ein originäres Interesse daran, jede Stelle so schnell wie möglich zu besetzen, aber was Ihre Nachfrage im Abgeordnetenhaus bringen soll, hat sich mir nicht ganz erschlossen, Frau Ströver!

[Zurufe von den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger! – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Es ist mir nicht gelungen, die Antwort auf die Frage zu erkennen. Deswegen frage ich noch einmal: In dem letzten Rechenschaftsbericht des Büros Kulturelle Jugendbildung ist die Bedeutung für den Bereich Fortbildung der Antragsteller und Vernetzung und nicht nur für das einfache Abarbeiten der Anträge hervorgehoben worden. Insofern frage ich Sie, wie denn diese Funktionen, Fortbildung potenzieller Antragsteller und Vernetzung der Antragsteller, im nächsten halben Jahr mit Ersatz- oder Vertretungskräften von Ihnen gewährleistet wird.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Ihre Nachfrage macht den Sachverhalt auch nicht besser. Selbstverständlich muss das durch die Kolleginnen und Kollegen, die da sind, ersetzt werden. Das ist genauso, als wenn Sie heute krank würden. Dann wird Ihre Fraktion Sie ersetzen müssen, so schwer es fällt, auch wenn es kaum zu glauben ist. Die Vakanz wird auszufüllen sein. Deshalb wird die Arbeit Ihrer Fraktion nicht zusammenbrechen.

Und genau das passiert hier. Wo ist eigentlich der Vorgang, wo Sie schreien: Verrat an der kulturellen Bildung? Das kann doch nicht wahr sein! Im Ernst: Wenn jemand ausscheidet und rechtzeitig eine Auswahlentscheidung für die Nachfolge getroffen wird und die ausgewählte Person auf einmal sagt, ich habe es mir doch anders überlegt, ich bleibe da, dann müssen wir eben neu ausschreiben und neu besetzen. Und das braucht Zeit. Was daran zu kritisieren sein soll, weiß ich nicht. Die Kolleginnen und Kollegen werden sicherstellen, dass die wichtige und notwendige Arbeit der kulturellen Bildung qualitativ fortgesetzt wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 9 der Kollegin Matuschek von der Linksfraktion zu dem Thema

Aufhebung der Stationspreise für Bahnhöfe durch die Bundesnetzagentur

– Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Womit begründet die Bundesnetzagentur ihre Entscheidung, das DB-Stationspreissystem für ungültig zu erklären?
2. Welche Auswirkungen ergeben sich daraus auf die Zahlungsverpflichtungen des Landes Berlin an die Schienennahverkehrsunternehmen zur Erfüllung der Verkehrsverträge?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Dazu hat die Frau Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer das Wort. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Die Bundesnetzagentur hat in ihrer Begründung – ich zitiere – Folgendes dargestellt:

Das jetzige Preissystem verstößt gegen das Diskriminierungsverbot, und zwar deshalb, weil die Stationspreise nicht in der Weise kostenbasiert gebildet werden, wie es den Nutzungsbedingungen des Unternehmens entspricht. Die Entgelthöhen spiegeln nicht die Kosten wider. Insofern liegt keine verursachergerechte Kostenschlüsselung vor, die jeweils den jeweiligen Nachfragern angeboten werden kann. Dadurch kommt es zu erheblichen Unterschieden wiederum in der Höhe der Zahlungen, die Zugangsberechtigte für die Nutzungen von Personenbahnhöfen der gleichen Kategorie in einzelnen Bundesländern zahlen müssen. Diese Unterschiede führen letztlich wiederum zu einer Ungleichbehandlung im bundesweiten Vergleich, sodass man nicht dasselbe zum selben Preis in der Bundesrepublik von der Deutschen Bahn erwerben kann.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Bundesnetzagentur hat von der Deutschen Bahn, also von Station & Service, ein Konzept zur Neufassung der Entgelte verlangt und eine Frist bis zum 1. März 2010 gesetzt. Bevor ein solches Konzept nicht vorliegt, können finanzielle Auswirkungen für das Land Berlin nicht beschrieben werden. Im Übri-

gen muss ich Sie darauf hinweisen, dass es sich bei diesen Verträgen um Bruttoverträge mit Eisenbahnverkehrsunternehmen handelt, bei denen die Kosten für die Infrastruktur, also für Trassen und Stationen, direkt zu zahlen sind.

Bei den Verträgen mit der S-Bahn und mit der DB Regio handelt es sich, wie Sie wissen, um Nettoverträge, bei denen in den Zahlungsverpflichtungen des Landes Berlin, also in den Kosten, die wir wiederum der Deutschen Bahn zur Verfügung stellen, die Infrastruktur mit den Zahlungen für die Verkehrsleistungen erstattet werden. Die Auswirkungen können also nicht wesentlich sein, weil es nur eine eher geringe Betroffenheit im Land Berlin gibt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek – bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Daraus ergibt sich aber doch die Nachfrage, dass bei der Kalkulation der Entgelte für Verkehrsleistungen eine bestimmte Kostenstruktur auch für die Benutzung von Stationen und Bahnhöfen unterstellt worden ist. Wenn diese nun nicht mehr gültig ist bzw. auch rückwirkend nicht mehr gültig ist, muss es doch einen Preisanpassungsmechanismus geben, der dann den tatsächlichen Kosten entspricht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Diesen Preisanpassungsmechanismus kann es allerdings erst dann geben, wenn das neue Konzept vorliegt und wenn die Bundesnetzagentur dieses Konzept als schlüssig anerkannt hat. Erst danach wird es möglich sein, die jeweilige Struktur der Preisanpassung den Ländern bzw. den Nachfragern nach Station und Service, also nach Trassen und Stationen mitzuteilen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 10 des Kollegen Lehmann von der FDP-Fraktion zum Thema

Barrierefreiheit und Schneeräumpflicht vor öffentlichen Gebäuden

– Bitte schön, Herr Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie sind die Schneeräumpflichten in Berlin geregelt?
2. Gelten diese Pflichten auch für staatliche Institutionen, und wie beurteilt der Senat die Einhaltung der Schneeräumpflichten vor öffentlichen Gebäuden wie Polizeirevier, Bezirksrathäusern und anderen Behörden während der Schneefälle der letzten Wochen insbesondere vor dem Hintergrund der Sicherstellung von Barrierefreiheit für ältere und behinderte Menschen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Frau Lompscher, die Umweltsenatorin – bitte, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Schönen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Lehmann! Die Schneeräumpflichten, die Winterdienstpflichten sind im Berliner Straßenreinigungsgesetz geregelt. Dort kann man das nachlesen. Ich berichte daraus hier kurz: Für Fahrbahnen auf öffentlichen Straßen ist die BSR zuständig. Die hat dazu einen zweistufigen Streuplan erstellt. In der ersten Stufe sind Straßen mit ÖPNV-Linien, Straßen besonderer Verkehrsbedeutung und besondere Gefahrenstellen, in der zweiten Stufe sind alle übrigen Straßen. Diese werden nachrangig behandelt, wie wir alle schon bemerkt haben. Auch ist dort nur das Räumen zulässig, der Einsatz von Feuchtsalz nur im Ausnahmefall. Für Gehwege auf öffentlichen Straßen sind die Anlieger zuständig, das heißt bei öffentlichen Gebäuden die jeweiligen öffentlichen Dienststellen, die die Flächen und Gebäude bewirtschaften. Für die Fortführung von Gehwegen über Straßen – das ist auch nicht ganz unwichtig – richtet sich die Zuständigkeit nach dem Straßenreinigungsverzeichnis. Für die Kategorien A und B ist die BSR, für Kategorie C sind die Anlieger zuständig.

Erlauben Sie mir, bei dieser Gelegenheit einen Dank an die Winterdienste der BSR auszusprechen, die unentwegt im Einsatz sind und dafür sorgen, dass wir uns in dieser Stadt ganz gut bewegen können.

[Beifall]

Und auch an die anderen Winterdienstfirmen und Anlieger, die Ihren Pflichten nachkommen, sei hier ein Dank möglich,

[Christoph Meyer (FDP): Sie sind wirklich der Abgesang des Politischen, Frau Lompscher!]

denn es ist zum einen nicht ungewöhnlich, dass im Januar Winter ist, es ist aber durchaus ungewöhnlich, dass wir solche Schneemengen zu bewältigen haben.

Vor diesem Hintergrund sage ich: Die Pflichten gelten für alle gleich. Wir haben nicht den Eindruck, dass sich die öffentliche Hand hier besonders negativ hervortut. Im Übrigen wären Beschwerden an die zuständigen Bezirksämter zu richten. Auch die Polizei kann Verstöße aufnehmen, Anzeigen schreiben, gegebenenfalls Sofortmaßnahmen einleiten. Aber nach unserer Beobachtung – uns liegen keine besonderen Beschwerden vor – werden Verstöße, so sie auftreten, unabhängig vom Eigentümer geahndet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Lehmann? – Bitte schön, Herr Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke schön, Frau Senatorin! Sie haben schon gesagt, dass Verstöße dann auch geahndet werden. Wie ist es denn nun in der Abfolge, wenn auf Verstößeberichte hier nicht reagiert wird? Werden Sie dann in zweiter Instanz als Senat tätig?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sie wissen, dass für die Durchführung der Gesetze in der Regel die Bezirke zuständig sind. Das Allgemeine Sicherheits- und Ordnungsgesetz regelt, wie dann zu verfahren ist. In dem Fall, über den wir hier reden, ist es wichtig, dass man räumt und streut, und wenn man es bisher nicht getan hat, dass man es so schnell wie möglich tut. Darauf werden die Bezirke die entsprechenden Eigentümer hinweisen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 11 des Kollege Dr. Heide von der CDU-Fraktion zum Thema

Bebauung Leipziger Platz

– Herr Dr. Heide, Sie haben das Wort!

Dr. Manuel Heide (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Möglichkeiten sieht der Senat von Berlin, gemeinsam mit dem Investor am Leipziger Platz bei der Bebauung des Geländes des ehemaligen Wertheim-Areals eine Fassade zu errichten, die in ihrer Anmut der des früheren Wertheim-Kaufhauses entspricht?

Dr. Manuel Heide

2. Wie bewertet der Senat, dass in den gegenwärtigen Plänen die komplette unterirdische Anlieferung des Einkaufszentrums entgegen der gegebenen Zusagen der Senatorin nicht mehr beabsichtigt ist?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
 (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Heide, Herr Vorsitzender meines Ausschusses! Wir haben diese Frage ja schon miteinander diskutiert. Ich weise deshalb noch einmal darauf hin, dass zwischen dem Land Berlin, also der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, und dem Grundstückseigentümer ein städtebaulicher Vertrag zur Steuerung der Bebauung auf dem Leipziger Platz geschlossen worden ist. In diesem Vertrag ist ausgeführt worden – ausdrücklich und in erheblichem Umfang deutlich fixiert –, wie die Qualität des städtebaulichen und architektonischen Entwurfs eine Grundvoraussetzung dafür bildet, dass sich dieses Projekt vom Gros vergleichbarer Einkaufslagen abhebt und vor allem dem repräsentativen Standort gerecht wird. Es geht darum, dass wir mit den heutigen städtebaulichen und architektonischen Mitteln nicht das Wertheim-Kaufhaus nachbilden, dass wir uns aber im Bewusstsein der Qualität des Messel-Baus nur mit städtebaulichen und architektonisch herausragenden Ergebnissen zufriedengeben. Im Augenblick und zukünftig ebenfalls werden die Abstimmungen mit dem Eigentümer durchgeführt.

Zu Ihrer zweiten Frage: Wir haben es mit dem beschlossenen Bebauungsplan zu tun. Ein anderes Konzept als das Konzept des Bebauungsplans ist dem Senat nicht bekannt. Wir würden im Übrigen im Rahmen der Beteiligung des Senats bei der Erteilung der Baugenehmigung durch das Bezirksamt Mitte eine Zustimmung für eine andere Art oder für etwas anderes, als das, was im Bebauungsplan festgelegt ist, nicht erteilen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Heide? – Bitte!

Dr. Manuel Heide (CDU):

Es gibt eine Nachfrage. – Frau Senatorin! Stimmen diese Ausführungen von Ihnen damit überein, dass der Wettbewerbsgewinner dieses ehemaligen Siegerwettbewerbs, Herr Kleihues, nun abgelöst worden ist durch einen Architekten, der bislang nur Erfahrungen mit dem Ausbau der Gropius-Passagen hat, was mit Sicherheit nicht diese hochwertige Architektur ist?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Das ist Geschmackssache!]

Zweitens stellt sich die Frage, wann Sie dann den Bebauungsplan, der im Schweinsgalopp bei uns im Ausschuss festgesetzt worden ist, nun durch Veröffentlichung in Kraft setzen.

Präsident Walter Momper:

Das waren zwei Fragen, aber Sie können vielleicht mit einer Antwort befriedigt werden.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
 (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Heide! Ich kann Ihnen nicht bestätigen, dass das ein „Schweinsgalopp“ in unserem gemeinsamen Ausschuss gewesen ist, sondern ich bin der Auffassung, dass es – unter Ihrer Leitung! – eine sehr sorgfältige Beratung dieses Bebauungsplans gegeben hat.

Im Übrigen kann ich Ihnen nicht bestätigen, dass Bauherren Architekten zweiter Güte oder welcher Art auch immer beschäftigen. Der Bauherr hat eine hohe Verantwortung, nicht nur gegenüber dem Land Berlin, sondern auch sich selbst gegenüber. Zweitklassig zu bauen würde die Attraktivität in so erheblichem Umfang beschädigen, dass er auch wirtschaftlich nicht erfolgreich sein könnte und sicher dauerhaft nicht erfolgreich sein würde. Ich setze deshalb auch auf diese Vernunft eines Bauherren vor Ort.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Der Kollege Braun von der CDU-Fraktion hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Frau Senatorin! Können Sie sich vorstellen, dass es in Berlin andere Geschmacksvorstellungen gibt als die Ihrer Senatsbaudirektorin Lüscher oder die Ihre, wenn ich beispielsweise an die Bebauung des Labelhauses, des grünen Labelhauses, am Osthafen, schräg gegenüber von den Treptowers, denke und ähnlicher Bauten in Berlin, sodass es doch Zweifel gibt, ob Sie tatsächlich immer die besten Architekten aussuchen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
 (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich bin sogar sicher, dass es unterschiedliche Geschmäcker hinsichtlich der Qualität von Architektur in Berlin gibt. Wir beide unterscheiden uns zum Beispiel offensichtlich sehr deutlich voneinander.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Es geht weiter mit der Frage der Kollegin Ströver von den Grünen zum Thema

Fassade bröckelt – Beth-Café geschlossen, und der Senat zuckt mit den Achseln

– Bitte schön, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was hat der Senat unternommen, damit das von der israelitischen Synagogen-Gemeinde Adass Jisroel geführte Beth-Café in der Tucholskystraße, das am 4. Januar wegen eines herabgefallenen Fassadensteines aus Sicherheitsgründen geschlossen worden ist, wieder eröffnet werden kann?
2. Wie will der Senat die Sicherheit der Besucherinnen und Besucher der Gemeinde sicherstellen, wenn nun die Bewachungskräfte zwar von der anderen Straßenseite die Vorderfront des Gebäudes im Auge behalten, nicht jedoch den Innenbereich und die rückwärtigen Gebäudeteile überwachen?

Präsident Walter Momper:

Der Regierende Bürgermeister? – Nein? – Ach, Herr Körting, der Senator für Inneres. – Bitte!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Herr Körting ist für die Dächer zuständig!]

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Ströver! Bei dem Gebäude der Adass Jisroel kam es bereits am 24. Oktober 2009 zu einem Polizeieinsatz, weil sich von der Fassade des Gebäudes ein ca. 5 cm großer Stein gelöst hatte und auf den Gehweg gefallen war. Der eingesetzte Funkstreifenwagen hat daraufhin den Gehweg abgesperrt. Das wurde von dem zugezogenen C-Dienst der Berliner Feuerwehr bestätigt. In Folge hat die Gemeinde dann einen Gartenpavillon vor dem Eingangstor des Cafés aufstellen lassen. Dann kam es am 25. Dezember zu einem erneuten Polizeieinsatz, weil herabstürzende Steine ein Loch in die faserverstärkte Plane des zum Schutz aufgestellten Pavillons gerissen hatten. Die Polizei hat daraufhin erneut eine Sperrung des Gehwegs vorgenommen, wobei die Zuständigkeit der Polizei eine sekundäre ist. Es ist nicht primäre Aufgabe der Polizei, bauaufsichtlich tätig zu werden; sie wird nur im Notfall tätig. Aber da es der 25. Dezember war, gehe ich davon aus, dass die Bauaufsicht in ihrem Amt nicht zu erreichen war. Dann hat die Polizei Kontakt zu dem Betreiber und zum originär zuständigen Bezirksamt aufgenommen. Das

Bezirksamt hat dann dem Betreiber mitgeteilt, dass zur Sicherung der Fassade ein Gerüstnetz zu installieren ist. Das Netz ist inzwischen installiert. Es ist sehr schön buntblau zu sehen. Es hat ihm auch mitgeteilt, dass nach Absicherung der Fassade das Café wieder eröffnet werden kann, sodass der Fall geklärt ist. Ich habe mich auf drei Schreiben des Betreibers des Cafés selbst darum gekümmert, aber auch darum, dass das zuständige Bezirksamt die Sache in die Hand nimmt und nicht die Polizeibehörde.

Für uns ist die zweite Frage von Bedeutung. Nachdem es offensichtlich einen Vorgang mit herabfallenden Steinen gegeben hat, hat der zuständige Polizeiführer vor Ort gesagt, dass die Mitarbeiter der Polizei nicht unmittelbar da stehen sollten, wo die Steine herunterkommen. Dafür habe ich ein gewisses Verständnis gegenüber diesem Mitarbeiter, weil es nicht Aufgabe sein kann, dass die da die Steine abkriegen. Mit in Frage stand, ob eine Innenraumbestreifung stattfindet. Die findet seit einigen Tagen wieder statt. Insofern ist das geregelt.

Ansonsten ein Hinweis: Die Frage, ob ein Gebäude durch polizeilich Bewachung gesichert ist oder nicht, hängt nicht davon ab, ob die Polizei unmittelbar vor dem Gebäude oder gegenüber steht oder wo auch immer, sondern davon, dass die Polizei ein derartiges Gebäude – es handelt sich auch um ein jüdisches Synagogengebäude im Hintergrund – im Auge hat und eingreifen kann. Es gibt keinen Anspruch darauf, dass die Polizei an einem ganz bestimmten Ort steht. Im Gegenteil, bei allen derartigen Sicherungsmaßnahmen des zentralen Objektschutzes ist es eher so, dass eine Bestreifung stattfindet, das heißt, dass die Polizei in der Nähe auf und ab geht und das Gebäude beobachtet. Das Objekt war zu keiner Zeit unbe wacht.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Ströver – bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Ich weiß, dass das nicht Ihre Zuständigkeit ist, aber vielleicht hört die zuständige Bausenatorin mit: Werden Sie sich mit dafür einsetzen, dass sich solche Vorfälle, dass Fassadensteine herabbröckeln und nicht nur Polizeibeamte gefährden, sondern auch Besucher einer Einrichtung, die eine öffentlich geförderte Religionsgemeinschaft in Berlin ist, nicht wiederholen und es bald zu einer Fassadensanierung kommt, damit das keine langfristige Problematik in der Tucholskystraße bleibt?

Präsident Walter Momper:

Der Innensenator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ohne mich in die Zuständigkeiten anderer Beteiligter einzumischen: Es haben auch diejenigen, die eine öffentliche Förderung bekommen, bestimmte Eigenleistungen zu erbringen. Nach meiner Kenntnis gibt es seit achteinhalb Jahren Diskussionen über die Frage, was von den Betreffenden als Eigenleistung zu erbringen ist oder nicht. Insbesondere müssten Planungen vorgelegt werden. Diese müssten realistisch und umsetzbar sein. Wir haben seinerzeit bestimmte Vorschläge gemacht, was die Sicherheit betrifft. Andere Fragestellungen sind nicht ausschließlich von der öffentlichen Hand zu klären, insbesondere auch die Finanzierung nicht.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Dr. Hiller. – Bitte, Frau Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Auch ich weiß, dass es nicht Ihre Zuständigkeit ist. Aber sind Sie mit mir einer Meinung, dass das nicht abgerufene Geld, das seit Jahren für Bauvorhaben vorliegt, möglichst genutzt werden sollte, um Baumängel am Haus wenigstens grob zu beheben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich kann Ihnen die Frage nicht beantworten, ob es sinnvoll ist, kurzfristig irgendwelche Baumängel zu beheben, wenn es seit ungefähr acht Jahren möglich ist, grundlegende Sanierungsarbeiten durchzuführen, die aber nicht durchgeführt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Damit hat die Fragestunde ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Fragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt Frau Hertel für die Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Hertel!

Anja Hertel (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Innensenator. – Herr Innensenator! Mit welchem

Ergebnis hat es in den letzten Tagen Durchsuchungen und wohl auch Beschlagnahmungen in Berliner Wohnungen gegeben, weil der Verdacht bestand, dass der Straftatbestand des § 86 StGB, Verbreitung von Propagandamitteln verfassungswidriger Organisationen, vorgelegen hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Hertel! Es trifft, wie auch der Presse mitgeteilt, zu, dass gestern vier Durchsuchungsbeschlüsse vollstreckt wurden, die sich gegen vier Personen richteten. Es ging darum, dass den Beteiligten vorgeworfen wurde, eine rechtsextremistische CD „Xxx Virus“ produziert bzw. vertrieben zu haben. Die CD enthält die Titel, die nach Auffassung der Gerichtsbarkeit strafrechtlich relevant sind. Der eine Liedtitel heißt „In München“, verherrlicht den 9. November 1923 und wirbt für die Weiterführung des damaligen Kampfs der NSdAP. Der zweite Liedtitel, „Das Lied vom Klaus“, macht sich über den Holocaust, also die Ermordung von Millionen Menschen in Konzentrationslagern, lustig und bezeichnet diese Verbrechen als Utopie bzw. Phantasie. Die Vollstreckung hat auch zu dem Ergebnis geführt, dass ein erheblicher Teil der CDs beschlagnahmt werden konnte.

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Braun von der CDU-Fraktion hat das Wort. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit! Wie bewertet der Senat von Berlin den Beschluss der BVV Friedrichshain-Kreuzberg vom 16. Dezember 2009, auf der Westseite der East-Side-Gallery Graffiti-schmierereien anzubringen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Diese Debatte läuft in der Tat, wie man mit diesem Denkmal umgeht. Wir haben gerade die eine Seite restauriert. Es gibt die Auffassung von vielen, die sagen, die andere Seite muss frei bleiben. Es gibt dagegen die Auffassung der BVV. Dies muss ausdiskutiert werden. Dementsprechend werden wir es dann auch bewerten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Braun? – Bitte!

Michael Braun (CDU):

Kann ich daraus schließen, dass Sie – anders als Ihre örtliche Parteiorganisation, also der Bezirksverband Friedrichshain-Kreuzberg der SPD – sich bisher zu diesem Thema keine Meinung gebildet haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich bin mit dieser Frage auch vor Ort bei der Eröffnung der East-Side-Gallery nach der Umgestaltung konfrontiert worden. Ich kann einerseits nachvollziehen, dass natürlich diese freie Fläche auf der Wasserseite einige geradezu einlädt, dort aktiv zu werden. Dementsprechend sind ja Überlegungen der BVV, wie man das gestalten oder wie man dem präventiv entgegenreten kann, nicht von der Hand zu weisen. Auf der anderen Seite verstehe ich auch den Gedanken derjenigen, die sagen: Ja, es soll im Original so erhalten bleiben. – Und das Original war so, dass eben die Bemalung nur auf der einen Seite und nicht auf der anderen Seite war. Das ist ein objektiver Konflikt. Ich glaube, der muss nicht ideologisch geführt werden, sondern da soll man sich dann notfalls auch die Zeit nehmen, noch mal die Argumente auszutauschen und abzuwägen. Es gibt gute Gründe für die eine Lösung wie auch für die andere Lösung. Insofern haben Sie in der Tat recht, ich selber bin da noch nicht ganz entschieden, tendiere eher zu der puristischen Position zu sagen, es soll im Original so bleiben, wie es ist. Aber ich kann das auf der anderen Seite auch verstehen, warum man diese andere Position einnimmt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Mutlu von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Mutlu, jetzt!

Özcan Mutlu (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Bildungssenator Prof. Dr. Zöllner: Herr Bildungssenator! Am 9. Januar hat sich in dieser Stadt ein Aktionsbündnis gegen die Schulstrukturenreform gebildet. Wie bewerten Sie den Umstand, dass ein leitender Oberschulrat im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, der mit der Umsetzung dieser Aufgabe betraut ist und diese verantwortet, diesem Aktionsbündnis angehört bzw. sind Sie nicht mit mir der Meinung, dass diese Personalie eher ungeeignet ist, die Umsetzung der Reform vor Ort zu gewährleisten, zumal der Beginn und die nächsten Monate zur Umsetzung dieser Reform wichtig sind und vertrauensbildende Maßnahmen erfordern, ob das in diesem Zusammenhang das Klügste ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Bildungssenator Prof. Dr. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie weisen auf Probleme und Schwierigkeiten hin, die zweifelsohne dadurch entstehen, wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes dienstliche Kenntnisse, Tätigkeit, aber auch Positionen, die sie haben, nicht in der Lage sind, mit der nötigen Trennschärfe von bürgerschaftlichem Engagement oder der freien Meinungsäußerung zu trennen. Herr Mutlu! Sie wissen so gut wie ich, dass die verschiedenen Möglichkeiten, die man in diesem Zusammenhang hat, wenn Sie auf rein formalem Wege vonseiten eines Personalverantwortlichen wie mir gegangen werden würden, eher eine unadäquate Einflussnahme betreffender Personen verstärken und Aufmerksamkeit erregen würde, sodass ich meine, dass dieses ein Verhalten ist, von dem ich gehofft hätte, dass meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von sich selber darauf kommen, dass man das in diesem Zusammenhang nicht tut. Ich bin aber der festen Überzeugung und werde ein Auge darauf werfen, dass damit keine Nachteile in dem betroffenen Bezirk entstehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Was ein Beamter oder ein Angestellter des Landes Berlin in seiner Freizeit, in seiner Privatzeit macht, ist in der Tat nicht unsere Aufgabe, darüber zu befinden. Aber unabhängig davon, ob dieser Mensch dort versetzt werden kann oder nicht, ist es nicht sinnvoller, da noch jemanden daneben zu stellen, damit in den nächsten Monaten, die für den Erfolg dieser Reform notwendig und wichtig sind, kein Vertrauen bei den Eltern derart geschädigt wird, dass z. B. in den nächsten Jahren einfach kein Interesse mehr an den neu gebildeten, integrierten Sekundarschulen in diesem Bezirk vorhanden ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Mutlu! Gerade wenn Sie, was ich Ihnen unterstelle, an einem Erfolg dieser sicher wichtigen Schulstrukturenreform auch in diesem Bezirk interessiert sind, meine ich, werden Sie sehr schnell Verständnis entwickeln, dass ich keine Personaldiskussion in diesem Parlament zu diesem Zeitpunkt führen kann. Ich darf Ihnen versichern, dass das, was ich in dem letzten Satz meiner ersten Ant-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

wortpassage gesagt habe, dass wir alles Mögliche tun werden, darauf zu achten, dass die qualitative Umsetzung auch in diesem Bezirk gewährleistet ist, eintreten wird. Und das hat sicher auch was mit Personalverantwortung zu tun, die möglicherweise in diesem Bereich auch durch andere zusätzlich wahrgenommen wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Frau Breitenbach von der Linksfraktion. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Danke! – Meine Frage richtet sich an die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales. – Frau Senatorin! Nach Presseberichten gibt es derzeit ziemlich große Probleme mit dem Programm Beschäftigungszuschuss. In dem Pressebericht steht, neue Maßnahmen dürfen nicht bewilligt, laufende nicht verlängert werden. Welche Auswirkungen hat das auf Berlin?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Breitenbach! Ich kann diese Aussage ist dieser Absolutheit nicht bestätigen, mich aber in der Beantwortung tatsächlich dem Sachverhalt nur annähern, weil mir bestimmte Kenntnisse zur abschließenden politischen Bewertung fehlen. Ich will das im Einzelnen ausführen. Was wissen wir? – Die Eingliederungsmittelverordnung für das Jahr 2010 liegt uns seit wenigen Tagen vor. Sie enthält zwei entscheidende Veränderungen, nämlich erstmalig werden die Mittel des Eingliederungstitels jobcenterscharf zugewiesen, also Jobcenter für Jobcenter. Zum Zweiten werden die Mittel für den Beschäftigungszuschuss nach § 16 e SGB II innerhalb des Eingliederungstitels nach einem neuen Verteilungsschlüssel – es würde, glaube ich, zu weit führen, ihn hier zu erklären – ausgewiesen. Beides führt allerdings, muss ich an der Stelle deutlich sagen, nach unseren eigenen Recherchen und Berechnungen – anders als Verabredungen, Vereinbarungen und auch Schätzungen der Bundesagentur für Arbeit noch aus dem September des letzten Jahres – dazu, dass die Beschäftigungszuschussmittel im Jahr 2010 deutlich abgesenkt würden auf einen Stand von – nach unseren Berechnungen – 61,2 Millionen Euro, was wiederum dazu führen würde, dass die Verbindungen, die es für geschlossene Verträge bereits gibt, innerhalb der Beschäftigungszuschüsse unterlaufen würden, die nämlich jetzt schon bei über 71 Millionen liegen.

Selbstverständlich ist es wie auch in den vergangenen Jahren möglich – wir gehen jedenfalls davon aus –, dass Mittel aus den Beschäftigungszuschüssen aus einer erhöh-

ten Abfrage aus dem Eingliederungstitel ganz allgemein geschlossen werden können, allerdings nur in der Höhe der Verbindungen. Wie dargestellt, ist die mit den neuen Berechnungen bereits erreicht. Das würde wiederum dazu führen – ich hoffe, Sie können mir noch folgen –, dass im laufenden Jahr nur ein ganz geringer finanzieller Spielraum für Neubewilligungen zur Verfügung stehen würde, insbesondere für den Beschäftigungszuschuss. Aber wir haben diese Angaben noch nicht bestätigt, insbesondere was die grundlegende Finanzierung auf der Bundesebene und die Aufteilung des Eingliederungstitels betrifft. In Rede stehen 6,2 Milliarden Euro für die gesamte Bundesrepublik und davon 700 Millionen für den Beschäftigungszuschuss. Auch diese Zahlen sind noch nicht abschließend bestätigt. Wir werden uns auch an dieser Stelle intensiv bemühen, diesen Titelanatz, insbesondere für den Beschäftigungszuschuss, für Berlin zu erhöhen, um tatsächlich vorherige Absprachen und Vereinbarungen für das Jahr 2010 auch einhalten zu können. In all diesen Fragen sind wir parallel zur Plenarsitzung und am morgigen Tag im intensiven Gespräch mit der Regionaldirektion, denn von dort waren diese Informationen nicht zu bekommen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Kollegin Breitenbach? – Bitte schön!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Wir haben jetzt beide immer BEZ gesagt, also Beschäftigungszuschuss. Er ist aber auch die Grundlage für den Berliner ÖBS. Bedeuten die Zahlen, die Sie eben genannt haben, wenn es dabei bleibt, dass die Bundesebene damit den Berliner ÖBS zerschlagen will?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

In der Tat ist der Beschäftigungszuschuss nach § 16e eine wichtige Finanzierungsgrundlage für den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor. Ich habe versucht, den jetzigen Wissensstand in der Kompliziertheit darzustellen. Wenn die Zahlen sich so bestätigen würden, wäre es tatsächlich eine deutliche Absenkung des Kostenanteils, der der Bundesagentur bzw. der Regionaldirektion in dem Zusammenhang zur Verfügung stehen würde. Allerdings ist eine politische Bewertung vor dem Hintergrund noch auszulotender Spielräume bzw. von Bundeszuweisungen schwierig. In jedem Fall ist es sinnvoll, hier auf ein Problem, das möglicherweise mit gravierender Auswirkung auf das Land Berlin zukommt, hinzuweisen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Präsident Walter Momper

Dann geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Thiel von der FDP-Fraktion. – Bitte, Herr Thiel!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Herr Wowereit! Der Presse entnehmen wir, dass Sie auf Ihrer Pressekonferenz unter anderem gesagt haben, dass Sie sich erst einmal in anderen Städten über die Öffnungszeiten für Geschäfte in Hauptbahnhöfen informieren wollen. Heißt das, dass Sie gegebenenfalls Ihre spontane Meinungsäußerung vom vergangenen Sommer, bei der Sie die Geschäfte aufforderten zu schließen, vernünftigerweise revidieren würden?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich kann mich nicht erinnern, dass ich die Geschäfte aufgefordert habe zu schließen. Ich habe aber auf die Rechtslage hingewiesen, und diese ist unzweideutig so, dass in der Tat nur in einem begrenzten Umfang für den Reisebedarf geöffnet werden darf. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts ist die Situation nicht einfacher geworden. Insofern sind wir im Zwiespalt.

Sie kennen meine persönliche Auffassung zu den Ladenöffnungszeiten. Sie ist weitergehend als die Gesetzeslage. Auf der anderen Seite hat das Bundesverfassungsgericht leider einen sehr engen Rahmen gesetzt. Wir werden versuchen, den Rahmen für die Sonntagsöffnungszeiten im Allgemeinen auszuschöpfen, so wie das Bundesverfassungsgericht das definiert hat. Das ist nach unserer Definition im Umfang von bis zu zehn Sonntagen. Das ist auch nach der Begründung des Urteils nicht ausgeschlossen. Das muss nun in die entsprechende Gesetzesfassung gegossen werden – nach Beratung mit den entsprechenden Verbänden. Das werden wir auch vornehmen.

Eine Sonderregelung für den Hauptbahnhof ist eine andere Sache. Deshalb habe ich gesagt, das kann in den anderen Ländern nicht wesentlich unterschiedlich sein. Denn die allgemeine Gesetzeslage muss dort ähnlich sein, es sei denn, dass man explizit eine einzelgesetzliche Regelung getroffen hat. Dieser Überblick ist nun zusammengestellt worden. Er liegt auch schon vor. Ich habe ihn aber jetzt nicht präsent. Wir werden ihn aber noch auswerten und dann gucken, ob sich daraus Änderungen ergeben. Der Zwiespalt ist da. Sie wissen, Gewerkschaften und Kirchen sind dagegen und sagen auch, es ist die Aufgabe des Ordnungsamtes der öffentlichen Stellen, dafür Sorge zu tragen, dass kein Missbrauch getrieben wird. In diesem Dilemma befinden wir uns zurzeit.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Herrn Thiel – bitte schön!

Volker Thiel (FDP):

Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben zwischen Sonntagsöffnungszeiten und Hauptbahnhof differenziert, was sonst nicht so feinfühlig gemacht wird. Trotzdem frage ich, wenn Sie jetzt sagen, dass diese Liste schon vorliegt, wieso Sie für diese erkenntnismehrenden Entscheidungen über ein halbes Jahr gebraucht und diese nun auf Ihrer Pressekonferenz als eine Neuerung dargestellt haben. Wenn diese Liste schon vorliegt, dann könnten Sie doch längst handeln.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe das Thema nicht von mir aus angesprochen, sondern Journalisten hatten aufgrund der aktuellen Diskussionslage hierzu nachgefragt. Der Senat bislang hat keine Gesetzesänderung beschlossen und auch nicht auf den Weg gebracht. Insofern gibt es auch klare Zuständigkeiten. Ich glaube auch nicht, dass die Kollegen von ihrer Grundeinstellung her daran Interesse haben. Die Diskussionen im Parlament laufen auch. Das Parlament kann zu diesem Punkt ebenfalls tätig werden. Mit der bestehenden Gesetzeslage sind die Vorwürfe jedoch irgendwie nachvollziehbar. Da muss im Einzelfall geguckt werden, ob das eine oder das andere Geschäft gegen die Gesetzeslage verstößt.

Wenn man das grundsätzlich ändern will, muss man das Gesetz ändern, mit der Problematik, die sich daraus ergibt. Der Wirtschaftssenator hat mir gerade eben gesagt, dass es in den meisten anderen Ländern keine einzelgesetzliche Regelung beispielweise für die Bahnhöfe oder die Hauptbahnhöfe gibt. Die Frage ist auch, ob es jemand kontrolliert. Wo keine Kontrolle ist, gibt es auch kein Bußgeld. Es ist ein wenig schwieriger so.

Die Auseinandersetzung, ob wir das jetzt so wollen oder ob wir das eher einschränken, wird dann politisch zu führen sein. Auch da haben wir sicher unterschiedliche Auffassungen, wenn auch wir beide höchstwahrscheinlich nicht. Aber es kann sein, dass andere der Auffassung sind, es sollte bei der jetzigen Gesetzeslage bleiben.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen hat jetzt geendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Wie immer wird diese Runde mit dem Gongschlag eröffnet.

[Gongzeichen]

Sie haben sich eingeloggt. Es beginnt mit Herrn Dr. Kluckert. Es folgt Herr Birk. – Bitte schön, Herr Dr. Kluckert! Sie haben das Wort.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Finanzsenator: Herr Dr. Nußbaum! Die Justizverwaltung hat im Dezember erklärt, dass der damalige Justizpressesprecher zu Ihnen auf eine besser bezahlte Position gewechselt ist. Deshalb meine Frage: Wie kommt es, dass Ihre Verwaltung ein größeres Budget für einen Pressesprecher hat als andere Senatsverwaltungen?

[Michael Schäfer (Grüne): Weil die das Geld verteilen!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Nußbaum – bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Sehr geehrter Abgeordneter! Diese Stellungnahme ist vielleicht so getroffen worden oder aber auch nicht. Gehen Sie aber davon aus, dass ich Ihnen auch jetzt nicht über personelle Dinge und Gehaltszahlungen, die in den Persönlichkeitsbereich hineinfallen, Auskunft gebe. Und gehen Sie weiter davon aus, dass das alles nach Recht und Ordnung zugeht und dass die ganzen Vorschriften eingehalten worden sind. – Vielen Dank!

[Christian Gaebler (SPD): Den Stellenplan hat das Abgeordnetenhaus beschlossen!]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Herrn Dr. Kluckert – bitte schön!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Finanzsenator! Angesichts der vielen Verstöße, die Berliner Gerichte oder Bundesgerichte immer wieder feststellen, muss man denn immer davon ausgehen, dass alles ganz ordnungsgemäß zugeht, oder warum lavieren Sie um eine Antwort herum? Es geht hier nicht um eine Einzelpersonalangelegenheit, sondern um eine Budgetfrage. Da kann man doch fragen, ob Ihr Budget höher ist als das anderer Senatsverwaltungen oder gleich groß.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Einfach mal in den Haushalt gucken!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wenn Sie hier mit Unterstellungen arbeiten, dann fällt es mir schwer, Ihnen eine offene und ehrliche Antwort zu geben. Die Antwort ist natürlich trotzdem offen und ehrlich, und deshalb sage ich Ihnen nochmals deutlich: Es handelt sich

hier um eine Einzelnachfrage. Hier gibt es eine Stelle, und diese Stelle ist bewertet. Sie können das im Stellenplan nachschauen, und danach wird bezahlt.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Birk. Ihm folgt der Kollege Schäfer. – Bitte schön, Herr Birk!

Thomas Birk (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Wirtschaftssenator: Herr Wolf! Seit 28. Dezember ist der praktische Umsetzungsteil der Dienstleistungsrichtlinie in Kraft getreten, deswegen frage ich Sie: Halten Sie es für metropolengerecht und den Grundsätzen der Servicestadt Berlin entsprechend, dass sich die Öffnungszeiten und die Sprechzeiten des einheitlichen Ansprechpartners im Rahmen der Dienstleistungsrichtlinie auf werktags von 10 bis 13 Uhr beschränken?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Birk! Ich halte es für richtig, dass wir die Sprechzeiten bedarfsgerecht einrichten. Es handelt sich hier um eine Dienstleistung für Unternehmen, die eine Dienstleistungstätigkeit in Berlin aufnehmen wollen. Wir müssen jetzt erst einmal gucken, wie groß die Nachfrage überhaupt ist.

Der einheitliche Ansprechpartner ist entsprechend der Dienstleistungsrichtlinie fristgemäß eingerichtet worden. Im Übrigen sind wir gerade dabei, die letzten Maßnahmen zu ergreifen, um die vollständige elektronische Erreichbarkeit und Funktionsfähigkeit zu gewährleisten, sodass aus meiner Sicht nach dem gegenwärtigen Erkenntnisstand eine physische Ansprechbarkeit von 10 bis 13 Uhr erst einmal ausreichend ist. Wenn wir einen erhöhten Bedarf feststellen, werden wir entsprechende Anpassungen vornehmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Birk – bitte schön!

Thomas Birk (Grüne):

Danke schön, Herr Wirtschaftssenator! Erklären Sie mir doch den Widerspruch, dass Sie einerseits eines der aufwendigsten Softwareprogramme erstellen, um diese Dienstleistungsrichtlinie zu gewährleisten, und auf der

Thomas Birk

anderen Seite eine Sprechzeit von drei Stunden täglich einrichten bei gleichzeitiger Tatsache, dass wir eine Genehmigungsfiktion von drei bzw. sechs Monaten haben, aber Sie davon ausgehen, dass nur jeder zehnte komplexe und nur jeder vierzigste einfachste Fall von dem einheitlichen Ansprechpartner überhaupt geregelt werden soll. Warum dieser Aufwand, wenn der einheitliche Ansprechpartner eine so untergeordnete Rolle spielen soll?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Birk! Erstens ist die elektronische Erreichbarkeit durch die EU-Dienstleistungsrichtlinie vorgeschrieben. Zweitens soll der einheitliche Ansprechpartner nicht nur Unternehmen aus dem europäischen Ausland zur Verfügung stehen, sondern auch solchen aus Berlin und dem Inland.

[Thomas Birk (Grüne): Eben!]

Wenn wir die elektronische Erreichbarkeit durchgängig gewährleisten, ist das kein Widerspruch zu den Sprechstunden von 10.00 bis 13.00 Uhr. Es bedeutet vielmehr, dass Vor-Ort-Gespräche im Rahmen einer Sprechstunde reduziert werden können. Dass vieles elektronische abgewickelt werden kann, ist einer modernen Dienstleistungsmetropole angemessen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Wolf!

Jetzt ist Herr Schäfer mit einer neuen Frage an der Reihe. – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister und bezieht sich auf das Energiekonzept 2020. Welche zentralen Weichenstellungen wollen Sie mit diesem Energiekonzept vornehmen? Warum konnte es nicht, wie vom Senat geplant, im letzten Jahr vorgelegt werden?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sie haben mir doch bei der letzten großen Debatte jede Kompetenz zu diesem Thema abgesprochen und mich gebeten, mich dazu nicht mehr zu äußern. Dieser Wunsch hat scheinbar nicht lange gehalten. Ich freue mich, dass wir wieder zum alten Ritual zurückkehren. – Der Senat wird seine Aufgaben zügig erfüllen.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Schäfer hat eine Nachfrage. – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Haben Sie Verständnis dafür, dass weite Teile der Bevölkerung angesichts einer Fülle von Chefsachen – Demografie, Kultur, Mode, Tempelhof, und seit zwei Wochen auch Integration, S-Bahn und Mietenpolitik – daran zweifeln, dass der Regierende Bürgermeister sich des Klimaschutzes tatsächlich prioritär annimmt. Bei Google findet man unter der Kombination „Wowereit“ und „Chefsache“ 15 000 Seiten.

[Allgemeine Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Schäfer! Ob ich Ihre Skepsis verstehen kann, weiß ich nicht. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass gerade aus Sicht Ihrer Kolleginnen und Kollegen alles zur Chefsache gemacht werden soll. Sie müssen sich entscheiden! Letztes Mal sagten Sie, ich solle mich darum nicht mehr kümmern, und jetzt soll es offenbar wieder Chefsache sein.

Klimaschutz ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Nicht nur durch die gescheiterte Konferenz in Kopenhagen – die die Umwelt stark beeinträchtigt hat, aber zu keinen Ergebnissen kam – ist deutlich geworden, dass die Städte ihre eigenen Beiträge leisten müssen. Insofern werden wir weiter hartnäckig daran arbeiten, unser Ziel, den CO₂-Ausstoß erheblich zu reduzieren, zu erreichen. Wir haben große Fortschritte gemacht und riesige Erfolge erzielt. Das lässt sich auch nachweisen. Mit den Erfolgen, die wir in einzelnen Ressorts erzielt haben, sind wir in der Lage, uns jedem Wettbewerb in Europa und in der Welt zu stellen.

Trotzdem haben wir eine Fachzuständigkeit. Die Senatskanzlei ist nicht in der Lage, die 100 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Berliner Verwaltung allein zu beherbergen. Deshalb muss die Detaildebatte in den Fachressorts und Fachausschüssen geführt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt ist der Kollege von Lüdeke an der Reihe. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister: Sind Sie, den Graffitienschutz an der East-Side-Gallery betreffend, der Meinung, dass die dortige weiß getünchte Wand in der Lage ist, die Bedrohung durch die Mauer wiederzugeben?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Es ist völlig klar, dass es sich dabei um ein Dokument aus der Zeit nach dem Mauerfall handelt. Die Bemalung wurde nicht zu Mauerzeiten aufgebracht, sondern ist ein Ergebnis der Auseinandersetzung von Künstlern Anfang der 90er-Jahre mit der DDR-Diktatur und der Mauer. Heute hat das einen hohen Stellenwert in Berlin und ist ein wichtiges Dokument. Den Schrecken der Mauer kann das nicht darstellen. Das ist unbestritten.

Präsident Walter Momper:

Der Kollege von Lüdeke hat eine Nachfrage. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich glaube, Sie haben meine Frage nicht richtig verstanden. Ich darf noch einmal präzisieren: Ich meinte die unbemalte, weiß getünchte Westseite und nicht die East-Side-Gallery. Spiegelt diese Westseite den Schrecken der Mauer wider?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Sie können die Mauer von welcher Seite auch immer betrachten. Es wird immer nur eine Mauer geben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Offensichtlich habe ich Ihre Frage immer noch nicht verstanden, denn nichts, was da bemalt oder unbemalt, weiß oder grau gestrichen steht, ist in der Lage, die Bedeutung der Mauer für Berlin darzustellen. Dafür haben wir Gedenkstätten, beispielsweise in der Bernauer Straße, die dazu besser geeignet sind. Trotzdem ist die East-Side-Gallery mittlerweile eine etablierte Einrichtung, die hohe Beachtung findet. Der Streit, ob die westliche Seite der Mauer auch bemalt werden soll oder nicht, hat damit gar nichts zu tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Damit hat die Fragestunde durch Zeitablauf ihr Ende gefunden.

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

S-Bahnchaos ohne Ende – wann bezieht der Senat endlich klare Position zum katastrophalen Verkehrsvertrag, zur alternativlosen Ausschreibung des S-Bahnbetriebs und zu fairen Entschädigungsregeln für alle Berliner?

Antrag der FDP

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 14:

a) Beschlussempfehlung

Längere Züge mit ausreichenden Platzkapazitäten im S-Bahnverkehr einsetzen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2828

Antrag der Grünen Drs 16/2626

b) Beschlussempfehlungen

Konsequenzen aus dem S-Bahndesaster

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/2831

Antrag der CDU Drs 16/2596

c) Antrag

Konsequenzen aus dem S-Bahnchaos (II): fristlose Kündigung des S-Bahnvertrages

Antrag der FDP Drs 16/2837

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Konsequenzen aus dem S-Bahnchaos (III): Entschädigungsmodell als Werbung für einen attraktiven Berliner ÖPNV

Antrag der FDP Drs 16/2908

Der zuletzt genannten Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Den Antrag der FPD-Fraktion Drucksache 16/2837 hatte ich bereits vorab an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Ihre nachträgliche Zustimmung dazu stelle ich fest.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt der Kollege Meyer von der Fraktion der FPD. – Bitte schön!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit über einem Jahr erlebt Berlin die größte Krise eines kommunalen Verkehrsträgers seit dem Zweiten Weltkrieg. Seit über einen Jahr sind wir Zeugen eines politischen Trauerspiels.

Ich gebe Ihnen einen kurzen Rückblick. Vor zwölf Monaten formulierte die zuständige Senatorin Junge-Reyer hier im Abgeordnetenhaus:

Wir befinden uns seit Monaten in Gesprächen mit der Geschäftsführung der S-Bahn, die ich durchaus als konstruktiv bezeichnen kann, weil wir wesentliche Verabredungen miteinander getroffen haben, die die Qualität betreffen.

Vor sechs Monaten dann versuchte Herr Wowereit das erste Mal, auf dem S-Bahngipfel Grube-Wowereit die Angelegenheit S-Bahn zur Chefsache zu machen. Er formulierte:

Wir wollen, dass das Leistungsangebot der S-Bahn funktioniert.

Vor vier Monaten – im September des letzten Jahres – stellte Frau Junge-Reyer fest:

Wir können anerkennen, dass die S-Bahn auf dem richtigen Weg ist und auf dem Weg zum Normalbetrieb Fortschritte erzielt wurden.

Und vorgestern kam ein gut erholtter Regierender Bürgermeister aus seinem Winterurlaub und erklärte wieder das S-Bahnchaos zur Chefsache – mit den Worten: „Die Berliner haben die Schnauze voll.“

Richtig, Herr Wowereit! Die Berlinerinnen und Berliner haben die Schnauze voll, und zwar sowohl von der verkehrstechnischen Inkompetenz der S-Bahn, aber insbesondere auch von der verkehrspolitischen Inkompetenz und Unglaubwürdigkeit des rot-roten Senats und der mit der Situation offensichtlich vollkommen überforderten Senatorin Junge-Reyer.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Was ist eigentlich mit der Bundesregierung? –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Absurd! Kam da nicht etwas von der Bundesregierung?]

Deswegen ist es wichtig, dass das von der FDP beantragte Thema heute in der Aktuellen Stunde diskutiert wird. Denn trotz aller Positionspapiere, Pressekonferenzen, geheimen Verhandlungstermine und unzähliger Bahngipfel gibt es nach 12 Monaten immer noch keine klare Position und Strategie des Senats in allen entscheidenden Fragen zur S-Bahnkrise.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie wollen weiter den Börsengang!]

S-Bahnchaos ohne Ende! Herr Wowereit! Ich frage Sie: Wann bezieht der Senat endlich klare Position zum katastrophalen Verkehrsvertrag, zur alternativlosen Ausschrei-

bung des S-Bahnbetriebs und zur fairen Entschädigungsregelung für alle Berlinerinnen und Berliner?

Die Ausgangssituation: Seit 12 Monaten andauerndes Sicherheits- und Beförderungschaos, kein belastbarer Notfallfahrplan, wechselnde tagesaktuelle Information, täglich neue Panne – vorgestern, gestern! Aktuell sind nur ca. 50 Prozent der Züge in Betrieb. Wir haben einen immensen volkswirtschaftlichen Verlust und Imageschaden für die Region Berlin-Brandenburg und einen massiven Vertrauensverlust in die Attraktivität und Leistungsfähigkeit des öffentlichen Personennahverkehrs zu beklagen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Die Bahn gehört dem Bund, Herr Meyer!]

Wer auch immer vom Senat jetzt zum S-Bahnchaos sprechen wird – eigentlich müsste Herr Wowereit, der das Ganze zur Chefsache gemacht hat, sprechen –, wir werden heute wieder einen weiteren Beitrag zum Thema Mythenbildung bekommen: dass die Privatisierungspläne auf der Bundesebene Schuld am S-Bahnchaos sind

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Natürlich!]

und dass jetzt Schwarz-Gelb in der Verantwortung sei!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aber genau! –

Zurufe von der SPD: Bravo!]

Die politische Verantwortung im Bund für das S-Bahnchaos hat drei Buchstaben: SPD!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das Verkehrsministerium im Bund ist von 1998 bis zum Jahr 2009 ausschließlich von SPD-Ministern geführt worden. Die politischen Vorgaben für den Umbau der Deutschen Bahn AG stammen aus der Zeit der Regierung Schröder. Damals sollte der Konzern anfangen, Monopoldirekten im Stadtbahnbereich zu erwirtschaften, und die unmittelbare Folge davon waren die überzogenen Renditeanforderungen an die S-Bahn. Schuld am S-Bahnchaos ist nicht die geplante Teilprivatisierung der Bahn, sondern mangelnder Wettbewerb.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Sie reden sich die Welt schön, Herr Meyer!]

Nur als Monopolist ohne Wettbewerber und Kontrolle lässt sich ein Tochterunternehmen so leicht finanziell auspressen und kaputtoptimieren, wie es hier geschehen ist. Nur weil die SPD-Verantwortlichen im Bund weder Ahnung von Privatisierung noch von Wettbewerb hatten, konnten solche Vorgaben entstehen. Die Verantwortung für die Umsetzung dieser sklavischen Fokussierung auf den Staatsmonopolisten Deutsche Bahn AG in Berlin trägt die rot-rote Koalition.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die langfristige Direktvergabe des Verkehrsvertrages an die S-Bahn bis 2017 und der freiwillige Verzicht auf eine mögliche Ausschreibung der Nord-Süd-Verbindung 2008 sind klare politische Fehlentscheidungen des Senats.

Christoph Meyer

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Der vom Land Berlin verhandelte und mit der Deutschen Bahn AG 2004 abgeschlossene mangelhafte Verkehrsvertrag ermöglichte erst die Umsetzung der überzogenen Rendite- und Optimierungserwartungen der Deutschen Bahn zulasten von Sicherheit und Qualität der S-Bahn.

[Beifall von Klaus-Peter von Lücke (FDP)]

Die außerordentlich lange Laufzeit des Verkehrsvertrages mit unverhältnismäßig hohen Trassenentgelten an die Deutsche Bahn und ohne ausreichend definierte Qualitätsanforderungen und Sanktionsmöglichkeiten ging eindeutig und einseitig zulasten des Landes Berlin. Spätestens nach den Vorkommnissen des Jahres 2008 und des Januar 2009 hätte der Senat den Verkehrsvertrag fristlos kündigen müssen und mit der unmittelbaren Vorbereitung der Ausschreibung des S-Bahnnetzes in Teilstrecken beginnen müssen.

[Beifall bei der FDP]

Dass darüber in der rot-roten Koalition nachgedacht wurde und wird, hat der verkehrspolitische Sprecher Christian Gaebler am 8. Januar 2009 gegenüber der „Morgenpost“ ebenfalls bestätigt, indem er damals formulierte:

Die S-Bahn erfüllt seit Monaten die vertraglich vereinbarten Leistungen nicht. Das wird sich das Land Berlin nicht länger bieten lassen. Wenn die S-Bahn auch weiterhin den Verkehrsvertrag mit dem Land Berlin nicht erfüllt, muss man darüber nachdenken, den Vertrag zu kündigen und einen neuen Betreiber zu suchen.

[Beifall bei der FDP –
Björn Jotzo (FDP): Ja!]

Richtig, Herr Gaebler – damals! Dass der Senat und die rot-rote Koalition relativ langsam arbeiten, wissen wir alle seit Jahren. Dass Sie aber über ein Jahr brauchen, um einen Erkenntnisprozess endlich zum Abschluss zu bringen, ist schon erschreckend, Herr Gaebler!

Jetzt im Januar 2010 präsentiert uns die Senatorin ihre Alternativen oder Prüfoptionen. Die erste Option – die Vergabe eines Teilnetzes im Wettbewerb ab 2017 – geht nach unserer Auffassung grundsätzlich den richtigen Weg. Aber die Vorbereitung und die Vergabeankündigung erfolgen viel zu spät. Mindestens in den letzten 12 Monaten hätten Sie hierbei schon einiges auf den Weg bringen können. Und wenn die Senatorin sagt, eine mögliche Antwort laute Wettbewerb, dann sagen wir: Nein, das ist falsch. Nicht eine mögliche Antwort ist der Wettbewerb, sondern die Antwort lautet: Wettbewerb – und zwar konsequent!

[Beifall bei der FDP]

Das heißt, nicht nur ein Teilnetz, sondern das gesamte Netz in einer geregelten Ausschreibung in sinnvollen Streckenbündeln.

Die Optionen 2 und 3 – Betrieb durch die BVG oder Erwerb der S-Bahn durch das Land Berlin – gehen wiederum in die falsche Richtung und zeigen deutlich, dass Sie nichts verstanden haben, denn Sie würden nur einen Monopolisten – die S-Bahn GmbH – durch einen anderen Monopolisten austauschen. Sie hätten dieselben Probleme und dieselben Qualitätsmängel. Gerade die BVG ist in den letzten Jahren kein Garant dafür gewesen, dass sie betriebswirtschaftlich sinnvoll funktioniert und einen zufriedenstellenden öffentlichen Personennahverkehr in Berlin bereitstellt.

[Beifall bei der FDP]

Unabhängig davon stellt sich die Frage, wie es sein kann, dass der Senat immer noch lediglich Prüfoptionen vorstellt, statt eine konkrete Entscheidung zu verkünden. Der Umstand, dass Herr Wowereit die S-Bahn jetzt zu Chef-sache macht, deutet zumindest darauf hin, dass die SPD selbst ebenfalls unzufrieden mit den bisherigen Leistungen von Frau Junge-Reyer ist. Herr Wowereit! Ich frage Sie: Wie lange wollen Sie noch warten? Was muss passieren, bevor Sie endlich personelle Konsequenzen ziehen? Wer soll die politische Verantwortung für dieses Desaster tragen?

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Die Bundesregierung!]

Wenn Frau Junge-Reyer nicht in der Lage ist, selbst die Konsequenz zu ziehen, Herr Wowereit, dann fordere ich Sie auf: Schicken Sie Frau Junge-Reyer endlich auf das Abstellgleis!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Ah! von der Linksfraktion]

Neben all den Diskussionen über die Aufsicht und die eindeutige politische Verantwortung für die Fehler ist es uns heute aber ein besonderes Anliegen, mit dem vorliegenden dringlichen Antrag allen Geschädigten des S-Bahnchaos ein faires und mittelfristiges Entschädigungskonzept zu präsentieren. Da alle Berlinerinnen und Berliner und alle Besucher Berlins vom S-Bahnchaos und dessen Auswirkungen auf die ganze Stadt permanent massiv betroffen sind, muss der Senat sicherstellen, dass Entschädigungsregelungen nicht nur auf die S-Bahnkunden im engeren Sinn beschränkt bleiben. Es ist notwendig und überfällig, mit einem klaren Signal das verlorene Vertrauen in die Leistungsfähigkeit und Attraktivität des Berliner öffentlichen Personennahverkehrs schnell zurückzugewinnen.

Die Kernpunkte unseres Antrags sind daher zum einen, allen Dauerkarteneinhabern im Tarifbereich nochmals einen weiteren Freimonat zu gewähren, und zum anderen, im Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg an mindestens zwölf Wochenenden im Jahr 2010 Freifahrten für alle Berlinerinnen und Berliner zu ermöglichen. Die anfallenden Kosten hierfür hat die S-Bahn zu tragen, und der Berliner Senat hat als Vertragspartner der S-Bahn dafür Sorge zu tragen, dass diese Maßnahmen umgesetzt werden.

Christoph Meyer

Herr Wowereit hat vorgestern gegenüber der Bahn sinn gemäß formuliert: Wenn die S-Bahn nicht in der Lage ist, schnellstmöglich zum Normalfahrplan zurückzukehren, muss sie ihren Auftrag zurückgeben. – Gleiches gilt auch für Sie, Herr Wowereit, und für die zuständige Senatorin: Denn wenn Sie nicht in der Lage sind, in Berlin schnellstmöglich einen annähernd normalen öffentlichen Personennahverkehr zu organisieren, dann sollten Sie Ihren Regierungsauftrag ebenfalls schnellstmöglich zurückgeben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat Kollege Gaebler von der SPD-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Berliner S-Bahn ist ein unverzichtbarer Bestandteil des öffentlichen Personennahverkehrs der Hauptstadt.

[Christoph Meyer (FDP): Wenn sie fährt!]

Sie steht seit den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts für ein modernes Stadtverkehrssystem, das die Mobilität in Berlin sichert. Den Zweiten Weltkrieg, Blockade, Teilung Deutschlands, Mauerbau und sozialistische Mangelwirtschaft hat diese S-Bahn überstanden.

[Oliver Friederici (CDU): Und Rot-Rot!]

Zuverlässig transportierte sie die Berlinerinnen, Berliner und die Gäste der Stadt. Nach dem Mauerfall wurde sie auch im Westteil wieder schnell zu einem integralen Bestandteil des Verkehrsnetzes. Ich will an dieser Stelle allen danken, die in Vergangenheit und Gegenwart mit vollem Einsatz für die S-Bahn arbeiteten und arbeiten und mit Sicherheit nicht schuld an diesem Desaster sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aktuell wollen wir uns besonders bei den Kolleginnen und Kollegen von der S-Bahn Berlin GmbH bedanken, die in der größten Krise, die die Berliner S-Bahn durchlebt, mit hohem Einsatz und allen verfügbaren Kräften im Führerstand und in den Werkstätten, auf den Bahnsteigen und in den Leitzentralen den Betrieb irgendwie am Laufen halten. Ein Dank geht auch an die Kolleginnen und Kollegen bei der BVG, die mit hohem persönlichen Einsatz mit zusätzlichen Fahrten bei Straßenbahn, Bus und U-Bahn den Fahrgästen Alternativangebote zum reduzierten S-Bahnverkehr machen.

Aber trotz aller tatkräftigen Unterstützung ist die aktuelle Situation nicht zu beschönigen. Seit einem Jahr ist kein dauerhaft zuverlässiger S-Bahnbetrieb bei der Berliner S-Bahn realisiert worden. Seit Mai letzten Jahres ist der vorgesehene Fahrplan nur noch Makulatur. Statt Wiederaufnahme des Regelbetriebs am 13. Dezember 2009, wie ihn der oberste Krisenmanager Homburg verkündet hatte,

gibt es nunmehr gar keinen gültigen Fahrplan mehr. Weniger als die Hälfte der benötigten Fahrzeuge ist einsatzfähig. Das Eisenbahn-Bundesamt hat die Betriebsgenehmigung für die S-Bahn nur für ein Jahr erteilt. Das ist der Offenbarungseid der Deutschen Bahn AG.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Und Ihrer Politik!]

Dieser Offenbarungseid zeigt sich auch in der Informationspolitik. Gab es in der zweiten Jahreshälfte 2009 zumindest noch umfangreiches Informationsmaterial und Personal vor Ort, das für die Fahrgastinformation zur Verfügung stand, ist das einzige Informationsangebot, das es jetzt noch gibt, die Internetseite der S-Bahn Berlin. Hier wird ein Fahrplan, gültig ab 4. Januar 2010, veröffentlicht, und dann gibt es ein kleines Info-Kästchen, in dem zu lesen ist:

Aktuelle Betriebslage: Sehr geehrte Fahrgäste! Entgegen dem veröffentlichten Fahrplan kommt es heute zu folgenden weiteren Einschränkungen im S-Bahnverkehr. Wir bitten um Entschuldigung!

Das ist also der große, weltweit agierende Mobilitätsdienstleister Deutsche Bahn AG, wie ihn der ehemalige Bahnchef Mehdorn auf dem Weg gebracht hat. Das selbsternannte Unternehmen Zukunft ist nicht einmal in der Lage, eine halbwegs seriöse Fahrgastinformation auf die Beine zu stellen. Das ist wirklich kläglich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dieses Debakel ist nicht das Ergebnis höherer Gewalt oder einer Verschwörung der Fahrzeughersteller, wie uns die Bahnvorstände, namentlich die Herren Grube und Homburg seit Monaten glauben machen wollen. Man kann die Ursachen gut auf den Punkt bringen. Zitat:

Die Berliner S-Bahn musste 80 Prozent ihrer Züge zwischenzeitlich aus dem Verkehr ziehen. Wegen Sicherheitsmängeln. Das lag daran, dass man die S-Bahn zeitweise finanziell wie eine Zitrone ausgepresst hat. Achsen und Bremsen wurden auf Verschleiß gefahren. So etwas darf sich nicht wiederholen. Für mich ist das ein warnendes Beispiel – gegen jede überzogene Privatisierungsabsicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Meine Damen und Herren von der CDU! Da hätten Sie ruhig einmal klatschen können, denn diese Sätze stammen vom Bundesverkehrsminister Ramsauer,

[Vereinzelte Heiterkeit bei der SPD und
der Linksfraktion]

der offensichtlich weiter ist als Sie und als viele in seiner Partei, der CDU/CSU, und auch bei der Bahn AG! Er hat es richtig benannt. Krisenmanager Homburg dagegen war monatelang vorrangig damit beschäftigt, die Schuld bei anderen zu suchen und keine grundlegenden Veränderungen bei der S-Bahn Berlin zuzulassen. Deshalb mein Aufruf an den Bahnchef, Herrn Grube: Wir wollen klare Bekenntnisse zu den Ursachen, schnelle Kurskorrekturen, einen Investitionsplan, mehr Ersatzverkehre, weitere

Christian Gaebler

Entschädigungen, vor allem für die Stammkunden, und eine vernünftige Fahrgastinformation!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Und ein Tischlein-deck-dich!]

Hören Sie endlich mit Ihrer halbherzigen Politik der Schadensbegrenzung auf! Die Probleme der S-Bahn Berlin sind hausgemacht. Machen Sie die unverantwortlichen Sparprogramme rückgängig, legen Sie uns einen belastbaren Investitionsplan vor, der Ihre Ankündigungen nachvollziehbar untersetzt, und ziehen Sie endlich auch personelle Konsequenzen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Namen sind bekannt. Die Herren Hedderich, Thon und von der Schulenburg vornweg, aber auch ein Herr Homburg hat daran mitgewirkt und versucht bis heute, die Schuldigen zu decken. Trennen Sie sich sofort von all diesen Leuten, denen der Börsenprospekt wichtiger war als die Gesundheit der Fahrgäste, die das in Programmen mit klangvollen Namen wie OSB – Optimierung S-Bahn Berlin – niedergelegt und mit ihren bedenkenlosen Einschnitten die öffentliche Sicherheit gefährdet haben! Das ist das Mindeste, was die entnervten, frierenden Menschen auf den Bahnsteigen in Berlin erwarten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir wollen schnell Klarheit über weitere Entschädigungen. Beenden Sie die Farce, sich mit den Studierendenvertretungen der Universitäten um 2 Euro Verwaltungskosten für die versprochene Erstattung zu streiten, und sagen Sie uns endlich, wann und wie viel den Fahrgästen, vor allem den Stammkunden, zusätzlich für die dauerhafte Fehlleistung erstattet wird!

Wir benötigen aber auch mehr Ersatzverkehre. Setzen Sie alle verfügbaren Mittel für Ersatzverkehre ein! Lassen Sie auch den S-21-Shuttle im Nord-Süd-Tunnel wieder fahren! Lassen Sie von Osten her zusätzliche Regionalzüge fahren, die von Erkner, Karlshorst und Strausberg die reduzierten S-Bahnfahrten ergänzen! Setzen Sie Busshuttle zwischen den wichtigen Bahnhöfen ein! Machen Sie endlich mehr, als dazusitzen und auf ein Wunder zu warten!

[Zuruf von den Grünen]

Eine aktuelle Szene aus der S-Bahn: Eine ältere Dame hat es gerade noch geschafft, den Zug zu erwischen, der nur alle 20 Minuten fährt, und dabei ihren Fahrschein nicht mehr abgestempelt. Den prompt auftauchenden Kontrolleuren gegenüber gibt sie das sofort zu, erklärt den Grund und bietet an, den Fahrschein am Zielbahnhof abzustempeln. Die Kontrolleure geben sich ruppig. Die Stimmung im S-Bahnwagen droht zu kippen. Mehrere Fahrgäste mischen sich ein und verbitten sich diese Behandlung. Letztendlich steigen die Kontrolleure unverrichteter Dinge wieder aus, um einem Volksaufstand zu entgehen. – Deshalb: Herr Grube! Setzen Sie das Kontrollpersonal bis auf Weiteres für Fahrgastinformation und Hilfestellung für Menschen mit Behinderungen, Kindern und Kinder-

wagen ein! Da werden sie gebraucht und nicht bei sinnlosen Kontrollen für Leistungen, die nicht erbracht werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Land Berlin hat über die bescheidenen Ansätze der Bahn AG hinaus bei der BVG bereits zusätzliche Verkehre bestellt. Dies muss noch weiter verstärkt werden, soweit die Kapazitäten der BVG dies zulassen. Insbesondere auf der U-Bahnlinie 5 sind zusätzliche Fahrten erforderlich, vor allem im Abschnitt zwischen Lichtenberg und Alexanderplatz. Zudem muss die BVG die Bauarbeiten auf der U 1 schnellstmöglich abschließen.

Über die aktuelle Situation hinaus muss aber für die Zukunft Vorsorge getroffen werden, dass Berlin nie wieder in die Situation kommt, in dieser Art und Weise einem profitorientierten Monopolisten ausgeliefert zu sein. Es hätte bei Abschluss des Bahnvertrages niemand erwartet, dass die Deutsche Bahn als öffentliches Unternehmen in dieser Art und Weise den Betrieb gegen die Wand fährt.

[Christoph Meyer (FDP): Dann kündigen Sie den Vertrag!]

Hier liegt auch eine Verantwortung der Politik. Die Berliner SPD und der Senat von Berlin haben auf allen Ebenen gegen die Privatisierung der Deutschen Bahn und den Börsengang gekämpft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelt Gelächter bei der CDU und den Grünen]

Auch wenn wir uns letztendlich durchgesetzt haben, konnten wir die Auswirkungen der Vorbereitung des Börsengangs nicht verhindern. Dafür möchte ich mich auch bei den Fahrgästen entschuldigen!

[Vereinzelt Gelächter bei den Grünen]

Wir stehen aber in der Verantwortung, diese Fehler zu beheben, auf die wir früher schon hingewiesen haben, und zudem einen stärkeren Einfluss des Landes Berlin bei der Sicherung der Daseinsvorsorge auch im ÖPNV der Hauptstadt sicherzustellen. Die Bundesregierung muss ihren Einfluss als Eigentümer geltend machen, um dies zu unterstützen.

[Björn Jotzo (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Senatorin Junge-Reyer hat dazu in den letzten Wochen die Planung vorgelegt. Die Details wird Ihnen die Senatorin sicher nachher noch einmal erläutern. Liebe Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen und von der FDP! Lesen Sie doch mal Zeitung oder die Pressemitteilungen des Senats! Ihren jetzt geforderten „Aktionsplan Zukunft“ oder das, was Sie in der Aktuellen Stunde alles einfordern, gibt es längst. Sie rennen den Entwicklungen hinterher.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Jotzo?

Christian Gaebler (SPD): Ja!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Kollege Gaebler! Habe ich Sie eben richtig verstanden, dass Sie keinerlei politische Verantwortung beim Berliner Senat für die jetzige Situation im Zusammenhang mit dem Abschluss und der Handhabung dieses Verkehrsvertrages sehen?

Christian Gaebler (SPD):

Sie haben meiner Rede nicht richtig zugehört und können sie sicherlich noch einmal im Protokoll nachlesen. Ich habe bereits vorhin gesagt, dass natürlich der Abschluss des Verkehrsvertrages im Jahr 2003 unter anderen Voraussetzungen stattgefunden hat. Dass man im Nachhinein alles besser weiß, ist eine typische Eigenschaft der FDP. Aber liebe Kolleginnen und Kollegen! Man merkt ja: Wenn Sie in Regierungsverantwortung sind, schaffen Sie es auch nicht, es besser zu machen, sondern hängen alten Träumen hinterher.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir stehen zu unserer Verantwortung, wir ziehen aber auch Konsequenzen daraus und reden nicht nur herum.

Übrigens zu Ihrem Fraktionskollegen, Herrn Meyer: Herr Meyer! Was Sie hier alles gefordert haben, was man jetzt alles machen sollte und was Sie hier mit Anträgen auf Entschädigung sagen: Stellen Sie doch einmal den S-Bahnfahrern Ihren Dienstwagen zur Verfügung! Dann würden Sie einen sinnvolleren Beitrag leisten als mit Ihren komischen Anträgen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Och! von der CDU –

Frank Henkel (CDU): Dienstfahrrad!]

Zurück zum Thema: Für uns steht im Mittelpunkt aller Überlegungen, sich nie wieder in solcher Form Dritten auszuliefern. Deshalb sind auch die Forderungen nach sofortiger –

[Unruhe]

Herr Präsident! Könnten Sie vielleicht für etwas Ruhe sorgen und so lange die Uhr anhalten?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Würden Sie bitte dem Redner mehr zuhören!

[Zurufe]

Christian Gaebler (SPD):

Nein! Es gibt jetzt keine Zwischenfragen mehr. Ich muss leider meine Restredezeit noch für ein paar Erläuterungen nutzen, auf die Sie ja ganz begierig warten.

Für uns steht im Mittelpunkt aller Überlegungen, sich nie wieder in solcher Form Dritten auszuliefern. Deshalb sind auch alle Forderungen nach sofortiger Komplettauschreibung des S-Bahnverkehrs falsch und lediglich ver-

stockte Glaubensbekenntnisse einer gescheiterten Privatisierungsideologie der FDP und von Bündnis 90/Die Grünen, die ja zur Öko-FDP mutiert sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch die CDU hat in den letzten Monaten die Ausschreibung beschworen und erst vor drei Tagen eine unglaubliche Kehrtwendung gemacht. Für uns ist vor allem sicherzustellen, dass die wichtigen Betriebsmittel direkt vom Land Berlin kontrolliert werden – das lässt sich nicht durch noch so kleinteilige Verträge gewährleisten. Das kann eine neu zu gründende oder bestehende landeseigene Gesellschaft übernehmen; wer den Betrieb dann tatsächlich durchführt, kann unabhängig davon entschieden werden.

Wir können die aktuellen Probleme bei der S-Bahn nicht kurzfristig lösen, wir müssen aber alles in Bewegung setzen, damit die Bahn AG zum einen die Belastungen für die Fahrgäste so gering wie möglich hält – durch Ersatzverkehr, gute Informationen und Servicepersonal auf den Bahnsteigen, das die Auswirkungen abmildert –, zum anderen die Fehlentscheidungen der Vergangenheit aufhebt und massiv in die S-Bahn investiert.

Über den aktuellen Fall der S-Bahn hinaus sollten wir für den gesamten Bahnkonzern ein Umsteuern einfordern; die Bahn ist ein Unternehmen der Daseinsvorsorge für die Menschen und nicht der Boni-Maximierung für einige Manager. Hier sind Bund und Länder gemeinsam in der Pflicht, Fehlentwicklungen der Bahnreform zu erkennen und für schnelle Veränderungen zu sorgen; das Land Berlin wird dazu seinen Beitrag leisten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Zuruf von den Grünen: Wann denn? –

Zuruf von der FDP: Welchen denn?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Kollege Friederici das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist immer das Gleiche mit Herrn Gaebler. Es gibt Krisen, Katastrophen, schlimme Situationen in Berlin, die SPD regiert seit acht Jahren, aber Verantwortung will sie einfach nicht übernehmen – es ist immer das Gleiche!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –

Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Die katastrophale Verkehrsleistung der Berliner S-Bahn bewegt alle Berlinerinnen und Berliner. Alle Zeitungen schreiben täglich über die S-Bahn, RBB und TV.Berlin senden jeden Tag dazu. Endlich haben sich auch SPD und Linkspartei dazu durchringen können – Sie haben sich ja erst in den letzten 48 Stunden dazu entschlossen –, heute endlich die S-Bahn zum Thema zu machen.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Oliver Friederici

Die Menschen in unserer Stadt diskutieren im Moment über nichts anderes. Ich weiß ja nicht, ob die Herrschaften Wowereit und Junge-Reyer, wenn sie in die Kantine gehen oder vielleicht ja auch S-Bahn fahren sollten – so wie ich –, die Ohren aufmachen. Dann würden Sie den gerechten Zorn über die S-Bahn und das Nichtstun des politisch hierfür verantwortlichen Senats aufnehmen können. Ich glaube aber nicht, dass Sie beide sich dort im Moment gerne blicken lassen – unseren Regierenden Bürgermeister muss man allerdings entschuldigen: Wer nach vier Wochen Weihnachts- und Winterurlaub endlich wieder zurück ist, bekommt natürlich nicht alles mit.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Heiterkeit bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion: Billig!]

Der Auftritt des urlaubserholten Herrn Wowereit in der Pressekonferenz am Dienstag entsprach ganz seiner üblichen Basta-Politik. Jetzt will er endlich ein Chef-Gespräch mit dem Chef der Deutschen Bahn, Rüdiger Grube, führen.

[Oh! von der CDU]

Wer hätte das gedacht? – Nach 13 Monaten S-Bahnkrise ist Herr Wowereit wieder in der Berliner Landespolitik angekommen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der CDU-Fraktion ist das Thema S-Bahn sehr, sehr wichtig. Ein Weiter-so! in der Krise kann es nicht mehr geben. Es ist nicht damit getan, dass wir im Verkehrsausschuss in fast jeder Sitzung vom Senat erklärt bekommen, man habe mit der S-Bahn gesprochen und bald werde alles wieder besser. Das hören wir von Senat und S-Bahn seit einem Jahr. Die Landesregierung muss hier und heute in der Aktuellen Stunde erklären, wann sie endlich tief greifende Konsequenzen ziehen will.

Ich kann mich noch genau daran erinnern, Frau Senatorin Junge-Reyer im November 2009 in der Fragestunde gefragt zu haben: Ist die S-Bahn fit für den Winter? – Darauf sagte sie sinngemäß, ja, die S-Bahn habe ihr versichert, es gäbe keine Winterprobleme. Genau das ist das Problem dieses erfolglosen roten Senats: Sie, der Senat, verlassen sich darauf, was man Ihnen sagt, Sie sind als Senat nicht willens und in der Lage gewesen, selbst die Wintervorbereitungen der Bahn zu überprüfen. Es interessiert Sie überhaupt nicht, Fachbeamte in die Werkstätten zu führen und sich selbst davon zu überzeugen, ob das stattfindet, was man Ihnen sagt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ist das nun Unfähigkeit, Trägheit oder die übliche Egal-Haltung des Berliner Senats? – Alles, was der Senat anpackt, geht schief: Die S-Bahn, die Vermarktung des ehemaligen Flughafens Tempelhof, das WLAN-Netz, keine Kriminalitätsbekämpfung bei brennenden Autos in der Nacht – nichts funktioniert in dieser Stadt!

[Zurufe von Martina Michels (Linksfraktion) und
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

SPD und Linkspartei verwalten nur noch die eigene Unfähigkeit! Rette sich, wer kann, bis zum nächsten Wahltermin 2011!, das ist die Regierungsparole.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist richtig, die S-Bahn und die Deutsche Bahn sind Verursacher des S-Bahn-Verkehrsdessasters – weil die Börsengangabsichten der SPD-Genossen Gerhard Schröder und der diversen Verkehrsminister – zum Schluss war es Tiefensee – und von S-Bahn-Chef Mehdorn zu massivem Personalabbau, zu Fahrzeugverschrottung und Werkstattschließungen geführt haben.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Die sind schuld, nicht der Winter!

Verursacher des Chaos ist die S-Bahn, verantwortlich für das Chaos ist der Berliner Senat, denn Sie tragen seit acht Jahren Regierungsverantwortung und Verkehrsverantwortung in Berlin.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Sie sind für das Funktionieren und Nichtfunktionieren des Verkehrs in Berlin verantwortlich.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Die CDU-Fraktion hat fünf zentrale Fragen in der Aktuellen Stunde. Erstens: Warum schafft es SPD-Senatorin Junge-Reyer nicht, als Anwältin der Fahrgäste machtvoll und stark gegenüber S-Bahn und Deutsche Bahn aufzutreten? Warum werden die Zahlungen des Senats an die S-Bahn nicht deutlicher reduziert? – Das ist das einzige wirkungsvolle Druckmittel, das dem Senat noch bleibt!

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Zweitens: Was haben die Nachverhandlungen des Senats mit der S-Bahn gebracht? – Es muss doch endlich irgendwelche Fortschritte geben! Uns ist es völlig rätselhaft, wieso die Senatorin seit drei Monaten mit der S-Bahn verhandelt – oder eben auch nicht verhandelt. Dabei sind die Fakten doch klar: Die S-Bahn fährt deutlich reduziert, und wir, das Land Berlin, zahlen zu viel. Jeder Monat dieser trägen Verhandlungsleistung des Senats kostet Berlin massiv Geld. Das ist unverantwortlich gegenüber dem Steuerzahler und den Berlinerinnen und Berlinern, die S-Bahn fahren.

Drittens: Warum hat der Senat als ein Vertragspartner zugesehen, als Werkstätten geschlossen wurden und massiver Personalabbau stattgefunden hat? Warum hat sich der Senat nicht an die Seite des Betriebsrats unter ihrem Vorsitzenden Wegner gestellt – den ich hier übrigens herzlich begrüße –, der immer und immer wieder drei lange Jahre vor den zu erwartenden und nun eingetretenen schlimmen Folgen warnte?

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Astrid Schneider (Grüne) und
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Wir möchten heute – mit Belegen – wissen, welche Gespräche und Strategien der Senat in den letzten Jahren

Oliver Friederici

unternommen hat, um Werkstattschließungen und Personalabbau zu verhindern. Wir wollen verstehen, weshalb die S-Bahn trotz massiven Protestes des Betriebsrates Personal in Werkstätten abgebaut hat und Werkstätten geschlossen hat. Lag dies möglicherweise an der fehlenden Unterstützung des Senats?

Viertens: Warum vernebelt der Senat die Diskussion über die dubiose S-Bahn-Kaufabsicht, wo doch die Deutsche Bahn nicht im Traum daran denkt, die S-Bahn zu verkaufen? Wie soll Berlin sich das auch leisten können? – SPD und Linkspartei haben gerade einen Doppelhaushalt beschlossen, bei dem die Neuverschuldung völlig aus dem Ruder läuft; wie soll man sich das überhaupt noch leisten können?

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Joachim Esser (Grüne)]

Fünftens: Wir wollen wissen, warum Frau Senatorin Junge-Reyer nicht in der Lage ist, tiefgreifende Entschädigungen für die Fahrgäste der Berliner S-Bahn zu verhandeln. Was macht sie überhaupt mit den inzwischen eingesparten 37 Millionen Euro?

Die CDU-Fraktion hat vor zehn Tagen – und auch am Montag im Ausschuss – vorgeschlagen, für den kommenden Juni 2010 genau das gleiche Verfahren der Entschädigung zu wählen wie im Dezember 2009: Einen Gratismonat für sämtliche Abonnenten, Einzeltickets gelten am Wochenende als Tagesticket – einfach, praktisch und gut, so entschädigt man ganz simpel und schnell. Der gestern gemachte Vorschlag der FDP, eine Entschädigung nach ihrem Modell herbeizuführen, ist zwar gut gemeint, erscheint uns aber etwas kompliziert – sowohl bei der internen Umsetzung in beiden großen Verkehrsunternehmen als auch bei der öffentlichen Bewerbung dieses guten Gedankens.

Es kann nicht sein – bezüglich der 37 Millionen € –, dass der Senat dieses Geld behält, um Haushaltslöcher für andere dubiose Projekte linker Selbstverwirklichung zu stopfen. Wir wollen Rechenschaft über die Verwendung! Dieses eingesparte Geld steht den Fahrgästen zu, niemandem sonst!

[Beifall bei der CDU]

Zwischen Weihnachten und Neujahr haben wir erleben dürfen, wie Frau Senatorin Junge-Reyer die nachrichtenarme Zeit genutzt hat, um sich der Öffentlichkeit zu zeigen. Markige Sprüche waren zu hören, mit der S-Bahn sei es jetzt genug, ihre Geduld sei am Ende. Raus kam aber nur die Ankündigung, das S-Bahnnetz werde 2017/2018 für diesen Zeitraum ausgeschrieben – dazwischen liegen übrigens noch acht Winter, aber egal. Die Ausschreibung ist aktuell gar nicht das Thema, die Frage ist aktuell, wann endlich der Senat nach seinen Gesprächen mit der S-Bahn garantieren kann, wann die S-Bahn wieder zu 100 Prozent fährt und wann es die nächste Möglichkeit der Entschädigung geben kann – das sind doch die zentralen Fragen,

die die Leute auf der Straße interessieren, nicht eine Ausschreibung!

[Beifall bei der CDU]

Die Forderung der FDP, den S-Bahnvertrag zu kündigen, hört sich zunächst einmal gut an, führt aber nach Meinung meiner Fraktion zu gar nichts, denn es gibt keine anderen Anbieter.

[Aha! von der SPD und der Linksfraktion]

Die Ankündigung des Senats, eine Teilausschreibung für 2017 zu machen, ist überdies sehr schädlich für die Findung neuen Personals in den Werkstätten. Das ist – auch wenn Sie jetzt gerade so grinsen – wichtig. Denken Sie einmal an die Zukunft des Unternehmens oder überhaupt des S-Bahnverkehrs in Berlin! Wie soll sich denn jetzt jemand noch ernsthaft für eine Werkstattposition bewerben, wenn er nur noch eine ungünstige Beschäftigungsprognose hat?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Oliver Friederici (CDU):

Nur dann, wenn ich am Schluss noch Zeit habe, Herr Präsident! – In diesem Zusammenhang gilt der Dank der Berliner CDU-Fraktion ganz besonders den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der S-Bahn,

[Beifall bei der CDU]

die unbestritten Fahrbetrieb und Kundendienst machen wollen, aber nicht dürfen. Gleichfalls gilt unser tiefer Dank den Mitarbeitern und der Unternehmensleitung der BVG, die durch mehr Arbeit und mehr Fahrzeugeinsatz den Verkehr in Berlin am Laufen halten.

Die wartenden und frierenden Fahrgäste der Berliner S-Bahn haben einen Anspruch darauf, dass der Berliner Senat endlich im Parlament Stellung zu dieser Krise nimmt. Die Krise darf vom Senat nicht weiter einfach nur moderiert werden. Die Krise muss gelöst werden. Der Senat hat hier und heute die Chance zu erklären, was er tut und vor allen Dingen warum er so viel nicht für die Fahrgäste tut. Ein Weiter-so! in der S-Bahnkrise – das müssen SPD und Linkspartei endlich begreifen – kann und darf es im Interesse Berlins nicht mehr geben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Matuschek.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Friederici! Aschermittwoch ist heute nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Jutta Matuschek

Zunächst ein Wort zur Begrüßung an den Vorsitzenden des Betriebsrat der S-Bahn, Herrn Wegner, und ein Wort an die Fahrgäste: Liebe Berlinerinnen und Berliner! Liebe Gäste der Stadt! Sie sind die Leidtragenden der ganzen Misere. Sie haben im Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit der S-Bahn Ihre alltäglichen Wege über Jahre auf den Nahverkehr ausgerichtet. Sehr viele von Ihnen haben keine Ausweichmöglichkeit, wenn die S-Bahn nicht fährt. Sie sind zu Recht hochgradig verärgert und wütend und in Ihrer Lebensqualität beeinträchtigt. Sie verlangen zu Recht Auskunft darüber, wann es endlich wieder ordentlich läuft, und darüber, was der Senat tut, um ein solches Versagen des Nahverkehrssystems in Zukunft auszuschließen, auch darüber, wann die Bahn die Fahrgäste für die hingenommenen Beeinträchtigungen angemessen entschädigt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dass Sie alle dennoch diese unerträglichen Zustände, die zur Zeit herrschen, geduldig ertragen und nicht aggressiv werden, nötigt hohen Respekt ab, den ich hiermit aussprechen will. Es hat bisher nur einen Fall gegeben, in dem Fahrgäste ernsthaft an Leib und Leben bedroht waren: Das war am vergangenen Dienstag, als einige auf freier Strecke ausstiegen und nach 40 Minuten des Wartens ohne Information sich selbst und andere gefährdeten. Ich danke den Fahrgästen für ihre Geduld und Besonnenheit und bitte sie, auch weiterhin ihren Ärger nicht an den Beschäftigten der S-Bahn auszulassen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Gleichzeitig spreche ich den Beschäftigten der S-Bahn Dank und Respekt aus. Sie versuchen seit nunmehr Monaten mit außerordentlichem Engagement, den Laden am Laufen zu halten. Auch sie tragen keine Schuld, aber die Lasten. Sie arbeiten rund um die Uhr und müssen mit ansehen, wie die Konzernführung die Existenz ihrer Arbeitsplätze, die Existenz des traditionsreichen Unternehmens S-Bahn Berlin aufs Spiel setzt. Wir drängen die Bahn auch, auf die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen hinzuwirken.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von der CDU]

Wer ist schuld an dem ganzen Desaster, und wo liegen die Ursachen? Darüber wurde schon viel gesagt, und ich kann mich kurzfassen. Am Montag hat im Verkehrsausschuss Bahnvorstand Homburg endlich erstmals eingeräumt, dass es sich um ein klares Managementversagen handle. Vorher hieß es aus seinem Mund immer wieder, die Technik habe versagt, der Hersteller habe schlechte Fahrzeuge geliefert, der ehemalige Geschäftsführer Ruppert sei schuld, und dann auch noch der Winter, mit drei Ausrufezeichen!

Nun haben wir hier das späte Einräumen des eigenen Versagens. Sie kommen spät, diese Worte, und deshalb tragen sie auch so wenig dazu bei, verlorenes Vertrauen wiederzugewinnen. Doch bevor ich mich mit den Managementleistungen der Bahn auseinandersetze, muss ich

noch ein paar Worte zum Eigentümer sagen. Die Deutsche Bahn AG – und damit auch die Berliner S-Bahn – ist ein öffentliches Unternehmen. Der Eigentümer ist der Bund. Dieser Eigentümer hat sich bisher einen Dreck um sein Eigentum gekümmert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Er schuf die Voraussetzungen dafür, dass sich dieses öffentliche Unternehmen als privatrechtlich organisiertes nur noch den Kapital- und Renditeinteressen unterordnet und eben nicht dem öffentlichen Auftrag der Daseinsvorsorge. Obwohl der Eigentümer Bund diesem Treiben hätte Einhalt gebieten können und müssen, hat er es bis heute nicht getan, auch nicht mit Herrn Ramsauer.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dem öffentlichen Eigentümer Bund ist das öffentliche Unternehmen S-Bahn Berlin, ist das öffentliche Interesse an einem funktionierenden öffentlichen Nahverkehr in der Hauptstadt völlig egal. Nur deshalb konnten die Bahnmanager die S-Bahn ungehindert wie eine Zitrone ausquetschen, die Wartung sträflich vernachlässigen, den Personalabbau vollziehen und notwendige Investitionen unterlassen. Sie hatten ja zumindest Rückendeckung vom Bund.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Linke tritt konsequent für den Erhalt und die Pflege des öffentlichen Eigentums ein. Aber was ist zu tun, wenn der öffentliche Eigentümer versagt? Wir sagen: Auf diese Frage ist eine Fortsetzung der Privatisierung, wie sie von der Opposition und anderen verlangt wird, die falsche Antwort, Herr Jotzo.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Die richtige Antwort!]

Wir sagen: Wenn der öffentliche Eigentümer Bund versagt, muss ein anderer öffentlicher Eigentümer, nämlich das Land Berlin, einspringen.

[Zurufe von der FDP]

Das Land Berlin hat all das Interesse an einer gut funktionierenden S-Bahn, dass der Bund nicht hat, und die rote Koalition will und muss dieses Interesse wahrnehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir wollen, dass die Aufwendungen für Infrastruktur und Personal, die im Rahmen eines Verkehrsvertrags gezahlt werden, auch hier in Berlin eingesetzt werden und nicht in der ganzen Welt für den Kauf von Speditionsunternehmen und Eisenbahnen, wie es der Bahnkonzern tut. Deshalb sagen wir ganz klar: Wir wollen alles tun, um in absehbarer Zeit ein kommunales Unternehmen S-Bahn Berlin in öffentlicher Hand zu bekommen. Das ist unser Ziel, und daran lassen wir keinen Zweifel.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wie lässt sich dieses Ziel erreichen? – Mehrere Möglichkeiten tun sich auf: Das Einfachste und für alle Beteiligten Unkomplizierteste wäre die Übernahme der S-Bahn

Jutta Matuschek

Berlin GmbH durch das Land Berlin. Das geht nur im Einverständnis mit dem Bund und der DB AG, und darüber werden weitere Gespräche geführt werden. Meine Prognose ist: Da ist noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn von Lüdeke?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Nein! – Wenn das aber nicht geht und der Bahnkonzern weiterhin nicht bereit ist, die S-Bahn aus dem Renditedruck zu entlassen, dann muss das Land Berlin ein Szenario entwickeln, wie es ein eigenes Unternehmen, zum Beispiel die BVG, in den Stand versetzt, die Verkehrsleistungen der S-Bahn zu übernehmen – nicht irgendwelche Verkehrsleistungen, sondern letztlich alle S-Bahnverkehrsleistungen. Weil es nun einmal richtig ist und bleibt, dass auf dem hochgradig komplexen S-Bahnnetz viele Köche den Brei verderben, mehrere Betreiber sich gegenseitig behindern, der Koordinationsaufwand zwischen mehreren Betreibern ein unkalkulierbares Kostenrisiko ist, sagen wir: Es muss ein Betreiber auf einem Netz sein. Das ist unser Ziel.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Aber wegen der Notwendigkeit, neue Fahrzeuge zu beschaffen, und weil diese bis 2017 nicht in der ausreichenden Stückzahl zu haben sein werden, muss das Land schrittweise vorgehen. Um auch das klipp und klar zu sagen: Wir sind für diesen Fall bereit, die Beschäftigten der S-Bahn Berlin GmbH in das kommunale Unternehmen S-Bahn zu übernehmen. Da soll keiner seinen Arbeitsplatz verlieren. Er wird dann nur nicht mehr bei der renditeorientierten DB AG, sondern bei dem kommunalen Verkehrsunternehmen Berliner S-Bahn arbeiten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist ein anderer Weg von Teilausschreibungen als der, den die FDP, die Grünen, der VBB, die IHK oder andere vorschlagen.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Sie schlagen nämlich vor, das Netz möglichst kleinteilig zu zerlegen und dann von möglichst vielen unterschiedlichen, aber vor allem privaten Unternehmen betreiben zu lassen.

[Christoph Meyer (FDP): Mit so einem Vertragspartner wie diesem Senat könnten sie das auch!]

Jeder dieser Betreiber, Herr Meyer, würde sein eigenes Renditesteigerungsprogramm auflegen, sein eigenes Geschäft gegen das der anderen abschotten und jede kleine Betriebsstörung den anderen anlasten. Die juristischen Auseinandersetzungen zwischen allen Beteiligten – und da freut sich der Jurist Meyer wahrscheinlich – sind da geradezu vorprogrammiert. Solch ein Chaos wollen wir Linke nicht! Wir wollen ein kommunales Unternehmen

auf einem Netz, und wenn nicht gleich, dann eben schrittweise. Wir setzen das öffentliche Interesse über privates Renditeinteresse.

Bis Dezember 2009 hat die DB AG Krisenmanagement as usual betrieben. Die Wiedereröffnung der Werkstätten kam zu spät, die Wiederinbetriebnahme der abgestellten Züge ist schon vor einem Jahr versprochen worden und kommt ebenfalls zu spät. Damit können wir uns nicht mehr abfinden. Wir erwarten – wir tun dies seit Langem, aber auch weiterhin – klare Aussagen durch den Bahnkonzern, wann der Normalbetrieb wieder möglich sein wird und was dafür getan wird. Wir erwarten jetzt den Verzicht auf Fahrscheinkontrollen und den Einsatz der Kontrolleure für bessere Fahrgastinformationen. Wir erwarten: Schluss mit dem Personalabbau und unbefristete Übernahme der zusätzlich eingestellten Mitarbeiter, die zurzeit in Zeitarbeit arbeiten. Wir erwarten die Offenlegung der bahninternen Prüfungsunterlagen über die Ursachen und die personellen Konsequenzen daraus. Wir erwarten jetzt eine Entschädigung. All das kann leider nicht darüber hinweghelfen, dass der Wirtschafts- und Tourismusstandort Berlin, dass die Berlinerinnen und Berliner, dass der Nahverkehr als ganzes erheblichen Schaden genommen haben. Damit das nicht wieder passiert, werden wir als rot-rote Koalition alles in die Wege leiten, was zur Durchsetzung der Berliner Interessen nötig ist.

[Oliver Friederici (CDU): Bitte nicht!]

Daran werden wir arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Hämmerling.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wegner! Bitte richten Sie auch unseren Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der S-Bahn aus. Wir wissen alle, Sie trifft keine Schuld, und Sie leiden wahrscheinlich noch mehr als die Fahrgäste. Sie tun alles, um den Schaden so gering wie möglich zu halten. Doch das reicht leider nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Dieses S-Bahn-Desaster verschlingt jeden Tag volkswirtschaftliche Werte, es schwächt den ÖPNV, untergräbt Klimaschutzbemühungen, und es kostet die Fahrgäste unendlich viel Zeit und Nerven. Aber noch schwerwiegender sind die Sicherheitsmängel. Die S-Bahn ist und war mit defekten Bremsen, Rädern und Türen unterwegs, und ab uns zu brennt und qualmt ein Zug – zuletzt gestern. Es ist einfach nur Glück, dass dieses S-Bahndesaster noch keine Schwerverletzten oder Todesopfer gefordert hat. Stellen Sie sich vor, die S-Bahntgleisungen hätten sich in voll besetzten Zügen mit Gegenverkehr abgespielt

Claudia Hämmerling

oder die besetzten Züge wären die Böschung hinuntergestürzt, die Türen hätten sich bei einer überfüllten S-Bahn in einer Kurve geöffnet oder die Leute hätten den qualmenden Zug nicht mehr verlassen können. Gerade gestern ist ein Kind im Gedränge zwischen S-Bahn und Bahnsteig gerutscht. Bis auf Schürfwunden ist nichts passiert, aber nicht immer fahren die Schutzengel mit.

Das weiß das Eisenbahn-Bundesamt und hat der S-Bahn erst im letzten Moment eine Betriebserlaubnis erteilt, und die auch nur für ein Jahr. Sie kann jederzeit widerrufen werden. Ich stelle mir die bange Frage, wann das wohl passieren wird, denn die Sicherheitsmängel sind nicht abgestellt. Meine Sorge ist, dass die Betriebserlaubnis beim ersten größeren Personenschaden weg ist. Dann stehen wir ohne S-Bahn da. Herr Wowereit! Hören Sie auf, mit den Bahnchefs zu reden und zu kuscheln. Machen Sie wirtschaftlichen Druck! Eine andere Sprache verstehen die nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist richtig, die Verantwortung für die S-Bahn hat die Bundesregierung als Eigentümerin. Richtig ist auch, dass der geplante Börsengang und ein inkompetentes Management die Bahn kaputt gemacht haben. Aber seit 2006 schlägt der Betriebsrat, schlägt Herr Wegner Alarm. Das haben Sie ignoriert, Herr Wowereit. Nehmen Sie endlich zur Kenntnis, dass der von Ihnen geschätzte Bahnchef Grube weiter am Börsengang für 2014 festhält – an einem Börsengang mit der S-Bahn.

Herr Wowereit! Sie streiten es zwar ab, aber natürlich tragen Sie Mitverantwortung, und zwar für den grotten-schlechten S-Bahnvertrag und das miserable Krisenmanagement hier im Berliner Senat.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Hinzu kommt: Sie kannten die Börsenpläne, Sie wussten davon, und trotzdem haben Sie auf die Ausschreibung verzichtet. Sie haben sich auf Dauer an dieses staatliche Monopolunternehmen mit seinem Privatisierungskurs gekettet. Ihr Senat hat diesen Vertrag geschlossen. Natürlich tragen Sie damit Mitverantwortung. Was haben Sie getan, um das Chaos bzw. diesen verrückt gewordenen Bahnkonzern in den Griff zu bekommen? – Mit Herrn Grube geredet. Was war dann? – Nichts. Genau deshalb konnte Bahnvorstand Homburg im letzten Jahr weiterwursteln wie bisher. Die Strukturentscheidungen zu mehr Personal, mehr Wartungskapazitäten und zu mehr Zügen sind nicht getroffen worden. Deshalb haben wir jetzt zum vierten Mal ein S-Bahnchaos. Gerade habe ich über den Ticker gelesen, dass wieder Hunderte Züge ausfallen wegen Motorschaden. Schönen Dank!

Ihr Krisenmanagement, Herr Wowereit, war im letzten Jahr genauso schlecht wie das S-Bahndesaster selbst. Bis heute haben Sie keinen schlüssigen Plan vorgelegt, wie Sie dieses Problem lösen wollen. Nichts außer Worten und Ankündigungen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Am 10. September 2009 haben Sie hier im Haus erklärt:

Es macht keinen Sinn, den Vertrag zu kündigen. Wir sagen aber auch ganz deutlich: Die Bahn hat jetzt zweimal die Chance gehabt, zweimal die Belastungsprobe mit Berlin auf den höchsten Punkt getrieben. Ich glaube, eine dritte Chance wird es nicht geben und kann es auch nicht geben.

Herr Wowereit! Die dritte Chance ist längst verspielt. Sie bewegen gar nichts, wenn Sie wieder nur mit Herrn Grube reden wollen. Das haben Sie doch bereits erfolglos getan. Gehen Sie gleich zur Bundesregierung, sprechen Sie mit Herrn Ramsauer, er hat die Verantwortung für die Bahn. Aber auch das haben Sie in der Vergangenheit versäumt, das hätten Sie mit Herrn Tiefensee, Ihrem Parteifreund, längst tun können,

[Björn Jotzo (FDP): Wäre viel einfacher gewesen!]

als er noch im Amt war.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Das wäre Regieren gewesen.

Sie betonen gebetsmühlenartig, dass der S-Bahnvertrag keine Rolle beim S-Bahndesaster spielt. Weshalb aber verhandelt Ihre Senatorin dann – und auch schon seit Monaten – erfolglos diesen Vertrag nach? Ganz einfach, die Bahn wäre schön dumm, wenn sie Zugeständnisse machen würde. Für sie ist der Vertrag außerordentlich lukrativ. Er hat ermöglicht, die Züge zu verschrotten und das Angebot zu verkürzen. Er hat es ermöglicht, denn nennenswerte Strafen sind dafür im Vertrag nicht vorgesehen. Wer diesen Vertrag abgeschlossen hat, trägt Mitverantwortung. Sie sind in der Pflicht, Herr Wowereit.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Machen Sie endlich Druck auf die Bahn! Druck entsteht nur, wenn Sie den Vertrag außerordentlich kündigen. Das können Sie, denn die Bahn ist nicht mehr sicher. Erst gestern ist wieder ein Zug abgeraucht. Schließen Sie einen für Berlin günstigen Vertrag mit ganz klaren Sanktionsmöglichkeiten! Unsere Beihilfebeschwerde vor der EU stärkt Ihnen den Rücken. Bei Ihren seit Monaten laufenden Verhandlungen zu Vertragsänderungen kommt nichts heraus.

Herr Gaebler! Ich freue mich, dass Frau Junge-Reyer – in Ihren Augen ist es neoliberal – inzwischen bereit ist, 25 Prozent zu einer Teilausschreibung zu geben. Wir fordern: Schreiben Sie nicht nur 25 Prozent zu 2017 aus, schreiben Sie die erste Teilstrecke so schnell wie möglich aus, das ist 2015, wenn Sie jetzt kündigen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Und gefährden damit die Arbeitsplätze bei der S-Bahn!]

Treffen Sie schon heute deutlich die Entscheidung, dass Sie das gesamte Netz ausschreiben wollen!

Claudia Hämmerling

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sagen Sie das dem Betriebsrat!]

Das ist kein Widerspruch zur Kommunalisierung der Infrastruktur. Denken Sie daran, die Berlin Transport erbringt zuverlässig einen großen Teil des BVG-Verkehrs, ohne dass ihr die Busse und Bahnen gehören. Aber denken Sie auch daran, dass man nicht nur für das Große und Langfristige eine Verpflichtung hat, die Fahrgäste brauchen sofort zusätzliche Verkehrsangebote. Sorgen Sie dafür, dass auf Kosten der Bahn sinnvolle Ersatzangebote angeboten werden – und zwar schnellstmöglich. IGEB und Bahnkundenverband haben dafür gute Vorschläge gemacht. Setzen Sie durch, dass die Fahrgäste für die nächsten zwei Monate kostenlos fahren dürfen oder dass die Fahrpreise um 10 Prozent gesenkt werden. Die S-Bahn kassiert 100 Prozent Fahrgeld für 75 Prozent Leistung. Sie hat damit 100 Millionen Euro Fahrgeld erschlichen. Das kann Sie nicht einfach behalten.

[Beifall bei den Grünen]

Noch ein Satz an die CDU: Ihr verkehrspolitischer Sprecher überrascht nun wirklich. Er will am Bahnmonopol festhalten und spricht von der Zerschlagung des Netzes, wenn der Wettbewerb kommt. Herr Friederici, heraus mit der Sprache. Wer hat Ihnen den Sprechzettel geschrieben: Herr Grube oder Frau Wagenknecht?

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Der Wettbewerb sorgt dafür, dass Netzabschnitte, Teile des Netzes, zum Beispiel der Ring, zum Beispiel die Nord-Süd-Trasse und zum Beispiel die Stadtbahn von unterschiedlichen Betreibern betrieben werden. Das funktioniert überall in der Bundesrepublik. Das funktioniert bestens. Die Kommunen sparen. Sie haben mehr Angebot für weniger Geld. Es gibt mehr Arbeitsplätze.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Zerschlagen, Herr Friederici, kann man ein Netz nur durch Gewalteinwirkung, oder die DB spart es weiter kaputt. Und das wollen Sie auch nicht.

Abschließend an die Koalition: Es ist sehr schade, dass Sie unserem Antrag nicht folgen. Wir unterbreiten seit April letzten Jahres Vorschläge zur Lösung dieses S-Bahndesasters. Sie haben selber keine Ideen, und deshalb sollten Sie sich allmählich auf uns zu bewegen und unseren Vorschlägen folgen.

An Herrn Wowereit: Bislang waren Sie ein Bürgermeister der großen Worte und kleinen Taten. Damit haben Sie dem verrückten Kaputtsparen der S-Bahn Vorschub geleistet. Herr Wowereit! Bleiben Sie nicht der Bremsklotz, sondern werden Sie zum Motor, denn wenn Sie nicht aktiv werden und die Bahn unter Druck setzen, dann wird sich nichts ändern! Wir brauchen 100 Prozent Ausschreibung, einen neuen Vertrag, bestmögliche Kompensation der Ausfälle und Entschädigung in voller Höhe. – Schönen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Martina Michels (Linksfraktion): 30 Jahre! Wie tief seid ihr gesunken?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Friederici.

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Hämmerling! Da Sie das mit der Teilausschreibung offensichtlich nicht ganz verstanden haben, will ich es Ihnen gern noch einmal – für die anderen Kollegen auch – erläutern. Ich spreche mich deswegen für eine zerschlagende Teilausschreibung des Netzes aus,

[Zuruf von der SPD: Für?]

– gegen eine zerschlagende Teilausschreibung – weil ich, wenn Frau Senatorin eine bestimmte Strecke ausschreibt – beispielsweise den Berliner Ring oder eine ganz andere gute Strecke, die mit Sicherheit gewinnbringend läuft –, die Sorge habe, dass sich ein Betreiber bewirbt, der möglicherweise mit internationalen Investoren auf Gewinnmaximierung aus sein und die S-Bahnfahrer künftig zu Dumpinglöhnen beschäftigen wird. Das ist unsere große Sorge.

[Beifall bei der CDU]

Ich möchte, dass dieses S-Bahnnetz als gesamtes S-Bahnnetz erhalten bleibt mit einem einheitlichen Qualitätsstandard, mit einheitlichen Bezahlungen, auch mit einem einheitlichen Tarif.

[Zurufe von der FDP: VEB!]

Wenn Sie sehen, wie die Zerschlagung eines Netzes funktioniert und wie chaotisch ein System funktionieren könnte, dann gehen Sie nach London! Da gibt es acht verschiedene Busgesellschaften, etliche U-Bahngesellschaften und keine abgestimmten Fahrpläne.

[Christoph Meyer (FDP): Gehen Sie nach Kopenhagen!]

Wenn Sie das wollen, und wenn Sie wollen, dass auf einen Schlag 3 000 Leute arbeitslos werden – mit ihren Familienangehörigen –, dann müssen Sie das sagen.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das erzählen wir seit Jahren! Endlich haben Sie es verstanden!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Zur Erwiderung hat die Kollegin Hämmerling das Wort.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Friederici! Aber da verstehen wir uns doch. Schauen Sie sich doch mal die Situation in Berlin an! Wir haben

Claudia Hämmerling

einen Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg. Dieser organisiert, dass Regionalzüge im Umland fahren, dass die S-Bahn fährt und dass die BVG die Straßenbahn, die Busse und die U-Bahn so betreibt, dass an den Netzknoten gute Verbindungen stattfinden. Dieser Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg ist gut aufgestellt und intelligent genug, diese Verkehrsleistungen auch in Zukunft, wenn meinetwegen der Ring von einem anderen Betreiber geleitet wird, so zu koordinieren, dass die Fahrgäste überhaupt nicht merken, wer welche Strecke betreibt.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ich glaub's ja nicht!]

Entscheidend ist – da stimmen Sie sicher alle mit mir überein –, dass dieser Wettbewerb, der im Übrigen auch von der EU gefordert wird, in einem vernünftigen Rahmen stattfindet. Das heißt, es muss so ausgeschrieben werden, dass die Beschäftigten Bestands- und Übernahmegarantien bekommen, und das ist im Übrigen bereits gesetzlich geregelt. Nehmen Sie zur Kenntnis: Die Ausschreibung des Regionalverkehrs in Brandenburg hat im letzten Jahr die Kommunen eine Menge Geld einsparen lassen und dafür gesorgt, dass in Zukunft mehr Beschäftigte Arbeit haben. Wir sind nicht nur der Transnet, sondern auch der Schaffung von neuen Arbeitsplätzen verpflichtet,

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

und zwar von Arbeitsplätzen, die nicht einer prekären Beschäftigung unterliegen, sondern eine Tariftreue enthalten und entsprechende Standards haben. Bitte unterstellen Sie nicht immer diesen Unsinn, dass der- oder diejenige, der oder die den Wettbewerb möchte, etwas gegen die Beschäftigten tut! In erster Linie wollen wir etwas für die Fahrgäste tun, in zweiter Linie etwas für mehr Beschäftigung, und genau das wird damit erreicht.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Lassen Sie sich das mal vom Betriebsrat erklären, den Sie gerade begrüßt haben!]

Das, was Sie jetzt erklären, und das, was den Zustand der S-Bahn ausmacht, ist das Ergebnis Ihrer Politik, meine Damen und Herren von der Linken!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Als letzter Redner der Abgeordneten hat Herr Kollege Ueckert das Wort. – Fünf Minuten, Herr Kollege!

Rainer Ueckert (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht heute um meine, um unsere Berliner S-Bahn, die in dieser Stadt bereits länger als 100 Jahre fährt und selbst nach dem Zweiten Weltkrieg nicht so dahinsiechte wie im Jahr 2009. Es geht um unsere Berliner S-Bahn, die nicht immer nur eine verkehrliche, sondern zumindest von 1961 bis zum Mauerfall auch eine politische Funktion in dieser

Stadt zu erfüllen hatte. Gerade für ältere Berliner ist sie deshalb auch eine leidvolle und zugleich kraftvolle Erinnerung an die Teilung der Stadt. Ich erinnere an den Slogan: „Wir bezahlen doch nicht Ulbrichts Stacheldraht!“

Es macht deshalb mehr als traurig, wenn man sich den augenblicklichen Zustand ansieht. Ich habe die Fäuste in der Tasche und einen dicken Hals. Teilweise schlägt es mir auch die Sprache – wie Herrn Wowerit am Dienstag bei seiner Pressekonferenz –, weil wir ohnmächtig zu sein scheinen. Wir sind ohnmächtig, weil wir bei nüchterner Betrachtung erkennen müssen, dass wir, außer finanzielle Sanktionen zu verhängen, im Augenblick nicht sofort handeln können. Wir können nicht eingreifen, wir können lediglich Forderungen nach Entschädigungen, Entlassungen von Managern usw. stellen. Aber auch von der Opposition habe ich nichts gehört, was Sie machen würden, wenn Sie heute an der Regierung wären.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Wir haben eine vertragliche Bindung bis 2017, die in außergewöhnlichen Fällen zwar juristisch sicher kündbar wäre, praktisch aber ist sie das nicht. Wer etwas anderes behauptet, ist aus meiner Sicht ein Fantast, ein Utopist oder sogar ein Populist.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir können den S-Bahnvertrag auch nicht kündigen, weil wir einerseits die Beschäftigten nicht von heute auf morgen auf die Straße setzen können und wollen, andererseits aber auch keine sofortige Alternativen haben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Wir sind leider alternativlos, zumindest für eine Zeit von vier bis fünf Jahren, und das liegt nicht am Senat, sondern daran, dass diese Berliner S-Bahn ein in sich geschlossenes, einmaliges System ist, das deutsche Ingenieure und Berliner Politiker Anfang der 20er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts technisch so hervorragend leistungsfähig, aber eben so aufgebaut haben. Das heißt: 750 Volt Gleichstrom, unten geführte Stromschiene und ein besonderes Sicherungssystem. Deshalb gibt es in der ganzen Bundesrepublik auch keine Ersatzzüge, die man eben mal schnell aus Stuttgart, Hamburg oder Köln hierher holen könnte. Deshalb findet man auch kein Unternehmen, das anstelle der DB mal eben 630 Viertelzüge mit unseren technischen Anforderungen auf das Gleis setzen kann. Es geht also nicht so schnell, und diese Einsicht kann ich nur Ohnmacht nennen.

Andererseits können und wollen wir auf diese S-Bahn nicht verzichten. Sie ist Teil des öffentlichen Nahverkehrssystems und damit auch der Daseinsvorsorge. Sie ist Teil der Mobilitätsgarantie, die der Staat, die wir als Gesellschaft denjenigen Mitbürgern geben müssen, die sich nicht in ein eigenes Auto setzen können. Das sind Kinder und Schüler, das sind ältere oder behinderte Menschen, und das sind vor allem auch sozial Schwache. Diese Mo-

Rainer Ueckert

bilitätsgarantie möchte ich auch in Zukunft gesichert haben.

Wenn die Deutsche Bahn als 1994 privatisiertes Staatsunternehmen mit dem Bund als 100-prozentigem Eigentümer diese Verantwortung nicht mehr mittragen will, sich also aus Profitsucht und wegen Gewinnmaximierung an dieser Aufgabe gemeinsam mit dem Staat nicht mehr beteiligen will und stattdessen eine funktionierende S-Bahn ausblutet, Personal und Werkstattkapazitäten gnadenlos abbaut und den Fahrzeugbestand auf Verschleiß zusammenfährt, dann muss ihr, der Deutschen Bahn, diese Aufgabe, diese Mitverantwortung entzogen werden. Dieses aber ist, wie gesagt, erst mit großer zeitlicher Verzögerung möglich, spätestens 2017.

Aber was kommt dann? – Einige Unbesonnene schreien nun sofort nach Privatisierung und Ausschreibung. Es ist sicher nicht falsch, wenn der Senat auch diese Alternative einer gewissenhaften Prüfung unterzieht. Aber meinen Sie, ein privater Anbieter X oder Y würde sich anders als die Deutsche Bahn verhalten, plötzlich ein soziales Herz entwickeln und die Verantwortung des Staats finanziell übernehmen?

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das kann doch nur jemand glauben, der sich die Hose mit der Kneifzange anzieht.

[Gelächter]

Schauen Sie sich doch nur den Markt der Stromanbieter und das Desaster von Regulierungsbehörden und Netzagenturen an! Doch bevor ich zum Kernpunkt komme, an dieser Stelle noch eine Bemerkung zur Teilnetzausschreibung, die ich aus Zeitgründen jetzt einfach mal unterschlage.

Ich sage nur: Finger weg von einer Zerstückelung des S-Bahnnetzes! Aber auch Finger weg von einer Privatisierung des Gesamtnetzes!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch hier gilt das Gesagte. Natürlich gehört es zu den Pflichten des Senats, diese Alternative zu prüfen. Aber was würden andere besser machen als die DB? Alle werden auf Gewinnmaximierung ausgerichtet sein. Wir kämen vom Regen in die Traufe.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Herr Ueckert?

Rainer Ueckert (fraktionslos):

Natürlich habe ich nichts gegen ein Unternehmertum und auch nichts gegen Gewinne, aber wenn es um soziale Grunderfordernisse wie einen bezahlbaren und funktionierenden Nahverkehr geht, wenn es um Daseinsvorsorge geht, hat Privatisierung ihre Grenzen. Deswegen spreche ich mich dafür aus, dass die S-Bahn wieder in die Hände der Stadt Berlin kommt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das wäre sicherlich auch finanziell ein Vorteil für unsere Stadt, Herr Nußbaum, und es wäre ein Vorteil für die Kunden und für das Personal der S-Bahn. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für den Senat hat die Senatorin Junge-Reyer. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die hier und an vielen anderen Stellen in der Stadt geäußerte schärfste Kritik an der Deutschen Bahn und der S-Bahn ist berechtigt.

[Sebastian Czaja (FDP): Ist das nicht Chefsache?]

Die Wut der Fahrgäste ist ebenfalls in außerordentlicher Weise berechtigt. Die Einschränkungen, die sie hinnehmen müssen, sind unzumutbar geworden. Und sie verstärken sich, wie es hier geschildert wurde, laufend.

[Andreas Gram (CDU): War aber Absicht!]

Deshalb ist es wichtig, dass wir noch einmal sagen, dass es das Management der Deutschen Bahn war, das die sträflich vernachlässigte Instandhaltung der S-Bahn zu verantworten hat. Zulasten der Sicherheit wurde hier auf die ordentlichen Prüfintervalle verzichtet, es wurde auf eine Instandhaltung verzichtet, die als obersten Maßstab immer die Kompetenz, die Fähigkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und das entsprechende Ergebnis, die Sicherheit der Fahrgäste, im Auge gehabt hätte.

Aber ich glaube, es ist schlimmer. Als sich vor etwa einem Jahr abzeichnete, in welche absehbare Krise die S-Bahn geraten könnte, ist nicht frühzeitig genug, nicht richtig, nicht intensiv genug reagiert worden. Es hat eine lange Zeit der Untätigkeit gegeben. Lange sind Reaktionen bei der Deutschen Bahn und bei der S-Bahn zur Verbesserung der Situation nicht wirklich verfolgt worden. Und es ist ausdrücklich dem Druck der Belegschaft, dem Druck des Betriebsrats, dem Druck der Abgeordneten in den Diskussionen in den Ausschusssitzungen und hier und dem Druck des Senats zu verdanken, dass Maßnahmen ergriffen worden sind – allerdings auch nach meiner Auffassung viel zu spät. Wir haben es seit Oktober mit immer neuen Notfahrplänen, mit immer neuen Hochlaufplänen zu tun und heute den Tiefststand erreicht.

[Mieke Senftleben (FDP): Das haben wir schon mal gesagt!]

Ich hoffe, dass wir sagen können, es ist heute der tatsächliche und nicht nur der vorläufige Tiefststand. 275 Viertelzüge sind in Betrieb, 630 müssten es einschließlich der Reserve eigentlich sein. Was mich – so wie Sie – außerordentlich bedenklich stimmt, ist, dass es sich nach neus-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

ten Mitteilungen offensichtlich um einen weiteren Defekt handelt, der bisher nicht in diesem Umfang bekannt gegeben wurde oder nicht bekannt war: um Motorendefekte an der Baureihe 481.

Zurzeit bereitet die S-Bahn nach unserer Kenntnis einen neuen Hochlauffahrplan vor, mit dem zum Ende des Monats Januar für Mitte des Monats Februar dargestellt werden soll, wie man sukzessive wieder zu einem normalen Betrieb zurückkehren will. Ich muss Ihnen sagen, dass ich solchen Plänen nach allen Versicherungen, nach all dem, was mir schriftlich und mündlich immer wieder mitgeteilt worden ist, nicht glaube, es sei denn, ich sehe, dass sie erfolgreich umgesetzt werden.

Allerdings gibt es wenigstens beim Einsatz der Mittel, die die S-Bahn aufbringt, Erfolge, die auf Druck des Senats zu verzeichnen sind. Werkstätten wurden wieder in Betrieb genommen. In erheblichem Umfang wurden wieder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt. Und es wird – so hat mir Herr Grube persönlich versichert – auch für die Zukunft, für die kommenden Wochen und Monate, nicht auf das Geld ankommen, wenn es darum geht, die S-Bahn zu unterstützen und alles zu tun, um die technischen Schwierigkeiten zu beheben.

[Andreas Gram (CDU): Das kriegen wir schriftlich!]

Allerdings kommt es auch darauf an, dass wir weiter Druck ausüben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Senatorin?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Von wem denn?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Von Frau Eichstädt-Bohlig!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Na klar!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Frau Senatorin! Sie haben sehr anschaulich geschildert, wie dramatisch die Situation ist. Ich möchte deswegen die Frage wiederholen, die ich schon in der Ausschusssitzung gestellt, aber leider nicht beantwortet bekommen habe: Was gedenkt der Senat zu tun, wenn Ende dieses Jahres die Betriebsgenehmigung des EBA ausläuft, wo wir mit der S-Bahn doch einen Vertrag bis zum Jahr 2017 haben? Wie verhält sich der Senat, wenn dieses Problem ernsthaft eintritt, was durchaus nicht auszuschließen ist?

[Christian Gaebler (SPD): Was würden Sie denn machen?]

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Liebe Frau Eichstädt-Bohlig! Ich habe Ihnen bereits in der Ausschusssitzung geantwortet. Möglicherweise haben Sie dies nicht gehört oder wollten es nicht hören.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Selbstverständlich – zuständig oder nicht, darauf kommt es mir überhaupt nicht an – führen wir auch mit dem Eisenbahn-Bundesamt Gespräche, und wir führen sie zu der Frage, was aus Sicht des Eisenbahn-Bundesamts veranlasst werden muss, weil ich mich nicht allein auf die Aussagen der Deutschen Bahn oder der S-Bahn verlasse, wenn es darum geht zu klären, was getan werden muss, um die Instandsetzung wieder mit einer Intensität zu betreiben, die die Sicherheit der Fahrgäste gewährleistet. Ich weiß, dass dies nicht unsere förmliche Aufgabe ist, aber ich darf Ihnen versichern: Wir führen solche Gespräche und kümmern uns um diese Frage. Das, Frau Eichstädt-Bohlig, habe ich Ihnen, glaube ich, auch in der Ausschusssitzung schon einmal gesagt.

Wir führen Nachverhandlungen – danach wurde gefragt. Wir führen sie hart, und deshalb dauert es länger. Ich denke nicht daran nachzugeben, nur weil der eine oder andere vielleicht meint, ein schnelles Ergebnis wäre das beste für das Land Berlin. Wir müssen erreichen, dass Vertragsbestandteile geändert werden, um zukünftig einen größeren Einfluss auf die Leistungen der Bahn zu haben. Ich sage Ihnen aber ausdrücklich, dass beim Abschluss des Vertrages, bei den Vorverhandlungen und bei den Verhandlungen im Jahr 2003 – wie Herr Gaebler es geschildert hat – nicht abzusehen war – niemand kann das behaupten –, welche Situation bei der S-Bahn eintreten könnte und dass es eine vertragliche Sicherung dafür geben müsste, dass nur noch die Hälfte der Züge fährt.

[Zurufe von den Grünen]

Wer das heute behauptet, macht sich und anderen etwas vor.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb sind all unsere Anstrengungen zuerst darauf gerichtet, für die Fahrgäste sobald wie möglich wieder einen Betrieb in der alten Qualität zu sichern. Solange das nicht der Fall ist, haben sie einen Anspruch auf Entschädigung. Ich sage ausdrücklich, Herr Friederici, es war meine Forderung gegenüber der Deutschen Bahn, die Kundinnen und Kunden im Dezember zahlungsfrei zu lassen – eine Forderung, die ich durchgesetzt habe. Aber es gibt gelegentlich auch Gespräche, die man nicht jedem berichtet, und es gibt Verhandlungen, bei denen man nicht jedem erzählt, mit welcher Strategie man in sie hineingeht. Ich darf Ihnen versichern, die Deutsche Bahn ist von mir noch vor Weihnachten aufgefordert worden, die Entschädigungen zu definieren, und wie Sie in der Ausschusssitzung gehört haben, nähert man sich jetzt nicht mehr nur dem Gedanken, sondern formuliert solche Entschädigungen und wird sie tatsächlich leisten.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Dennoch kommt es mir darauf an, dass wir auch darüber nachdenken, wie es im Jahr 2017 weitergehen soll. Wir müssen dies jetzt tun, damit wir in den kommenden Jahren handlungsfähig sind. Wenn wir uns keine Optionen offenhielten, kämen wir in eine Situation, in der wir nichts anders tun könnten, als den derzeitigen Vertrag weiterzuverhandeln. Diese Option kommt für mich auf keinen Fall infrage.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn von Lüdeke?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Sehr gern! Wo ist er?

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Hier! – Frau Senatorin! Könnten Sie uns vielleicht auch sagen, was der Vertreter der Deutschen Bahn, Homburg, in der Ausschusssitzung zur Entschädigungsfrage gesagt hat?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Er hat nach meiner Erinnerung gesagt – ich denke, die meisten, die dagewesen sind, werden sich ebenfalls erinnern –, dass es eine Entschädigungsleistung gibt und dass die Deutsche Bahn zurzeit klärt, in welchem Umfang, in welcher Weise und wann eine solche Entschädigungsleistung kommen soll. Das habe ich von ihm verlangt, und ich darf Ihnen versichern, es ist meinem Einfluss zuzuschreiben, dass er sich bereits in dieser Weise geäußert hat. Wenn der Senat nichts getan hätte, hätten Sie in dieser Frage überhaupt nichts gehört.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einmal darauf zurückkommen, was wir tun müssen, um uns Optionen offenzuhalten. Ich habe sie der Presse gegenüber, aber auch Ihnen allen gegenüber, wenn Sie es denn sehen wollten, öffentlich dargestellt.

Die erste Option wird die wettbewerbliche Vergabe eines Teilnetzes sein, die wir vorbereiten. Wir müssen eine solche wettbewerbliche Vergabe eines Teilnetzes im europäischen Amtsblatt veröffentlichen, und zwar ein Jahr vor der Mitteilung über die tatsächliche Ausschreibung. Die Dimension dieses Auftrags ist ungeheuerlich. Das Netz der Berliner S-Bahn ist etwa dreimal so groß wie das Hamburger und etwa doppelt so groß wie das S-Bahnnetz im Großraum Rhein-Ruhr. Frau Hämmerling! Ich wiederhole es noch einmal, weil aus Ihrer Fraktion immer wieder die Forderung nach einer gleichzeitigen vollständigen Ausschreibung des Netzes kommt:

[Claudia Hämmerling (Grüne):
Nein, nur die Entschädigung!]

– Ich will hier keine Namen nennen, ich weiß, wer mir das vor zwei Tagen noch erzählt hat. – Was nicht geht, ist eine vollständige Ausschreibung des Netzes,

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Wer sagt denn das?]

weil die Fahrzeuge, die man dazu benötigt, im Jahr 2017 nicht zur Verfügung stehen würden. Wer das Monopol der Deutschen Bahn brechen will,

[Christoph Meyer (FDP): Aha!]

und dazu bekenne ich mich ausdrücklich, darf sie nicht in die Lage versetzen, der einzige und alleinig in Frage kommende Anbieter zu sein.

[Christoph Meyer (FDP): Wann haben Sie einen Verkehrsvertrag mit der Deutschen Bahn abgeschlossen?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Hämmerling?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Aber ja!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Wenn ich so verstanden worden bin, dass ich die sofortige Ausschreibung des kompletten Netzes zum jetzigen Zeitpunkt fordere, dann bin ich falsch verstanden worden.

[Christian Gaebler (SPD): Dann muss man die eigenen Pressemitteilungen lesen!]

Ich will nur die Entscheidung, dass 100 Prozent ausgeschrieben werden, also den 25 Prozent,

[Weitere Zurufe von Christian Gaebler (SPD)]

die jetzt entschieden sind, weitere folgen werden. Ich frage Sie daher: Sind Sie dann bereit, die Entscheidung, dass die weiteren 75 Prozent ausgeschrieben werden, heute schon zu treffen und das auch so zu sagen?

[Zuruf von Ralf Hillenberg (SPD)]

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Liebe Frau Hämmerling! Ich habe gerade dargestellt, dass wir die Entscheidung über eine mögliche Vergabe ein Jahr vorher ankündigen müssen und dass die Entscheidung über die Teilausschreibung spätestens in einem Jahr, also im Januar, Februar des nächsten Jahres, getroffen werden muss, aber immer nur über das, was tatsächlich auch definiert ist und geschieht. Niemand hier kann Ihnen für das Jahr 2021 oder für 2026 eine Liniendefinition für die dann auszuschreibende Teile des Betriebs der Berliner S-Bahn liefern.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Aber Sie müssen doch eine politische Meinung haben!]

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Deshalb verbietet es sich aus fachlicher Sicht, jetzt eine Entscheidung darüber zu treffen. Deshalb will ich Ihnen weitere Optionen schildern.

Aber lassen Sie mich zunächst auf ein Bedenken eingehen, das immer wieder geäußert wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielleicht vorher noch eine Zwischenfrage, Frau Senatorin?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Lassen Sie mich diesen Satz zu Ende führen, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ja!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

– weil es sich um eine Frage handelt, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der S-Bahn interessiert. Auch das sind Berlinerinnen und Berliner, für die wir verantwortlich sind, für die wir sorgen müssen, wenn es um ihre Arbeitsplätze geht.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Das hat Frau Hämmerling vorher schon dargestellt!]

Deshalb sage ich ausdrücklich: Auch bei einer Teilausschreibung können wir einen Betriebsübergang garantieren, das heißt, eine Situation, in der die Arbeitsverhältnisse übergehen mit allen Rechten und Pflichten und übernommen werden. Wir können garantieren, dass die geltenden Tarifverträge Bestandteil der jeweiligen individuellen Arbeitsverträge wären.

[Beifall bei den Grünen]

Die neue Rechtsverordnung aus Brüssel, die seit Dezember in Kraft ist, gibt uns diese Möglichkeit. Wir können deshalb garantieren, dass es keine Verschlechterung für die Kolleginnen und Kollegen gibt.

Lassen Sie mich bei der Gelegenheit sagen: Sie hätten es, bei dem, was sie im Augenblick leisten, nicht verdient, dass sie auch nur irgendwie Befürchtungen um die Sicherheit und die Qualität ihrer Arbeitsplätze bei der Übernahme der S-Bahn durch andere haben müssen. Deshalb wiederhole ich noch einmal, was ich im Ausschuss gesagt habe: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der S-Bahn können sicher sein, dass der Senat ihre Arbeitsplätze nicht gefährdet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Wie ist es jetzt mit der Zwischenfrage des Kollegen Meyer von der FDP-Fraktion?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Aber gerne!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Frau Junge-Reyer! Sie haben eben gesagt, dass Sie das Monopol der Deutschen Bahn und damit der S-Bahn GmbH brechen wollen.

[Frank Zimmermann (SPD):
Der Deutschen Bahn, nicht der S-Bahn!]

Wie bewerten Sie, wenn Sie das so für die Zukunft formulieren, den Verkehrsvertrag, den Ihre Koalition im Jahr 2003 für das Jahr 2004 geschlossen hat? Sind Sie der Auffassung, dass das ein Fehler war, sich an einen Monopolisten zu ketten?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Der Verkehrsvertrag, der im Jahr 2003 verhandelt worden ist – das ist Ihnen, aber auch anderen hier mehrfach und von mehreren schon geschildert worden –,

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

ist unter der Voraussetzung abgeschlossen worden, dass es keinen anderen Anbieter gab, mit dem man überhaupt hätte verhandeln können. Das Verhandlungsergebnis ist hier betrachtet worden, auch im Jahr 2003 und im Jahr 2004. Damals gab es unterschiedliche Auffassungen in diesem Hause, aber es gab keine Kritik an der Tatsache, dass ein solcher Verkehrsvertrag zugunsten des Landes Berlin, zugunsten der Berlinerinnen und Berliner den Betrieb der S-Bahn gesichert hat. Das war das, was damals Ziel all unserer Vorgänger gewesen ist. Es ist ihnen gelungen. Das kritisieren wir nicht. Das hat mit der derzeitigen Situation nicht das Geringste zu tun.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und bei der Linksfraktion]

Die zweite Option ist die Alternative, das landeseigene Unternehmen BVG im Wege einer Direktvergabe zu beauftragen oder, so wie Herr Gaebler zutreffend gesagt hat, auch ein eigenes anderes Unternehmen zu gründen. Ich glaube, dass wir diese Alternative sehr sorgfältig prüfen müssen, dass es notwendig ist, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob und in welcher Weise die BVG diese Leistung erbringen kann. Ich glaube, dass sie vom Grundsatz – und das sehen wir gerade – ein leistungsfähiges Unternehmen in einer Krise ist. Deshalb lasse ich die BVG nicht schlechttreden.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Andreas Otto (Grüne): Muss man nicht schlechtreden!]

Dennoch sind wir verpflichtet, die Frage, was ein solches Unternehmen finanziell mit Unterstützung des Landes Berlin stemmen kann, sehr sorgfältig zu prüfen. Dazu haben wir die Zeit, indem wir uns eine solche Option offenhalten und sie ebenfalls in den kommenden Monaten genau betrachten.

Die dritte Option, die wir prüfen, ist der Erwerb der S-Bahn durch das Land Berlin. Ich glaube, dass es aussichtsreich erscheint, sich vorzustellen, als Betreiber einer S-Bahn die Mittel, die wir zurzeit für den laufenden Betrieb im Rahmen des Vertrags zu bezahlen, einzusparen. Dann stellen Sie sich auch noch vor, die in Aussicht genommenen Gewinne der Deutschen Bahn sich gegebenenfalls anschauen und sagen zu können, wie wir denn eigentlich mit dem Reichtum umgehen, der dort von der S-Bahn irgendwann wieder einmal erwirtschaftet wird. Das müssen wir genau betrachten und solche Verkaufsgespräche führen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ich behaupte hier aber nicht, dass wir dies auf jeden Fall tun werden. Das tut man schon eben deshalb nicht, weil man in Verkaufsgesprächen nicht sagt, wie viel Geld man ausgeben will und wozu man bereit ist. Deshalb sage ich ausdrücklich: Ich sehe im Moment nicht, welchen finanziellen Wert die S-Bahn tatsächlich haben könnte.

[Joachim Esser (Grüne): Na eben!]

Das müsste schon, wie der Finanzsenator gesagt hat, ein Schnäppchenpreis sein. Aber mit den diesbezüglichen Vorarbeiten beginnen wir. Wir werden Ihnen dann im Anschluss an diese Erkundungen mitteilen, welche Auffassungen wir gemeinsam haben.

Lassen Sie mich Ihnen zum Schluss wenige Worte grundsätzlicher Art zur Situation der Deutschen Bahn und ihrer Rolle sagen. Ich glaube – das ist hier mehrfach angeklungen –, wir müssen uns mit dem Ergebnis der Bahnreform auseinandersetzen. Wir haben es hier mit einem nach der Definition der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland gewinnorientierten Wirtschaftsunternehmen zu tun. Demnach ist die Bahn in dieser Form zu führen. Das ist der politische Beschluss gewesen. Wir haben gleichzeitig ebenfalls in der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland an der gleichen Stelle die Verpflichtung formuliert, dass die Bahn ein gemeinwohlorientiertes Unternehmen ist und sie vom Eigentümer als ein solches gemeinwohlorientiertes Unternehmen zu führen ist.

[Beifall von Dr. Andreas Köhler (SPD)]

Ich weiß, dass dieser vermeintliche Widerspruch aufzulösen ist und aufgelöst werden muss. Ich glaube, dass die Bundesregierung und, Herr Friederici, auch der Verkehrsminister da durchaus in der Pflicht sind, zu sehen wie sie diese Eigentümerstellung auch unter dem Eindruck der S-Bahnkrise zukünftig im Interesse des Gemeinwohls stärker ausfüllen. Mein Gespräch mit dem

Verkehrsminister hat mir allerdings deutlich gezeigt, dass er die Vorstellungen der CDU Berlin noch nicht kannte. Offensichtlich waren sie noch nicht zu ihm vorgedrungen. Sie müssen also einfach sehen, ob Sie nicht einmal einen gewissen Kontakt zu Ihrem Bundesverkehrsminister herstellen können.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Das, was er mir bisher gesagt hat, Herr Friederici, ist, dass er den Eindruck hat, die Deutsche Bahn bemüht sich. Bemühen genügt hier wirklich nicht mehr.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Ergebnis: Wenn ein im öffentlichen Eigentum befindliches Unternehmen offensichtlich die Gewinnorientierung vor das Gemeinwohl setzt, dann gehört entweder eine starke Konkurrenz und ein Brechen des Monopols an die erste Stelle der Überlegungen, oder es bedarf eines neuen Eigentümers, der sich der Verpflichtung zum Gemeinwohl sehr wohl bewusst ist und der danach handelt. Das Land Berlin ist dazu bereit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Ich lasse abstimmen, zunächst zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/2626 – Stichworte: längere Züge – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Grüne, CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/2596 – Stichwort: S-Bahndesaster. Hierzu empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen, den Antrag auch mit Änderungen abzulehnen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Grünen, die CDU und die FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Es enthält sich niemand. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Der Vorabüberweisung des FDP-Antrags Drucksache 16/2837 hatten Sie eingangs bereits zugestimmt. Zum Antrag der FDP-Fraktion Drucksache 16/3908 – Stichwort: S-Bahnchaos – wird die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr vorgeschlagen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen zur

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Ifd. Nr. 4 a:

Antrag

**Neuvermietungsmieten bei landeseigenen
Wohnungsbaugesellschaften steuern**

Antrag der Grünen Drs 16/2900

Das Wort hat die antragstellende Fraktion, die Grünen. Es beginnt der Kollege Otto.

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Gäste! Wohnungspolitik ist für uns Sozialpolitik. Uns geht es darum, dass Menschen mit wenig Einkommen, mit geringem Einkommen in Berlin in möglichst vielen Wohnlagen leben können, eine Wohnung finden können. Wir haben als Stadt, als Kommune verschiedene Instrumente, um Menschen zu unterstützen: Förderung von Neubau gibt es in Berlin im Prinzip nicht mehr. Sozialer Wohnungsbau aus der Vergangenheit, das ist eine Geschichte von jahrzehntelanger Fehlsubventionierung, davon, dass Geld nicht bei den Richtigen angekommen ist, sondern bei Banken, Beratern, Geschäftemachern, auch bei Baufirmen.

Wir haben als letzte Säule – Sie können daran sehen, dass das eine sehr wichtige ist – die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften. Ich glaube, wenn wir uns aus dem sozialen Wohnungsbau Stück für Stück oder mit einem großen Ruck verabschiedet haben werden, dann sind die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften das einzige und umso wichtigere Instrument, um überhaupt Wohnungspolitik auf Landes-, auf Kommunalebene in Berlin aktiv betreiben zu können. Deshalb haben wir uns mit der Frage zu beschäftigen: Wie ist das eigentlich, was für eine Rolle spielen die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften, wie kommen die zu ihren Mieten, und insbesondere: Wie machen die das, wenn Wohnungen neu vermietet werden? – Sie alle wissen, auch aus vorangegangenen Diskussionen hier im Haus: Neuvermietung ist im Prinzip der Vorgang, der dazu führt, dass das Mietniveau insgesamt steigt, und der dazu führt, dass viele Menschen, die eine neue Wohnung suchen, in bestimmten Lagen in der Stadt, insbesondere in der Innenstadt, keine Wohnung mehr finden können. Dem wollen wir entgegenwirken, und dafür ist dieser Antrag eingebracht.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben im Frühjahr 2009 einen Antrag eingebracht, der sich insgesamt mit dem Thema Neuvermietung beschäftigte. Der hatte zum Inhalt eine Bundesratsinitiative, die wir starten wollten. Wir wollten insgesamt für alle im Mietrecht eine Verbesserung erreichen. Sie haben uns hier gesagt, insbesondere die Koalition: Das ist ein löbliches Anliegen, aber das geht nicht, Bundesratsinitiative ist zu schwierig; selbst die SPD in der Bundesregierung hilft uns da nicht weiter. Sie haben das abgelehnt. Dann haben wir gesagt – das können Sie in diesem Antrag lesen –: Wenn es uns nicht gelingt, auf der Bundesebene Veränderungen zu erreichen, dann müssen wir das in Berlin tun.

Dann müssen wir das mit den Mitteln tun, die uns hier direkt zur Verfügung stehen, deswegen dieser Antrag.

[Beifall bei den Grünen]

Ich habe in einer Kleinen Anfrage gelesen – das ist möglicherweise ein exemplarisches Beispiel –, wie landeseigene Wohnungsbaugesellschaften bei Neuvermietungen verfahren. Es gibt eine Drucksache 12797, das war der Kollege Dr. Lederer, der hatte gefragt nach der GESOBAU und Neuvermietungen in Pankow. Es ging um Wohnungen am Bürgerpark. Ich zitiere die Antwort des Senats zu der Frage 10:

Bei der Vermietung der oben angeführten hochwertig sanierten und modernisierten Objekte in Pankow werden Haushalte mit mittlerem und höherem Einkommen als Zielgruppe angesprochen. Auch für Haushalte mit geringem Einkommen bietet die GESOBAU AG im Pankower Gebiet

– wo ist das? –

Wohnraum mit entsprechenden Mietpreisen an.

Wir alle sprechen darüber: Segregation heißt, dass Arm und Reich getrennt werden, dass Menschen aus bestimmten Lagen verdrängt werden. Das sollten die Wohnungsbaugesellschaften, die in Landeseigentum sind, gerade nicht tun. Aber in diesem Fall wird deutlich, dass die GESOBAU ganz klar Wohnungen für Bessergestellte macht und die anderen auf andere Ortsteile verweist, möglicherweise mit einem schwierigen sozialen Niveau. Das ist genau das Gegenteil von dem, was wir wollen, nämlich Mischung der Bevölkerung. Alle sozialen Schichten sollen die Chance haben, in einem Ortsteil zu leben.

[Beifall bei den Grünen]

Dieser Antrag soll die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften verpflichten. Jetzt haben wir gehört, der Regierende Bürgermeister hat auch das zur Chefsache gemacht. Ich halte mich da aber lieber an Frau Junge-Reyer, die ist auch anwesend. Wir möchten Sie auffordern mit diesem Antrag: Greifen Sie ein, und steuern Sie die landeseigenen Gesellschaften so, wie wir das wollen! Die sollen eine soziale Funktion haben, die sollen vorbildlich sein im Klimaschutz, und die sollen das alles machen bei wirtschaftlich verantwortlichem Umgang mit dem Landesvermögen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Otto! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Dr. Arndt.

Dr. Michael Arndt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Stadtpolitik ist Sache der SPD.

[Gelächter bei den Grünen]

Dr. Michael Arndt

Wir wollen Weltoffenheit, Liberalität sowie Zusammenhalt und wirtschaftliche Entwicklung in dieser Stadt bewahren und weiterentwickeln. Die Integration von Menschen unterschiedlicher Herkunft, sozialer Lage und Lebensorientierung ist nicht nur eine soziale Frage und Aufgabe der Stadt, sondern dient dem Stadtfrieden. Dies gilt vor allem da, wo Identitäten und der Zusammenhalt der Menschen aufgrund ungezügelter Globalisierungsprozesse bedroht sind. Eine Wohnungspolitik – da spreche ich einmal die FDP an –, die auf dem Prinzip einer sozialen und ökologischen Marktwirtschaft beruht, hat nichts, aber auch gar nichts mit einer Politik zu tun, die allein auf die Kräfte des Marktes setzt. Aufgabe einer marktwirtschaftlichen Wohnungspolitik ist vor allem, der wirtschaftlichen Spekulation in allen Bereichen des Lebens, damit auch bei der Spekulation mit Wohnraum, entgegenzusteuern. Dafür haben wir starke Wohnungsbaugesellschaften in unserer Stadt. Dies hat Herr Otto eben noch einmal dankenswerterweise begründet. Eine Stadt, wo bestimmte Bereiche einer erhöhten Spekulation ausgesetzt sind, das sind momentan die Innenbereiche, da hat die Politik nicht wegzuschauen, da hat sie hinzugucken und behutsame Maßnahmen einzuleiten. Und das auch sicherlich mithilfe dieser städtischen Gesellschaften. Die städtischen Wohnungsbaugesellschaften erwirtschaften eine Stadttrendite, die nicht nur ökonomische Faktoren berücksichtigt, sie übernehmen gesellschaftliche Verantwortung für das Wohnumfeld und die Quartiersentwicklung und können die verschiedenen Akteure in einen Kiez konstruktiv einbinden. Wir wollen dieses Engagement und diese Möglichkeiten in städtischer Hand behalten und aktiv fortführen.

[Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)
und Frank Jahnke (SPD)]

Dieses Abgeordnetenhaus und der Senat haben sich bereits – und da sind wir bei Ihrem Antrag – dafür eingesetzt und auch umgesetzt, dass sich die landeseigenen Wohnungsunternehmen auch vor dem Hintergrund ihrer Vorbildfunktion für die sonstige Wohnungswirtschaft bei der Ermittlung der ortsüblichen Vergleichsmiete ausschließlich an den Berliner Mietspiegel zu halten haben. Da haben wir aufgrund von Fehlentwicklungen bei der WBM vorgenommen. Das haben Sie gut in Erinnerung.

2008 und 2009 – da kommen wir zum Komplex Wohnungsmieten, Neumieten – vorgenommene Untersuchungen zeigen, dass bei Neuvermietungen zwischen dem Mietspiegeldurchschnitt und den neu vermieteten Wohnungen eine Differenz von maximal fünf Prozent besteht. Aber in der Tat, es gibt Bezirke, in denen Bestands- und Neuvertragsmieten stärker auseinanderfallen als in anderen. Der Bezirk mit der größten Differenz ist Friedrichshain-Kreuzberg. Daher sicherlich auch Ihr Interesse! Anderswo ist diese Differenz wesentlich geringer. Trotzdem – und das gilt auch für Friedrichshain-Kreuzberg – gibt es in jedem Bezirk auch bei den Neuvertragsmieten günstige Mieten. Vor diesem Hintergrund sollte eine differenzierte räumliche Neumietenpolitik angedacht werden. Hier sind – und das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns – Zielvereinbarungen mit den städtischen

Gesellschaften sicherlich ein geeigneteres Instrument. Generelle Regelungen für die Berliner Wohnungswirtschaft schwächen und stärken nicht die städtischen Unternehmen, sondern auch die Berliner Wohnungswirtschaft in Gänze.

Die SPD wird sich im Rahmen der Diskussion Ihres Antrags über den Stand der Verhandlungen mit der städtischen Wohnungswirtschaft berichten lassen. Das ist die Aufgabe der nächsten Wochen. Am Mittwoch werden wir vielleicht noch nicht dazu kommen.

[Gelächter bei der CDU]

Aber ich gehe davon aus, dass wir und 14 Tage später oder in der darauffolgenden Sitzung mit dieser Thematik auseinandersetzen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Klatschen bei der CDU – Zuruf von der CDU: Bravo!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Dr. Heide.

Dr. Manuel Heide (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erst mal danke ich dem Kollegen Arndt für seine offenen und auch klaren Worte. Sein Ziel ist es, sich berichten zu lassen. Ich finde, das ist bei einem solchen Thema, wo Sie vorher die Wichtigkeit betont haben, etwas wenig. Ich erwarte von einer Regierungsfraktion, dass sie sich nicht nur berichten lässt, sondern sich selber Gedanken macht, dass sie selber mal ein Konzept entwickelt und nicht wie das Kaninchen auf die Schlange starrt und auf den Senat wartet, von dem wir wissen, dass er bereits seit zehn Jahren auf diesem Gebiet gar nichts macht und das Thema der Mietpreisentwicklung in dieser Stadt mehr oder minder den Marktkräften überlassen hat.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Nun haben wir auf der einen Seite auch festgestellt, dass es in vielen Bereichen hinsichtlich der Mietsteigerungen Raten sind, die unterhalb der Inflationsrate liegen, und dass die Mieten nach wir vor in Berlin noch relativ günstig sind. Das entbindet uns aber nicht davon, uns irgendwann mal die Frage zu stellen, was eigentlich die Aufgabe der städtischen Wohnungsbaugesellschaften ist. Ist es auf der einen Seite so, wie der Finanzsenator es sieht, einen möglichst großen Obolus an den Landeshaushalt abzuliefern, oder ist es, so wie wir als Miet- und Sozialpolitiker es eigentlich sehen müssten, die Aufgabe, möglichst preiswerten Wohnraum für große Teile der Bevölkerung sicherzustellen? Dieses Gesamtkonzept, die Frage, wie man diesen Widerspruch auflöst, das ist ein Gesamtkonzept, auf das wir seit Jahren warten, das wir als CDU vielfach angemahnt haben, aber vom Senat nicht gekommen ist.

Dr. Manuel Heide

Was wir vom Senat sehen, das sind widersprüchliche Handlungen, die auf der einen Seite die Betriebskosten und damit die Warmmiete steigern. Ich darf hier nur an das Thema der Grundsteuererhöhungen erinnern, die relativ maßlos sind. Ich darf an das Thema erinnern, dass Berlin die höchsten Wasserpreise aller deutschen Millionenstädte hat. Alles dieses sind Dinge, die genauso auf die Mieten Einfluss nehmen wie das Straßenausbaubeitragsgesetz, der Wegfall der Anschlussförderung und andere Dinge. Das heißt, wir haben auf der einen Seite den Senat, der hier dabei ist, zu einer Steigerung der Mieten beizutragen, und auf der anderen Seite einige Anträge eingebracht hat, wie die vorzeitige Ablösung der entsprechenden Aufwendungsdarlehen, die angeblich mietsenkend sein sollen, wo aber die genaue Wirkung und die genauen Kosten noch im Dunkeln sind.

Gleiches gilt im Übrigen auch für den Antrag, den wir hier haben. Mich würde mal interessieren, Herr Otto, wie viel Prozent der städtischen Wohnungen es denn überhaupt sind, die sich über Mietspiegel vermieten lassen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Genau!]

Ich befürchte, nachdem wir die Gesellschaften, die Bestände in guten Gegenden haben, weitestgehend veräußert haben, wird sich dieses auf eine geringe Anzahl beschränken. Und dann muss man sich auch angucken, an wen da eigentlich vermietet wird, wie hoch die Kosten im Verhältnis zu der Umgebung sind und wie hoch die Relevanz dieser Wohnungen für den Mietspiegel überhaupt ist.

Die zweite Frage, die man sich stellen muss, ist: Welchen Einfluss hat eine solche Wohnung, wo ich administrativ die Neuvermietung reguliert habe, überhaupt auf die Bewertung des Mietspiegels? Kann ich sie überhaupt für die Neubewertung oder Neufestsetzung der Mieten noch mit einziehen, oder kann ich dieses nicht machen? Das sind Dinge, die aus meiner Sicht entsprechend geklärt werden müssen.

Dann sollten wir eines nicht vergessen: Ich habe nichts davon, wenn ich eine Wohnung günstiger vermiete und zum Schluss, ich sage mal, das Steuerberaterhepaar oder das Anwaltsehepaar, das es momentan hip und trendy findet, in den Prenzlauer Berg zu ziehen, dort einziehen und eventuell noch, wie wir es aus alten Berliner Zeiten kennen, für einen alten Küchenschrank noch 15 000 Euro an irgendjemand bezahlen, damit sie diese Wohnung bekommen. Das ist bei städtischen Wohnungsbaugesellschaften mit Sicherheit nicht das Problem. Aber wir müssen dann noch aufpassen, dass diese Wohnungen an die Bedürftigen vermietet werden, die in ihrem angestammten Kiez größeren Wohnraum suchen, weil sie Kinder bekommen usw.

Insofern mahne ich noch einmal ausdrücklich dieses Gesamtkonzept an, Herr Arndt! Wir haben die Anträge zum Thema Mietpreishöhe dreimal vertagt, weil die Koalition nicht aussagefähig ist. Ich hoffe ja, dass wir am Mittwoch dazu kommen, dass wir endlich dort entsprechende Ent-

scheidungen fällen, weil diese Entscheidungen überfällig sind. Ich glaube in der Tat auch, dass man sich bestimmte Dinge überlegen muss, auch die Frage: Ist eine Zielvereinbarung mit den Gesellschaften u. U. besser als eine Bundesratsinitiative? Ich glaube, dass dort die Erfolgchance wesentlich höher ist, als wenn ich hier lange erst über den Bund gehe, wo in großen Teilbereichen der Bundesrepublik völlig andere Voraussetzungen sind als in Berlin.

Lassen Sie mich noch einmal zusammenfassen: Wichtig ist, dass wir uns um dieses Thema kümmern, dass wir selber Initiativen entwickeln und uns nicht nur berichten lassen und dass wir dann irgendwann zu einer Regelung mit Augenmaß kommen, die es auf der anderen Seite auch ermöglicht, dass eine Quersubventionierung innerhalb der Bestände der landeseigenen Gesellschaften stattfindet, denn wie wir wissen: Es gibt noch viel zu tun, es gibt viel zu sanieren. Und wenn wir auf der anderen Seite gute Bestände haben wollen, dann müssen die Gesellschaften auch die Mittel haben, um diese Sanierung vorzunehmen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Heide! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Doering.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst, Herr Otto, zu Ihrem Antrag, zu dem Sie auch gesprochen hatten: Bundesratsinitiative Mietpreisbegrenzung. Sie haben auf einer Abstimmung bestanden, und das Ergebnis war natürlich, dass wir abgelehnt haben.

[Zuruf von den Grünen: Ach!]

– Ja, ich sagen Ihnen auch warum. Ich stelle die Frage wieder: Was nützt es, wenn das Bundesland Berlin als einziges Bundesland im Bundesrat eine Initiative zur Mietpreisbegrenzung einbringt, wenn wir nicht sichergestellt haben, dass andere Bundesländer dort mitziehen? Da komme ich zu meiner Spezialfrage: Wie sieht es da mit Hamburg – Grün – und Bremen – Grün – aus?

[Zuruf von Ralf Hillenberg (SPD)]

Fragen Sie doch mal die CDU, wie es da mit Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Bayern aussieht!

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Und dann können Sie sich die Erfolgchance einer solchen Initiative ausrechnen. Genau darüber wollten wir mit Ihnen diskutieren: Wann macht eine solche Initiative Sinn? Wann können wir mit Erfolgsaussichten rechnen?

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Uwe Doering

Zu Ihrem vorliegenden Antrag: Natürlich – – Ja, darüber müssen Sie doch mal nachdenken, Herr Esser, ein bisschen mal nachdenken, nicht nur Populismus!

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Kommen wir mal zu Ihrem vorliegenden Antrag! Persönlich teile ich Ihre Ansinnen und Überlegungen, die zu Ihrem Antrag geführt haben. Natürlich teilen wir auch die Auffassung, dass die städtischen Wohnungsbaugesellschaften für breite Bevölkerungsschichten preiswerten Wohnraum zur Verfügung stellen sollen. Das sieht ja die CDU auch so. Ich habe aber eben in der Debatte bemerkt, Herr Otto, dass wir uns mal über die Frage unterhalten müssen, wie wir „breite Bevölkerungsschichten“ definieren. Nur die, die wenig Einkommen haben? Oder sprechen wir auch die an, die normales und mittleres Einkommen haben? Warum denn nicht? Warum sollen die denn nicht in städtischen Wohnungsbaugesellschaften wohnen, um auch dort das soziale Gefüge zu stabilisieren? – Und natürlich haben wir auch über die Frage diskutiert: Wie gehen wir mit dem Thema „Neuvermietungsmieten bei landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften“ um? Das liegt auf der Hand – das haben Sie auch gesagt –, weil das eines der wenigen Instrumente der Landespolitik ist, um in den Mietenmarkt regulierend einzugreifen.

Genau aus diesem Grund – das hat Herr Arndt schon gesagt – hat Rot-Rot vor zwei Jahren, im November 2007, einen Antrag eingebracht, der den Senat auffordert, bei den Wohnungsbaugesellschaften dafür Sorge zu tragen, dass der Mietspiegel eingehalten wird. Und Herr Otto hat – genau wie ich – eine kleine Anfrage zu der Mietenentwicklung in den kommunalen Wohnungsbaugesellschaften gestellt. Und die Antwort ist bei beiden: Die Wohnungsbaugesellschaften halten sich bei den Durchschnittsmieten durchaus im Rahmen des Mietspiegels und gehen nicht darüber hinaus. Das sollte man einfach mal zur Kenntnis nehmen.

Jetzt zu dem Thema Neuvermietungsproblematik. In der Antragsbegründung, die Sie, Herr Otto, selber geschrieben haben, heißt es:

Auch die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften nutzen lageabhängig sich bietende Erhöhungsspielräume aus.

Da bin ich bei der Frage, die auch von der CDU gekommen ist: Wo und wie geschieht dies konkret? Genau das müssten wir im Ausschuss diskutieren und uns darstellen lassen. Ihre eigene Formulierung sagt ja, dass dies nicht generell und nicht überall geschieht.

Dann gibt es noch die Frage: Wie entwickeln sich die Mieten, und was sind die Ursachen für Mieterhöhungen, auch gerade bei kommunalen Wohnungsbaugesellschaften? Nicht immer ist die Gewinnorientierung die Triebkraft, die Mietpreise steigen lässt. Denn wir selber als Politiker haben eine gewisse Erwartungshaltung an unsere eigenen Landeswohnungsbaugesellschaften. Wir erwarten zu Recht die Sanierung und vor allen Dingen die energetische Sanierung von Wohnungen und Häusern. Wir erwarten

von den kommunalen Wohnungsbaugesellschaften den altersgerechten Ausbau von Wohnungen. Wir erwarten von den Wohnungsbaugesellschaften, dass sie im sozialen Wohnungsbau die Mieten deckeln. Wir erwarten von den Wohnungsbaugesellschaften – das hat Herr Arndt auch schon angesprochen – eine Wohnumfeldverbesserung, die zur strukturellen Stabilisierung in den Wohngebieten beitragen soll. Spätestens hier, Herr Otto, muss man sich die Frage stellen, wie dies die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften stemmen sollen. Das alles kostet Geld.

Und wie sieht die Gegenrechnung aus? Wo kommen denn die Einnahmen der Wohnungsbaugesellschaften her? – In der Regel über die Miete. Da staune ich, Herr Esser, dass in Ihrer Fraktion dieser Antrag so durchgegangen ist, ohne offensichtlich diese Frage zu klären und zu diskutieren. Wie können wir unsere Wohnungsbaugesellschaften in die betriebswirtschaftliche Lage versetzen, um all die Anforderungen, die wir an sie stellen, zu erfüllen und trotzdem günstigen Wohnräume für breite Bevölkerungsschichten zur Verfügung zu stellen? Diese Frage müssen wir uns stellen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Herr Esser! Damit habe ich Sie getroffen. Genau das haben Sie versäumt zu diskutieren. Genau diese Frage – da bin ich auch bei Herrn Heide – müssen wir im Ausschuss diskutieren und klären. Wir müssen mit den Wohnungsbaugesellschaften diskutieren, wie sie auf der einen Seite die Anforderungen, die wir an sie haben, erbringen und trotzdem preisgünstigen Wohnraum für breite Bevölkerungsschichten zur Verfügung stellen können. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Kollege Otto von den Grünen.

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Kollege Doering! Es ist in Ordnung, dass auch Sie wirtschaftlich denken. Das finde ich gut. Und dass alles auch seinen Preis hat, ist richtig. Das muss man wissen. Das gilt auch für die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften. Aber wir fragen uns natürlich – und diese Frage ist angebracht und zulässig: Wozu haben wir diese Unternehmen, welche Funktion erfüllen sie, und wie steuert man das eigentlich?

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben gefragt: Was sind breite Schichten der Bevölkerung? – Das ist erst einmal ein ziemlich breiter Begriff – das sind möglicherweise alle. Das sind die mit ganz wenig Einkommen, das sind die mit einem mittleren Einkommen, und das sind die mit ganz viel Einkommen. Das sind alle. Darüber kann man sich relativ schnell einig sein.

Andreas Otto

Aber – und jetzt kommt die soziale Frage: Wie macht man das eigentlich? Weiß das überhaupt jemand? Ich habe auch den Senat gefragt: Wer wohnt denn eigentlich bei den landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften? Wissen Sie das? Und da hat man mir geantwortet: Nein, das wissen wir nicht. Das sind ja breite Schichten. – So stellen wir uns das nicht vor! Ich möchte, und da lassen Sie mich dieses GESOBAU-Beispiel noch einmal bemühen, dass auch eine Hartz-IV-Familie in Pankow am Bürgerpark eine Wohnung finden kann. Jawohl! Und dies ist ein berechtigtes Ansinnen.

[Beifall bei den Grünen]

Darum geht es! Wir wollen mit diesem Antrag die Diskussion anstoßen.

Sie haben noch einmal auf die Bundesratsinitiativen abgehoben. Ich habe sie erwähnt. Ich habe begründet, dass wir jetzt auf die lokale Ebene wollen, weil das mit der Bundesebene leider an Ihnen gescheitert ist. Sie können das hier noch fünfmal diskutieren. Wir wollen mit diesem Antrag auf die lokale Ebene. Lassen Sie sich doch mal auf dieses Thema ein! – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwidern Herr Abgeordneter Doering!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bundesratsinitiative haben Sie angesprochen, nicht ich. Sie waren derjenige, der darauf unbedingt noch verweisen musste. Aber gut, lassen wir das.

Noch einmal zu der Frage der Wohnungsbaugesellschaften. Erstens: Natürlich bin ich bei Ihnen, dass auch in Pankow Menschen mit geringem Einkommen, auch Hartz-IV-Empfänger, wohnen können und sollen. Die Vermutung – aufgrund der Kleinen Anfrage – aber, dass das zum Beispiel bei der GESOBAU so nicht gewünscht sei, und die Rückkopplung, dass habe etwas mit den Neuvermietungen zu tun, ist eine Schlussfolgerung, die Sie nicht belegen können. Deswegen sage ich, wir müssen darüber diskutieren.

Ich bin auch bei Ihnen, dass wir bei einer solchen Debatte – übrigens für alle landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften – natürlich eine gewisse Transparenz brauchen. Ich möchte gern nachvollziehen, wie sich die Mietpreise bei den kommunalen Wohnungsunternehmen aufbauen und wie sie zu der Höhe kommen, bei der sie jetzt sind. Wir werden uns sicher auch wundern, wie hoch der Mietanteil der Maßnahmen ist, die wir von den Wohnungsbaugesellschaften verlangen.

[Ralf Hillenberg (SPD): Energetische Sanierung zum Beispiel!]

Das war nur meine Ansage. Wir gucken uns allein mal Buch an. Da wird jetzt energetisch saniert, eine Sache, die wir zusammen auch gefordert haben. Und wir sehen jetzt die ersten Bürger auf der Straße, die Angst vor Mieterhöhungen haben – berechtigte Angst. Darüber möchte ich auch gern mit Ihnen diskutieren, dass wir auf der einen Seite Anforderungen stellen, die Geld kosten, und irgendwo müssen sich die Kosten dann niederschlagen und die Beträge dafür eingebracht werden. Darüber müssen wir diskutieren.

Natürlich vermieten Wohnungsbaugesellschaften in Größenordnungen – das haben wir im Ausschuss gehört – an Hartz-IV-Empfänger, bestimmte Wohnungsbaugesellschaften bis zu 20 Prozent. Die spannende Frage ist – da bin ich bei Ihnen –, wie viele von diesen Neuvermietungen in der Innenstadt sind und wie viele in den Außenbezirken. Das möchte ich gern auch anhand dieses Antrags diskutieren. Vielleicht kommen wir dann aufgrund dieser Debatte zu einem gemeinsamen Beschluss. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Weingartner.

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Grüne! Sehr geehrter Herr Otto! Sie stellen hier einen Antrag, der sich mit der Miethöhe in Berlin beschäftigt. Das ist per se in Ordnung. Allerdings betrachten Sie – wie Sie uns mitgeteilt haben – die Wohnungspolitik ausschließlich aus der sozialen Perspektive und offensichtlich überhaupt gar nicht aus der wirtschaftlichen Perspektive.

Wenn man zwischen den Zeilen Ihres Antrags liest, hat man durchaus den Eindruck, dass dort stehen könnte: Wir möchten gern potenzielle Mieter im öffentlichen Wohnungsbau und öffentlichen Wohnungsanbietern, die den Antrag lesen, motivieren, Wähler der Grünen zu werden. Welche Mittel wollen Sie dafür ansetzen, wollen Sie dafür eingesetzt sehen? Sie wollen weiter im Wohnungsmarkt in Berlin regulieren. Sie wollen damit den freien Wohnungsmarkt und auch das allgemeine Bundesmietrecht irgendwie aushebeln. Dafür möchten Sie gern Sonderpflichten für die öffentlichen Wohnungsanbieter implementieren. Sie sollen sozusagen Zuckerstückchen bei der Neuvermietung an Interessierte verteilen müssen, wenn sie bei ihnen mieten, dass sie günstigere Mieten bekommen können, als der Markt in der üblichen Größe darstellt. Das sehen wir als ein gewisses Hineinpfuschen in die Geschäftsführung aller öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften, was wir als Liberale nicht mittragen können und mittragen wollen.

Albert Weingartner

[Beifall bei der FDP]

Sie wollen politische Entscheidungen gelten lassen, zulasten von Marktmechanismen im gesetzlichen Rahmen. Die Konsequenz davon: Es ergeben sich Marktverzerrungen zulasten der nichtöffentlichen Wohnungsanbieter, der privaten Anbieter also, hinter denen kein Senat, kein Staat steht, der eventuelle Verluste ausgleichen kann.

Sie wollen aber im gleichen Zuge – das wurde schon mehrfach angesprochen – die Investitionsfähigkeit im öffentlichen Wohnungsbereich belasten. Wo kein Geld ist, kann man schlecht investieren, es sei denn, man bekommt das Geld woanders her. Fazit: Begrenzungen sind ein Instrument, das man eher in einer DDR vermuten würde als in einer sozialen Marktwirtschaft. Das lehnen wir ab.

[Beifall bei der FDP]

Einschränkungen bei der finanziellen Beweglichkeit der betroffenen öffentlichen Unternehmen, nämlich der Wohnungsbaugesellschaften, lehnen wir ebenfalls ab. Die Unterminierung der Glaubwürdigkeit des Mietspiegels würde damit gefördert, denn je mehr politisch begrenzte Mieten in den Mietspiegel einfließen, desto mehr entfernt sich ein jetzt anerkannter Mietspiegel vom Spiegel der Mieten in Berlin. Darüber hinaus zieht so etwas den Landeshaushalt in Mitleidenschaft. Sie wollen Flexibilisierungsmechanismen im Markt zugunsten von statischen Vorgaben beseitigen.

Wir halten den Antrag für unvorteilhaft für die meisten Mietwohnungssuchenden und die betroffenen Anbieter. Er behindert die Entwicklungsmöglichkeiten der Immobilien und das Wirken von Marktmechanismen. Auf der anderen Seite fordern Sie bessere energetische Sanierungen im Wohnungsbestand trotz sinkender Mieteinnahmen. Sie wollen uns die Möglichkeit der Quadratur des Kreises vorgaukeln. Das nehmen wir Ihnen nicht ab und können dem Antrag deshalb nicht zustimmen.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie uns doch über die Reduzierung der sogenannten zweiten Miete reden, nämlich der Nebenkosten. Da muss man ansetzen, um Sanierungspotenziale zu generieren, die die Mieter am Ende nicht mehr belasten, aber entsprechende Ausstattungen ermöglichen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2900 an den Ausschuss für Bauen und Wohnen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen jetzt zur gemeinsamen Priorität der Fraktionen der SPD und der Linken, zur

lfd. Nr. 4 b:

a) II. Lesung

Ende der Klassengesellschaft: Lernmittelfreiheit für alle Schülerinnen und Schüler – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2821

Antrag der CDU Drs 16/2456

b) Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Einführung der integrierten Sekundarschule

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2912

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2624

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU vor, Drucksache 16/2624-1, sowie ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 16/2624-2.

c) Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2913

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2739

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU vor, Drucksache 16/2739-1.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, jeweils die Einzelberatung der zwei Artikel der Drucksache 16/2456, der zwei Artikel der Drucksache 16/2624 sowie die neun Artikel der Drucksache 16/2739 miteinander zu verbinden. Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschrift, die Einleitung sowie die jeweiligen Artikel der genannten Drucksachen. Für den Senat hat zunächst Senator Dr. Zöllner das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ziel aller Bildungspolitik ist ohne Zweifel – das spreche ich jedem unabhängig von seiner politischen Position zu – eine möglichst optimale Förderung von Schülerinnen und Schülern. Diese Bildung mit optimaler Förderung ist die Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit jedes Einzelnen und der gesamten Gesellschaft.

Ein weiteres Ziel muss in diesem Zusammenhang – insbesondere in Deutschland, wo die Abhängigkeit zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg so groß ist – sein, dass wir Chancengleichheit nicht nur als Worthülse vor uns hertragen, sondern ernsthaft versuchen, Chancengleichheit und Durchlässigkeit zu realisieren.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Ich bin der festen Überzeugung – dabei werde ich von den meisten unabhängigen Experten unterstützt –, dass der Vorschlag, den wir zur strukturellen Weiterentwicklung der Schullandschaft in Berlin im Bereich der Sekundarstufe I machen, letztlich alternativlos ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Ich will nicht noch einmal alle Eckpunkte und Vorzüge auflisten, die es aus meiner Sicht gibt. Ich will aber den Versuch machen, in einem zentralen Bereich um eine gemeinsame Linie zu ringen. Dieser Bereich ist letztlich für die Zukunftsfähigkeit von Berlin entscheidend. Deswegen einige Bemerkungen von mir zu den Positionen der Oppositionsparteien.

Ich beginne – um eine glaubhafte Debatte zu führen – in Richtung der CDU mit einem Zitat. Es stammt allerdings nicht von einem unabhängigen Experten, sondern vom Regierenden Bürgermeister Hamburgs, Ole von Beust, der kürzlich der „Süddeutschen Zeitung“ ein Interview gab und darin zur Grundproblematik Folgendes sagte:

Das Thema Bildung als solches beschäftigt mich schon seit 30 Jahren. Ich war ja mal Vorsitzender der Schülerunion und glühender Verfechter der Dreigliedrigkeit des Schulsystems. Je länger ich mich mit dem Thema befasse, und das ging schon lange vor Schwarz-Grün los, umso mehr bin ich der Überzeugung, dass unser jetziges System falsch ist. Dieser alte bildungspolitische Ansatz, wonach es drei Grundtypen gibt – den handwerklich Begabten mit wenig Intellekt für die Hauptschule, den mäßig handwerklich Begabten mit mehr Intellekt, der auf die Realschule geht, und den wenig handwerklich Begabten, aber dafür sehr intelligenten Schüler, der Abitur macht –, diese Dreiteilung ist Ausdruck veralteten, ständischen Denkens. Das passt nicht mehr in die Zeit.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und
der Linksfraktion]

So weit, so gut! Ich könnte damit in einer politischen Diskussion eigentlich aufhören, aber ich kann leider an dieser Stelle noch nicht enden, denn der Vorschlag der CDU-Fraktion geht eben genau in die andere Richtung als die von Herrn von Beust.

Sie, sehr geehrter Herr Steuer, schlagen drei Bildungsgänge vor, die jeweils nur zu einem Abschluss führen. Damit gehen Sie noch hinter den Status quo zurück, wonach selbst in der Berliner Hauptschule heute schon der mittlere Schulabschluss gemacht werden kann. Nach dem Modell der CDU müssten Schüler im praktischen Bildungsgang dafür sogar noch die Schule wechseln. Das ist der alte Traum von leistungshomogenen Lerngruppen, der aber an den Bedürfnissen unserer Kinder, der Realität der Schulen und den Herausforderungen der Gesellschaft völlig vorbeigeht.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

In dieser Diskussion muss auch gesagt werden, dass es in Ihrem Vorschlag noch eine Krönung gibt, Herr Steuer. Sie wollen den bereits heute erfolgreich arbeitenden Gesamtschulen mit gymnasialer Oberstufe – die ihre Qualität und ihr Engagement durch ihre Arbeit nachgewiesen haben – diese Oberstufe wieder wegnehmen. Nach Ihrem Modell gibt es gymnasiale Oberstufen nur noch an Gymnasien und beruflichen Gymnasien. Frei nach dem Motto: Zurück in die 50er-Jahre der alten Bundesrepublik! Sehr geehrter Herr Steuer! Sie sind bildungspolitisch in diesem Zusammenhang nicht mehr der Urenkel von Konrad Adenauer, sondern – um im Bild zu bleiben – höchstens sein Urgroßvater.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und
der Linksfraktion]

Manchmal sind politische Konstellationen sehr interessant. Auch in Bezug auf die Position der Grünen kann man nicht umhin, an Hamburg anzuknüpfen.

Sehr geehrter Herr Mutlu! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unterstützt zumindest – so, wie ich das verstehe – in weiten und, wie ich meine, in allen entscheidenden Punkten den Vorschlag der Koalition. Das freut mich selbstverständlich, weil es letzten Endes eine weitere Bestätigung der Alternativlosigkeit ist.

Ich sage das mit vollem Ernst: Vor dem Hintergrund gerade auch der Hamburger Erfahrungen und des Hamburger Volksbegehrens gegen die Aufhebung des Elternwahlrechts in dieser Reform bedauere ich aber, dass Sie Ihre Zustimmung im Kern von diesem einen Punkt unserer umfassenden Reform abhängig machen wollen. Das Probejahr am Gymnasium wollen Sie durch einen Aufnahmetest am Gymnasium für nicht gymnasiale Schülerinnen und Schüler – was auch immer das sei – ersetzen. Und ich sage dazu ausdrücklich: Wenn man weiß, um was es geht – völlig unabhängig von dieser Detailfrage und dem Sinn Ihres Vorschlages –, wird diese Position – entweder so in diesem einen Punkt, oder aber es passiert nichts – der großen Herausforderung, der wir uns letzten Endes in der Kontinuität von Bildungspolitik stellen müssen, nicht gerecht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Noch ein letztes Wort in Richtung FDP, wobei ich persönlich sagen muss, dass ich dieses möglicherweise sogar am wenigsten verstehe, weil ich der festen Überzeugung bin, Sie meinen es ernst, dass der Ansatz von Weiterentwicklung von Schule, sehr verehrte Frau Senftleben, aus Ihrer Sicht nur erreichbar ist durch einen Qualitätssprung in Freiheitsgraden innerhalb der einzelnen Schule und durch die Ausgestaltung der Schule durch die in der Schule Tätigen, die in der Schule lebenden Schülerinnen und Schüler und die Eltern, die ihre Kinder dieser Schule anvertrauen. Wenn man es plakativ auf einen Nenner bringt, zeichnet sich diese Reform in Berlin in einem entscheidenden Punkt von den anderen Weiterent-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

wicklungsschritten ab, die Berlin im Schulbereich in der Vergangenheit gemacht hat, wo zielführende Reformen mit sehr starker Steuerung von oben im Detail vorgeschrieben wurden. Wir haben heute etwas ganz anderes: Der Vorschlag, den wir machen, enthält praktisch in allen entscheidenden Punkten ungeahnte Ausgestaltungsmöglichkeiten für die Betroffenen vor Ort.

Sehr verehrte Frau Senfleben, die Sie immer die freie und autonome – was auch immer das sei – Schule fordern: Wo gibt es die Möglichkeit, dass die Schule selbst über Ausmaß und Zeitpunkt der äußeren und inneren Differenzierung entscheiden kann? Wo kann über die Zahl der individuell einsetzbaren Stunden innerhalb der Stundentafel in einem solchen Ausmaß von der Schule entschieden werden wie bei unserem Vorschlag? Wo ist es so, dass letzten Endes nicht der Senator oder die Schulverwaltung, sondern die Schule selbst darüber entscheidet, wie das großzügige Angebot des Ganztags im Einzelnen ausgestaltet wird? Wo ist es so, dass das gesamte Spektrum des dualen Lernens – das auch in Ihre Richtung, Herr Steuer! –, weil es nicht nur produktives Lernen ist, sondern es sind auch Praktika – und das ist nicht verbindlich vorzuschreiben, weil wir unterschiedliche Schülerkohorten haben –, von den Schulen selber entschieden werden kann? Und in welchem Bundesland, sehr verehrte Frau Senfleben, wo auch Sie Regierungsverantwortung tragen, haben Sie ein solches Maß an Flexibilität, dass die Schule in dieser Größenordnung auch darüber entscheiden kann, ob sie Personalressourcen in Form von Stellen oder von Geld einsetzt –

[Mieke Senfleben (FDP): Das sage ich Ihnen gleich!]

bis hin zu dem Punkt, dass wir in Berlin ein Angebot machen, dass die Schülerinnen und Schüler und die Eltern entscheiden können, ob in 12 oder 13?

[Mieke Senfleben (FDP):
Schön, dass Sie das ansprechen!]

Dies ist das Ende der Zwangsbeglückung von Schulen und das Entlassen in Verantwortung und Freiheit. Deswegen meine ich, dass es ein zielführender Weg ist, weil er die verschiedenen Aspekte in einem Gesamtpaket zusammenfasst.

Eine große Anzahl namhafter Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft, aus der Praxis, aus der Politik – übrigens aus allen Parteien – haben vor über einem Jahr in einem in der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ veröffentlichten Manifest für die Einführung einer gerechteren, einer zweigliedrigen Schulstruktur – übrigens zum ersten Mal mit dem Namen „Sekundarschule“ – jenseits aller parteipolitischen Streitigkeiten plädiert. Genau dieses werden wir, so hoffe ich, heute machen. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 15 Minuten zur Verfügung.

Es beginnt die Linksfraktion. Das Wort hat Herr Kollege Zillich. – Bitte schön!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit den Gesetzen, die heute zur Abstimmung stehen, ziehen wir einen vorläufigen Schlussstrich unter eine Debatte über eine große Reform der Berliner Schule, die wohl größte Reform der Berliner Schule in den letzten 60 Jahren – im Ostteil der Stadt in den letzten 20 Jahren. Wir schaffen die integrierte Sekundarschule. Sie wird an die Stelle der Hauptschulen, der Realschulen und der Gesamtschulen treten, und sie verkörpert den nicht geringen Anspruch einer grundsätzlichen Veränderung des Selbstverständnisses von Schule.

Angesichts des Umfangs der Reform verlief die Debatte zuweilen recht kleinteilig. Sie war dominiert von Verfahrensfragen, und Haltungsnoten bekamen viel Aufmerksamkeit. Mir ist es wichtig, angesichts der Verabschiedung des heutigen Gesetzes den Kern, das Anliegen der Reform in den Mittelpunkt zu rücken und sie einzuordnen in die Perspektive der Berliner Schule.

Wir haben es seit PISA immer wieder in das Stammbuch geschrieben bekommen: Wir haben drei Hauptprobleme in der Schule der Bundesrepublik Deutschland: Wir haben schlechte Ergebnisse sowohl in der Spitze als auch im Durchschnitt und insbesondere bei denjenigen, die es besonders schwer haben. Wir haben zu wenig qualifizierte Abschlüsse. Zu viele Kinder verlassen die Schule ohne Abschluss, aber auch zu wenig Kinder bringen wir zu einem qualifizierten Abschluss – insbesondere zum Abitur. Und wir haben eine schreiende soziale Ungerechtigkeit in unserem Schulsystem. Über Bildungschancen entscheidet maßgeblich die soziale Herkunft bzw. der Geldbeutel der Eltern oder der Migrationshintergrund.

Neben der Frage, wie viele Ressourcen wir bereit und in der Lage sind, für die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen zur Verfügung zu stellen, gibt es für diesen Befund drei Hauptursachen: Die erste Ursache ist, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland einen sehr großen Nachholbedarf im Bereich der frühkindlichen und der vorschulischen Bildung haben. Berlin ist dort gut aufgestellt. Wir sind mit den letzten Haushaltsberatungen hierbei noch einmal einen deutlichen Schritt vorangegangen.

Die zweite Ursache: Wir haben einen sehr großen Nachholbedarf im Bereich der ganztäglichen Bildung an den Schulen. Das ist nicht nur wichtig, um mehr Zeit für Bildung und Erziehung zu haben, sondern es ist auch wichtig für das Selbstverständnis von Schule, nämlich dass es nicht nur auf Bildung, auf Vermittlung von Kenntnissen ankommt, sondern auch auf Erziehung, auf Persönlichkeitsbildung. Auch hier gehen wir voran – im Verhältnis zu anderen Bundesländern.

Steffen Zillich

Der dritte Grund ist, dass wir in Deutschland ein System der frühen Aufteilung von Kindern auf Lebens- und Abschlussperspektiven mit einer Einteilung in Schubladen haben. Wir haben ein gegliedertes Schulsystem, und vor allem hier setzt die Reform an.

[Özcan Mutlu (Grüne): All das kennen wir, sagen Sie mal was Neues!]

Mit Verlaub: Das kommt eher zu spät als zu früh. Das wurde allzu lange tabuisiert. Der Reflex der für Bildung Zuständigen auf den PISA-Schock, nun über alles Mögliche zu reden – z. B. die Verkürzung der Abiturzeit, Vergleichsarbeiten und Ähnliches –, aber auf keinen Fall das Schubladensystem des gegliederten Schulsystems infrage zu stellen, war falsch und hat uns viel Zeit gekostet. Dabei ist der Befund der Wissenschaft und der internationalen Studien eindeutig: Die Aufteilung auf verschiedene Schulformen führt nicht zu besseren Leistungen – auch nicht in der Spitze –, und sie benachteiligt systematisch Kinder aus armen Familien und Kinder mit Migrationshintergrund.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wollen das nicht hinnehmen. Deswegen schaffen wir die Hauptschulen ab. Endlich!

[Özcan Mutlu (Grüne): Ja, endlich!]

An den Hauptschulen zeigt sich am offensichtlichsten der Zusammenhang zwischen der Schulstruktur und den Bildungschancen. Die Berliner Hauptschulen sind hervorragend ausgestattet, sie haben ein engagiertes Kollegium, und dennoch haben die Kinder, die auf Hauptschulen geschickt werden, in der Regel keine Chance. Mehr Geld, mehr Personal, mehr Engagement können die Perspektivlosigkeit, die Erfahrung, aussortiert worden zu sein, und die Ballung an sozialen Problemen nicht ausgleichen. Hier muss die Struktur verändert werden.

Aber die alleinige Abschaffung der Hauptschule reicht nicht. Die Gefahr des Entstehens neuer Restschulen würde bestehen, und es gibt damit auch noch keine Antwort darauf, was an die Stelle der Hauptschulen treten soll. Deswegen ist der Kern der Reform, der Kern der Veränderung, die wir vornehmen, dass zukünftig alle weiterführenden Schulen, alle Schulen nach der Grundschule alle Abschlüsse bis hin zum Abitur anbieten.

Im Alter von 11 Jahren muss nicht mehr über die Lebensperspektive von Kindern entschieden werden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Aufteilung – du wirst Akademikerin, du wirst Facharbeiter, du hast eigentlich keine Chance – wird es nicht mehr geben. Die Frage, was soll mein Kind später werden, auf welche Schule muss es also gehen, muss nicht mehr gestellt werden, weil alle Schulen alle Chancen für das weitere berufliche Leben geben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es wird nach der Grundschule zwei Schulformen geben: das Gymnasium, das vor allen Dingen auf Tempo setzt, mit wenig Zeit für individuelle Förderung, wo das Probejahr und das Sitzenbleiben drohen, und die integrierte Sekundarschule, die eine Ganztagschule ist und zu den gleichen Abschlüssen führt, mit individuellem Lernen und Förderung im Mittelpunkt.

Die Strukturfrage ist eben für uns kein Selbstzweck, sondern die Voraussetzung, der Rahmen dafür, dass eine innere Veränderung der Schule stattfindet, für eine bessere Qualität, für ein besseres Lernen, für eine bessere Förderung der Kinder. Deswegen wird sich die integrierte Sekundarschule im Inneren verändern müssen. Sie muss und wird sich als eine Schule für alle verstehen, die sich von der Auslese verabschiedet. Sie wird eine Schule sowohl des gemeinsamen als auch des individuellen Lernens sein. Das ist der zentrale Punkt. Individuelle Förderung sowohl von Spitzenleistungen als auch der Kinder, die besondere Startschwierigkeiten haben, steht hier im Mittelpunkt. Es wird dort kein Sitzenbleiben mehr geben. Es wird dort keine zwangsweise Aufteilung in Leistungsgruppen geben. Mit dem praktischen, mit dem Dualen Lernen werden dort andere Formen des Lernens angeboten werden. Sie wird deswegen eine Ganztagschule sein, und sie wird deswegen nicht nur von Lehrerinnen und Lehrern bewältigt werden können, sondern es werden im Rahmen des Ganztagsbetriebes Sozialpädagogen, Erzieherinnen und Erzieher diese Aufgabe mit wahrnehmen müssen. Es geht um die innere Veränderung der Schule, und das ist der Unterschied zum Antrag der CDU.

Die CDU hat auch einen Vorschlag zur Änderung der Schulstruktur vorgelegt, aber am Kern, am Inhalt der Schule will sie festhalten. Sie will weiter der Fiktion homogener Lerngruppen nachjagen und damit das Grundprinzip der auslesenden Schule und auch das Grundhindernis für bessere individuelle Förderung weiterhin behalten. Wir halten das für falsch. Wir halten das für überholt und auch gar nicht erreichbar. Es gibt in der Praxis keine homogenen Lerngruppen. Das ist eine Fiktion. Wenn Sie sich das von uns nicht sagen lassen wollen, bringt Sie ja vielleicht Rita Süßmuth, die das sehr treffend beurteilt hat, zum Nachdenken. Prof. Rita Süßmuth hat gesagt:

Der Mythos hinter dem deutschen Ausleseprinzip heißt homogene Lerngruppe. Es herrscht immer noch die Annahme, dass man durch rechtzeitiges Sortieren der Schüler homogene Lerngruppen schaffe und es dadurch Einheitlichkeit im Klassenzimmer gebe. ... Die Schule muss endlich verstehen, dass heterogene Lerngruppen mehr und besser lernen.

Genau das ist der Kern dessen, was wir wollen, und ich hoffe, auch Sie kommen auf diesen Trichter.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Eine Schule mit diesen Ansprüchen braucht eine verlässliche und gute Ausstattung. Genau das schaffen wir. Ich will es noch einmal sagen: 25 Kinder pro Lerngruppe als Grundausrüstung, zusätzlich Ganztagsausstattung mit

Steffen Zillich

Sozialarbeitern und -pädagogen, zusätzlich Förder- und Teilungsstunden, zusätzlich Mittel für Duales Lernen, zusätzlich Mittel für die Schulen mit einem besonders hohen Anteil von Kindern aus armen Familien und Familien mit Migrationshintergrund. Das ist eine verlässliche Ausstattung, und es war nicht einfach, das hinzubekommen.

Natürlich braucht eine so große Veränderung Unterstützung. Deswegen werden die Schulen nicht allein gelassen. Sie bekommen eine Schulentwicklungsberatung. Sie bekommen ein Fortbildungsbudget, sodass sie die Möglichkeit haben, die Fortbildung tatsächlich den Entwicklungserfordernissen ihrer Schule anzupassen.

Natürlich befinden wir uns in einem Dilemma, was diese Schulreform betrifft: Wir wissen einerseits, dass die Probleme, die die Gliederung im Schulsystem mit sich bringt, nur komplett zu überwinden sind, wenn man eine Aufteilung von Kindern, wenn man die Gliederung des Schulsystems insgesamt überwindet. Wir wissen gleichzeitig, dass eine Überwindung der kompletten Gliederung des Schulsystems derzeit weder eine politische noch eine gesellschaftliche Mehrheit hat. Wir müssen uns in diesem Rahmen bewegen, und die Art und Weise, wie wir uns darin bewegen, ist, dass wir das Ziel klar benennen. Die Koalition möchte zu einem Schulsystem kommen, das insgesamt auf Auslese verzichtet, und wir gehen einen Schritt nach dem anderen.

Deswegen ist es so wichtig, dass wir neben dieser Schulstrukturereform ein ganz wichtiges Berliner Element nicht über Bord werfen, sondern dort einordnen, und das sind die Berliner Gemeinschaftsschulen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die Schulen, die den direkten Weg des gemeinsamen Lernens von Klasse 1 bis zur Klasse 10 und bis hin zum Abitur gehen, haben – auch wenn gerade erst gestartet – bewiesen, dass sie anerkannt sind, eine große Veränderungsdynamik in sich haben, dass dort eine ganz große Veränderung, eine ganz ermutigende Entwicklung stattfindet. Diese Schulen werden mehr werden. Wir haben gesichert, dass sich weitere Schulen an dieser Pilotphase Gemeinschaftsschule beteiligen können.

Wir sehen, dass wir von den Schwierigkeiten, auch von den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und den Widerständen her eine ganz ähnliche Situation haben, wie sie in Hamburg besteht. Es ist auch gar nicht verwunderlich, dass wir im Kern der Schulstrukturereform zu einer ähnlichen Lösung gefunden haben. Es gibt zwei maßgebliche Unterschiede, die ich benennen will. Der eine Unterschied ist, dass wir nicht so rabiatt gegen den Elternwillen vorgegangen sind, wie es Hamburg gemacht hat, und der zweite Unterschied ist, dass wir genau die Schulen, die weiter gehen, die weitere Motoren der Entwicklung sein wollen wie die Berliner Gemeinschaftsschulen, fördern und nicht enthaupen, wie es in Hamburg zum Teil mit den dortigen Reformschulen stattfindet. Das ist ein ganz

wichtiger Punkt, weil wir die Gemeinschaftsschulen als Motoren der weiteren Entwicklung brauchen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Natürlich ist eine solche Schulstrukturereform ein Kompromiss. Wie könnte es anders sein? Natürlich gibt es auch Punkte, die wir gern anders gesehen hätten, aber man muss sich einigen und eine stabile Grundlage finden, um so etwas auch im Grundsatz gemeinsam wegzutragen. Der Beifall von gesellschaftlichen Gruppen, von der GEW bis zur IHK, gibt uns recht, und auch die Wissenschaft attestiert uns, dass das ein richtiger Weg ist.

Insofern verstehe ich die Grünen an dieser Stelle nicht. Ich verstehe durchaus, dass man sagt: Wir wollen hier einen anderen Weg gehen, wir wollen da einen anderen Weg gehen. Wir haben an der einen oder anderen Stelle etwas zu kritisieren. – Natürlich kann man darüber reden, wie man mit dem Sitzenbleiben im Gymnasium umgeht, natürlich kann man darüber reden, ob eine andere Zugangsregelung vielleicht besser wäre. Ich bin mir gar nicht sicher, ob Ihre besser gewesen wäre. Aber etwas anderes ist doch die Frage: Wie stelle ich mich insgesamt zu der Reform? Trage ich sie im Grundsatz mit – was Sie immer sagen – und weiß, dass es ein Kompromiss wird – oder sage ich: Wegen des Sitzenbleibens im Gymnasium und wegen einer Zugangsregel, die das Elternwahlrecht nach wie vor hochhält und dafür das Probejahr in Kauf nimmt, stimme ich der Reform insgesamt nicht zu.

[Özcan Mutlu (Grüne): Schau doch mal in dein Programm mit Beschlüssen der Linken!]

Wenn man zu diesem Ergebnis kommt, liebe Grünen, dann muss man euch zumindest eines vorwerfen, nämlich dass ihr die Erfahrungen, die eure Parteifreunde in Hamburg gerade machen, bei der Begründung eurer Ablehnung nicht wirklich zur Kenntnis genommen habt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Diese Schulreform ist ein wichtiger Schritt zu einem nicht auslesenden Schulsystem, zu einem Schulsystem, das Schülerinnen und Schüler nicht mehr nach vermeintlicher Eignung und Leistungsfähigkeit in vermeintlich leistungshomogene Gruppen sortiert. Dieser Schritt wird umso deutlicher ausfallen, je besser es uns gelingt, integrierte Sekundarschule und Gymnasium als gleichwertige Schulform zu begreifen. Wichtig für das Gelingen der Schulreform ist, dass die Schere des gegliederten Schulsystems im eigenen Kopf, die wir mehr oder weniger alle haben, überwunden wird. Schülerinnen und Schüler werden künftig nicht mehr nach Leistungsfähigkeit zugeordnet. Es wird nicht mehr an eine Abschlussperspektive geknüpft. Das Stigma – du bist Hauptschüler – wird es nicht mehr geben. Die Förderprognose ist keine Empfehlung für den Abschluss mehr, sondern eine Empfehlung für die beste Förderung aufgrund der Leistungen, der Eignung, der Stärken, der Interessen des Kindes.

Eine solche wichtige und große Veränderung erfordert von uns, vom Abgeordnetenhaus, und vom Senat nicht nur die klare Entscheidung, die wir jetzt treffen, sondern

Steffen Zillich

auch eine Zusage, um den Mut und das Engagement zur Veränderung bei Eltern, Lehrerinnen und Lehrern, Erzieherinnen und Erziehern tatsächlich zu behalten. Es erfordert die Verlässlichkeit, dass der Rahmen und die Ausstattung, die wir hier vereinbart haben, nicht infrage gestellt wird. Ich sage das hier bewusst so deutlich: Das wird unsere Verantwortung und die Voraussetzung dafür sein, dass diese Reform gelingt, die ein Mehr an Gerechtigkeit, besseres Lernen mit besserer Förderung der Kinder und Jugendlichen zur Folge haben kann. Wenn uns das gelingt, dann sind wir auch in der Lage, das Versprechen, das wir mit dieser Gesetzesänderung machen, einzuhalten und damit einen sehr großen Schritt nach vorne zu gehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Steuer das Wort. – Bitte sehr!

Sascha Steuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor genau einem Jahr haben wir von der CDU ein solides Konzept für eine gute Schulstrukturereform vorgestellt, das wir heute als Gesetzesänderung vorlegen. Es ist unzweifelhaft notwendig, die Schulstruktur zu verändern und vom Durcheinander der sieben Schulformen wegzukommen, das auch dazu geführt hat, dass die frühere Hauptschule heute eine Nebenschule mit nur noch sieben Prozent der Schülerschaft geworden ist.

Anstatt die Einigkeit aller Parteien über die Notwendigkeit einer Reform zu nutzen, haben SPD und Linkspartei auf Konfrontationskurs gesetzt: gegen die Opposition, gegen die Gremien und gegen die Schulen. Anstatt Bremen und Hamburg auch dafür als Vorbild zu nehmen, Herr Senator, und einen Konsens zu suchen, haben Sie auf Konfrontation geschaltet. Zitieren Sie Herrn von Beust nicht nur inhaltlich, nehmen Sie ihn auch als Vorbild für einen Konsens, den man herstellen kann!

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Herr von Beust hat es in Hamburg besser gemacht als Sie!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Herausgekommen ist also kein Konsens, sondern ein Kompromiss zwischen den beiden Regierungspartnern. Die einen durften ihre Gemeinschaftsschulen behalten, die anderen aus taktischen Gründen die Gymnasien, wenngleich auch nur eingeschränkt, denn mit der Schülerlotterie sollen auch die Gymnasien zu einer „Schule für alle“ werden – was für ein Unsinn! 50, 30, 25 Prozent – eine Zahl jagte die nächste, und am Ende wusste selbst die bildungspolitische Sprecherin der SPD nicht mehr, wofür die Schülerlotterie eigentlich gut sein soll. Insgesamt hatte die Stadt den Eindruck eines großen Durchein-

anders, Herumdokterns und der sinnentleerten Kompromisse.

Damit die Debatte sich nicht noch länger zwischen den Koalitionspartnern hinzieht, sollte alles ganz schnell über die Bühne gebracht werden. Statt solider Vorbereitung, lieber Augen zu und durch. Lieber alles schnell durchpeitschen, das ist die Bildungspolitik von SPD und Linkspartei in dieser Stadt!

[Beifall bei der CDU]

Nach unserer Auffassung muss im Mittelpunkt der neuen Schulstruktur im Oberschulbereich der einzelne Schüler mit seinen individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen stehen. Eine Schulstruktur, die der Unterschiedlichkeit der Schüler nicht kreativ begegnet, sondern alle Schüler schlicht nebeneinander setzt, wird an der Situation der schwächeren Schüler und der stärkeren Schüler nichts verbessern. Wir brauchen Vielfalt und damit Chancen für alle Schüler! Wir wollen deshalb individuelle Bildungsgänge, zwischen denen sich die Schüler entscheiden und wechseln können – unter einem Dach. Herr Senator! Das hat überhaupt nichts mit den 1950er Jahren zu tun, das ist ein Unterschied zu dem, was es damals gab, wie Tag und Nacht.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Unser Modell ist ein Modell der Zukunft, weil es einen guten Ausgleich zwischen Flexibilität und Verbindlichkeiten findet.

[Beifall bei der CDU]

Bei uns steht nicht das Schulgebäude im Mittelpunkt der Bildungspolitik, sondern der einzelne Schüler. Deshalb sind wir offen, ob unsere Bildungsgänge in einem Schulgebäude organisiert werden können oder in mehreren – in jedem Fall aber unter einem Dach einer kooperativen Oberschule. Der Schüler gehört in den Mittelpunkt, nicht das Gebäude, nicht das Namensschild mit der seltsamen Aufschrift „Integrierte Sekundarschule.“

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Was ist daran seltsam?]

Zu einem guten Schulsystem gehören ein leistungsstarkes, differenziertes, profiliertes Gymnasium mit dem Abitur nach 12 Jahren bzw. mit Expresszügen ebenso wie die Bildungsgänge, die in entsprechender Differenzierung zu mittleren und weiterführenden Abschlüssen führen, berufliche Qualifizierung, Fachhochschulreife und dem Abitur nach 13 Jahren. An die Stelle der in der bisherigen Schulstruktur bestehenden Schulformen treten in unserem Modell neu konzipierte Bildungsgänge mit klaren Profilen und optimalen Aufstiegschancen,

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

zwischen denen sich die Schüler frei entscheiden können. Die Schüler mit dem Ziel des Abiturs sind dabei für uns genauso wertvoll wie die Schüler, die sich auf ihre praktischen Talente konzentrieren wollen.

Rot-Rot ignoriert die Unterschiedlichkeit der Schüler. Ihnen ist es lieber, alle sind etwas schlechter, aber dafür

Sascha Steuer

gleich. Deshalb gibt es auch keine Einigkeit bei der Abschaffung des Gymnasiums, das Sie nur erhalten, weil Sie Angst vor dem Widerstand der Eltern haben. Angesichts der wirtschaftlichen Probleme dieser Stadt ist es fahrlässig, wenn von der linken Koalition immer nur über die schwächeren Schüler gesprochen wird und nie von den stärkeren.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Das Gymnasium ist kein Selbstzweck, es hat die Aufgabe, Schüler fit zu machen für das Studium und die Wirtschaft, um mit guten Ideen und Tatkraft Arbeitsplätze in dieser Stadt zu schaffen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Abgeordneter Steuer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zillich?

Sascha Steuer (CDU):

Nach dem nächsten Satz! – Es muss Menschen in dieser Stadt geben, die sich mit der Arbeitslosigkeit nicht abfinden, sondern die etwas auf die Beine stellen wollen. Deshalb braucht Berlin starke Gymnasien und gute Schulabgänger – mehr denn je!

[Beifall bei der CDU]

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Sie haben davon gesprochen, dass man Schüler nach ihrer Unterschiedlichkeit auf verschiedene Bildungsgänge aufteilen müsse. Sie teilen also nicht die Auffassung des Ersten Bürgermeisters in Hamburg, Ole von Beust, dass genau diese Aufteilung nach Begabungstypen falsch sei?

Sascha Steuer (CDU):

Herr Kollege Zillich! Ich finde es grundsätzlich falsch, wenn der Staat ihnen vorschreiben will, wie sie glücklich werden. Aber ich finde es richtig, dass ich eine Auswahl an Möglichkeiten habe, und deshalb wollen wir Bildungsgänge, zwischen denen die Schüler sich frei entscheiden können.

[Beifall bei der CDU]

Ihre Frage ist daher falsch. Niemand soll aufgeteilt werden, sondern individuelle Bildungsangebote vorfinden. Ich sehe mich da in großer Einigkeit mit dem Ersten Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Herr Zillich!

[Beifall bei der CDU –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das ist keine Antwort, das ist Rumeierei!]

Genauso wichtig wie die Gymnasien und das Abitur sind uns die schwächeren Schüler in dieser Stadt. Sie dürfen nicht einfach in den Sekundarschulen untergehen, wie es

heute häufig an den Grundschulen und Gesamtschulen passiert. Wer bisher eine Hauptschule besucht, geht dort in eine Klasse mit 17 Schülern. In der Sekundarschule werden es 25 Schüler sein, und nun sagen Sie: Den Hauptschülern wird durch das Duale Lernen geholfen. Wie das geschieht, das sagen Sie nicht. Das Duale Lernen ist so viel oder wenig wie die Schulen letztlich daraus machen werden. Sie überlassen das Konzept den Schulen und schlagen ein Sammelsurium von Ausgestaltungen vor. Anstatt klare Umsetzungskonzepte vorzugeben, wie das bisherige Produktive Lernen – also eine echte Verknüpfung von Unterricht und außerschulischer Praxis –, geht in der rot-roten Sekundarschule auch das Werken oder der Girls' Day, der einmal im Jahr für Mädchen dieser Stadt stattfindet. Es ist wahr, der Girls' Day soll auch als Duales Lernen gelten, und das ist so lächerlich, dass es eigentlich schon traurig ist. Deshalb wollen wir als CDU ein echtes Duales Lernen, das sich weitgehend am produktiven Lernen orientiert, also Praxisklassen, für die die Schüler sich entscheiden können, die eine echte Praxis außerhalb der Schule mit dem Unterricht verknüpfen.

Es wird nicht reichen, nur die Schulstruktur zu ändern. Genauso wichtig wie die Struktur ist auch der Inhalt, also die Anzahl der Lehrer, der bauliche Zustand der Schulen, die pädagogischen Konzepte und Profile der Schulen, das Lehr- und Lernmaterial. Ohne gute Rahmenbedingungen, ohne ausreichende Anzahl von Lehrkräften ist jede Schulreform zum Scheitern verurteilt. Und es ist ein schlechter Scherz, Herr Senator, dass nur 90 Lehrer ausreichen sollen, um die Mammutreform dieses Jahrzehnts abzusichern. Wie immer werden die Defizite dieser Schulreform die Schülerinnen und Schüler in Berlin auszubaden haben.

[Beifall bei der CDU –

Steffen Zillich (Linksfraktion): Ein Quatsch!]

Neben Veränderungen im Oberschulbereich brauchen wir auch Reformen in den Grundschulen. Wir wollen vor allem beim Schuleintritt etwas für die Schülerinnen und Schüler tun, um ihre Startchancen zu verbessern. Daher beantragen wir die Einrichtung von Sprachförderklassen. Alle Schüler sollen vor Schuleintritt einen Sprachtest absolvieren und ggf. in eine Sprachförderklasse gehen, damit man verhindert, dass Schüler jahrelang im Unterricht in verschiedenen Fächern sitzen und ihm nicht folgen können. Die Schüler, die in einer solchen Sprachförderklasse für den regulären Unterricht fit gemacht wurden, gehen so schnell es geht wieder in eine Regelklasse. So umfangreich ist das Gesetzeswerk, das wir heute vorlegen, im Gegensatz zum rot-roten Modell, das sich ausschließlich auf die Oberstufen konzentriert.

Lassen Sie mich zum Ende noch auf ein Thema zu sprechen kommen, das manch einer vielleicht amüsant findet – ich finde, es ist ein böses Omen für die Reform. Sie haben schon vor Monaten diese Broschüre zu Ihrer Schulstrukturereform vorgelegt und verteilen lassen. Es ist erstens eine Stillosigkeit, eine Broschüre zu drucken, die eine Reform beinhaltet, die wir heute erst beschließen.

[Beifall bei der CDU]

Sascha Steuer

Aber nicht nur das: Unter verschiedenen U- und S-Bahnlinien, die Sie hier vorne abgebildet haben, heißt die Broschüre „Bildungsfahrplan“. Dieses Stilmittel zieht sich durch die ganze Broschüre. Auf Seite 20 heißt es dann in der Überschrift „Platzkarten für alle“. Schöne Fahrpläne und bunte Bilder – aber es fährt nichts. Das kennen wir vom S-Bahnchaos. Am Ende könnte es so kommen: Platzkarten für alle – aber die Durchsage lautet: Der Zug entfällt.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Tesch das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am letzten Donnerstag, heute vor einer Woche, erlebten wir im Bildungsausschuss eine Sternstunde. Nach zahlreichen Diskussionen und Anhörungen konnten wir endlich die Schulstrukturreform auf den Weg bringen. Dies ist ein Meilenstein in der Bildungspolitik. Das Presseecho war durchaus positiv.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es gibt nämlich eine breite Zustimmung in der Stadt für unsere Schulstruktur. Sie reicht von der GEW bis zu IHK und Handwerkskammer. Sogar Herr Mutlu beantragte ein Wortprotokoll, um diese historische Sitzung für die Nachwelt festzuhalten. Ich bin Ihnen dafür sehr dankbar, Herr Mutlu.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Wir wagen mit dieser Reform einen Riesenschritt, der endlich zur Chancengleichheit beitragen und die Abhängigkeit von sozialer Herkunft und Bildungsabschluss stoppen soll. Wir reagieren auf Missstände, die wir seit Jahren diskutieren. Dabei handelt es sich vor allem um drei Ziele: Wir wollen die Abbrecherquote der Berliner Schülerinnen und Schüler deutlich verringern. Wir wollen die Abiturientinnen- und Abiturientenquote deutlich erhöhen, und wir wollen die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft deutlich verringern.

Alle Bildungsexperten sind sich einig, dass ein längeres gemeinsames Lernen zum Abbau von Chancenungleichheit beiträgt. Dies ist auch ein wahrer Beitrag zur Integrationspolitik. Wir geben keine einzige Schülerin und keinen einzigen Schüler auf. Egal, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, egal, aus welcher sozialen Schicht sie kommen – wir wollen alle individuell fördern und fordern und ihre persönlichen Potenziale voll ausschöpfen. Dies kommt der gesamten Gesellschaft zugute.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wer Integrationspolitik sagt, der muss auch Bildungspolitik sagen, und die SPD sagt beides.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mit dieser Gesetzesänderung wird den Problemen der Hauptschule begegnet, die zur Restschule geworden ist. Im letzten Schuljahr wurden nur noch sieben Prozent der Schülerinnen und Schüler an einer Berliner Hauptschule angemeldet. Diese Schülerinnen und Schüler wissen, dass sie stigmatisiert sind und selbst mit Schulabschluss kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Da sie keine Motivation haben, gehen sie teilweise auch gar nicht mehr zur Schule. Die Schuldistanz erreicht bei Hauptschülerinnen und Hauptschülern oft die Marke von 25 Prozent. Ihre tatsächliche Leistungsfähigkeit und -bereitschaft ist aber viel höher. Mit der neuen integrierten Sekundarschule werden wir ihnen zu neuen Chancen verhelfen, und wir entlassen sie eben nicht in die Arbeitslosigkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dazu wird auch das Duale Lernen beitragen, das in der integrativen Sekundarschule verstärkt wird. Eine frühere Praxisorientierung war stets auch ein Anliegen der Wirtschaft, die sich neben den beruflichen Schulen als Kooperationspartner angeboten hat. Vorbild hierfür ist das Produktive Lernen, das wir nun auch in das Gesetz aufgenommen haben, indem wir einem Änderungsantrag der FDP zustimmten. – Frau Senftleben ist jetzt gar nicht da, wo ich ihr etwas Positives zurufen wollte.

Die Einrichtung der integrierten Sekundarschule ist aber nicht gleichzusetzen mit einer einfachen Abschaffung der Hauptschule. Durch die Fusion von Haupt-, Real- und Gesamtschule errichten wir eine völlige neue Schulform, in der sich Schülerinnen und Schüler aller Leistungsniveaus wiedertreffen werden.

Besonders die Realschulen werden von dieser Reform profitieren. Bereits heute haben zwei Drittel der Realschülerinnen und Realschülerinnen eine Hauptschulempfehlung. Um diese Kinder können sich die Lehrerinnen und Lehrer besser kümmern, da die Klassengröße der Sekundarschulen auf 25 begrenzt ist. Durch diese Reform wird es gelingen, mehr Schülerinnen und Schüler zum mittleren Schulabschluss zu führen.

Die Reform kommt aber auch den leistungsstarken Schülerinnen und Schülern zugute, die wir immer mitnehmen, an die wir immer denken und die uns sehr am Herzen liegen.

[Andreas Gram (CDU): Wer's glaubt, wird selig!]

– Sie können sich alle Wahl-, Landes- und Bundesparteitagsprogramme von uns durchlesen. Sie werden immer das Plädoyer finden, die Schwächeren zu fördern und die Stärkeren zu fordern.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Das geschieht auch mit dieser Reform. Berlin steht zwar mit seiner Abiturquote ganz gut im bundesdeutschen Vergleich da, aber im internationalen Vergleich müssen wir unbedingt nachbessern. Deshalb ist es wichtig zu betonen, dass wir kein zweigliedriges Schulsystem ein-

Dr. Felicitas Tesch

führen, auf das alle Schülerinnen und Schüler von vornherein aufgeteilt werden. Nein, wir schaffen zwei gleichwertige Schulformen mit denselben Bildungsstandards, an denen alle Abschlüsse gemacht werden können. Durch die Möglichkeit, an der Sekundarschule in 13 Jahren zum Abitur zu gelangen, erhoffen wir uns auch eine deutliche höhere Abiturientenquote in der Stadt.

Es gibt eine Reihe von bildungsbewussten Eltern, die trotz einer Gymnasialempfehlung ihre Kinder auf einer Sekundarschule anmelden wollen, da sie dort aufgrund der geringeren Stundentafel mehr Zeit für sich und etwaige Hobbys haben.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

– Das hat sogar in der „BZ“ gestanden, Frau Senftleben. – Außerdem werden alle Sekundarschulen Ganztagsschulen, in denen sich Unterricht und Freizeitangebote abwechseln. Dadurch erhalten alle Schülerinnen und Schüler eine verbesserte Betreuung und intensivere Förderung.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Für den gebundenen Ganztagsbetrieb werden den Schulen zusätzlich zwei Lehrerstellen und dreieinhalb zusätzliche Erzieher- oder Pädagogenstellen bereitgestellt. Alle Schülerinnen und Schüler bekommen in der Schule ein Mittagessen.

Die Schulen können aber auch im offenen Ganztagsbetrieb organisiert werden. Dann haben sie die Möglichkeit, am Nachmittag mit Sportvereinen, Musikschulen oder anderen Einrichtungen zu kooperieren.

Auch die Gymnasien profitieren von unserer Reform. Zunächst wird ein Gymnasium pro Bezirk zur Ganztagschule.

[Mieke Senftleben (FDP): Eins!]

Diese Tendenz wird in Zukunft sicherlich noch zunehmen. Auch erhalten bereits jetzt die Gymnasien stückweise Mensen, in denen den Schülerinnen und Schülern ein Mittagessen angeboten werden kann.

Durch die Reform stärken wir auch die einzelnen Schulprofile. Zwar gelten für das kommende Schuljahr noch die alten Aufnahmekriterien. Ab dem Schuljahr 2011/2012 können die Schulleiter aber bis zu 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler selbst auswählen. Der Elternwille wird weiter berücksichtigt, und wir schaffen damit willkürliche Regelungen wie die Auswahl nach dem BVG-Fahrplan ab.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

– Da sind wir uns ja einmal in einem Punkt einig, Frau Senftleben! – Wir befinden uns mit der Abschaffung der Vielgliedrigkeit im Schulsystem in guter Gesellschaft. Inzwischen gehen zehn von 16 Bundesländern diesen Weg. Nachdem wir heute diesen großen Wurf verabschiedet haben werden, ist es unsere Aufgabe, die Umsetzung konstruktiv zu begleiten. Dies geschieht zur Zeit in

den Bezirken noch unterschiedlich, aber ich bin überzeugt, dass sich auch die letzten gallischen Dörfer von unserer Schulreform überzeugen lassen. „Gallische Dörfer“ – das ist wohl zu positiv besetzt. Ich meine also, die letzten Zögernden werden sich auch noch von unseren Argumenten überzeugen lassen.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

In meinem Bezirk ist bereits eine Broschüre angefertigt worden, die alle künftigen Schulen in ihren unterschiedlichen Profilen veranschaulicht. Sie erfreut sich bei den Eltern großer Beliebtheit, die so gut auf die künftige Schulstruktur vorbereitet werden.

Gestatten Sie mir noch ein Wort zu dem CDU-Antrag zur Lernmittelfreiheit, der hier auch behandelt werden soll. Ich war damals aus bildungspolitischen Gründen gegen die Abschaffung der Lernmittelfreiheit, sah es aber aus finanzpolitischer Sicht ein. Nun aber, da das Verfahren an vielen Schulen gut läuft, sehe ich keine Veranlassung, die Lernmittelfreiheit wieder einzuführen. Die Lernmittelfonds funktionieren gut, und außer der Tatsache, dass es einige säumige Elternteile gibt, finden alle Beteiligten das Verfahren gut.

Würde man die Lernmittelfreiheit wieder einführen, würde das das Land Berlin 11 Millionen Euro kosten. Dieses Geld ist doch besser für die Einführung der Sekundarschule geeignet.

Weil wir gerade von Geld und Ausstattung reden:

[Mieke Senftleben (FDP): Darüber sollten wir genauer reden!]

Wir haben mit den Haushaltsberatungen im Dezember zusätzlich – zusätzlich, Herr Steuer – 100 Lehrerstellen für die integrative Sekundarschule bereitgestellt. Und es wird auch viel Geld für bauliche Veränderungen geben.

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig, Bundesgeld!]

Gestatten Sie mir noch ein Wort in Richtung von Herrn Steuer. Sie haben in Ihrem 29-seitigen Änderungsantrag nur alte Kamellen geliefert, nein, schlimmer noch, Sie waren rückschrittlicher, als ich es vermutet habe. Sie favorisieren – ich finde, nicht die 50er-Jahre, Herr Senator – eine Schulstruktur aus dem frühen 19. Jahrhundert. Den Vogel haben Sie jedoch mit Ihrem Antrag abgeschossen, dass Sie ein Wahlpflichtfach Religion wieder einführen wollen.

[Heiterkeit von Özcan Mutlu (Grüne)]

Da war ich Frau Senftleben im Ausschuss außerordentlich dankbar, denn sie hat sich als wahre Demokratin erwiesen

[Mieke Senftleben (FDP): Liberale!]

– obwohl sie Ihrer Meinung ist –, dass man nicht gegen einen Volksentscheid die eigene Meinung plötzlich durch die Hintertür einführen kann.

[Özcan Mutlu (Grüne): Liberale sind auch demokratisch, oder?]

Dr. Felicitas Tesch

Sie behaupten, das Durcheinander zu vereinfachen, halten aber krampfhaft am dreigliedrigen Schulsystem fest.

Abschließend bleibt mir zu sagen, dass wir heute – und darüber bin ich sehr glücklich, weil auch sehr viel eigene Lebenszeit in die Vorbereitung dieser Schulstrukturreform geflossen ist, das habe ich gern getan – eine riesige Reform anstoßen werden, die vielleicht nicht leicht werden wird, die aber bitter notwendig ist. Wir erhöhen damit die Chancen für alle Schülerinnen und Schüler, wir berücksichtigen den Elternwillen, und wir stärken die Profilbildung der Schulen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat jetzt Herr Abgeordneter Mutlu das Wort. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als ich auf dem Zettel gesehen habe, dass uns für diese Rederunde pro Fraktion jeweils 15 Minuten zur Verfügung stehen, habe ich mich gefragt: Was willst du Neues sagen, Mutlu, was nicht schon gesagt worden ist.

[Beifall von Dr. Manuel Heide (CDU)]

Aber nachdem ich meinen Kolleginnen von der Linken, der SPD und der CDU zugehört habe, habe ich genug Material erhalten, um doch die 15 Minuten auszuschöpfen.

[Nein! von der SPD –
Zuruf von Dr. Michael Wegner (CDU)]

Sie wissen: Wir haben große Sympathien für diese Reform – nicht ohne Grund. Im März 2007 sind wir es gewesen, die aufgrund der Ergebnisse der Enquetekommission in Hamburg gesagt haben, die Zweigliedrigkeit als ein neuer Weg für Berlin sollte geprüft werden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Nicht die alten Debatten führen!]

Wir haben etliche Debatten darüber geführt. Ich kann mich noch sehr genau daran erinnern, als Frau Tesch oder Herr Zillich hier vorn gestanden und vehement für ihr Modell der Gemeinschaftsschule plädiert haben. Was nicht falsch ist, schließlich haben Sie das auch im Koalitionsvertrag so festgehalten.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Machen wir doch auch!]

Aber Sie waren nicht einmal bereit, über die Abschaffung der Restschule, der Hauptschule zu reden. Jetzt stellen Sie sich alle hier hin und sprechen von sich als die großen Reformer. Darüber lachen doch die Krähen.

[Mieke Senftleben (FDP): Hühner!]

Ich freue mich, dass Sie lernfähig sind und diesen Schritt gehen. Das wird aber nicht ausreichen. Wir haben Sympathien für diesen Vorstoß, diese Reform. Aber unsere Sympathie geht nicht so weit, dass wir das mit einer Zustimmung unterfüttern. Dafür gibt es mehrere Gründe.

Hier wurde mehrmals das Stichwort Gleichwertigkeit bemüht – auch Elternwahlrecht und Ähnliches. Zur Gleichwertigkeit sage ich Ihnen Folgendes: Wenn auf dem Gymnasium das Probejahr weiterhin möglich ist – jetzt sechs Monate, in Zukunft zwölf Monate –, wenn auf dem Gymnasium Sitzenbleiben weiterhin möglich ist, dann kann von Gleichwertigkeit nicht mehr die Rede sein. Wenn diejenigen, die auf dem Gymnasium das Testat erhalten: Du bist ungeeignet für diese Schulform –, in die 8. Klasse der integrierten Sekundarschule zwangsläufig gehen müssen, abgeschult werden müssen, dann kann von Gleichwertigkeit dieser beiden Schulformen eben nicht mehr die Rede sein. Ganz im Gegenteil, Sie machen die integrierte Sekundarschule, die vom Ansatz richtig und wichtig ist, zum Auffangbecken gescheiterter Gymnasialschüler, Sie machen –

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Es gibt keine gescheiterten Schüler!]

– Entschuldigung! Schülerinnen und Schüler, die das Gymnasium verlassen müssen. Sind sie mit der Begrifflichkeit einverstanden?

[Mieke Senftleben (FDP): Es gibt auch keine gescheiterten Politiker!]

Diejenigen, die das Gymnasium verlassen müssen, müssen auf die integrierte Sekundarschule in die 8. Klasse und werden dort entsprechend für Unruhe sorgen, weil dort eine bestehende Klassengemeinschaft vorhanden ist, die sich schon seit einem Jahr kennt. Was ich damit sagen will: Nicht nur, dass Sie die Gleichwertigkeit damit ad absurdum führen, Sie degradieren die integrierte Sekundarschule. Das ist das Problem, weil es dem Kern dieser Reform widerspricht.

[Beifall bei den Grünen]

Nun zu Ihnen, Herr Senator Zöllner. Wir haben oft genug über diese Reform gesprochen und haben vieles in dieser Frage gemeinsam. Ich bin mir ziemlich sicher, wenn Sie nicht Ihren Beitrag dazu geleistet hätten, wären diese beiden Koalitionsfraktionen nie den Schritt gegangen, einem Grünen-Antrag zur Gesetzesreife zu verhelfen. Aber dass Sie sich hier hinstellen und behaupten, wir Grüne wollten das Elternwahlrecht abschaffen, wie in Hamburg, das finde ich bei aller Sympathie – wir wollen kein Elternwahlrecht abschaffen, darum geht es gar nicht. Wir wissen, dass die Grundschulempfehlung heute eine sehr subjektive ist und häufiger auch falsch, dass viele Schülerinnen und Schüler, die auf die Hauptschule geschickt worden sind, locker das Gymnasium hätten schaffen können. Das Problem war nur, sie hatten einen Migrationshintergrund oder kamen aus der Arbeiterklasse, die Lehrerin auf der Grundschule, die es gut gemeint hat, dachte sich: Der wird es schwer haben auf dem Gymnasium. Er soll lieber auf die Hauptschule. – Wir wissen, die

Özcan Mutlu

Grundschulempfehlung ist subjektiv und muss abgeschafft werden. Deshalb haben wir uns dafür hier stark gemacht.

[Beifall bei den Grünen]

Aber wir wollten dieses Instrument durch ein anderes ersetzen, nämlich durch eine Grundschulförderprognose, die im 1. Halbjahr der 5. Klasse schon versucht, den Eltern einen Weg für ihr Kind zu zeigen. Wenn die Eltern mit diesem Weg nicht einverstanden sind, wenn es heißt: Dein Kind soll auf die Sekundarschule. –, und die Eltern das Kind lieber auf dem Gymnasium sähen, haben beide – Eltern wie Schule – anderthalb Jahre Zeit, im Rahmen von Bildungsvereinbarungen dafür zu sorgen, dass dieses Kind die „Anforderungen“ eines Gymnasiums schafft. Das ist ein qualitativer Unterschied

[Steffen Zillich (Linksfraktion): In der Tat!]

gegenüber dem, was wir jetzt haben. Das setzt natürlich auch Reformen in der Grundschule voraus. Wir müssen die Grundschulen dazu befähigen.

Unser Modell war außerdem nur für die 20 Prozent der Eltern gedacht – das besagen auch die jetzigen Statistiken –, die mit der Entscheidung der Grundschule nicht einverstanden sind. Dort wollten wir das Elternwahlrecht nicht abschaffen, sondern einschränken. Wir wollten den Kindern eine zweite Chance durch einen Probeunterricht geben. Das wird auch in unserem Nachbarland Brandenburg seit zwei Jahren mit großem Erfolg praktiziert. Deshalb wollten Sie diesen Weg nicht gehen anstelle des Selektionsinstruments Probejahr, das die integrierte Sekundarschule von vornherein degradiert? Das ist genau der Unterschied zwischen Ihnen und uns.

Im Bezug auf das Elternwahlrecht noch einmal – damit es nicht im Raum stehen bleibt: Die Grünen finden das Elternwahlrecht wichtig, sie wollen es nicht abschaffen. Wir in Berlin wollten einen anderen Weg gehen als in Hamburg. Leider hat Ihre Lernfähigkeit Sie an diesem Punkt verlassen. Sie waren nicht damit einverstanden. Deshalb müssen wir uns der Stimme enthalten.

Es ist eine gute Aufgabe für uns im Jahr 2011, entsprechende Änderungen noch einmal anzugehen.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Aus der Opposition heraus!]

– Wer dann in der Opposition sitzt, lieber Kollege, werden wir dann sehen. Sie werden da, wo Sie sitzen, nicht mehr sitzen. Wir auch nicht.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

– Sie als Abgeordneter vermutlich nicht und wir als Opposition auch nicht mehr. Anyway.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Klein und fein werdet ihr sein!]

Wir Grüne haben immer wieder auch aus der Oppositionsbank heraus, lieber Kollege – danke für das Stichwort

– Verantwortung übernommen. Wir haben uns immer für gute und qualitativ bessere Bildung in Berlin eingesetzt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Durch Enthaltungen!]

Es ist kein Zufall, dass etliche Veränderungen, die in den letzten zwei Jahren hier stattgefunden haben,

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

– ja, liebe Kollegin Senftleben, das müssen Sie sich noch mal anhören – eine grüne Unterschrift tragen. Ich kann das gerne wiederholen: die gleiche Besoldung der Europaschulen – dazu mussten wir Sie tragen –, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, auch für Lehrerinnen und Lehrer, die einen ausländischen Abschluss haben –

[Mieke Senftleben (FDP): Das machen Sie etwa alleine?]

– Mein Gott, Sie sind doch gleich dran! Seien Sie doch nicht so zickig, bleiben Sie doch einfach mal ruhig! Ich verstehe ja, dass Sie als kleinste Oppositionsfraktion Komplexe haben, aber seien Sie doch mal ein bisschen zurückhaltend! – Sie mussten immer wieder dazu getreten werden.

[Unruhe]

– Hier müssen sich ja ganz schön viele auf den Schlips getreten fühlen.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wir wollen, dass diese Reform erfolgreich ist. Wir werden sie deshalb konstruktiv und kritisch begleiten. Wir werden auch immer wieder den Finger in die Wunde legen.

Ich habe heute nicht umsonst das Problem in Kreuzberg angesprochen. Diese Reform, wenn sie erfolgreich sein soll, muss von allen Beteiligten getragen werden, von den Schulen, von den Lehrkräften, von der Elternschaft vor Ort.

[Beifall von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Dazu zählen auch die Mitarbeiter der Dienststellen der Schulverwaltung. Diese Reform muss auf Vertrauen aufbauen, das ist ganz wichtig. Da hat Herr Steuer an einigen Stellen recht: Sie haben nicht genügend getan. Sie haben die Eltern vor Ort, die Fragen haben, damit allein gelassen. Und jetzt müssen Sie die nächste Zeit nutzen, um verlorenes Vertrauen wiederzugewinnen. Das ist für den Erfolg dieser Reform ganz wichtig.

Genauso wichtig ist, dass diese Reform in der Weise, wie es geplant ist, personell und materiell unterfüttert wird. Wenn wir uns angucken, wie die jetzige Hauptschule beschaffen ist: 15er-, 16er-, 17er-Klassenfrequenzen – und diese Hauptschule wird abgeschafft! Zukünftig wird es 25er-Frequenzen in der integrierten Sekundarschule geben. Das heißt, die Schüler sind dieselben, aber es sind jetzt mehr in einer Klasse. Das heißt, wir brauchen eigentlich mehr Personal, wir brauchen aber auch nichtpädagogisches Personal wie Handwerker, Maler, Künstler, die in die Schulen gehen müssen und mit den Schulen zu-

Özcan Mutlu

sammen neue Wege im Rahmen von Dualem Lernen und Ähnlichem gehen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Mutlu! Entschuldigung, dass ich Sie störe! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Gaebler?

Özcan Mutlu (Grüne):

Ja!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank! – Weil Sie gerade sagten, die Informationspolitik sei so schlecht: Haben Sie heute den Zeitungsartikel über eine Veranstaltung in Charlottenburg-Wilmersdorf gelesen, in dem berichtet wird, dass diese sehr gut besucht war und dass die Eltern dort sehr großes Interesse und ihre Zustimmung signalisiert haben? Liegt es vielleicht daran, dass Sie so was in Kreuzberg nicht hinbekommen?

[Zurufe von der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Ein bisschen spät vielleicht!]

Özcan Mutlu (Grüne):

Die Kritik kommt deshalb, weil die Eltern in wenigen Wochen wissen müssen, auf welche Schule ihre Kinder gehen sollen. Es ist ja schön, dass Ihr Stadtrat in Charlottenburg-Wilmersdorf das hinbekommen hat, aber das ist reichlich spät, lieber Kollege!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

In Kreuzberg passiert eine Menge.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Das Problem ist nur, dass Ihr Senator seinen Oberschulrat in Kreuzberg nicht im Griff hat. Er blockiert diese Reform. Kreuzberg macht seine Hausaufgaben, keine Sorge!

[Beifall bei den Grünen –
Christian Gaebler (SPD): Wann war denn
die Veranstaltung?]

– Die Veranstaltung war schon vor mehreren Wochen im OSZ Wrangelkiez – nur zu Ihrer Information –, und sie war auch sehr gut besucht. Da war Monika Herrmann als Stadträtin anwesend und auch der Senator. Also, sie war schon!

[Christian Gaebler (SPD): Zu Weihnachten!]

– Das hat damit zu tun, dass die Grünen rechtzeitig damit angefangen haben.

[Christian Gaebler (SPD): Dabei kann ja nicht
so viel herausgekommen sein!]

Ich komme zum letzten Satz meiner Rede. Wir werden diese Reform kritisch-konstruktiv begleiten. Wir hoffen, dass der Senator für Finanzen die Mittel dafür auch in Zukunft bereitstellt, denn wir werden zusätzliche Mittel

brauchen. Wir haben in diesem Haushalt außer den – meiner Meinung nach wenigen – Lehrerstellen nicht mehr für diese Reform zur Verfügung gestellt. Da braucht es mehr. Tun Sie bitte nicht so! Wenn das Konjunkturpaket II der Bundesregierung nicht wäre, hätten Sie auch diese Reform ad acta gelegt und nie in Angriff genommen. Der Geldsegen des Konjunkturpakets hat Ihnen überhaupt erst die Möglichkeit gegeben, diesen Weg zu gehen. Das ist auch gut so, finde ich. Darüber beschweren wir uns nicht. Aber wichtig ist, dass Sie weiterhin dranbleiben und die Schulen nicht allein lassen und ihnen die Mittel, vor allem die Personalmittel, zur Verfügung stellen, damit die Reform weiterhin von Erfolg gekrönt ist.

Spätestens 2011 werden wir hoffentlich auch das Problem des Probejahrs und das Problem des Sitzenbleibens gemeinsam diskutieren und auch gemeinsam lösen. Das ist wichtig. Bis dahin werden wir zwei Jahre Erfahrung damit gesammelt haben. Ich bedaure, aber ich kann Ihnen jetzt schon prophezeien, dass ich mit meinen Ausführungen recht behalten werde. Deshalb ist es an uns, das Problem mit den Selektionsinstrumenten am Gymnasium, das dem Kern dieser Reform widerspricht, gemeinsam aus der Welt zu schaffen. Dabei wünsche ich uns allen eine glückliche Hand.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu – mit dem freundlichen Hinweis aus dem Präsidium, vielleicht etwas umgänglicher mit Ihren Kolleginnen und Kollegen umzugehen!

[Zuruf von der SPD: Schlechte Kinderschule!]

Jetzt hat für die FDP-Fraktion Frau Abgeordnete Senftleben das Wort. – Bitte sehr!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, liebe Präsidentin! Auch vielen Dank für den Hinweis, der eben an den Kollegen Mutlu gegangen ist! – Meine Herren, meine Damen! Herr Senator Zöllner! Zunächst finde ich es sehr schön und freue mich auch darüber, dass Sie die Haltung der FDP-Fraktion zum Thema eigenverantwortliche Schule auch positiv bewerten und dass auch Sie der Auffassung sind, dass eine eigenverantwortliche Schule letztlich einen Qualitätssprung in der Schule selbst bewirkt.

Nun haben wir aber durchaus eine unterschiedliche Auffassung, wenn Sie sagen, in diesem Schulgesetz realisieren wir Eigenverantwortung. Ich gebe Ihnen insoweit recht, als die Schulen mehr Entscheidungskompetenzen haben. Diese geben Sie ihnen, das ist richtig. Und da freut mich, dass acht Jahre langes Dicke-Bretter-Bohren, was Eigenverantwortung angeht, offensichtlich auch aus der Opposition heraus etwas genützt hat. Das will ich ganz deutlich sagen.

Mieke Senftleben

Aber jetzt kommt das Thema Personalverantwortung. Und da wissen Sie genau, dass das so nicht stimmt. Ich nenne nur zwei Punkte. Erstens: Personalräte pfuschen dazwischen – Beispiel Teach First. Zweitens ist der bürokratische Aufwand zu groß.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie an die Budgetierung gehen, wenn Sie die Personalressourcen wirklich budgetieren wollen, dann bin ich bei Ihnen, dann müssen Sie es richtig machen. Geben Sie den Lehrern oder den Schulen die Knete in die Hand. Und denken Sie bei der Budgetierung, die Sie jetzt vorhaben, was Fortbildung angeht, was Kooperationen mit freien Trägern und Sportvereinen angeht, daran, dass ein Budget nur dann sinnvoll ist, wenn es auch ein reelles Budget ist. Dann sind wir einen Schritt weiter, und dann bringt es etwas.

[Beifall bei der FDP]

Aber – das hat heute eigentlich jeder noch mal betont – Sie nennen immer wieder dieselben ehrenwerten Ziele für die Strukturreform: weniger Schulabbrecher, mehr Abiturienten, mehr Bildungsgerechtigkeit – Herr Senator Zöllner hat es gesagt. Da sind wir uns alle einig. Nicht einig sind wir uns bei der Frage, wie ich diese Ziele eigentlich am besten erreiche. Darum, wie wir diese Ziele realisieren – das müssen wir uns mal auf der Zunge zergehen lassen –, streiten wir eigentlich seit PISA Ende 2001. Jede Reform, die Sie seit dieser Zeit durchführten, stand genau unter der Zielsetzung weniger Schulabbrecher, mehr Abiturienten bei gleichem Niveau, mehr Bildungsgerechtigkeit.

Hier möchte ich – im Unterschied zu meinen Kollegen, die vor mir geredet haben – noch ein bisschen in dieser rot-roten Bildungsgeschichte des Landes Berlin herumkramen, denn aus der Vergangenheit sollten wir Lehren für die Zukunft ziehen. Rot-Rot hatte acht Jahre Zeit, um Verbesserungen vorzunehmen, acht Jahre Zeit, um mehr Durchlässigkeit zu schaffen, acht Jahre Zeit, um Kinder und Jugendliche besser individuell zu fördern, acht Jahre Zeit, um mehr Bildungsgerechtigkeit zu schaffen. In acht Jahren über 20 Reformen!

Ich will nur einige wenige nennen, denn Sie kennen sie alle, wir haben hier ausführlich über sie debattiert: Schulgesetz, Verkürzung der Schulzeit, flexible Schulanfangsphase, Abschaffung der Vorklassen, frühere Einschulung, Gemeinschaftsschule usw. Es waren über 20 Reformen in acht Jahren. Jetzt frage ich Sie: Was haben die Reformen gebracht? – Ich sage Ihnen die Antwort: den Wunsch nach der nächsten Reform! Eines haben Sie offensichtlich nämlich inzwischen selber festgestellt: Die Ergebnisse Ihres bildungspolitischen Reformeifers sind mager.

[Beifall bei der FDP –

Christoph Meyer (FDP): Mager!]

Auf einen Nenner gebracht: hohe Bildungsausgaben bei vergleichbar schlechter Bildungsqualität. Und das ist dann der Super-GAU, insbesondere für Kinder, Jugendliche und deren Eltern, selbstverständlich auch für die Lehrer

und Lehrerinnen, denn die sind es ja, die diese unzähligen Reformen immer wieder schwuppdwupp umzusetzen hatten.

In diesem Zusammenhang kann ich mir leider auch heute nicht verkneifen, auf Folgendes hinzuweisen: auf die letzte IGLU-Studie. Es gab ein desaströses Ergebnis für Berlin. Von allen 45 Teilnehmern war Berlin mit Rumänien auf dem letzten Platz in Sachen Bildungsgerechtigkeit. Mangelnde Bildungsgerechtigkeit, fehlende individuelle Förderung an den Berliner Schulen – das ist offensichtlich. Das zeigt nicht nur IGLU, sondern auch jahrein, jahraus der Bericht der Schulinspektion.

Das Traurige ist aber, dass den Senator und die Regierungskoalition dies alles offensichtlich nicht anfigt, denn es wird die nächste Reformtüte aufgemacht, die Einführung der Sekundarschule. Der erste Akt dieser Strukturreform geschah heimlich, still und leise, sozusagen ohne Publikum, denn Sie, Herr Senator, haben dank des Konjunkturpaketes II der Bundesregierung der Strukturreform den Weg geebnet. Durch Bundesgelder wurde die Infrastruktur für die Reform erstellt. Grundschulen und Gymnasien – das ist der entscheidende Punkt für die FDP-Fraktion – sehen bei der Verteilung der Bundesgelder alt aus. Es reicht eben nicht mehr. Was haben Sie dafür übrig? – Ein Achselzucken, und mehr sagen Sie dazu nicht.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Ich will beim lieben Geld bleiben. Wer bei Ihren ideologischen Projekten mitmacht, bekommt es. Wer murt, guckt in die Röhre. Und Sie geben doch richtig viel Geld aus für die Sekundarschule: Klassenfrequenz 25, mehr Lehrer, mehr Erzieher, Ganztagsbetrieb obligatorisch und vieles andere mehr.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Ist doch gut angelegt!]

Ich kritisiere es nicht generell, wenn wir sinnvoll mehr in Bildung investieren.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Das machen wir doch!]

Was ich jedoch kritisiere, ist die einseitige Verwendung von Mitteln für Ihr Projekt, für Ihre Sekundarschule.

[Beifall bei der FDP]

Wir wissen ja alle: Geld ist sexy! Klar ist auch: Die Zustimmung bei Schulen wird größer, je opulenter die Ausstattung ist. Wer kennt nicht den schönen alten Spruch: Wes Brot ich ess, des Lied ich sing!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Das ist die Hymne der FDP!]

Die FDP lehnt das vorliegende Gesetz ab. Nicht weil wir partout an dem Bestehenden festhalten, wahrlich nicht! Wir lehnen dieses Gesetz vor allem deshalb ab, weil es zukünftig Sekundar- und Gemeinschaftsschulen bevorzugt, weil Grundschulen, Gymnasien und auch die freien Schulen zukünftig stiefväterlich behandelt werden.

Mieke Senftleben

[Beifall bei der FDP]

Und da bin ich auch ehrlich.

[Andreas Gram (CDU): Wie immer!]

– Ja, ich versuche auch, ehrlich zu sein. Das stimmt! – Wir sind nicht bereit, das Lied derjenigen mitzusingen, die diese Reform lediglich als Zwischenschritt

[Beifall bei der FDP und von Andreas Gram (CDU)]

– Herr Zillich hat es gerade wieder gesagt – hin zu einem eingliedrigen Schulsystem für ganz Berlin betrachten. Wir kennen doch die Pappenheimer. Einer hat es vorhin gesagt: Herr Zillich! Wir kennen doch alle die heimlichen und offenen Sehnsüchte der Linken, der Kollegen der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen nach dieser Gemeinschaftsschule für alle.

[Andreas Gram (CDU): Gymnasien abschaffen, das wollen Sie!]

Da sagen wir schlicht und ergreifend: Nein, mit uns nicht!

[Beifall bei der FDP]

Sie, Herr Senator, und die Kollegen von Rot-Rot reden von Bildungsgerechtigkeit. Aber ohne rot zu werden, diskriminieren Sie munter Gymnasien, Grundschulen und freie Träger, und das ist offensichtlich.

Erstens: Alle Sekundarschulen erhalten Ganztagsausstattung. Pro Bezirk gibt es nur ein Ganztagsgymnasium. Dabei sind die Gymnasien heute schon durch ihren umfangreichen Stundenplan de facto Ganztagschulen. Die entsprechende Ausstattung erhalten sie nicht.

Der FDP-Antrag diesbezüglich, den Ganztagsbetrieb auch für Gymnasien zu ermöglichen, wurde leider abgelehnt, sprich: Gymnasien werden benachteiligt. Für Gymnasien gilt: höhere Klassenfrequenz – 29 Schüler –, Abitur nach zwölf Jahren, 30-prozentige Losquote, individuelle Förderung, ein Probejahr nach Plan. Allerdings: Wo ist die personelle Ausstattung für die Gymnasien? Was sagt uns das auch wieder? – Die Gymnasien werden benachteiligt.

[Beifall bei der FDP –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Die Armen!]

– Ja, die Armen! Es ist einfach so. Man muss den Tatsachen ins Auge sehen, lieber Herr Kollege!

Rot-Rot diffamiert drittens die Schulen in freier Trägerschaft immer wieder und gerne als Privilegiertenschulen. Die freien Schulen erhalten allerdings höchstens zwei Drittel der Ausstattung einer staatlichen Schule. Nun kommt's: Die wenigen Gemeinschaftsschulen erhalten erstens hundertprozentige Ausstattung und zweitens 22 Millionen Euro obendrauf. Jetzt können Sie selber entscheiden, welche Schule hier privilegiert wird und welche nicht.

Viertens will Rot-Rot die Durchlässigkeit des Schulsystems erhöhen. Das, finde ich, ist ein ehrenwertes Ziel, das unterstreiche ich. Dazu passt es dann aber überhaupt nicht, wenn die gymnasialen Oberstufen mit Sekundar-

schulen nicht kooperieren dürfen, wenn also die guten Sekundarschüler nicht nach Ende der 10. Klasse aufs Gymnasium gehen können. Was ist das eigentlich für ein leistungsfeindliches Verständnis von Durchlässigkeit? Ist das nach dem Motto: Spiel nicht mit den Schmutzkindern? Dürfen die Sekundarschüler nicht mit den Gymnasiasten und umgekehrt? Ich frage mich: Ist das ein elitärer Standesdünkel, oder läutet heute bereits das Totenglocklein des Berliner Gymnasiums?

[Beifall bei der FDP]

Fünftens – jetzt wird es irrsinnig – das Thema Grundschule: Warum die Fünft- und Sechstklässler bei der Hortbetreuung ausgeschlossen sind, das erschließt sich keinem Menschen, der bis drei zählen kann.

[Beifall bei der FDP]

Dass Sie diesbezüglich die Änderungsanträge meiner Kollegen von CDU und Grünen abgelehnt haben, zeigt Ihre Ignoranz und ist völlig irre. Wir haben zu diesem Gesetz Änderungsanträge gestellt, um Bildungs- und Leistungsgerechtigkeit für alle Berliner Schüler und Schülerinnen zu ermöglichen und einen fairen Wettbewerb zwischen den Schulen zuzulassen und zu gewährleisten. Wer wie Sie, Kolleginnen und Kollegen der Koalition, die Gemeinschafts- und Sekundarschulen einseitig bevorzugt, die Gymnasien links liegen lässt,

[Steffen Zillich (Linksfraktion): Rechts!]

erzähle mir nicht, er wisse etwas von Chancengerechtigkeit. Er darf die Schwächung der Gymnasien auch ehrlicherweise nicht verleugnen.

Zum anderen hat die FDP Änderungsanträge gestellt, die die Eigenverantwortung der jeweiligen Schule stärken. Das ist für uns der entscheidende Motor zur Qualitätsverbesserung der Schule. Auch der Senator hat's verstanden. Da spreche ich natürlich über das Aufnahmeverfahren. Keiner kann mir weismachen, dass die 30-prozentige Schülerlotterie die Gymnasien nachhaltig stärkt. Das Gegenteil ist der Fall.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen, dass die Schulen ihre Schulplätze an diejenigen vergeben, die zum Schulprofil passen und die Aufnahmekriterien erfüllen. Genau damit stärken wir nämlich Profil und Eigenverantwortung der jeweiligen Schule.

Lassen Sie mich eins sagen: Endlich – Frau Dr. Tesch hat es eben noch einmal gesagt – entscheidet zukünftig nicht mehr die BVG darüber, auf welche Schule ein Schüler zu gehen hat. Frau Dr. Tesch! Wenn Sie jetzt meinen, das sei Ihr Verdienst, dann kann ich hier nur ganz laut lachen. Wir haben dies seit Jahren kritisiert.

[Martina Michels (Linksfraktion):
So lange sind Sie gar nicht dabei!]

Rot-Rot hätte es schon längst ändern und dafür sorgen können, dass hier eine neue, liberalere Regelung eintritt. Es wurde dringend Zeit, dass hier etwas passiert.

[Beifall bei der FDP]

Mieke Senftleben

Die FDP-Änderungsanträge wurden leider abgelehnt:

[Christian Gaebler (SPD): Nach dem Beitrag wissen wir auch, warum!]

erstens Ganztagsausstattung für Gymnasien, zweitens Stärkung der schulischen Eigenverantwortung durch Schulprofile ohne Lotterie, drittens Leistungsanreize für Sekundarschüler, eine zweijährige gymnasiale Oberstufe absolvieren zu können, und viertens eine Bestandsgarantie für Schulen in freier Trägerschaft, um keine neue Genehmigung beantragen zu müssen.

Aber jetzt kommt's! –

[Tonausfall –

Andreas Gram (CDU): Wenn die Argumentation nicht passt, wird der Saft abgedreht!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das hat weder etwas mit Frau Senftleben noch mit dem Inhalt Ihrer Rede zu tun, sondern ist ein technisches Problem, das jetzt gelöst wird.

Mieke Senftleben (FDP):

Oh, das Mikrofon geht wieder!

Das muss ich noch erzählen, denn eines haben wir in der Tat erreicht, einem Änderungsantrag der FDP wurde nämlich zugestimmt.

[Christian Gaebler (SPD): Nein!]

– Ja, Herr Gaebler! Es ist wirklich wahr! Ich war in der Ausschusssitzung genauso überrascht wie Sie. Da geht es um das Produktive Lernen. Das wurde in der Tat in das Gesetz aufgenommen.

[Ah! von der Linksfraktion]

Das freut mich. Das finde ich wunderbar.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Ich will noch zwei Sätze zu den Kollegen sagen. Herr Kollege Mutlu! Landauf, landab ziehen Sie nun herum und wollen das Sitzenbleiben auch an den Gymnasien abschaffen. Lassen Sie es sein!

[Sebastian Czaja (FDP): Bleiben Sie lieber sitzen!]

Begreifen Sie es endlich auch, warum das so sein muss! Denn wir haben es gerade alle durchaus deutlich vernehmen können: Die Gymnasien werden geschwächt.

[Zuruf von der SPD: Nein!]

Sie erhalten eben nicht dieselbe Ausstattung, sie brauchen dieses, wenn sie nämlich –

[Özcan Mutlu (Grüne): Deswegen Sitzenbleiben, oder was?]

– Wir wissen doch alle, dass Sitzenbleiben nur im äußersten Notfall gemacht wird, das passiert auch auf den Gym-

nasien so. Aber diese Möglichkeit müssen wir den Schulen lassen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie haben keine Ahnung!]

Nun zu den Freunden der CDU: Das war in der Tat eine Menge, Herr Steuer, was Sie uns da zugemutet haben, manche durchaus vernünftige Anträge, aber für viele, muss ich gestehen, hatte ich relativ wenig Verständnis, sehr eng, sehr detailliert,

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

z. B. die Sprachlernklassen. Da denke ich nur, in einer homogenen Gruppe eine andere Sprache zu lernen, ist nun wirklich einfach verkehrt.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion]

Ich glaube, wenn Sie ins Ausland fahren, lernen Sie die Sprache, indem Sie mit anderen Menschen kommunizieren – das nur als Beispiel.

[Zuruf von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Herr Zöllner! Sie haben vorhin noch einmal gesagt, sie ringen um Zustimmung, auch bei der Opposition. Ich finde das ehrenwert und auch einen netten Zug von Ihnen. So richtig überzeugt haben Sie mich leider nicht, aber insbesondere haben mich die Reden der Kollegen von SPD, von Frau Dr. Tesch, und von Herrn Zillich von der Linksfraktion erst recht nicht überzeugt.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Hätte ich gar nicht erwartet! –

Uwe Doering (Linksfraktion):

Uns hat er überzeugt, muss ich sagen!]

Insofern muss ich Sie enttäuschen: Wir bleiben bei unserem Nein.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Das wird so bleiben, das habe ich heute klargemacht.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag der Fraktion der CDU – Stichwort: Lernmittelfreiheit – empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU bei Enthaltung der Grünen – im Hauptausschuss auch Enthaltung von FDP – die Ablehnung des Gesetzesantrags Drucksache 16/2456. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion der FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun kommen wir zur Abstimmung über das Gesetz zur Einführung der integrierten Sekundarschule. Ihnen liegt hierzu ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU Druck-

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

sache 16/2624-1 vor. Ich lasse darüber abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Die Fraktion der FDP. Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Wir stimmen über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu der Gesetzesvorlage Drucksache 16/2624-2 ab. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das muss dann die Fraktion der FDP sein. Damit ist auch dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Als Tischvorlage liegt Ihnen der Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/2624-3 vor. Darüber lasse ich jetzt abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP, die Fraktion der CDU und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist auch dieser Änderungsantrag der Fraktion der FDP abgelehnt.

Der Fach- und Hauptausschuss empfehlen zur Gesetzesvorlage mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen die Annahme mit Änderungen. Die Drucksache der Beschlussempfehlungen ist 16/2912. Wer diesem Gesetz mit den empfohlenen Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! Das sind die Fraktionen der CDU und FDP. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das Gesetz zur Einführung der integrierten Sekundarschule so beschlossen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir stimmen nun über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU zur Änderung des Schulgesetzes und weiterer Vorschriften ab. Das ist die Drucksache 16/2739-1. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? Das ist dann die FDP-Fraktion. Damit ist auch dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Der Änderungsantrag der Fraktion der Grünen trägt die Drucksachennummer 16/2739-2. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen! Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist dann die FDP-Fraktion. Damit ist auch dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Fach- und Hauptausschuss empfehlen zur Gesetzesvorlage mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der

Grünen die Annahme mit Änderungen. Die Drucksachennummer der Beschlussempfehlung lautet 16/2913. Wer diesem Gesetz mit den empfohlenen Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist das Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften so beschlossen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 c:

a) Beschlussempfehlung

Elektromobilität unterstützen und verbraucherfreundlich gestalten

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2866

Antrag der FDP Drs 16/1801

b) Beschlussempfehlung

Elektromobilität im Berliner Fuhrpark einsetzen!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2867

Antrag der FDP Drs 16/1802

c) Antrag

Neue Parkraumbewirtschaftungszonen nur noch mit integrierter Nutzung für Elektromobilität

Antrag der CDU Drs 16/2893

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP unter dem Ifd. Tagesordnungspunkt 17.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Der Herr Abgeordnete Schmidt hat das Wort. – Bitte sehr!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der letzten Debatte war in dem Haus noch nicht so klar, warum die FDP Elektromobilität als Schwerpunkt wählt. Ich hoffe, in den letzten Jahren ist Ihnen das durch die Entwicklung seither klargeworden.

[Beifall bei der FDP]

Inzwischen hat die Entwicklung nämlich deutlich gemacht, dass Elektromobilität ein wichtiges Thema für die wirtschaftliche Entwicklung dieser Stadt ist. Es gibt eine völlig neue Wirtschaftsbranche, die auch technisch attraktiv ist. Wir als FDP wollen, dass Berlin Vorreiter dieser Entwicklung ist.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Elektroautos sind gut für die Umwelt. Da, wo sie fahren, machen sie wenig Lärm, keine Feinstaub- und Stick-

Henner Schmidt

oxidemissionen. Selbst dort, wo der Strom herkommt, gilt: Selbst wenn der Strom aus fossilen Quellen kommt, ist die Energie und Umweltbilanz immer noch besser als bei Autos mit Verbrennungsmotoren.

[Daniel Buchholz (SPD): Das stimmt nicht!]

Die Energiewirtschaft weiß, dass Elektroautos einen Speicher darstellen, der endlich die extremen Überschüsse an Energie, die teilweise durch die erneuerbaren Energien ins Netz gespeist werden, auffangen kann. Deshalb ist Elektromobilität auch ein Beitrag zur Förderung erneuerbarer Energien, und das ist gut so.

[Beifall bei der FDP]

Der Senat kommt nun langsam auf die Spur, die wir als FDP mit unseren Anträgen vorgezeichnet haben, hinkt aber immer noch der Entwicklung hinterher. Der Regierende Bürgermeister hat auf der Dritten Wirtschaftskonferenz gesagt, ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin:

Und natürlich kann ich mir auch vorstellen, den Fuhrpark öffentlicher Einrichtungen in ein Pilotprojekt einzubeziehen. Die Berliner Verwaltung steht dem aufgeschlossen gegenüber.

Das passt ja wunderbar zu unserem Antrag, der hier vorliegt: Elektromobilität im Berliner Fuhrpark einführen. Wenn der Regierende Bürgermeister sich das nicht nur vorstellen kann, sondern es vielleicht auch umsetzt, dann wäre das hilfreich. Dabei könnten ihm die Koalitionsfraktionen helfen, indem sie einfach unserem Antrag zustimmen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es ist die Umweltsenatorin gewesen, die im Ausschuss meinte, dass wesentliches Ziel des Pilotprojekts der diskriminierungsfreie Zugang für alle Elektrofahrzeuge und Stromanbieter sei. Das ist der zweite Teil unseres zweiten Antrags. Wir als FDP wollen den freien Wettbewerb der Stromanbieter, der Tanksäulenanbieter und der Fahrzeuganbieter. Nur so verhindert man neue Monopole. Der Senat meint jedoch, dass, wenn er einen Vertrag mit zwei Energieunternehmen schließt, das dann schon Wettbewerb wäre, nur weil es zwei Monopolisten sind, mit denen er den Vertrag schließt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Mit der Diskriminierungsfreiheit ist es dabei nicht weit her. Man kann derzeit nicht frei den Stromanbieter wählen, sondern landet automatisch bei Vattenfall und RWE. Das hat der Senat so vereinbart. Wir wollen den Wettbewerb der Anbieter und nicht nur zwei großen Unternehmen helfen. Gleiches Recht für alle Anbieter!

[Beifall bei der FDP]

Und allen die gleiche Chance zu geben, das ist auch das Problem des CDU-Antrags, ganz abgesehen davon, dass die FDP keinem Antrag zustimmen wird, der über die Ausweitung der Parkraumbewirtschaftung redet, da sind wir nämlich sowieso dagegen. Auch bezüglich der Elektromobilität ist der Antrag problematisch. Er legt fest, dass Strom über die Parkscheinautomaten kommen soll. Das ist eine technische Festlegung. Die Parkscheinautomaten werden von den Bezirken verwaltet. Die suchen sich dann auch nur noch einen Anbieter. Der Antrag ist weder technologieoffen noch wettbewerbsneutral. Deshalb lehnen wir ihn ab.

[Beifall bei der FDP]

Elektrotankstellen sollen von allen Interessenten mit der von ihnen gewählten Technik errichtet werden. Das macht die Sache kompliziert. Aber genau deshalb wollen wir auch einen Handlungsleitfaden für die Genehmigung. Die baurechtliche Situation ist schwierig, die energierechtliche Situation ist hochkompliziert. Deshalb ist es richtig, wenn der Senat den genehmigenden Bezirken einen Handlungsleitfaden an die Hand gibt. Denn sonst müsste sich jeder Sachbearbeiter in komplizierte Sonderfälle selbst einlesen.

Es gibt große Chancen, Berlin zur Hauptstadt einer wichtigen Zukunftstechnologie zu machen. Der Senat behauptet, dies tun zu wollen. Wesentliche Voraussetzungen dazu wurden aber bisher noch nicht geschaffen. Deshalb wollen wir dem Senat Beine machen. Nehmen wir ihn beim Wort: Verabschieden Sie diese beiden Anträge. Wenn die Koalition es allerdings ablehnt, Dinge zu beschließen, die der Senat im Munde führt, dann wird doch auch klar, dass die wolkigen Reden des Senats offensichtlich nicht ernst gemeint sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmidt! – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Buchholz das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Herr Schmidt! Wenn die Welt so einfach wäre, dann hätten wir Ihren Anträgen bestimmt zugestimmt. Aber wir haben schon im Ausschuss die fachlichen Dinge dahinter beraten. Da haben Sie, wenn Sie zugehört haben, auch mitbekommen, dass Ihre Anträge zur Elektromobilität erstens, wo wir sie jetzt beschließen könnten, schlichtweg zu spät kommen und zweitens an einigen Punkten gerade über FDP- und wirtschaftsliberale – Herr Thiel, hören Sie genau zu! – Ziele hinausgehen, was wir gar nicht verstehen. Vielleicht können Sie uns das noch mal erklären.

Zunächst zu dem ersten Antrag, grundsätzlich: Wir unterstützen selbstverständlich die Initiativen zur Elektromobilität, und zwar sowohl die der Bundesregierung wie auch die des Berliner Senats. Da kann und sollte man zur Kenntnis nehmen, dass im April 2009 der Berliner Senat bereits Absichtserklärungen mit den großen Stromversorgern RWE und Vattenfall für Pilotversuche in Berlin unterzeichnet hat. Inzwischen fahren diese Elektro-

Daniel Buchholz

fahrzeuge in Berlin. RWE will rund 500 Ladestationen bauen, Vattenfall einige weniger. Und da sagen Sie jetzt, da sind zwei Unternehmen, wenn es auch sehr große sind, Herr Schmidt, an den Senat herangetreten, private Initiative: Wir wollen Ladestationen bauen. – Ist das jetzt etwas Negatives nach neuester Definition bei der FDP? Das habe ich bisher anders verstanden. Ich dachte, die FDP freut sich über Initiativen, die vom Markt kommen. Unverständnis bei mir und bei der SPD-Fraktion, ich glaube auch insgesamt in der Koalition, wie Sie so etwas beantragen können.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Denn der Senat hat bei beiden durchgesetzt, dass diese Stromanschlüsse kompatibel sein sollen und dass, wo immer es möglich ist, der Stromanbieter gewählt werden kann. Da werden wir zukünftig, wenn es mal ein ganz großes Angebot gibt, das Optimum haben, dass ich unter 100 Stromanbietern auswählen kann, wie im Internet. So weit sind wir noch nicht. Aber, mit Verlaub, die beiden zahlen auch die Ladestationen. Da sollte man zur Kenntnis nehmen, dass sie da ein bisschen mitreden wollen, wenn sie die Erstinvestition übernehmen. Es ist also ein bisschen unklar, was die FDP wirklich will.

Der zweite Antrag, Herr Thiel, die Wirtschaftspolitik, Herr von Lüdeke, wir haben darüber schon einmal im Ausschuss gesprochen: Warum verlangt die FDP mit ihrem Antrag, dass ein erheblicher Teil des Fuhrparks zwingend auf Elektromobilität umgestellt werden soll? Das wollen Sie nicht bloß ernsthaft geprüft, sondern offensichtlich auch umgesetzt haben. Wir sagen etwas Anderes, etwas Besseres. Wir machen energiepolitische Leitlinien, die besagen, es gibt einen maximalen Energieverbrauch, ob das ein Elektrofahrzeug ist, ein Hybridfahrzeug, ein wasserstoffgetriebenes Fahrzeug oder ein Fahrrad, das soll bitte jeweils vor Ort mit einer Ausschreibung entschieden werden. Das ist eigentlich im FDP-Sinn. Sie fordern hier das Gegenteil, eine Technologiefestlegung, die Sie sonst beim Klimaschutzgesetz bei anderen Dingen zu Recht ablehnen. So etwas werden wir als Koalition nicht mittragen können. Denn Sie wollen sich plötzlich auf Technologien festlegen und nicht auf energetische oder Verbrauchskennwerte. Das ist schon merkwürdig für die FDP.

Jetzt wundert mich auch noch die Haltung, die Herr Schmidt zum CDU-Antrag eingenommen hat. Denn ich muss gestehen: Beim ersten Lesen haben wir gedacht: Moment, die CDU will wieder alles zwischen Parkraumbewirtschaftung und neuen Parkscheinautomaten zusammenschmeißen. Aber die Grundidee, die die CDU hier vorgebracht hat, dass man einmal darüber nachdenkt, ob man bei den Ausschreibungen für neue Parkautomaten – so würde ich Ihren Antrag verstehen, Herr Friederici nickt –, dass man sagt: Können die nicht gleich einen Stromanschluss haben? Das ist doch eine charmante Idee. Lassen Sie uns zusammen im Ausschuss überprüfen, ob das möglich ist. Da wundert mich doch sehr, gerade bei diesem Teil, wo man dann die Parkscheinautomaten überall in der Stadt platzieren wird, wenn die mal erneuert

werden – das ist doch eine Idee, wo man zumindest eine Prüfung vornehmen kann –, da wundert es mich sehr, dass die FDP so etwas als Vorschlag der CDU rigoros ablehnt. Wir hatten immer gedacht, CDU und FDP würden sich gut verstehen. Aber wir mussten auch bei der Bundesregierung lernen: Die vermeintliche Wunschkoalition zeigt immer wieder: Es gibt mehr Differenzen als Gemeinsamkeiten. Man fragt sich, wer weiß da eigentlich noch, wer mit wem wirklich koalitiert. Frau Merkel ist –

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Da geht es aber um Inhalte!]

– Nein, eben nicht, Kollege! Genau so ist es. – Man fragt sich doch wirklich: Warum wird da überhaupt koalitiert, wenn man gar keinen richtigen Fahrplan hat? Die einen wollen nur Steuern senken, die andern wollen ganz was anderes. Also lassen wir uns überraschen, was bei der Elektromobilitätsinitiative der Bundesregierung herauskommt.

Sie sehen, in Summe: Der erste FDP-Antrag ist durch positives Handeln des Senats wirklich erledigt. Das müssen Sie auch selbst eingestehen. Der zweite geht deutlich über das Ziel hinaus durch eine Technologiefestlegung. Ich bitte Sie, im Plenum zu erklären, warum ausgerechnet Sie als FDP eine Festlegung auf eine ganz bestimmte Technologie wollen. Und schließlich die charmante Idee der CDU, zu der ich sage: Lassen Sie uns das zumindest im Ausschuss intensiv besprechen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Friederici das Wort.

Oliver Friederici (CDU) Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wir sind ein wenig verwirrt über das Verhalten der FDP. Aber ich sage Ihnen gleich: Den Anträgen der FDP werden wir zustimmen, weil wir sie trotzdem gut finden, auch wenn Sie unseren Antrag nicht gut finden.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Das passiert halt mal! – Sebastian Czaja (FDP): Ist ja wie in der Koalition hier!]

Ich möchte nur kurz noch ein paar Worte verlieren zu dem, was Sie, Herr Buchholz, eben ansprachen. Sie haben recht, der Politikansatz, den Sie vertreten, dass man emissionsabhängig oder energieabhängig Ausschreibungen und Beschaffungen macht, ist richtig. Aber der Charme der Elektromobile ist, dass keine Emissionen vor Ort stattfinden, wo die Fahrzeuge in der Innenstadt fahren. Deswegen hat die Ausrichtung auf künftige Fahrzeuge der Elektroindustrie schon ihren doch berechtigten Charme, gerade in Innenstadtbereichen, wenn ich an sehr verdichtete Wohnbereiche denke. Ich denke, mit dem Thema Elektro können wir aus den Negativschlagzeilen Berlins herauskommen. Wir haben eine Reihe von Politikfeldern, wo Rot-Rot kläglich scheitert. Da haben wir die A 100,

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

das funktioniert nicht. Ich habe das vorhin schon bei der anderen Rede gesagt: Brennende Autos, keine Kriminalitätsaufklärung. Das WLAN-Netz ist gescheitert, S-Bahnchaos, Flughafen Tempelhof geschlossen – es geht immer so weiter. Es gibt eigentlich nie Erfolge. Alles das sorgt nicht für Vertrauen in unsere Stadt und auch nicht für neue Investoren und vor allen Dingen nicht für dringend benötigte Arbeitsplätze.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben in Berlin nicht die Auswahl. Wir müssen jeden Strohalm ergreifen, um Investitionen und neue Schwerpunkte in der Wirtschafts- und Verkehrspolitik zu schaffen. Die Elektromobilität und die entsprechende Industrie wären ein wichtiger Know-how-Sprung für Berlin. Beide Anträge der FDP fordern sowohl die Unterstützung der Elektromobilität als auch den Einsatz dieser Technik im Berliner öffentlichen Fuhrpark. Eine gute Sache ist das, und ich denke, da sollte man ruhig mal ein Modellfall für den Rest Deutschlands sein.

[Beifall bei der FDP]

Nur SPD und Linkspartei haben dies im Fachausschuss wieder einmal abgelehnt. Warum nur? – Es geht Ihnen hier vielleicht nicht um Arbeitsplätze, nicht um neue Technologien und auch nicht um die neue Zukunft in der Fahrzeugtechnik. Dabei müssten Sie doch eigentlich wissen, dass die klassische Verbrennungstechnik von Benzin- und Dieselmotoren in wenigen Jahren, Jahrzehnten der Vergangenheit angehören wird. Von daher sollten wir uns da ruhig an die Spitze setzen. Alles das lehnen SPD und Linkspartei ab. Damit werden Veranstaltungen wie die Green-Economy-Tagung im Roten Rathaus unlängst im Dezember, aber auch die Einführung der Umweltzone zur völligen Farce,

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

wenn Sie sich nicht den neuen Technologien widmen wollen, und das heißt eindeutig Elektrotechnik. In der entsprechenden Erörterung im Fachausschuss war außerdem zu merken, dass – als wir eine längere Diskussion hatten, ich kann mich an Herrn Weingartner erinnern, uns über den neuesten Stand der Elektrotechnik unterhalten haben – Frau Staatssekretärin Krautzberger das Thema Induktionsschleifenbetankung und Batteriepackwechsel so gar nicht richtig bekannt war. Dann sieht man mal, wie man sich auch hier in der Verwaltung mit diesem Thema bislang befasst hat, nämlich fast gar nicht.

Die CDU-Fraktion macht heute einen neuen Anlauf. Wir wollen Sie davon überzeugen, sich nun endlich verstärkt für das Thema der Strombetankung zu interessieren. Diesel und Benzin werden bald der Vergangenheit angehören. Die Möglichkeit, das Parken mit einer gemeinsamen Strombetankung bzw. den entsprechenden Hinweisen, wo freie Stromtankstellen bereitstehen, zu kombinieren, ist sowohl verkehrstechnisch als auch stadtgestalterisch sehr interessant. Wir alle sehen zu viele Stadtmöbel in der Stadt. Da, denke ich, kann unser Antrag mit der kombinierten Technik für Parken und Stromtanken durchaus ein schöner Lösungsansatz sein. Ein Beispiel aus dem Aus-

land zeigt vielleicht, wie so was funktioniert. In der schweizerischen Stadt Zermatt wird dieses beispielsweise schon praktiziert. Privatfahrzeuge, Taxis und auch Lastentransporter dürfen dort ausschließlich nur noch in die Innenstadt fahren und eben nicht emissionsausstoßende Fahrzeuge.

Vielleicht sollte sich Rot-Rot auch mal fragen, warum sich einer der großen deutschen Automobilkonzerne wie Daimler-Chrysler mit seinem Smart-Elektroprojekt bewusst nicht für Berlin entschieden hat, sondern für London ein Jahr früher. Das hat bestimmte Gründe, was Flexibilität, Umsetzung und auch den Willen für neue Technologien in dieser Stadt betrifft. Bewusst ist Daimler nicht nach Berlin gegangen, obwohl es entsprechende Angebote gab, weil es hier halt wieder mal nicht funktioniert hat. Bei Innovationen in der Elektrotechnik dürfen wir in Berlin nicht durch das Nichtstun des Senats ins Hintertreffen geraten. Hier kann Berlin nun endlich einmal Vorreiter sein. Der Senat muss diese Chancen nur endlich erkennen. Daher rufe ich die beiden Regierungsfractionen auf, sich endlich diesen Technologien wirklich zuzuwenden. Stimmen Sie nach der weiteren Beratung zumindest unseres Ausschusses für die innovative Lösung des kombinierten Tankens und Parkens! Sorgen Sie endlich für mehr Arbeitsplätze und gute Stimmung in Berlin!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Friederici! – Für die Linksfraction hat jetzt Frau Matuschek das Wort. – Bitte!

Jutta Matuschek (Linksfraction):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Kollegen von der FDP und der CDU! Ich muss mal einen Irrtum ausräumen: Berlin ist die Hauptstadt der Elektromobilität,

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von der CDU: Ach!]

denn Elektromobilität wird bei uns in einem Umfang wie in sonst keiner anderen Stadt praktiziert, nämlich mit Straßenbahn, S-Bahn und U-Bahn. Das ist Elektromobilität, meine Herren, natürlich!

[Beifall bei der Linksfraction und der SPD –
Sebastian Czaja (FDP): Nur dass die S-Bahn
nicht mehr viel mit Mobilität zu tun hat!]

Nun sind wir weit davon entfernt, wieder ein O-Bussystem einführen zu wollen, aber natürlich gibt es auch Entwicklungen, die elektrische Busflotten anbelangen. Auch da gibt es inzwischen Initiativen in Berlin. Die sind Ihnen möglicherweise nicht bekannt, aber das heißt nicht, dass sie in Berlin nicht stattfinden. Das ist ja das Problem, dass Sie ja gar nicht wahrnehmen, was in Berlin so alles stattfindet,

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraction)]

Jutta Matuschek

sondern meinen, Sie hätten die Weisheit mit Löffeln gegessen und nur das, was Sie hier vortragen, sei richtig und wichtig. Nein! Berlin hat – Sie sagten es als Kritik – einen großen Kongress „Green Economy“ gemacht. Berlin hat eine Messe, wenn wir Elektromobilität so verstehen wollen, wie Sie es eingeschränkt auf Autovehikel verstehen, für Elektromobilität dieser Art, nämlich in Tempelhof, wo Sie nur mit dem Flugzeug hinwollten. Und es gibt weitere Initiativen. Was wir nicht tun werden, das haben wir mehrfach erklärt, dass wir bestimmte Anbieter, die sich einzeln mit ihren Projekten im Markt dadurch einen Vorteil verschaffen wollen, dass sie es mit der öffentlichen Hand gesichert umsetzen, dass wir diese unterstützen, das werden wir nicht tun. Dann sagen wir, wenn es denn eine Marktentwicklung gibt – im schönsten FDP-Wirtschaftsverständnis –, dann wollen wir doch bitte schön an der Marktentwicklung teilnehmen, und dann werden wir uns auch daran beteiligen, wenn die technische Entwicklung dann auch so weit gediehen ist, dass es für die öffentliche Hand dann auch günstiger wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schmidt?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ach nein, das muss nicht sein!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Dann nicht!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Wir können auch bilateral darüber reden, Herr Schmidt! Sie sind ein netter Gesprächspartner. Machen wir das lieber so!

[Oh! bei der SPD]

Was Sie allerdings in der Diskussion nicht angesprochen haben – und das darf man nicht unter den Tisch fallen lassen –, ist: Was ist eigentlich der Knackpunkt dieser Elektromobilität im Sinne von Automobilität? – Es ist immer noch: Wo kommt eigentlich die Elektroenergie her? – Und dann sind wir bei dem Problem, wenn man an ein batteriegestütztes System denkt, dass man die Elektroenergie dort auch irgendwie reinkriegt. Also sind wir bei dem Problem der Stromerzeugung. Da haben wir nach wie vor Kohle, Gas, andere fossile Energieträger. Wir haben die Atomstromindustrie. Wir haben die Biovariante, die sich allerdings jetzt schon als Sackgasse entwickelt hat. Und dann haben wir auch noch die alternativen Energien. Und da muss man ansetzen, wenn man über Elektromobilität redet. Man kann nicht nur von dem kleinen, hübschen, süßen Smart mit Elektrobatterie reden, sondern man muss von dem Gesamtsystem reden und eine Gesamtumweltbilanz aufmachen, wenn man denn meint, das sei ökologisch so überlegen. Natürlich gibt es einige Vorteile von elektrischen Fahrzeugen hinsichtlich der Schad-

stoffarmut, der Lärmarmut, auch der Geschwindigkeitsbereich ist ein Aspekt. Allerdings ist der ökologische Flächenaspekt in dieser Frage überhaupt nicht bedacht worden. Um mich nicht zu wiederholen, all diese Vorteile, auch die Nachteile betreffen auch den öffentlichen Nahverkehr.

Ein Wort noch zu dem CDU-Antrag: Lieber Herr Buchholz! Mich wundert, sonst sind Sie immer sehr genau im Lesen von Anträgen, da steht nichts von Förderung derjenigen Parkscheinautomaten, die einen Stromanschluss mitbringen,

[Zuruf von den Grünen]

sondern es ist tatsächlich in dem CDU-Antrag die Verknüpfung der Parkwirtschaftszonen. Ich lese den Antrag, dass nur noch – nach Willen der CDU – Parkbewirtschaftungszonen eingerichtet werden sollen, wenn dort entsprechende Parkscheinautomaten mit Stromanschluss dran sind. Das macht wiederum keinen Sinn, wenn wir mal bedenken, wie viel tatsächliche Autos wir haben, die dringend in eine Parkraumbewirtschaftung einbezogen werden müssen, und wie viel Autos davon tatsächlich auch Elektroautos sind. Da wird ein Verhältnis aufgemacht, das so nicht stimmt – erstens! Zweitens muss man sich auch in diesem Fall anschauen, was dort für ein Marktgeschehen, ein Anbieterverhalten bisher nachweisbar ist. Auch in diesem Fall werden wir uns weigern, einen Bestimmten – und mir ist nur einer bekannt, der bisher Parkscheinautomaten mit Stromanschluss anbietet – dadurch zu fördern, dass die öffentliche Hand jetzt nur noch mit diesem einen irgendwas bevorzugt macht. Das wird auch in diesem Fall nicht klappen. Deswegen werden wir auch über diesen Antrag noch im Ausschuss reden, aber eher sehr skeptisch draufschauen, als dass wir, wie von dem Kollegen Buchholz angedeutet wurde – Die FDP-Anträge haben wir im Ausschuss schon abgelehnt. Das werden wir heute wiederholen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Abgeordneter Schäfer das Wort.

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Anteil des Verkehrs am CO₂-Ausstoß in Berlin ist in acht Jahren Rot-Rot unaufhörlich angestiegen. Frau Matuschek! Herr Buchholz! Da ist es dann ein bisschen peinlich, wenn Sie hier einen produktiven Antrag der Opposition ablehnen, ohne auch nur ein Wort dazu zu sagen, was Sie selber tun wollen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Eines muss aber klar sein: Das Elektroauto allein ist nicht die Lösung für das Problem CO₂-Ausstoß im Verkehr, es kann aber ein Teil der Lösung sein. Ich denke aber, wich-

Michael Schäfer

tiger ist, dass wir von dem Leitbild der autogerechten Stadt wegkommen. Dieses Leitbild verfolgt der Senat mit der A 100 weiter. Davon müssen wir uns verabschieden und zu einem Vorrang für Radverkehr, Fußgänger, Busse und Bahn kommen. Das, denke ich, muss vorab gesagt werden.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Marion Platta (Linksfraktion)]

Denn auch Elektroautos haben einen hohen Energieverbrauch, brauchen öffentlichen Raum, haben einen hohen Ressourcenverbrauch in der Herstellung, mehr als wir uns im Durchschnitt werden leisten können. Dennoch denke ich, das Elektroauto wird ein Teil der Lösung sein, die wir brauchen, da es auch weiterhin Bereiche des motorisierten Individualverkehrs geben wird. Da hat es einen Vorteil gegenüber Biokraftstoffen, kann im Smart Grid integriert werden. Da hat es Vorteile.

Ich möchte jetzt auf die Gegenargumente kommen – wir befürworten beide Anträge der FDP. Die Gegenargumente, die heute hier gebracht worden sind, sind schwach. – Herr Buchholz! Sie sagen, man müsse sich am maximalen Energieverbrauch orientieren. Es müsse technologieoffen sein. Da haben Sie recht. Aber dann müssen Sie den Antrag genau lesen. Frau Matuschek hat schon festgestellt, dass Sie dieses Mal nicht so genau gelesen haben. Im FDP-Antrag steht: Das günstigste Angebot nach Lebenszeitanalyse soll gewählt werden. Das ist ein sehr technologieoffener Antrag.

[Daniel Buchholz (SPD): Oben steht das Gegenteil!]

Sie sagen, die Ökobilanz von Elektromobilen ist teilweise schlechter als die von Verbrennungsmotoren. Das stimmt. Aber dann muss man als Staat die Rahmenbedingungen so setzen, dass das eben nicht so ist.

Dann frage ich: Warum lassen Sie die Großkonzern-Ehen von Daimler und RWE, von Vattenfall und BMW allein bestimmen? Anstatt Rahmenbedingungen selbst zu setzen, lassen Sie hier in Berlin die Großkonzerne die Rahmenbedingungen für Elektromobilität setzen. Da ist es dann eben so, dass man mit seinem Daimler-Benz-Elektromobil nur RWE-Atomstrom und -Kohlestrom in Berlin tanken kann. Das ist aber ein Versäumnis Ihres Senats, dass er die Rahmenbedingungen nicht anders gesetzt hat.

[Beifall bei den Grünen]

Ihre Gegenargumente sind in Wahrheit Argumente, dem Antrag der FDP zu folgen. Denn der eine Antrag fordert den Senat auf, Rahmenbedingungen so zu setzen, dass jeder selber entscheiden kann, welchen Strom er bezieht, dass jeder selber entscheiden kann, mit welchem Hersteller er sich an Elektromobilität beteiligt. Dahin muss die Reise gehen, und da sind andere Städte weiter als Berlin unter dem rot-roten Senat. Es ist schon bezeichnend, wenn die FDP Ihnen vorschlagen muss, dass Sie endlich Rahmenbedingungen für den Markt setzen, und Sie selber als rot-rote Koalition nicht auf diese Idee kommen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ich möchte zum Abschluss Klaus Wowereit von der Green-Economy-Konferenz im November letzten Jahres zitieren. Da sagt er, dass in der Modellregion „E-mobility“ in Berlin-Brandenburg das Problem vor allem in dem Mangel an Elektrofahrzeugen besteht. Er ruft die Berliner Unternehmen dabei auf – ich zitiere:

Nehmen Sie E-Fahrzeuge in ihre Flotte auf, nutzen Sie Berlin als „Labor“ und Referenzstadt! Denn die Stadt verfügt derzeit über die am meisten ausgebauten Lade-Infrastruktur.

Und er sagt:

Und natürlich kann ich mir auch vorstellen, den Fuhrpark öffentlicher Einrichtungen in ein Pilotprojekt einzubeziehen.

Eine Anfrage meiner Kollegin Claudia Hämmerling hat diese Woche ergeben: Nicht ein einziges Elektromobil ist in der Flotte des Senats!

[Zurufe von der SPD]

Ihr angeblich regierender Bürgermeister ruft die Berliner Unternehmen auf, Elektromobile in ihre Fuhrparks zu nehmen, und sein eigener Fuhrpark hat kein einziges. Wir bitten Sie: Befreien Sie den Regierenden Bürgermeister aus dieser peinlichen Situation! Stimmen Sie dem FDP-Antrag „Elektromobilität im Berliner Fuhrpark einsetzen!“ zu! Damit wäre dem Regierenden Bürgermeister geholfen. Wir werden ihm diesen Gefallen tun, und wir hoffen, dass sich die Koalitionsfraktionen dem anschließen werden.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schäfer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und ich lasse abstimmen. Zum Antrag der FDP Drucksache 16/1801 – Stichwort: Elektromobilität unterstützen – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen –, den Antrag auch mit geändertem Berichtsdatum abzulehnen. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres ist die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag der FDP abgelehnt.

Zum Antrag der FDP Drucksache 16/1802 – Stichwort: Elektromobilität im Berliner Fuhrpark einsetzen – empfiehlt der Ausschuss ebenfalls mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen –, den Antrag auch mit geändertem Berichtsdatum abzulehnen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letz-

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

teres ist die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag der FDP abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/2893 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 4 d haben wir als gemeinsames Thema unter dem Tagesordnungspunkt 4 b aufgerufen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 e:

Entschließungsantrag

**Solidarität im Bildungsstreik –
Studierbarkeit gewährleisten**

Antrag der CDU Drs 16/2898

Das ist die Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 27. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Herr Abgeordneter Zimmer hat das Wort. – Bitte sehr!

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Vorweggeschickt würde ich es schön finden, wenn der zuständige Senator für Wissenschaft und Forschung auch an der Diskussion teilnehmen würde. Vielleicht könnte man – Herr Husung, Sie eilen bereits – den Senator darauf hinweisen, dass es sich zuweilen gut macht, an parlamentarischen Diskussionen teilzunehmen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Im Gegensatz zu Senator Zöllner harren immer noch mehrere Studierende im Audimax der Freien Universität bzw. der Humboldt-Universität aus. Das sind die letzten sichtbaren Zeichen des Unistreiks, der in den vergangenen Monaten nicht nur die Berliner Landespolitik beschäftigt hat. Der Streik als solcher mag vielleicht vorbei sein, aber die Gründe, die zu ihm geführt haben, sind noch lange nicht aus der Welt geschaffen. Zwar war der Streik in gewisser Form auch erfolgreich, denn schließlich haben sich die Kultusminister in der KMK-Sitzung am 10. Dezember auf eine Reform der Bachelor- und Masterstudiengänge verständigt. Mich würde jedoch in dem Zusammenhang interessieren, wo eigentlich Herr Zöllner am 10. Dezember gewesen ist.

[Lars Oberg (SPD): Hier im Parlament!
Wir haben den Haushalt verabschiedet!]

– Ja, aber er war jedenfalls nicht bei der KMK-Sitzung. Ich weiß nicht, wer dann vom Berliner Senat da war. Herr Husung war, glaube ich, auch nicht anwesend. Die Frage ist, wie wichtig einem ein solches Thema ist, wenn man es dann auf Abteilungsleitersebene abhandelt. Aber das überlasse ich Ihrer eigenen Einschätzung.

[Lars Oberg (SPD): Wie wichtig ist
Ihnen denn der Haushalt?]

Nun geht es darum, den erkannten Reformbedarf auch umzusetzen, denn ich habe den Eindruck, dass sich der Senat hier nicht selber in der Pflicht sieht, auch etwas dafür zu tun. Oder, Herr Zöllner, was haben Sie bislang getan?

[Senator Dr. Jürgen Zöllner: Viel! Sehr viel!]

Mir ist jedenfalls nichts zu Ohren gekommen, und das wird den meisten anderen auch so gehen. Es muss etwas getan werden. Es muss etwas von Ihnen getan werden, gemeinsam mit den Hochschulen und mit den Studierenden. Darauf zielt auch unser heute vorliegender Antrag ab. Deswegen unsere Forderung nach einer Bologna-Reformkonferenz auch hier in Berlin. Diese Idee ist nicht gänzlich neu. Sie ist auch in anderen Landtagen bereits diskutiert worden, wie zum Beispiel in Niedersachsen. Es ist eine gute Idee, die wir gerade auch in Berlin aufnehmen müssen.

Es muss ein verbindlicher Fahrplan vereinbart werden, damit nicht noch mehr Studienabbrecher auf der Strecke bleiben. Es geht hier auch um die Zeit. Die Studierenden haben immer weniger Zeit zu studieren, sich auf Prüfungen vorzubereiten, sich auf das Leben vorzubereiten. Aber die Berliner Landespolitik tut zuweilen so, als hätte sie alle Zeit der Welt. Das geht nicht! Deswegen müssen hier feste verbindliche Regelungen getroffen werden.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Anja Schillhaneck (Grüne)]

Wir wollen deshalb folgende Eckpunkte vereinbaren, nämlich zunächst zur Frage der Studierbarkeit – ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt, der auch im Zentrum der Diskussion mit den Studierenden gestanden hat. Die Flexibilisierung der Studiendauer ist dabei ein ganz wesentlicher Aspekt. Denn beim Studium geht es nicht nur darum, innerhalb einer vorgeschriebenen Zeit möglichst viele Semester abzuhandeln und möglichst viele Credit Points einzusammeln, sondern es geht darum, Wissen zu vermitteln. Wissensvermittlung braucht zuweilen auch Zeit. Es geht um Persönlichkeitsbildung. Auch das bleibt meines Erachtens bei der derzeitigen Umsetzung des Bologna-Modells allzu häufig auf der Strecke. Und wenn Bologna das Ziel haben soll, die Mobilität für die Studierenden zwischen den europäischen Ländern zu steigern, dann braucht auch Mobilität Zeit. Und für diese Zeit, den eigenen Horizont zu erweitern und Lebenserfahrung zu sammeln, muss bei der Ausgestaltung der Studiendauer eine Vorsorge getroffen werden.

Die Anzahl der Prüfungen muss auf ein vernünftiges und leistbares Maß reduziert werden. Es geht nicht darum, einen Prüfungsmarathon zu absolvieren. Es ist keine Härteprüfung, es ist kein Bootcamp, sondern es geht darum, dass tatsächlich auch Wissen erlernt wird, das später umgesetzt und nicht nur zur Prüfung wiedergegeben werden kann.

Nicolas Zimmer

Wir brauchen eine Verbesserung der Lehre. Exzellente Lehre muss dabei ebenso ein Ziel sein wie exzellente Forschung. Beides ist voneinander untrennbar, und beides muss auskömmlich finanziert werden. Deswegen fordern wir eine nachhaltige Hochschulfinanzierung und nicht eine solche, wie wir sie jetzt im Zuge der Hochschulverträge erhalten.

Dabei geht es im Grunde nur um einen Wettbewerb beim Einsammeln von Bundesmitteln, deren weitere Bereitstellung in den Sternen steht. Wir wissen weder, was in fünf noch was in zehn Jahren an Drittmitteln zur Verfügung steht. Deswegen ist eine nachhaltige Finanzierung von Hochschulen und Studienplätzen das Gebot der Stunde. Wir wollen ein Stipendiensystem, das auch in der Lage ist, soziale Benachteiligungen auszugleichen, denn es ist nach wie vor unerträglich, dass die soziale Herkunft und nicht die Befähigung darüber entscheidet, ob und wie man ein Studium absolvieren kann. Hierbei wollen wir auch gesellschaftliche und unternehmerische Verantwortung einfordern. Das geht von einem Vorschlag über einen Bildungssolidarbeitrag bis hin zum finanziellen Engagement von Unternehmen. Wenn es darum geht, Drittmittel bereitzustellen, denke ich damit nicht nur an die Forschung, sondern auch an einen Beitrag zur Finanzierung der Lehre, denn die Unternehmen sind als Abnehmer unmittelbar Begünstigte der steuerfinanzierten Hochschulbildung.

Die Zukunft des Bildungsstandorts Berlin, aber auch die Zukunft unserer Studierenden hängt davon ab, dass die Politik verantwortungsvoll mit den im Streik aufgezeigten Defiziten des Bologna-Prozesses umgeht. Daher hat dieser Antrag heute für meine Fraktion Priorität. Ich hoffe, dass wir darüber eine vernünftige, sachgerechte und konstruktive Diskussion hier und im Fachausschuss führen werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Oberg das Wort. – Bitte!

Lars Oberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gemeinhin ist es das Privileg älterer Männer, Geschichten von früher zu erzählen. Heute möchte ich dies aber trotz der Jugend meiner Jahre tun. Es ist noch keine zehn Jahre her, dass ich als Philosophiestudent der Humboldt-Universität ohne Probleme Kurse an der FU, der TU und sogar an der Universität Potsdam besuchen konnte. Diese Kurse und die dort abgelegten Prüfungen wurden selbstverständlich von der Humboldt-Universität anerkannt. Zu dieser Zeit gingen auch viele meiner Kommilitonen mit dem ERASMUS-Programm für ein Semester ins Ausland, um dort zu studieren. Mit ein bisschen Geschick wurden die dort erbrachten Leistungen und Prüfungen in Berlin anerkannt.

Dann kam der Bologna-Prozess. Vieles sollte besser und anders werden. Das hatten sich die europäischen Wissenschaftsminister im italienischen Bologna vorgenommen. Die Studierenden sollten mobiler werden. Leistungen sollten in einem europäischen Hochschulraum leichter anerkannt werden, und gerade in Deutschland sollte die Zahl der Studienabbrecher reduziert werden. An diesen Zielen gemessen, ist der Bologna-Prozess – soviel lässt sich nach zehn Jahren sagen – zumindest kein Erfolg.

Heute ist es in Berlin ein selten gelingendes Kunststück, im gleichen Studiengang die Hochschule zu wechseln. An der einen Hochschule erbrachte Leistungen werden an der anderen oft nicht anerkannt, und die Abbrecherquote ist nach wie vor sehr hoch. In dieser Zustandsbeschreibung sind wir uns hier im Haus sicher alle einig. Wir wissen, dass die dargestellten Ziele nicht erreicht wurden und die Studierenden heute unter einer erdrückenden Arbeits- und Prüfungsbelastung leiden, die im Berufsleben vor keinem Arbeitsgericht bestehen könnte. Deshalb protestieren die Studierenden in ganz Deutschland völlig zu Recht gegen die Effekte des Bologna-Prozesses, und – da haben Sie recht, Herr Zimmer – es besteht dringender Handlungsbedarf. Die Hochschulen müssen die Studienordnungen entschlacken, um die Arbeitsbelastung der Studierenden zu reduzieren. Die Studienordnungen müssen so gestaltet werden, dass die Studierenden mobiler werden. Die KMK ist aufgefordert, entsprechende Standards zu verabschieden, und die Hochschulgesetze müssen in vielen Ländern angepasst werden, um die Effekte des Bologna-Prozesses, die wir nicht wollten, abzumildern.

Klar ist, dass dazu das Engagement vieler notwendig ist, auch in Berlin. Darum, Herr Zimmer, habe ich hier im Haus im November einen „Runden Tisch Studierbarkeit“ angeregt, der die Akteure zu diesem Zweck zusammenbringt. Der Senat hat reagiert, den Ball aufgegriffen und einen solchen Prozess begonnen. Erste Gespräche wurden geführt, und der von Ihnen eingeforderte Fahrplan, Herr Zimmer, wurde verabredet. Der Kollege Zöllner hat das nicht im Geheimen getan, sondern, wie das seine Art ist, über Erfolge auch geredet. Er hat das auch der Presse mitgeteilt, und dort war es auch zu lesen. Es wundert mich, dass Sie heute etwas einfordern, das schon existiert.

Noch erstaunlicher finde ich, dass Sie fragen, warum der Senator am 10. Dezember 2009 nicht bei der KMK war. Ich kann es Ihnen sagen: Er war am 10. Dezember hier im Haus, weil wir den Haushalt für die Jahre 2010 und 2011 verabschiedet haben. Natürlich ist der Platz des Senators an einem solchen Tag im Parlament und nicht in der KMK.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Mitten in dem beschriebenen, noch laufenden Prozess schlägt die CDU eine Bologna-Reformkonferenz vor. Ich kann so recht den Unterschied zu dem, was ich angeregt und der Senat in Gang gesetzt hat, nicht erkennen. Vielleicht muss ich mich ja geschmeichelt fühlen, dass die CDU am 5. Januar 2010 einen Antrag mit einem Gegen-

Lars Oberg

stand eingebracht hat, den ich bereits am 28. November 2009 hier im Haus skizziert habe.

Ihr Antrag enthält aber auch Punkte, die Sie nachweislich nicht bei mir oder der SPD abgeschrieben haben, denn wir vertreten eine grundsätzlich andere Auffassung zum Beispiel in Fragen des Stipendiensystems. 40 Prozent der Bachelor-Studierenden müssen arbeiten, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Daraus ziehe ich den Schluss, dass das BAföG deutlich erhöht und der Kreis der BAföG-Berechtigten erweitert werden muss. Dass die CDU und die FDP zu einem solchen Schritt weder bereit noch in der Lage sind, hat das Bundeskabinett gestern eindrucksvoll bewiesen. Nach vollmundigen Ankündigungen der sogenannten Bildungsministerin Schavan mitten im Bindungsstreik, das BAföG zu erhöhen, kam gestern eine lausige zweiprozentige Erhöhung heraus, die alle strukturellen Probleme des BAföGs ignoriert. Das zeigt, was von Ankündigungen der Bildungsministerin zu halten ist. Anstatt jetzt hier die Erhöhung des BAföGs vorzuschlagen, sprechen Sie sich für ein Stipendiensystem aus, in dem öffentliches Geld nicht dafür eingesetzt wird, sozial Schwächeren das Studium zu ermöglichen, sondern es denen gibt, die es gar nicht brauchen. Das ist bildungspolitische Geisterfahrelei und spottet jeder Beschreibung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich möchte noch kurz die Solidarität ansprechen, die Sie im Titel Ihres Antrag einfordern. Üblicherweise kommen Solidaritätserklärungen im parlamentarischen Raum einem rein symbolischen Beitritt zum Elend eines Dritten gleich, an dessen Schicksal man leider nichts ändern kann. Wir können in Sachen Studierbarkeit aber sehr wohl einiges tun. Da mutet eine Solidaritätserklärung merkwürdig an. Es wirkt ein bisschen so, als würde ein zu einem Herzinfarktpatienten gerufener Notarzt diesem seine Solidarität versichern, anstatt ihm durch tätiges Handeln das Leben zu retten. Wir Sozialdemokraten ziehen es vor, solidarisch zu handeln und unserer Verantwortung gerecht zu werden, anstatt es bei Solidaritätsbekundungen bewenden zu lassen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Oberg! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Schillhaneck das Wort. – Bitte!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Weihnachtspause ist vorbei, und zumindest an der HU – richtig festgestellt – auch an einigen anderen Hochschulen hat ein harter Kern von Protestierenden über die Feiertage trotz abgedrehter Heizungen aktiv die Hörsäle besetzt, Diskussionen veranstaltet und deutlich gemacht, dass sich diese Protestrunde nicht aussitzen lässt. Ich halte das für richtig, denn – das konstatieren wir alle gemeinsam – die Probleme sind gravierend. Ihr Antrag, meine Damen und

Herren von der CDU, greift insbesondere einen Komplex auf, und zwar den der Studierbarkeit. Eine Bologna-Konferenz dazu, eine Absenkung der Prüfungszahlen und ein stärkeres Studium Generale im Bachelor klingen erst einmal ganz richtig und gut. Mich ärgert ein wenig, dass Sie erst jetzt dazu kommen.

Wenn wir uns darüber streiten, Herr Oberg, wer zuerst da war, kann ich nur darauf hinweisen, dass es vor über zwei Jahren die Studierbarkeitsstudie an der HU und direkt danach einen grünen Antrag gab. Aber ich glaube nicht, dass uns diese Auseinandersetzung jetzt weiterführt. Wir sollten uns vielmehr fragen, wie wir da wieder herauskommen.

Es stehen weitere wichtige Punkte im Antrag der CDU, denn es stimmt: Wir müssen weg von den starren Vorgaben zu Leistungspunkt- und Semesterzahlen. 30 Leistungspunkte im Semester als Vollzeitstudium sind okay, aber stellen Sie sich einen Arbeitnehmer vor, dem Sie sagen: 40 Stunden in der Woche musst du bis Mittwoch Mittag erbringen! Was wird der tun? – Er wird irgendwann protestieren und streiken. So geht es gerade den Studierenden.

[Beifall bei den Grünen]

Studierbarkeit gewährleisten! Bachelor-Master-Reform vom Kopf auf die Füße stellen! Anreize für eine bessere Lehre schaffen! Leistungsfähigere Hochschulen schaffen! Diese Ziele teilen wir. Die Koalition setzt viel Hoffnung auf das Anreizpotenzial ihres sogenannten Preismodells. Das ist bekannt, aber wir sagen: Ohne – erstens – eine bessere Gesamtfinanzierung und – zweitens – die richtigen rechtlichen Rahmenbedingungen wird das nichts. Deswegen sehen wir im Gegensatz zur CDU die Rolle der Akkreditierungsagenturen sehr kritisch. Die Erfahrung zeigt, dass hier keine neue Qualität Einzug gehalten hat, sondern oft mehr Detailsteuerung und weniger Flexibilität, als selbst der schlimmste wissenschaftspolitische Rückfall in Vor-Hochschulvertragszeiten in Berlin hätte bringen können.

Ganz ehrlich: Keinen Spruch habe ich so oft gehört, wenn es darum ging, abzublocken, dass man Prüfungszahlen senken oder innovative Lehr- und Lernformen ausprobieren will, wie den Spruch: Na, dann wird aber unser Studiengang nicht mehr akkreditiert! – Deswegen gilt ganz klar: Akkreditierungsstandards dürfen nicht länger dazu herangezogen werden, Landesrecht zu brechen – wie im Fall des Wahldrittels.

[Beifall bei den Grünen]

Viel wäre damit gewonnen, wenn die Senatsverwaltung für Wissenschaft im Rahmen ihrer Rechtsaufsicht die Einhaltung allein zweier Sätze einfordern würde. Diese Sätze lauten: Die Pflicht- und Wahlpflichtveranstaltungen eines Studienganges sollen während des gesamten Studiums im Grundsatz höchstens zwei Drittel der zu belegenden Lehrveranstaltungen umfassen. In der verbleibenden Zeit können die Studenten und Studentinnen ihr Studium nach freier Wahl gestalten. – Das ist genau das, was die

Anja Schillhaneck

Studierenden derzeit fordern, und es ist genau das, was bereits im Berliner Hochschulgesetz steht. Warum wird nicht dafür gesorgt, dass das umgesetzt wird?

[Beifall bei den Grünen]

Leider haben Sie, meine Damen und Herren von der CDU, sich nur einen Teil der Forderungen des Bildungsstreiks zu eigen gemacht. Ich vermisse Ihre Solidarität mit den Forderungen nach mehr Demokratisierung, nach einer Abschaffung der starken Hierarchien, der feudalen Verhältnisse und der immer stärkeren Prekarisierung von wissenschaftlichen Arbeitsverhältnissen. Für uns kann das nur zusammen gehen. Gute Hochschulen sind nicht nur eine Frage von Studierbarkeit, sondern diese anderen Punkte gehören dazu.

Liebe CDU! Zu einem Punkt kann ich Ihnen schon jetzt sagen, dass wir nicht zusammenkommen werden. In Punkt 4 Ihres Antrags sprechen Sie erst von einer nachhaltigen Hochschulfinanzierung und der Notwendigkeit, die historisch gewachsene Unterfinanzierung abzubauen, und dann reden Sie von einem Stipendiensystem. Das hat nichts, aber auch gar nichts miteinander zu tun,

[Beifall bei der FDP]

es sei denn, Sie denken gleichzeitig an die Einführung von Studiengebühren, die diese Stipendien dann wieder an die Hochschulen bringen sollen. Dazu muss ich sagen: Das ist in unseren Augen echter Nonsens. Das machen wir nicht mit.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Bekennen Sie sich zu einer verbesserten direkten Hochschulfinanzierung, und lassen Sie diesen Umweg über Stipendiensysteme, von denen überhaupt nur die wenigsten profitieren werden!

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Denn Bologna ist mehr als Bachelor und Master, Bologna ist auch die soziale Öffnung der Hochschulen. Aber die erreichen Sie so nicht. Studiengebühren schrecken ab, und weder Ihre Stipendien noch diese armselige BAföG-Erhöhung von gestern, die weit hinter dem Notwendigen zurückbleibt, werden das irgendwie kompensieren.

Und dann kommen Sie noch zu einem „Bildungssoli“. Den Begriff haben Sie sich bei uns mal nett ausgeborgt, aber während wir dabei von einem Bestandteil des Steuersystems reden, ist das bei Ihnen eine Zwangsabgabe für Kinderlose über 25. Das verstehe ich jetzt wirklich nicht mehr, und ich bin sehr gespannt auf Ihre Ausführungen im Fachausschuss, was das jetzt soll.

Allein schon deswegen meine ich auch, dass wir die Debatte im Fachausschuss gründlich führen müssen, denn einem Antrag, der hinten dran Gebühren so aufnimmt, können wir nicht zustimmen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Schillhaneck! Ihre Redezeit ist zu Ende.

Anja Schillhaneck (Grüne):

Ich bin beim letzten Satz, Frau Präsidentin! – Ich würde aber gern konstruktiv und gemeinsam mit Ihnen und der Koalition die guten Punkte in Ihrem Antrag retten, denn nur dann können wir gemeinsam die Situation verbessern. Das sollten wir auch tun. – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Linksfraktion hat nun der Abgeordnete Dr. Albers das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Auf die Diskussion im Ausschuss freue ich mich auch schon, Frau Schillhaneck! – Die CDU hat ihr Herz für die Studierenden entdeckt und legt diesen Entschließungsantrag vor – „Solidarität im Bildungsstreik – Studierbarkeit gewährleisten!“ – Die Botschaft hör ich wohl, aber „Studierbarkeit gewährleisten“ heißt dann auch, die existenzsichernden materiellen Voraussetzungen für ein Studium zu schaffen. Sie haben das jetzt auf Bundesebene in der Hand. Wie ernst sie das nehmen, ist gerade schon geschildert worden. Ideen eines Stipendiensystems auf der Basis von Mäzenatentum bei gleichzeitigem Festhalten an Studiengebühren sind sicher nicht dazu angetan, die Studierbarkeit zu gewährleisten. Wir haben in Berlin über die Hochschulverträge die materielle Grundlage trotz Haushaltsnotlage mit überprozentualem Zuwachs im Haushalt gesichert.

Sie fordern Solidarität im Bildungsstreik. Zur Solidarität im Bildungsstreik gehört es aber ebenfalls – und das zeigt gerade die Diskussion um die Auswirkungen der Bologna-Reform auf die Studierfähigkeit –, dass es notwendig ist, Mitbestimmungsstrukturen an den Hochschulen weiter auszubauen und zu stärken. Ich bin gespannt, wie weit Ihre Solidarität dabei geht und wie Sie sich dazu verhalten werden, wenn es um die Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes gehen wird. Die begründete Unruhe an unseren Hochschulen belegt, dass die Bologna-Reform in ihrer ursprünglichen Intention zunächst einmal gescheitert zu sein scheint. Die Gründe dafür sind vielfältig. Es fehlt an der Zeit, auf alle einzugehen. In den neuen Studiengängen bleibt für Selbstdenken und Auslandsaufenthalt keine Zeit. Der Bachelorabschluss wurde auf Teufel komm raus auf Berufsfähigkeit – die allerdings dann reduziert auf Employability – getrimmt.

Die Konsequenz daraus hat Gesine Schwan sehr gut auf den Punkt gebracht: Der Geist ist aus den Hochschulen

Dr. Wolfgang Albers

ausgezogen. – Die Universität im Sinne Humboldts war immer mehr als bloße Ausbildungsanstalt. Wissenschaft ist mehr als nur der spezialisierte Erkenntnisprozess zur Grundlegung technischer oder sozialer Anwendungen. Wissenschaft ist die Art und Weise, in der aufgeklärte Menschen ihr Welt- und Selbstverhältnis artikulieren. Universitäten sind Orte und Horte kritischer Reflektion gesellschaftlicher Entwicklungen. Wir haben uns durch den Bologna-Prozess so, wie er realisiert wurde, weit von solchen Zielsetzungen im Sinne Humboldts entfernt. Das ist eine gefährliche gesellschaftliche Entwicklung, und deswegen braucht es die grundlegende Reform der Reformen.

Das Problem Bologna ist allerdings auch nicht auf Berliner Ebene zu lösen. Es muss auf Bundesebene, ja auf europäischer Ebene gelöst werden. Insofern sehe ich nicht vorrangig den Sinn einer Berliner Bologna-Reform-Konferenz. Das greift viel zu kurz. Aber noch aus einem anderen Grund halte ich eine solche Konferenz im Moment nicht für sinnvoll. Auch die Hochschulen selbst sind jetzt in der Verantwortung. Es hilft nicht, permanent gegen die Politik Autonomie für sich einzufordern, sich dann aber der Verantwortung, die daraus erwächst, zu entziehen.

Zum Teil sind die Probleme auch hausgemacht. Herr Zimmer! Vieles von dem, was Sie hier gefordert haben, ist originäre Aufgabe der Selbstverwaltung unserer Universitäten. Viele der verantwortlichen Herren Professoren im stillen Kämmerlein haben eben ohne die jetzt einzufordernde Mitarbeit und Mitbestimmung der Studierenden ihre Studiengänge so konzipiert, dass zunächst einmal alles hineingepackt wurde – nicht zuletzt auch, um die jeweils eigene Bedeutung entsprechend zu wichten. Der eigenen Reputation mag das vermeintlich geholfen haben, der Studierbarkeit ihrer Fächer ganz sicher nicht. Die Hochschulen sind gut beraten, zuallererst in einer strukturierten Kooperation mit den Studierenden diese völlig überfrachteten Studiengänge zu entschlacken und den damit verbundenen Prüfungswahnsinn zu beenden. Das geht aber auch ohne Ihre Konferenz.

Es fehlt die Zeit, aber zu einer Preziose Ihres Antrags will ich noch etwas sagen: Sie fordern einen „Bildungssoli“. Diese verniedlichende Begriffsform! Das ist eine alte Idee – auch der Grünen, aber auch der SPD. Die SPD wollte diesen Beitrag bei den gut Verdienenden erheben, und darüber kann man ja auch reden. Aber als die SPD diese Forderung 2009 in ihr Wahlprogramm aufgenommen hat, Herr Zimmer, ist Ihr Generalsekretär Pofalla wie ein Springteufelchen aus der Kiste gehüpft. „Focus-online“ vom 9. März 2009:

„Bildungssoli“ – Empörung über SPD-Steuerpläne: Die CDU zeigt sich entsetzt über die Steuerpläne ihres Koalitionspartners. Sie fürchtet erheblichen Schaden für den Mittelstand.

So ist sie nun mal, unsere CDU. Mangels eigener Ideen präsentiert sie uns diese Forderung, allerdings in einer für sie so typischen, skurril modifizierten Art.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Sie fordert in ihrem Antrag den Senat auf, isoliert in und für Berlin einen solchen Beitrag zu erheben. Das soll nicht etwa bei den besser Verdienenden geschehen. Nein! Jetzt sollen – so definiert sich christdemokratische Gerechtigkeit – alle kinderlosen Alleinstehenden zwischen 25 und 55 Jahren – ob mit Einkommen oder ohne, ob selber Student oder nicht – eine solche Abgabe leisten.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Jetzt verstehe ich Ihre plakativen Überschriften: Solche Anträge kann man wirklich nur in der Hoffnung schreiben, dass sie niemand liest.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Sie machen den Leuten im wahrsten Sinne des Wortes ein X für ein U vor. Nur die Überschrift soll hängen bleiben. Prima! Aber nehmen Sie diese Forderung doch in Ihr nächstes Berliner Wahlprogramm, Herr Zimmer! Wir danken dann auch schön dafür.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die FDP-Fraktion hat nun der Abgeordnete Dragowski das Wort. – Bitte sehr!

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Sie wollen in dem Antrag viel, bieten jedoch keine oder politisch falsche Lösungen an.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Ihre Anleihen bei den Grünen für die Forderung nach einer Bologna-Reform-Konferenz und bei der SPD und den Grünen für einen „Bildungssoli“ lassen mich fragen, ob die CDU nun durch wissenschaftspolitische Beliebigkeit zur konturlosen wissenschaftlichen Volkspartei werden will.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)
und Lars Oberg (SPD) –
Zurufe]

– Herr Oberg! Freuen Sie sich nicht zu früh! Wo wir gerade über das Thema Bologna sprechen: Sie haben gerade diesen „Runden Tisch Studierbarkeit“ gelobt, und Sie, Herr Albers, haben gesagt, das Bologna-Problem sei nicht in Berlin zu lösen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Durch den Berliner Senat!]

Dazu muss ich mal folgenden Punkt vorbringen: Für die Finanzierung von Bologna, die bislang durch den Berliner Senat für die Hochschulen nicht erfolgte, ist vor allem das Land Berlin verantwortlich. Da warten wir auch auf Ihre Taten. Da reicht es nicht, von irgendwelchen angeblichen

Mirco Dragowski

Steigerungen der Beträge für die Hochschulen in den Hochschulverträgen zu sprechen. Was ist mit den 15 Prozent Mehrbedarf für Bologna? Die können wir bisher nicht erkennen. Anstatt Runde Tische, die nichts kosten, zu loben, handeln Sie endlich und geben den Hochschulen mehr Geld, damit sie die Bologna-Reform umsetzen können!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Werte Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Sie wollen, dass alle Curricula der neuen Studiengänge überarbeitet und erneuert werden. Aber ich frage Sie, gerade vor dem Hintergrund der Betreuungsrelationen: Wer soll das alles leisten? Wer soll das alles überarbeiten und erneuern? Diese Ressourcen fehlen dann in der Betreuung der Studierenden und in der Lehre. Wir als Liberale setzen hier auf die Hochschulen und die Hochschulgremien. Sollen doch die Gremien der Hochschulen entscheiden, wo Änderungsbedarf besteht! Die Studierenden sind in den Hochschulgremien vertreten, sei es im Akademischen Senat oder in den Kommissionen für Lehre. Insoweit – das hat der Kollege Albers auch gesagt – sind die Hochschulen mit am Zuge und müssen auch ihren Beitrag leisten. Dazu brauchen sie sicherlich keine Anträge aus dem Berliner Abgeordnetenhaus und keine Bologna-Reformkonferenzen.

[Beifall bei der FDP]

Zu dem Thema Stipendien: Sie wollen Landesstipendien für junge Menschen aus bildungsfernen oder sozial schwachen Familien. Wir als FDP-Fraktion haben auch in den vergangenen Plenarsitzungen ein Stipendienprogramm für Berliner Studierende gefordert. Jedoch betonen wir im Unterschied zu Ihnen ganz klar:

[Mieke Senftleben (FDP): Leistung!]

Wir wollen Stipendien für die Studierenden mit den besten Leistungen.

[Beifall bei der FDP]

Das müssen wir ganz klar festhalten.

Die Sicherstellung, dass wir auch Studierenden aus sozial schwachen Familien den Zugang zur Hochschule finanziell ermöglichen, erfolgt durch das BAföG. Da können Sie über zwei Prozent BAföG-Erhöhung meckern, wie Sie wollen. Wir haben uns auch einmal umgehört. Die Länder waren bisher nicht so erfreut und so kooperativ, wenn es um das Thema BAföG-Erhönungen ging, weil sie kofinanzieren müssen. Also dann treiben Sie Ihren Berliner Senat dazu, dass er freudig mit der Bundesebene über BAföG-Erhönungen verhandelt! Stellen Sie die Gelder für BAföG-Erhönungen im Landeshaushalt bereit! Dann gibt es sicherlich bessere Reaktionen auf Bundesebene. Aber einfach nur im Berliner Abgeordnetenhaus zu meckern, reicht nicht.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie davon sprechen, werte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, und den Ansatz teilen wir, dass Sie

mehr jungen Menschen aus bildungsfernen Familien den Hochschulzugang ermöglichen wollen, dann schließen Sie sich unserer Forderung an! Wir als FDP-Fraktion fordern, dass die Initiative arbeiterkind.de durch den Berliner Senat unterstützt wird. Ich möchte einige Punkte zu der Initiative nennen, falls sie noch nicht alle kennen. Die Initiative arbeiterkind.de ermutigt Schülerinnen und Schüler nichtakademischer Herkunft zum Studium unter unterstützt sie auf ihrem Weg zum erfolgreichen Studienabschluss. Auf arbeiterkind.de können sich die Schülerinnen und Schüler über die Vorteile eines Studiums und die hervorragenden Berufsperspektiven für Akademiker informieren. Außerdem werden verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt, wie sich ein Studium finanzieren lässt. Neben dem BAföG werden auch Studierende nichtakademischer Herkunft vorgestellt, die sich erfolgreich um Stipendien bei staatlichen und privaten Stiftungen beworben haben. Das heißt, es gibt konkrete Ansätze, und hier sollten wir aktiv werden und nicht verschiedene Tatbestände vermischen.

Ein letztes Wort zur Hochschulfinanzierung: Unklar ist mir auch Ihre Forderung nach einer Risikoabschirmung für die Studierenden und Hochschulen durch das Land Berlin. Müssen wir das so verstehen, dass Sie gegen eine leistungsorientierte Hochschulfinanzierung grundsätzlicher Art sind? Wir Liberale sind der Ansicht, dass eine leistungsorientierte Hochschulfinanzierung zu besseren Leistungen in Lehre und Forschung führt. Der entscheidende Punkt ist nur die konkrete Ausgestaltung eines solchen Hochschulfinanzierungssystems. Hier hat der Senat mit den Hochschulen bisher kein vernünftiges Konzept. Hier können wir den Senat auffordern, endlich aktiv zu werden. Das Preismodell hat die Kollegin Schillhaneck schon angesprochen. So funktioniert es nicht.

Werte Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. Hier haben Sie sicherlich die Möglichkeit, den Antrag so zu ändern, dass auch wir als FDP-Fraktion zustimmen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dragowski! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2898 an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 5 war gemeinsame Priorität der Koalitionsfraktionen unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nr. 6 steht auf der Konsensliste.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**Lfd. Nr. 6 A:**

Dringliche I. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung einer Ethik-Kommission des Landes Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2907

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die I. Lesung. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage Drucksache 16/2907 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 7 steht auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 8:

Große Anfrage

Zukunft des Messe- und Kongressgeschäftes in Berlin?

Große Anfrage der FDP Drs 16/2896

in Verbindung mit

lfd. Nr. 10:

Beschlussempfehlung

ICC-Fassade erhalten

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/2648

Antrag der FDP Drs 16/2119

Das Wort zur Begründung der Großen Anfrage hat die Fraktion der FDP. Herr Thiel hat das Wort.

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Just zu dieser Zeit, wohl in dieser Stunde wird feierlich, festlich und hoffentlich schön die 75. Grüne Woche in Berlin eröffnet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

– Ich denke, wir können das von hier aus unterstützen.

[Beifall bei der FDP]

Wir wünschen der Grünen Woche, dass sie an ihre großen Erfolge der letzten Jahre anknüpft und hoffentlich auch in diesem Jahr, das besonders herausfordernd ist, wieder die 400 000-Marke an Besuchern reißen wird, sodass sie weiterhin Erfolgsgeschichte schreibt.

In ein paar Tagen eröffnet eine weitere Erfolgsgeschichte, nämlich die „Bread and Butter“ in Tempelhof. Auch hier sind die Vorabmeldungen sehr positiv. Die gesamten Ausstellungsflächen sollen vermietet worden sein. Wir

können die guten Wünsche für die Grüne Woche auf die „Bread and Butter“ übertragen: Möge sie erfolgreich sein, und möge sie insgesamt für ein gutes Messejahr 2010 die Grundlage legen!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gerade weil wir den Messe- und Kongresserfolg für uns und für die Berlinerinnen und Berliner wollen, möchten wir mit Ihnen heute, wenn auch zu etwas vorgerückter Stunde, noch einmal darüber sprechen, was für Perspektiven das Messe- und Kongressgeschäft in Berlin und für die Berliner hat. Zwei Punkte sind es, die ich besonders erwähnen möchte und die wir auch in unserer Großen Anfrage ausformuliert haben. Einmal: Es gab in den letzten Jahren Veränderungen, auf die reagiert werden musste und auch reagiert wurde. Und es gab Verzögerungen, um nicht zu sagen, teilweise Verweigerungen. Stichwort: ICC-Sanierung. Endlich, am 27. Mai 2008, hat der Senat nach jahrelanger Diskussion beschlossen, das ICC unter laufendem Betrieb zu sanieren. Dafür wurden 182 000 Euro vorgesehen und eingestellt. Dieser Beschluss hatte gerade einmal bis zum Oktober 2009 Bestand. Dann kam aus dem Hause der Senatorin Junge-Reyer der Hinweis, man müsse ein neues Asbestgutachten einholen, weil man festgestellt habe, dass es neue Belastungen gebe. Ich frage nur: Was ist eigentlich mit dem Asbestgutachten von 1990 gewesen? Taugte das nichts? War das nicht mehr auf dem aktuellen Stand? Wurde das überhaupt zur Kenntnis genommen? Oder warum fällt einem plötzlich, so viele Monate nach dem Senatsbeschluss ein, dass wir noch ein neues Gutachten brauchten. Herr Nußbaum kennt Berlin noch nicht so richtig und hat gleich angefangen, laut nachzudenken und zu sagen, dann sei der Abriss des ICC wahrscheinlich günstiger als die Sanierung. Aber wir sind nicht nur als Opposition, sondern als leidgeprüfte Berlinerinnen und Berliner die Kakophonie dieses Senats in allen den Jahren bestens gewohnt.

[Beifall bei der FDP]

Die Erfolgsgeschichte des ICC liest sich toll: zum sechsten Mal in Folge den World Travel Award bekommen, von über 180 000 Experten dazu gewählt worden, 511 Veranstaltungen mit über 220 000 Besuchern und dazu beigetragen, dass Berlin weltweit die Kongressstadt Nummer zwei ist. Weil wir diesen Erfolg verstetigen und dem Messe- und Kongressstandort eine Perspektive geben wollen, erhoffen wir uns in der anschließenden Debatte und im Beitrag des Senators Wolf klare Aussagen zur Perspektive des Messestandortes.

Auf zwei Veränderungen möchte ich hinweisen, die besonders gravierend sind. Einmal die doch etwas sehr eigenwillige Entscheidung des Regierenden Bürgermeisters, einen zweiten Messestandort in Tempelhof zu etablieren, Stichwort: Ansiedlung von „Bread and Butter“. Wir haben es immer wieder gesagt, und ich wiederhole es auch gern noch einmal: Wir freuen uns, dass „Bread and Butter“ wieder in Berlin ist, wir finden aber das Verfahren, wie das geschehen ist, kritikwürdig.

Volker Thiel

[Beifall bei der FDP]

Wir finden es nicht nur kritikwürdig, sondern geradezu abzulehnen, wenn man glaubt, dass sich eine Berliner Immobilienmanagement GmbH im Wettbewerb zur Messe um Messeausrichtungen bewerben sollte. Es ist unmöglich, dass zwei mit Steuergeldern subventionierte Gesellschaften in einen Pseudo-Wettbewerb treten; das ist kein marktwirtschaftlicher Wettbewerb, da ist Monopoly spielen ehrlicher.

[Beifall bei der FDP]

Eine weitere Veränderung, die erhebliche Auswirkungen für die Messe haben könnte, ist der Standort für die ILA – hier wird über Selchow diskutiert. Dazu, Herr Senator, werden Sie uns sicherlich einiges sagen können. Wir möchten der ILA eine Perspektive geben, wir sehen aber auch, dass die ILA lediglich alle zwei Jahre stattfindet, Selchow hingegen soll ggf. weiter ertüchtigt werden – was heißt denn das? – Ist denn – unter Umständen ganz weit im Hinterkopf verdeckt und für die meisten gar nicht spürbar – daran gedacht, irgendwann einmal die Messe Berlin zu einer Messe Berlin-Brandenburg mit neuem Standort Selchow zu verlagern? – Dazu sage ich nur: Stuttgart lässt grüßen!

Wir hoffen, dass wir auf unsere Fragen verbindliche Aussagen bekommen, und ich freue mich auf die dann anschließende Debatte. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Zur Beantwortung hat Herr Senator Wolf hat das Wort. – Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Thiel! Wir sind uns sicherlich alle einig über die Bedeutung des Messe- und Kongressgeschäfts für den Wirtschaftsstandort Berlin. Allein die wirtschaftlich positiven Auswirkungen, die durch die Veranstaltungen auf dem Messegelände am Funkturm stattfinden, sind beachtlich. Ich nenne Ihnen nur einige Stichpunkte: Je nach Jahr haben wir, wie Sie wissen, unterschiedliche Veranstaltungszyklen, pro Jahr haben wir ca. 25 000 Aussteller, 1,5 bis 2 Millionen Besucherinnen und Besucher, 1 Milliarde Euro zusätzlichen Kaufkraftzufluss allein durch die Veranstaltungen auf dem Messegelände am Funkturm. Wenn man die Multiplikatoreneffekte hinzurechnet, haben wir einen Produktivitätszuwachs von 2,1 Milliarden Euro – das bezieht sich nur auf den Standort unter dem Funkturm. Wie Sie wissen, haben wir unter anderem in Hotels noch eine Vielzahl an Tagungen, Kongressen und Messen bzw. messeähnlichen Veranstaltungen, und das, was an neuen Aktivitäten in Tempelhof dazugekommen ist, verstärkt das noch.

Angaben der Berlin Tourismus Marketing GmbH zufolge bringt allein der Tagungs- und Kongressreiseverkehr Umsätze in Höhe von ca. 1,5 Milliarden Euro nach Berlin. Das sind, wenn man das in Arbeitsplätze umrechnet, ca. 30 000 Arbeitsplätze, die daran hängen; das macht die Bedeutung des Messe- und Kongressgeschäfts nicht nur für den Wirtschaftsstandort, sondern auch für die Sicherung von Arbeitsplätzen in der Stadt deutlich.

Wenn man sich die Messe Berlin als Unternehmen unter betriebswirtschaftlichen Effekten ansieht, wie sich das Unternehmen entwickelt hat, so muss man feststellen, dass dies eine ausgesprochen positive Entwicklung ist, insbesondere wenn man sich die anderen großen Messegesellschaften dazu anschaut. Während die Messe Frankfurt ihren Inlandumsatz angesichts der Entwicklung in der Wirtschaft- und Finanzkrise deutlich nach unten korrigieren musste, der Standort Hannover einen dreistelligen Millionenbetrag vom kommunalen Eigentümer und vom Land hat zugeschossen bekommen müssen, um eine Überschuldung zu vermeiden, Nürnberg ebenfalls erhebliche Rückgänge im Inlandsgeschäft zu verzeichnen hat und ebenfalls massiv gestützt wird, Düsseldorf zehn Prozent Rückgang hat, verzeichnet die Messe Berlin nach wie vor Wachstum und geht davon aus, dass sie ein positives Jahresergebnis schreibt. Das ist eine positive Entwicklung; die Messe Berlin arbeitet, was die Messelandschaft in Deutschland angeht, im Moment gegen den Trend, und das ist eine gute Nachricht.

Diese positive Entwicklung insbesondere der großen Leitmessen wie der ITB, der Internationalen Funkausstellung, der InnoTrans, aber auch der Ausstellungen wie der Fruit Logistica führen dazu, dass das Messegelände an 180 Tagen im Jahr ausgebucht ist – ohne die Auf- und Abbauezeiten, die noch hinzukommen. Die Ferienmonate Juli und August sind für das Messegeschäft so gut wie nicht geeignet, hier findet faktisch kein Veranstaltungsgeschäft statt, d. h. wir haben eine weitgehende Ausbuchung des Messegeländes am Funkturm. Das ist eine positive Entwicklung, da andere, wie z. B. Hannover, deutliche Überkapazitäten haben und sich überlegen müssen, wie sie damit zurende kommen.

Gleichzeitig haben wir bei Leitveranstaltungen eine verstärkte Nachfrage von Veranstaltern, die teilweise die vorhandenen Kapazitäten übersteigt. So haben wir z. B. bei der ITB eine höhere Nachfrage an Ausstellungsfläche als wir gegenwärtig befriedigen können. Bei der IFA sind im großen Umfang temporäre Bauten erstellt worden, um die Nachfrage einigermaßen befriedigen zu können.

Bei der Messe findet deshalb gegenwärtig die Prüfung einer Hallenerweiterung am Standort der Deutschlandhalle statt, die, wie Sie ja wissen, nach Senatsbeschluss abgerissen werden soll. Die Messe hat eine Halle mit einer Bruttogeschosfläche von ca. 25 000 qm in Erwägung gezogen, die möglicherweise als Ersatz- oder Ausweichstandort während der Sanierung des ICC im laufenden Betrieb genutzt werden kann. Die Stadtentwicklungs-

Bürgermeister Harald Wolf

verwaltung, die Messe Berlin und die Wirtschaftsverwaltung haben mit Vorplanungen begonnen; sie sind allerdings im Moment ausgesetzt, weil der Bau an der Frage des Abrisses der Deutschlandhalle hängt. Hier läuft noch das Verfahren mit der Unteren Denkmalschutzbehörde im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Sie wissen, dass der Bezirk den Abriss abgelehnt hat; das Widerspruchsverfahren läuft seit dem 23. September 2009 und ist noch nicht abgeschlossen. Ich hoffe, dass wir hier zu einem sachgerechten und zügigen Ergebnis kommen, denn wir brauchen zügige Entscheidungen im Interesse des Messe- und Kongressstandortes.

Sie haben noch die Frage nach weiteren potenziellen Erweiterungsflächen gestellt. Diese kann man sich auf dem Messegelände auf dem südlichen Bereich vor den Hallen 25 und 26 vorstellen. Hier gibt es gegenwärtig allerdings keine Planungen, weil wir nicht vorhaben, Überkapazitäten aufzubauen.

Die Grundstücke der Messe Berlin, auch hierzu hatten Sie ein Frage gestellt, befinden sich durchgängig im Eigentum des Landes Berlin und werden dort beim Betrieb gewerblicher Art, der bei der Wirtschaftsverwaltung angesiedelt ist, geführt. Die Fläche beträgt 63 Hektar, die Grundstücke sind lastenfrei, und es sind gegenwärtig keine Übertragungen von Grundstücken geplant.

In Ihrer Anfrage haben Sie auch den Komplex ICC angesprochen. Die Stadtentwicklungsverwaltung ist, in Kooperation mit der Messe und uns, damit beschäftigt, das Bedarfsprogramm zu erstellen. Die Beschlussfassung des Senats ist die Sanierung des ICC im laufenden Betrieb. Sie können sich vorstellen, dass diese Sanierung ein ausgesprochen komplexes Vorhaben darstellt und dass damit eine Vielzahl von Fragen und Schwierigkeiten geklärt werden muss. Es wäre relativ einfach zu sagen, wir machen das ICC zwei Jahre dicht und sanieren es, dann würden wir aber auch für zwei Jahre das Veranstaltungsgeschäft dicht machen, und das ist nicht im Sinne des Erfinders. Deshalb wird die Sanierung in Abschnitte zu unterteilen sein, und zwar so, dass das ICC in dieser Zeit vernünftig als Kongress- und Veranstaltungsort genutzt und vermarktet werden kann, damit wir keine Beschädigung des Kongressstandortes haben.

Das wirft im Detail eine Vielzahl von Problemen auf, und ich finde, sie müssen sauber abgearbeitet werden. Wir dürfen hier nicht fahrlässig in Risiken gehen, die dann im Sanierungsgeschehen dazu führen, dass wir eine Überraschung erfahren und feststellen müssen, dass wir etwas nicht bedacht haben und dann Veranstaltungen oder Kongresse gefährdet werden und damit der Standort Berlin beschädigt wird, der ja eine gute Position innehat. An dieser Stelle plädiere ich für Gründlichkeit und exakte und genaue Prüfung.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Sie haben das Thema Tempelhof angesprochen. Sie haben in Ihrer Anfrage die Frage gestellt, wie viele Messe- und Kongressveranstaltungen dort vorgesehen sind. Nach dem

gegenwärtigen Stand sind für das Jahr 2010 sieben Veranstaltungen dieser Art vorgesehen, für 2011 bislang sechs. Das Gleiche gilt für das Jahr 2012. Für die Vermietung ist die Berliner Immobilienmanagementgesellschaft, also die landeseigene BIM zuständig. Die Genehmigungen sind vom Veranstalter bei den zuständigen Stellen, den Bezirksämtern, selbst einzuholen. Weil der Flughafen Tempelhof als solcher kein Kongress- und Messestandort ist, wie das bei der Messe Berlin der Fall ist – dort bekommen Sie ein fertiges Paket geliefert –, müssen die Genehmigungen einzeln, je nach Veranstaltungstyp, bei den Bezirksämtern oder anderen zuständigen Stellen besorgt werden.

Zu der Frage, wie viel in den Ausbau von Tempelhof investiert worden ist: In den letzten Jahren sind insgesamt 6,9 Millionen Euro im Wesentlichen in Sicherheitseinrichtungen, Brandschutz und Sanitäranlagen investiert worden, die entsprechend erweitert werden mussten, um die Location veranstaltungstauglich zu machen.

Jetzt zu dem eigentlich politischen Thema, das auch zu Diskussionen mit meiner Beteiligung im öffentlichen Raum geführt hat, weil es am Anfang nicht gut gelaufen ist, zu dem Thema, in welchem Verhältnis die Messe Berlin zu den Aktivitäten steht, die in Tempelhof stattfinden: Mittlerweile gibt es regelmäßige Abstimmungen zwischen der BIM und der Messe Berlin. Sie laufen in der Regel gut. Zielsetzung ist, dass es keine Konkurrenz gibt, sondern eine Ergänzung. Mittlerweile ist es auch so, dass die Messe Berlin Tempelhof selbst für Veranstaltungen nutzt. So wird zum Beispiel im September die Messe Popkomm in Tempelhof stattfinden. Die gegenseitige Information und Abstimmung stimmt mittlerweile. Das, was wir im letzten Jahr an teilweise heftigen Diskussionen gehabt haben, stellt sich in dieser Form nicht mehr, weil es jetzt eine Routine der Abstimmung gibt. Um es noch einmal klar zu sagen: Es ist von Seiten des Senats nicht beabsichtigt, Tempelhof zu einem zweiten, konkurrierenden Kongress- und Messestandort auszubauen, sondern die Entwicklung für Tempelhof sieht, wie Sie wissen, anderes vor.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Jetzt zum Komplex ILA: Auch das haben Sie angesprochen. Es ist richtig, dass wir beabsichtigen, für die ILA – da sie am alten Ort mit dem Bau des Flughafens BBI nicht mehr stattfinden kann – mit einem Gebiet, das im Wesentlichen im Besitz der Stadtgüter ist, einen Ersatzstandort zu finden und zu entwickeln. Das ist in der Nähe der Ortschaft Selchow. Hier gibt es gegenwärtig regelmäßige Abstimmungen zwischen Berlin, Brandenburg, dem Bundesverband der Luft- und Raumfahrtindustrie, der Flughafengesellschaft und der Messe Berlin, wo sowohl die Grundstücks- und logistischen Fragen geklärt wie die Finanzierungsfragen diskutiert werden. Wir müssen – das ist unsere Zielsetzung – bis zum Ende des ersten Quartals zu entsprechenden Entscheidungen kommen. Im Moment sind wir sehr kurz getaktet. Es finden fast wöchentlich Gespräche und Abstimmungen zu diesem Thema statt. Es

Bürgermeister Harald Wolf

gibt hier auch das Interesse eines privaten Investors, mit dem auch Diskussionen geführt werden.

Auch hier die Erklärung: Es ist nicht beabsichtigt, das Messegeschäft vom Standort am Funkturm nach Selchow zu verlagern, geschweige denn, die Messe völlig nach Selchow zu verlagern. Es ist vielmehr klar: Das Messegeschäft bleibt und wird sein Zentrum unter dem Funkturm auf dem Messegelände haben, in das – daran kann ich mich gut erinnern – seit den 90er-Jahren viel und teilweise auch zu viel investiert worden ist. Wir zahlen da ja auch heute noch ab, und diejenigen, die die Haushaltspläne lesen, können sich sicherlich daran erinnern. Also, da steht überhaupt nichts zur Disposition, und ich sage ganz klar: Messeveranstaltungen müssen in Berlin bleiben, damit wir die Umwegrentabilität für den Standort aus diesen Messeveranstaltungen haben.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Allerdings ist denkbar, dass Veranstaltungen, für die es in Berlin wegen der Begrenzung keine Slots mehr gibt und die vom Typus her geeignet sind, einen zusätzlichen Deckungsbeitrag zu erzielen, am Standort Selchow stattfinden können. Das wird aber nur in sehr eingeschränktem Maße sein. Damit hier keine Kannibalisierung stattfindet, ist von meiner Seite aus gegenüber Brandenburg immer sehr klar gesagt worden: Eine Lösung mit Selchow wird es nur geben können, wenn die Messe Berlin auch Betreiber der Veranstaltung ist, sodass die Messe Berlin auch die Kontrolle darüber hat, welche Veranstaltungen dort stattfinden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das klare Interesse des Landes Berlin ist: Der Schwerpunkt der Messeveranstaltungen wird weiterhin Berlin sein. Das ist im Übrigen auch das, was die große Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer immer will: Sie wollen in die Stadt. Sie wollen nach Berlin, weil es hier attraktiv ist, und sie wollen nicht an den Stadtrand nach Brandenburg. So attraktiv und so gut der Flughafen auch sein mag, aber die Berliner Innenstadt hat mehr zu bieten als Schönefeld oder Selchow, um das hier einmal klar zu sagen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich glaube, das waren im Wesentlichen Ihre Fragen. Ich habe versucht, sie zu beantworten, soweit das beim gegenwärtigen Stand möglich ist. Das ist leider noch nicht zu allen Punkten möglich, weil beim Thema ICC die Frage des Bedarfsprogramms noch diskutiert werden muss, wir bei der Frage nach dem Abriss der Deutschlandhalle immer noch auf die Entscheidung des Bezirks warten, damit die nächsten Schritte unternommen werden können, und wir bei der ILA gegenwärtig noch in den letzten Abstimmungen sind. Aber ich glaube, es ist deutlich geworden, welche Zielrichtung ich habe. Ich habe das Interesse, dass der Messe- und Kongressstandort Berlin weiter gestärkt wird und dass die Veranstaltungen, die gegenwärtig in Berlin und Brandenburg erfolgreich laufen, im Interesse von Kaufkraftzufluss und der Sicherung

von Arbeitsplätzen abgesichert werden. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Wolf! – Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die anfragende Fraktion der FDP in Person von Herrn Thiel. – Bitte schön, Herr Thiel, Sie haben das Wort!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Beginnen wir einmal mit der Kommentierung der Ausführungen des Herrn Senators vom Ende her: Ich finde Ihre klare, eindeutige Aussage ausgesprochen begrüßenswert, dass die Messe Berlin in Berlin bleibt und das Messegeschäft von Berlin aus geführt wird. Das finde ich eine sehr unterstützenswerte und gute Aussage.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Obwohl wir das genauso sehen, Herr Senator, werde ich dennoch auf einige Ihrer Ausführungen etwas kritisch eingehen. Sie sagten, dass eine Hallenerweiterung am Standort der Deutschlandhalle geplant ist und dass man dort auf die Entscheidung des Widerspruchs gegen die Verfügung der Unteren Denkmalschutzbehörde wartet. Ich frage: Wenn der Senat beschlossen und wenn ein städtisches übergeordnetes Interesse für Gesamtberlin dadurch dokumentiert worden ist, weshalb gestehen wir dann bezirklichen Eigeninteressen so eine hohe Stellung und Macht zu? Ist es nicht denkbar oder gar wünschenswert, dass wir in Zukunft wirklich auch gegen die Interessen von Bezirken, die ich durchaus zu respektieren habe, aus gesamtstädtischer Sicht heraus solche Entscheidungen durchgreifend exekutieren?

[Beifall bei der FDP]

Ich weiß, dass das eine massive Diskussion bedeuten würde – auch mit den Bezirksverantwortlichen –, aber die werde ich gern führen und suchen. Ich denke im umgekehrten Fall daran, wie weit wir heute mit der Entwicklung von Mediaspree sein könnten, wenn man sie zentral durchgeführt und nicht dem Bezirk überlassen hätte, der damit heillos überfordert ist. Hier wünsche ich uns, dass die Deutschlandhalle rechtzeitig freigegeben wird und dass es zu einer Erweiterung kommen kann.

Zu Ihren Anmerkungen zum ICC und der Aussage, dass ein Bedarfsprogramm erstellt wird, frage ich, wann wir das hier im Plenum vorgelegt bekommen, um es zur Kenntnis zu nehmen oder auch diskutieren zu können.

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte an ein paar Fragen aus der Debatte zur ICC-Sanierung als Antwort auf eine Große Anfrage vom 16. Oktober 2008 erinnern. Die Kollegin Paus hat ein-

Volker Thiel

leitend in ihrem Redebeitrag drei Komplexe genannt, die für die Sanierung des ICC beantwortet werden müssten, damit es vernünftig laufen kann. Sie hat gesagt: Wir brauchen ein Sanierungskonzept mit einer klaren Kostenaufstellung. Zweitens hat sie die Frage gestellt, welche Anforderungen man heute an ein Kongresszentrum für das 21. Jahrhundert stellt. Auch dazu gab und gibt es keine Vorlagen.

[Bürgermeister Harald Wolf: Doch, gibt es!]

Da ist die Messe in der Pflicht. Das Dritte ist: Zur Senkung der Betriebskosten – immerhin 12 Millionen Euro pro Jahr – sind umfangreiche energetische Sanierungen zwingend notwendig und geboten. Aus unserer Sicht sind diese Punkte bis heute aktuell. Deswegen auch unsere Forderung, entsprechend diesen dargelegten Fragestellungen, uns Antworten zu liefern. Denn wir sehen eine Gefahr – Sie haben darauf hingewiesen –: Wir können das ICC nicht beliebig lange vollkommen schließen. Wir haben eine Spitzenposition bei der Organisation medizinischer Großkongresse in Europa. Für mich ist immer wieder der Krebskongress ECCO faszinierend mit 15 000 Experten aus 120 Ländern. Das ist eine so fantastische Großveranstaltung, dass man alles darum geben sollte, sie weiter in Berlin zu halten. Ich habe es bereits eingangs erwähnt: Dass wir weltweit an zweiter Stelle der Kongressstandorte geführt werden, sollte Herausforderung sein, mehr an Wien aufzuschließen, um irgendwann einmal perspektivisch die Nr. 1 zu werden. Wir sollten uns Ziele setzen.

[Beifall bei der FDP]

Im Hinblick auf das ICC will ich den Kollegen Stroedter zitieren, zumindest wurde es so am 16. Oktober 2009 in der „Morgenpost“ wiedergegeben: „Es ist völlig irre, die Debatte noch einmal zu öffnen.“ Dem kann man nichts hinzufügen. Es ist so. Sie haben entschieden, jetzt müssen Sie es nur noch umsetzen.

Im Hinblick auf das ICC bitte ich darum, noch einige weitere Aspekte kritisch und wohlwollend zu prüfen. Wir haben uns immer dafür eingesetzt, zur Sanierung des ICC zu prüfen, inwieweit private Investoren bereit wären, sich zu beteiligen. Das ist immer abgelehnt worden. Wir halten das nach wie vor für einen gangbaren Weg, zumindest den Versuch zu starten. Es ist uns gesagt worden, dass es einen privaten Investor gegeben hat, der sehr interessiert gewesen ist. In diesem Zusammenhang kann man unseren Antrag verstehen, dass wir fordern, dass die äußere Fassade des ICC erhalten bleiben soll – vorausgesetzt es ist möglich. Wir schlagen schon des Längeren vor, das ICC haushalts- und buchungsmäßig von der Messe zu trennen, damit die Messe deutlich dokumentieren kann – was sie als Ziel hat –, dass sie schwarze Zahlen schreibt, die jedoch durch das ICC aufgeessen werden. Ein Schritt, um diese Trennung vorzunehmen, könnte die notwendige Neuausschreibung für das Facility-Management für ICC und Messegelände sein. Die Verträge laufen im Jahr 2011 aus. Hier könnten Sie gut zwei Päckchen machen, zum einen das ICC-Facility-Management und zum anderen das Management für die Messe Berlin.

[Beifall bei der FDP]

Verbindliche Sanierungsfahrpläne werden wir wohl vorgelegt bekommen, wenn Sie sagen, dass Ende des ersten Quartals Genaueres bekannt sein soll, und vor allem auch die Anforderungen an ein künftiges Kongresszentrum.

Die energetische Sanierung ist zwingend notwendig, vor allem auch, um die Betriebskosten perspektivisch zu senken. Wir werden es uns nicht erlauben können, in den kommenden Jahren 12 Millionen Euro jährlich zu verpulvern. Hier muss dringendst etwas geschehen.

[Beifall bei der FDP]

Noch ein Gedanke zu Tempelhof und Messeaktivitäten. Ich höre mit Wohlwollen, dass die Messe auch überlegt, bestimmte zusätzliche Aktivitäten in Tempelhof durchzuführen, allerdings natürlich unter ihrer Führung. Auf der anderen Seite macht es Sinn zu überlegen, wenn wir über Perspektiven reden, ob es denkbar ist, einen Teil der umbauten Flächen in Tempelhof perspektivisch der Messe Berlin dazuzugeben, damit sie sie bespielt, und die ohnehin heillos überforderte BIM dort herauszuziehen. Wir haben gerade die Zahlen der BIM erhalten. Sie sind alles andere als berauschend, eher sind sie bestürzend, wenn man sich ansieht, wie stark die BIM in den vergangenen Jahren ihre Ziele nicht erreicht hat. Jetzt die BIM auch noch mit dem Messegeschäft zu betrauen, halte ich kaufmännisch nicht für sinnvoll.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)
und Astrid Schneider (Grüne)]

Ihre Ausführungen zur ILA habe ich bereits eingangs erwähnt. Wir finden sie unterstützenswert und richtig. Vor allem die klare Aussage – Sie haben es selbst erwähnt, in der Antwort auf eine Kleine Anfrage haben Sie es schon einmal dargestellt –: 1 Milliarde Euro zusätzliche Kaufkraft, die uns das Messe- und Kongressgeschäft jedes Jahr unmittelbar am Standort Messegelände verschafft, sollte und muss perspektivisch in Berlin bleiben und nicht nach Brandenburg transferiert werden. Deshalb finde ich es sehr positiv, dass Sie die ILA dort so deutlich positioniert haben.

Ein Punkt, auf den Sie nicht eingegangen sind, aber das sei Ihnen nachgesehen: Wir bitten den Senat, uns im Lauf der nächsten Monate ein aktualisiertes Konzept für den Messe- und Kongressstandort vorzulegen, denn wir glauben, gerade angesichts dessen, was Sie im Hinblick auf Veränderungen und Weiterentwicklung ausgeführt haben, steht es gut an, das zu bündeln und zu sehen, welche Perspektiven wir für die Jahre 2012 ff für unseren Messe- und Kongressstandort haben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Thiel! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Jahnke das Wort. – Bitte schön, Herr Jahnke, ergreifen Sie es!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben die Große Anfrage der FDP-Fraktion zur Zukunft des Messe- und Kongressstandortes zu besprechen und den FDP-Antrag zum Erhalt der ICC-Fassade. Zu beidem werde ich etwas sagen.

Die Fragen der Großen Anfrage, die Herr Thiel hier eingereicht hat, sind ausgesprochen fundiert und weitreichend. Sie gehen über das Thema ICC-Sanierung weit hinaus und interessieren sich für das breite Messe- und Kongressgeschehens in und um Berlin, um den Funkturm, aber auch Standorte wie den Flughafen Tempelhof und das künftige ILA-Gelände in Selchow. Die Antworten des Senators haben uns einige interessante Aspekte geliefert. Der Erfolg der Messegesellschaft in den zurückliegenden Jahren ist beeindruckend. Die mittlerweile verlängerte Grundlagenvereinbarung zwischen Land und Messe GmbH aus dem Jahr 2004 ist bei den Umsätzen und Gewinnzahlen zum Teil deutlich übertroffen worden. Selbst im zu Ende gehenden Krisenjahr 2009 mit deutlichen Gewinneinbrüchen bei der Konkurrenz machte die Messegesellschaft eine Punktlandung. Berlin hat internationale Leitmessen, sie sind bereits erwähnt worden: die ITB, die InnoTrans, die IFA, Publikumsrenner wie die heute eröffnete Grüne Woche, aber auch hoch interessante Spezialmessen wie Fruit Logistica, Popkomm oder die YOU, immerhin Europas größte Jugendmesse.

Das Messegelände braucht für einige der eben genannten Messen mehr Platz, um für die ITB, die InnoTrans, die IFA weitere Aussteller gewinnen zu können. Wie die Kapazitäten zu erweitern sind, ist auch Gegenstand der Großen Anfrage. Hierzu hat Herr Senator Wolf schon einiges gesagt.

Nicht alles kann auf dem Messegelände am Funkturm stattfinden. Bei der ILA ist es evident. Wo sollten dort Start- und Landebahnen für Flugzeuge entstehen? Es gibt ein massives, auch industriepolitisches Interesse der Länder Berlin und Brandenburg, die ILA in der Region zu halten. In der Luft- und Raumfahrtindustrie spielt Berlin-Brandenburg in Deutschland mittlerweile an dritter Stelle mit. Diese Position soll gehalten und möglichst ausgebaut werden. In diesem Zusammenhang ist die ILA für die Berliner Industrie das, was die Innotrans im Schienenverkehr ist.

Mit dem Bau des Flughafens BBI steht das bisherige ILA-Gelände nicht mehr zur Verfügung. Insofern ist der neue Standort in Selchow essenziell. Andere Regionen in Deutschland hätten die ILA auch gern, das war schon öfter Thema im Parlament, aber Selchow kommt künftig auch für weitere Messen in Betracht, die am Funkturm

keinen Platz mehr finden – natürlich nicht als neue Zentrale der Messegesellschaft, das betrachte ich als einen Gag. Aber Herr Senator Wolf hat das schon dementiert.

Auch der frühere Flughafen Tempelhof bietet eine enorme Chance für das Messe- und Kongressgeschäft in Berlin. Wie wurde der Regierende Bürgermeister vor einem Jahr gescholten, weil er die mutige Entscheidung für die Rückkehr der „Bread and Butter“ nach Berlin und die Ansiedelung am Standort Tempelhof traf. Es war aber ein ganz entscheidender Schritt, um Berlin zum Messestandort für Mode zu machen. Der „Tagessiegel“ schrieb erst vor wenigen Tagen wie folgt:

Wer national oder gar international Beachtung finden will, muss vom 20. bis 23. Januar zu den vielen Messen und Schauen nach Berlin. Vor allem die erfolgreiche Rückkehr der „Bread and Butter“ im vergangenen Sommer hat die Hersteller davon überzeugt, dass ohne Berlin nichts mehr geht.

Natürlich kommt es auch darauf an, dass die beiden landeseigenen Gesellschaften Messe GmbH und BIM sich bei den Veranstaltungen in Tempelhof abstimmen, damit es nicht wieder wie bei der YOU und der Freestyle zu direkter Konkurrenz kommt, aber ein Pseudowettbewerb ist hier nicht intendiert und auch nicht sinnvoll, Herr Thiel! Wenn die BIM aufgrund ihrer Zuständigkeit für Tempelhof – zumindest bisher – da drin war, kommt es darauf an, dass diese beiden Gesellschaft abgestimmt für den Kongressstandort arbeiten.

Jetzt bin ich bei den Kongressen. Berlin ist weltweit wieder die Nummer zwei im Kongressgeschäft. Zwischenzeitlich waren wir auf Platz fünf zurückgefallen, aber jetzt sind wir wieder auf Platz zwei. Und bei der Anzahl der internationalen turnusmäßigen Kongresse sind wir mit 106 sogar weltweit die Nummer eins, insbesondere in Bezug auf medizinische Großkongresse. Ich kann hier die aktuelle Wirtschaftswoche zitieren, die konstatiert:

Bei medizinischen Großkongressen, die wegen ihrer Größe und Gewinnträchtigkeit unter den Veranstaltern besonders umkämpft sind, ist das ICC Weltmarktführer. Und Berlin, inzwischen als Kongressziel bedeutender als New York, verdankt diese Position auch dem hässlichen Betonbau zwischen Messe und Autobahnkreuz.

Nun sind – damit bin ich beim ICC – Fragen der Ästhetik und der Schönheit Ansichtssache. Deswegen ist der andere FDP-Antrag etwas läppisch. Es steht – das muss ich zugeben – auch nicht der Name Thiel darunter. Ich als Abgeordneter aus Charlottenburg-Wilmersdorf bin selbstverständlich dafür, dass das ICC seine Form und Gestalt bewahrt. Ich weiß, dass die Mitbürgerinnen und Mitbürger, insbesondere in meinem Bezirk, aber auch darüber hinaus, Wert darauf legen, dass es ein stadtbildprägendes Gebäude ist, dass es auch Baugeschichte geschrieben hat und ein Zeugnis seiner Zeit ist.

Aber der entscheidende Punkt, den wir im Zusammenhang mit der Wirtschaft diskutieren müssen, ist, dass das

Frank Jahnke

ICC ein ökonomisches Schwergewicht ist. In den letzten sieben Jahren wurde es sechsmal mit dem World Travel Award ausgezeichnet, nur 2006 ging der Preis an ein Kongresszentrum in Dubai. Die Umwegrentabilität ist über eine Milliarde Euro, die durch die Tagungs- und Kongressteilnehmer in Berlin erzeugt wird.

Dass nach 30 Jahren intensiver Nutzung eine Grundinstandsetzung erfolgen muss, ist an und für sich normal. Der Senat hat im vergangenen Jahr hierzu einen Beschluss gefasst. Man hätte ihn sich eher wünschen können, da möchte ich nicht widersprechen, aber er wurde ja nun vor anderthalb Jahren gefasst, und hieran wird nicht gerüttelt.

Wie viel Asbestsanierung erforderlich ist, hängt auch vom Nutzungskonzept ab. Was man im ICC machen will, ist entscheidend dafür, welche Teile, die asbesthaltig sind, saniert werden müssen. Insofern kann man das noch nicht ganz genau sagen.

Die Sanierung muss unter laufendem Betrieb erfolgen. Das ist kein Kinderspiel, aber ökonomisch eine Notwendigkeit, denn Kongresse, die man ein-, zweimal abgesagt hat, weil das ICC nicht zur Verfügung stand, kann man für Berlin vergessen. Herr Senator Wolf sagte ganz richtig, die Fragen müssen sauber abgearbeitet werden.

Schade, dass die Messegesellschaft hinsichtlich der ICC-Sanierung zum Jagen getragen werden musste, dass sie, die ihre Bauten normalerweise durchaus selbst konzipieren und durchziehen kann, hier die Bauherreneigenschaft an die Stadtentwicklungsverwaltung abgetreten hat. Von dort kamen Vorschläge für das Raumbedarfsprogramm und dafür, wie man das Gebäude während des Betriebs sanieren kann. Der Umbau wird sich notwendigerweise über Jahre erstrecken. Hieraus aber einen großen Ost-West-Konflikt machen zu wollen, wie es manchmal in den Medien erscheint, oder einen Koalitionskonflikt, dem Koalitionspartner Linkspartei zu unterstellen, er sei so platt, dass er nur „Rache für den Palast“ der Republik im Sinn habe, ist absurd. Das wird Herr Klemm in seinem Beitrag sicher auch noch einmal unterstreichen.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Gernot Klemm (Linksfraktion) und
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Ich habe überhaupt keinen Zweifel daran, dass Berlin, wenn wir das mit dem ICC mit einem vernünftigen Ablauf für die Sanierung hinbekommen, seine führende Stellung bei Kongressen behaupten und ausbauen wird. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Melzer das Wort. – Bitte schön, Herr Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Große Anfrage zum Messe- und Kongressgeschäft war ein wenig sperrig, aber wir dürfen allesamt nicht vergessen: Es ist ein für Berlin überaus bedeutender Wirtschaftszweig. Die Branche ist wichtig für Berlin. Sie ist elementar für den Tourismus. Sie bringt Kaufkraft in die Stadt. Sie wirkt für Berlin, und – das hat der Senator kurz ausgeführt – sie schafft viele Arbeitsplätze.

Aber, Herr Wolf, insgesamt hatte ich den Eindruck, dass Sie diese Große Anfrage recht technokratisch abgewickelt haben, im Ton fast lustlos das eine oder andere gesagt haben, ohne eine Zukunftsvision für den Messe- und Kongressstandort Berlin zu entwickeln. Was Sie zum Messe- und Kongressgeschäft gesagt haben, war mir, war uns für einen Wirtschaftssenator zu wenig.

[Beifall bei der CDU]

Noch eine zweite Sache ist mir aufgefallen – das haben alle Redner bisher gesagt –: Bei den großen Leitveranstaltungen – der Grünen Woche, der Internationalen Funkausstellung, der ITB, der InnoTrans und anderen – gibt es eine Stabilität. Dass die Grüne Woche heute zum 75. Mal eröffnet wird, dass die IFA nach 50 Jahren weiterhin die Leitmesse für Elektronik ist, das ist erfreulich, keine Frage. Das aber als ein Verdienst rot-roter Wirtschaftspolitik aufzubauschen, wäre ein Schmücken mit fremden Federn. Das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei der CDU]

Auch eine dritte Sache ist mir bei Ihren Äußerungen aufgefallen, Herr Wolf, und zwar nicht bei dem, was Sie gesagt haben, sondern bei dem, was Sie nicht gesagt haben. Sie haben über die Messe Berlin gesprochen, aber das Messe- und Kongressgeschäft ist alles andere als ausschließlich das Geschäft der Messe Berlin und die Vermarktung staatlicher Flächen. Es gibt insgesamt deutlich mehr als 300 Anbieter von Kongressräumen in Berlin, 160 Hotels mit großen Veranstaltungsflächen, 6 Kongresshallen, Kongresszentren. Dahinter stehen Persönlichkeiten wie etwa Willy Weiland oder der Unternehmer Ekkehard Streletzky mit seinem Estrel-Hotel – um hier nur zwei Beispiele aufzuführen. Deswegen ist es mir bei der Diskussion über das Messe- und Kongressgeschäft in Berlin besonders wichtig, nicht zu vergessen, dass großartige private Initiativen, erfolgreiche Leistungen privater Unternehmer und die Kreativität dieser Menschen Berlin außerhalb der staatlichen Messegeschäfte voranbringen. Ich hätte von Ihnen erwartet, Herr Wolf, dass in Ihren Ausführungen zum Messe- und Kongressgeschäft auch die privaten Leitungen dieser Unternehmerpersönlichkeiten gewürdigt werden. Das haben Sie aber vergessen.

Letztlich möchte ich unterstreichen – die Vorredner haben es gesagt –: Es kommen Kaufkraft und Produktivität in Milliardengröße nach Berlin. Es profitieren die touristischen Einrichtungen. Wir freuen uns auch über die Umsatzentwicklung der Messe Berlin. Wir wissen, dass ein Euro Messeumsatz laut Ifo-Institut, das das untersucht

Heiko Melzer

hat, sechs Euro für die gesamte Stadt bedeuten. Bei Kongressbesuchern sind es sogar 17 Euro. Sicherlich ist das eine positive Nachricht.

Berlin behauptet sich im internationalen Wettbewerb. Die Branche organisiert sich weitgehend eigenständig. Im internationalen Vergleich der Kongressstandorte ist Berlin erneut auf den zweiten Platz gewählt worden. Die Akquisition bedeutender Kongresse auf dem Gesundheitsmarkt – ebenfalls bereits angesprochen – möchte ich auch noch einmal hervorheben.

Die erneute Wahl des ICC zum international besten Tagungsort ist sicherlich aller Ehren wert, mehr als Hunderttausend Kongressbesucher hier in Berlin. Diese Auszeichnungen geben in der Wirtschafts- und Finanzkrise ohne jeden Zweifel einen besonderen Grund zur Freude, zeigen das grundsätzlich Vertrauen in Berlin und die enorme Bedeutung des Messe- und Kongressgeschäfts für die Stadt.

Das alles hört sich alles unstrittig ganz gut an, aber es bleiben Probleme: beim ICC, bei der ILA. Es gibt Unsicherheiten, was Tempelhof betrifft. Dort, Herr Wolf, haben uns Ihre Ausführungen heute letztlich keinen Millimeter weitergebracht. Auch beim ICC geht die schier endlose Hängepartie munter weiter. Im Oktober 2008 waren wir eigentlich schon einmal so weit in dem Glauben, dass die schädliche Debatte um das mehrfach preisgekrönte ICC endlich beendet ist. Ein Jahr später, im nächsten Oktober, nämlich 2009, ging das Hin und Her weiter, und Sie sperren als SPD und Linke die Planungsmittel für die Sanierung im laufenden Betrieb. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Herr Thiel hat das auch schon gemacht, Herrn Stroedter von der SPD zu zitieren, der hier im Plenum sagte:

Die SPD-Fraktion begrüßt die Entscheidung des Berliner Senats ... ausdrücklich ..., das ICC im laufenden Betrieb abschnittsweise zu sanieren und zu modernisieren.

Ich hoffe nur, dass das der Finanzsenator auch gehört hat, der ja so gerne gnadenlos über die Möglichkeit des Abrisses diskutieren wollte. Wir sagen sehr deutlich, wir sind für gnadenlose, dafür sinnlose Entscheidungen beim ICC nicht zu haben. Wir wollen Planungssicherheit, wir wollen den Fortbestand des ICC und die Sanierung im laufenden Betrieb. Und dafür müssen die Haushaltsmittel und die Titel auch freigemacht werden.

[Beifall bei der CDU]

Es war zu lesen, dass der Architekten- und Ingenieurverein den Vorwurf unterbreitet hat, die Senatsverwaltungen verschleppten die entsprechenden Unterlagen. Genau das ist ein Punkt, wo der Senat aus meiner Sicht viel deutlicher machen müsste, wie die Position, wie die Beschlusslage ist. Anstatt weiter Unsicherheit zu schüren, müsste er dafür sorgen, dass diese Beschlusslage auch umgesetzt wird. Herr Stroedter sagte beispielsweise am 16. Oktober 2008 weiter:

Es muss leider auch festgestellt werden, dass die Debatte der vergangenen Jahre – und es waren viele Jahre – über Sanierung bzw. Abriss des ICC dem Ruf Berlins als führende Kongressstadt geschadet hat.

Sehr richtig, Herr Stroedter, dann aber die Bitte an SPD und Linke: Werden Sie sich endlich einig in der Frage! Geben Sie die Mittel frei! Und Herr Stroedter! Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich zumindest in Ihrer Fraktion damit durchsetzen. Das Hin und Her und das Rumgeeiere der SPD muss an der Stelle endlich ein Ende haben.

[Beifall bei der CDU]

Damit werden natürlich auch bestimmte Fragen rund um die Deutschlandhalle berührt. Wie ist denn dort der genaue Flächenbedarf für weitere Light-Messen? Oder geht es um einen alternativen Kongressstandort? Auch hier gibt es keine endgültige Festlegung. Bei Tempelhof freuen wir uns darüber, dass die „Bread and Butter“-Messe nach Berlin zurückgekommen ist. Ja, unstrittig richtig! Unsere Kritikpunkte sind die Art der Vergabe und dass dort weitere Veranstaltungen angesiedelt werden, bei denen letztlich nicht klar ist – Herr Wolf, das haben Sie heute auch nicht klar sagen können –, nach welchen Kriterium diese an der Messe Berlin, also am Funkturm, oder in Tempelhof angesiedelt werden. Sechs bis sieben Veranstaltungen – hier fehlt letztlich für das gesamte Areal Tempelhof weiterhin das Gesamtkonzept. Als die YOU gegen die „Freestyle“ ausgespielt worden ist, die BIM interne Konkurrenz gemacht hat, gab es den ersten Ärger. Das ist Monate her. Wenn das geklärt ist, wäre das erfreulich, aber damit ist das Gesamtproblem noch nicht gelöst. Wir brauchen ein Gesamtkonzept für Tempelhof und ein Gesamtkonzept für den Messe- und Kongressstandort Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Damit bin ich in Selchow und bei der ILA. Ursprünglich hieß es, Herr Wolf, Sie wollten gemeinsam mit dem Land Brandenburg im Dezember 2009 dort eine endgültige Entscheidung treffen, ob nun ein privater Investor dort den Zuschlag erhält, die Messe Berlin beauftragt wird oder beispielsweise auch aus dem Haushalt damals 120 Millionen Euro finanziert werden. Jetzt ist es März geworden. Zuletzt war April 2010 als Entscheidungszeitpunkt zu lesen. Noch immer ist nicht klar, wie es mit der ILA ab 2012 weitergeht. Noch immer ist die Art der Finanzierung nicht klar. Und ich habe mit Interesse gehört, Herr Wolf, dass Sie gerade gesagt haben, es liefen weiterhin Gespräche mit einem privaten Investor. Sollte das nicht zum Erfolg führen, dann wäre die Messe Berlin ein geeigneter Betreiber, um auch hier zu gucken, was am Funkturm oder was in Selchow stattfindet. Spätestens dann haben wir die Befürchtung, dass genau der eine Standort gegen den anderen ausgespielt wird. Das sind keine positiven, sondern negative Effekte. Deswegen wollen wir hier auch Klarheit haben, nach welchen Kriterien an welchem Standort vergeben wird. Wir brauchen bei der ILA Planungssicherheit auch nach 2012, die klare Aussage, wer wann was finanziert. Wir brauchen beim

Heiko Melzer

ICC die Sicherheit und die Freigabe der Mittel. Wir brauchen insgesamt eine Vision für den Messe- und Kongressstandort Berlin. Dem geht es gut, aber mit einer richtigen Vision und mit engagierter Politik könnte es ihm noch besser gehen. Das ist unser Ziel, aber diese Vision zu vermitteln hat der Senat auch hier und heute leider nicht geschafft. Das ist schade, aber, Herr Wolf, wir werden Sie weiterhin daran erinnern, denn wir wollen weiterhin einen Messe- und Kongressstandort Berlin, der floriert und blüht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Melzer! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Klemm das Wort. – Bitte schön, Herr Klemm!

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal, Herr Thiel, bin ich Ihnen dankbar für die Große Anfrage. Ich finde, Sie haben recht, wenn Sie in der Begründung Ihrer Großen Anfrage feststellen, dass das Messe- und Kongressgeschäft für den Wirtschaftsstandort Berlin enorme Bedeutung hat. Sie haben genauso recht, dass es jetzt an der Zeit ist, dass der Senat eine Reihe von Fragen, die Sie auch gestellt haben, beantwortet. Sie haben vor allem recht damit, dass neben der nachhaltigen Entwicklung des Messegeländes am Funkturm inklusive des ICC die Auswirkungen der Nachnutzung des ehemaligen Flughafens Tempelhof und die Erschließung des Geländes am Standort Selchow auf das Messe- und Kongressgeschäft in Berlin erläutert werden müssen. Das ist also der richtige Zeitpunkt für eine richtige Frage, auch wenn alle hier heute um diese Zeit schon etwas müde sind.

Das Messe- und Kongressgeschäft hat für den Standort Berlin eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung. Dazu sprach schon der Senator. Berlin ist, wie wir vom Senator hören konnten, auch gut aufgestellt.

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Während der deutsche Messemarkt in den letzten Jahren eher stagnierte, konnte die Messe Berlin ein weit überdurchschnittliches Wachstum verzeichnen. Lieber Herr Melzer! Da geht es einfach nicht, dass man sagt, wenn in Berlin irgendetwas einmal nicht gut läuft, ist der Senat schuld, und wenn in Berlin etwas für das Messegeschäft gut läuft, dann hat das mit diesem Senat nichts zu tun. Nein, natürlich hat es etwas mit diesem Senat zu tun, dass die Messegesellschaft Berlin in diesem Jahr einen Umsatz von 213 Millionen Euro planen kann.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Natürlich hat es etwas mit der Arbeit dieses Senats zu tun, dass wir in diesem Jahr mit einem positiven Ergebnis mindestens im einstelligen Millionen-Euro-Bereich für die Berliner Messegesellschaft rechnen können. Es ist ein

Ergebnis der guten Arbeit des Senats, dass der Tagungs- und Kongressreiseverkehr Umsätze in Höhe von 1,5 Milliarden Euro für Berlin regeneriert und dass aus dieser Wertschöpfungskette Multiplikatoreneffekte für etwa 30 000 Arbeitsplätze in dieser Stadt ausgehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Berlin und die Messe haben aufgrund der hohen Auslastung des Berliner Messegeländes immer weniger Time-slots zur Verfügung, die noch frei genutzt werden können.

In den turnusbedingt veranstaltungsstarken Jahren, insbesondere durch die Veranstaltungen InnoTrans und Bautech ist das Gelände so gut wie vollständig ausgelastet. Aktuell übersteigt die Nachfragesituation bei der Internationalen Tourismusbörse oder bei der Funkausstellung die vorhandenen Kapazitäten bereits deutlich. Der Senator wies schon darauf hin. Die IFA baut Zelte mit einer Fläche von 10 000 qm auf, und auch die ITB kann nicht mehr alle Flächenwünsche, z. B. von arabischen Ländern, befriedigen. Die Wachstumsmöglichkeiten am Messeplatz Berlin sind aufgrund der begrenzten Geländekapazität nahezu ausgeschöpft. So kommt es aufgrund der Expansion dieser Eigenveranstaltungen immer wieder vor, dass Mietanfragen von Gastveranstaltungen nicht bedient werden können, was selbst etablierte Veranstalter treffen kann. Vergleichbares gilt für die Situation im Kongressgeschäft in Berlin.

Vor dem Hintergrund des kapazitätsbedingt begrenzten Wachstums am Messeplatz Berlin unterstützen wir die Hallenerweiterung am jetzigen Standort der Deutschlandhalle. Die Herstellungs- und Unterhaltungskosten eines Neubaus in Höhe von 45 Millionen Euro kann die Messe durch zusätzliche Einnahmen aus Vermietungen allein finanzieren. Ich hoffe auch, dass die derzeit ausgesetzten Verhandlungen zum Abriss und Neubau anstelle der Deutschlandhalle alsbald wieder aufgenommen werden können. Aber, Herr Thiel, ich unterstütze Sie ausdrücklich nicht in Ihrer Position, dass wir deshalb noch stärker in die Entscheidungsmöglichkeiten der Bezirke eingreifen sollten, auch wenn ich an der Stelle die Entscheidung des Bezirks Charlottenburg alles anderes als erfreulich finde. Wir unterstützen auch, wenn es notwendig ist, eine mögliche Erweiterung des Messegeländes südlich der Hallen 25 und 26, wo man auch noch 35 000 bis 40 000 qm Messefläche schaffen könnte.

Aber ich finde auch die Debatten zum ICC ziemlich spannend. Ich kann mich auch an frühere Debatten zu dem Thema erinnern. Mir erschließt sich nach wie vor nicht, welche Bedeutung ausgerechnet das Gebäude ICC für das Messegeschäft hat. Ich könnte mir vorstellen, dass das Messegeschäft genauso gut laufen würde, wenn an derselben Stelle ein ökonomischerer Zweckbau mit einer größeren nutzbaren Fläche zur Verfügung stünde. Ich verhehle also nicht, dass ich nach wie vor gewisse Zweifel daran habe, inwiefern man der bestehenden Substanz des ICC eine Funktionalität geben kann, die die Sanierung des bestehenden Gebäudes rechtfertigt.

Gernot Klemm

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Noch weniger halte ich von dem Antrag der FDP, die ICC-Fassade einfach so zu erhalten. Mir erschloss sich der Sinn des Antrags nicht. Was soll das? Die ICC-Fassade soll erhalten bleiben, und dahinter könnte man dann bauen, was man will? – Ich glaube, dass beides nicht funktioniert. Wenn wir, wie der Senat beschlossen hat, das ICC im laufenden Betrieb sanieren, dann wird das Ergebnis außen, aber auch innen natürlich etwas mit dem alten ICC zu tun haben müssen. Anders kann ich mir das nicht vorstellen. Trotzdem muss es erlaubt sein, außen wie innen Umbauten zu tätigen, die das ICC für die neuen Anforderungen ertüchtigen. Ich bin jedenfalls gespannt auf die Detailplanungen des Senats und gehe davon aus, dass die bald vorliegen und dass wir – wie geplant – im März 2012 mit der Sanierung des ICC im laufenden Betrieb beginnen können.

[Beifall bei der SPD]

Zum Flughafen Tempelhof ist schon eine Reihe von Punkten genannt worden. Berlin hat 6,9 Millionen Euro in Tempelhof investiert, um die Grundvoraussetzungen für die Nutzung und Vermietbarkeit der Flächen zu schaffen, u. a. auch für die Modemesse „Bread and Butter“. Für 2010 sind weitere zwei Millionen Euro für Tempelhof geplant. Die Kongress- und Messeanfragen für Tempelhof werden zwischen der Messe Berlin GmbH und der BIM als Betreiber regelmäßig abgestimmt. Die beiden Standorte stehen nicht in Konkurrenz zueinander, sondern ergänzen sich, und es ist, wie der Senator gesagt hat, auch nicht beabsichtigt, auf dem Gelände des ehemaligen Flughafens Tempelhof einen zweiten Messe- und Kongressstandort auszubauen. Das unterstützen wir als Linke ausdrücklich.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Gleiches gilt für die Planung zur Erschließung eines Areals zur Sicherung der ILA am Standort Berlin-Brandenburg nahe der Ortschaft Selchow. Auf Grundlage der vom Senator erläuterten regelmäßigen Abstimmung, an der auch die Messegesellschaft Berlin beteiligt ist, soll zügig ein Masterplan erstellt werden, der Zeitplan, Umsetzungsschritte, Kosten und Verantwortlichkeiten festlegt. Spätestens bis zum zweiten Quartal dieses Jahres müssen – darüber sind wir uns im Klaren – die Voraussetzungen dafür geschaffen sein, dass die ILA auch 2012 in Brandenburg nahe Berlin stattfinden kann. Eine Verlagerung des Messegeschäfts vom Messegelände am Funkturm zu einem Standort außerhalb von Berlin – wie Selchow – unterstützen wir nicht. Das ist damit auch nicht verbunden. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass z. B. die ITB oder die Grüne Woche mit ihren Veranstaltungen nach Selchow gehen. Wir gehen deshalb davon aus, dass der Senat Erfolg hat mit seinem Anliegen – auch vom Senator erläutert –, dass die Messe Berlin GmbH auch das zusätzliche Veranstaltungsgelände in Selchow betreiben kann und damit ein weiteres ergänzendes Angebot aufbaut – auch für die Timeslots, die wir auf dem Gelände der Messegesellschaft derzeit nicht mehr bedienen können.

Berlin ist allemal auch eine Messe wert. Das zeigt das Geschäft unserer Messegesellschaft. Das zeigen auch – Herr Melzer hat es gesagt – die zahlreichen anderen Ausrichter von Kongress- und Tagungsveranstaltungen in der Stadt jenseits der Messegesellschaft. Aber in 24, 23, 22 Sekunden schaffe ich es nicht mehr, auch darauf noch einzugehen. Dafür arbeitet dieser Senat, und das ist auch gut so.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Esser.

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

[Andreas Gram (CDU): Lieber Herr Esser!]

Diese Große Anfrage und vor allem die Beantwortung durch den Senator zeigt, dass der Senat nicht arbeitet, Herr Klemm! Wir sind das schon gewohnt. Die einen schlafen bei der Beantwortung durch Herrn Wolf ein, und die anderen haben das Gefühl, dass es leichter ist, einen Pudding an die Wand zu nageln, als den wirklichen politischen Entscheidungsinhalt seiner Antworten auf die Große Anfrage der FDP zu entdecken.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Vielleicht liegt es an den Fragen!]

Herr Wolf hat gesagt: Wir brauchen zügige Entscheidungen. – Das fand ich einen tollen Schlüsselsatz. Ich nehme aber an, lieber Harald Wolf, Sie sind sich bewusst, dass Sie Senator sind. Ich nehme an, die anderen Damen und Herren, die jetzt nur teilweise hier sitzen, sind sich auch bewusst, dass sie Senatorinnen und Senatoren sind. Das heißt, insgesamt sollte sich der Senat eigentlich dessen bewusst sein, dass er die Regierung von Berlin stellt und die politischen Entscheidungen treffen muss. Diese politischen Entscheidungen in Sachen Messe treffen Sie seit Jahren nicht. Deswegen verstehe ich die Große Anfrage und sage Ihnen, dass es doch zumindest vier Entscheidungen gibt, die Sie längst getroffen haben sollten:

Entscheidung Nummer 1: Die ICC-Sanierung muss beginnen. Diese Entscheidung von Ihnen fehlt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Entscheidung Nummer 2 ist die, darauf zu verzichten, die Altgebäude in Tempelhof als ein zweites Messe-, Ausstellungs- und Veranstaltungsgelände zu missbrauchen, und sie stattdessen einer dauerhaften Nutzung und entsprechenden Nutzern zuzuführen. Ideen dazu gibt es eine Menge.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Entscheidung Nummer 3 wäre die, hier zu erklären und es auch der Messegesellschaft noch mal klipp und klar zu

Joachim Esser

sagen: Der Bau einer neuen Messehalle oder weiterer Dinge, die Herr Klemm angesprochen hat, hängt einzig und allein davon ab, dass die Messe ihre Wirtschaftlichkeit so weit steigert, dass sie in der Lage ist, diese Bauten zu finanzieren.

Dann muss man, Herr Wolf, auch dazu sagen, momentan haben wir eine Situation, wo der Schuldendienst für die Neubauten ungefähr gleich groß bzw. größer als der Gewinn der Messe ist, je nachdem, wie die zukünftige Entwicklung stattfinden wird. Jedenfalls wäre da, wenn ich 45 Millionen Euro refinanzieren muss, nicht sehr viel Luft. Und da wünscht man sich dann doch ein anderes Verhältnis. Das sollte man aber auch hier und öffentlich klar sagen, anstatt die Messeleitung ihre Wunschzettel über die Zeitung verbreiten zu lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Und schließlich fehlt ein klares Wort zu dem Unsinn, am Gelände des BBI ein neues Messe-, Ausstellungs- und Veranstaltungsgelände zu errichten. Da muss man sowohl der Öffentlichkeit als auch den Partnern dort klar und deutlich sagen, dass Berlin auf einen solchen Schritt, wirkliche Überkapazitäten darzustellen, definitiv verzichtet. Das wären mal vier Aussagen aus meiner Sicht, die man hätte treffen können und die man wie immer nicht getroffen hat, weil es weder in der Koalition noch zwischen der Messegesellschaft bzw. ihrer Leitung und dem Senat Einigkeit gibt. Und das kennen wir ja seit Jahr und Tag, dass hier nicht mit einer Stimme gesprochen wird. Ich will die Punkte einzeln noch einmal kurz durchgehen.

Thema ICC: Ich weiß nicht, haben wir inzwischen eine fast zweistellige Anzahl von Gutachten, wenn man von Anfang an rechnet? Ja, fast. Da können Sie jetzt noch drei Gutachten machen und vier Gutachten machen, am Ende werden Sie eine politische Entscheidung treffen müssen, die sich an folgenden Fragen orientiert: Erstens: Wollen wir die Großkongresse in der Stadt, die, wie Herr Jahnke vorhin richtig gesagt hat, nachlesbar in der Ifo-Studie, zitiert in dieser Woche in der „Wirtschaftswoche“, eine etwa fünffache Umwegrentabilität aufweisen gegenüber einer einfachen Messeveranstaltung, weil diese Kongressteilnehmer mehr ausgeben? Da ist meine Antwort jedenfalls ein klares Ja. Diese Veranstaltungen wollen wir in der Stadt. Und deswegen kommt das, was Herr Klemm hier über irgendwelche kleinen Einfachhallen philosophiert, überhaupt nicht infrage, sondern dann braucht man etwas in der Größenordnung des ICC.

Zweitens muss man in dem Zusammenhang meiner Ansicht nach klären: Ist das Land Berlin bereit, diese Investition zu stemmen? Und ist das dann noch im Rahmen des finanziell Vertretbaren? – Sie werden da niemals auf den Cent eine Wirtschaftlichkeitsberechnung zwischen Alternativen durchführen können. Und da ist es bisher so, dass von den Möglichkeiten, die Betriebskosten zu mindern, als auch von den Baukosten her das im Rahmen des Vertretbaren ist gegenüber einem Neubau und einem Abriss. Ein Abriss ist im Übrigen von den ganzen Kosten einer neu aufgetauchten Asbestproblematik mindestens genauso

betroffen wie ein Umbau und eine Sanierung – wenn nicht teurer; das haben wir am Palast der Republik doch gelernt.

[Beifall bei den Grünen]

Zu der Frage Tempelhof und Erweiterungen Messehalle habe ich vorhin die Grundsätze schon gesagt. Man muss sich nur einmal angucken, was passiert. Die YOU marschiert jetzt vom Messegelände nach Tempelhof, die Popkomm marschiert vom Messegelände nach Tempelhof, die Berlin Vital marschiert vom Messegelände nach Tempelhof. Und das werden möglicherweise nicht die letzten sein. Das zeigt, dass Ihre Aussage in der Zeitung, die Rollenverteilung sei klar, falsch ist. Das liegt doch überhaupt nicht in Ihrer Hand. Der Veranstalter und der Aussteller sucht sich aus, wo er hingehet, und nicht der Wirtschaftssenator, auch wenn er von der ehemaligen Staatspartei gestellt wird. Nicht der Senator diktiert, wo die hingehen und wo die nicht hingehen, in diesem Lande jedenfalls nicht.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn irgendeiner meint, er geht zum BBI, dann geht er zum BBI. Sie wissen das auch. Deswegen haben Sie ja in der Zeitung fortgesetzt: Wenn alle Hallen belegt seien – das wird die nicht kümmern – oder ein Veranstalter den Flughafen bevorzugt. – Na ja, das ist das, was ich sage: Wenn er etwas anderes bevorzugt, geht er woanders hin. Sie steuern und bestimmen das eben nicht. Deswegen müssen wir zusehen, keine Überkapazitäten aufzubauen, weil Überkapazitäten auch genutzt werden. Wir haben dann überall die Kosten und die mangelnde Auslastung auf zwei oder drei Geländen.

Letzter Punkt, noch mal zu diesem Schildbürgerstreich – so sehe ich das – am BBI in Selchow. Das hätte der Stadtrat von Schilda, wenn es den gibt, wirklich nicht besser hinkriegen können als Rot-Rot. Der BBI dehnt sich aus auf das bisherige Gelände der ILA. Irgendwann fällt Ihnen das auf. Jetzt müssen wir für eine einzige Messe, um eine Zwischenlösung im Jahr 2012 zu finden, 7 Millionen Euro im Doppelhaushalt ausgeben, Berlin und Brandenburg zusammen, für eine einzige Veranstaltung! Allein das ist schon ein finanzpolitischer Skandal.

[Beifall bei den Grünen]

Und dann kommt da hinterher ein Investitionsbedarf in dreistelliger Millionenhöhe. Und der wird sich, anders als Sie das gesagt haben, durch irgendwelche Gefälligkeiten der Flughafengesellschaft auch nicht mindern. Das wissen Sie, und das wissen die fachlich Befassten im Parlament. Der Regierende Bürgermeister und die Flughafengesellschaft haben klipp und klar erklärt: Von uns keinen einzigen Euro und auch keine einzige Bauleistung, die wir nicht unbedingt benötigen, die dann für dieses ILA-Gelände zur Verfügung stünde, sondern das müsst ihr schon eigenständig finanzieren. Und wer soll das denn finanzieren? – Da sagen Sie: Das geht ja nur über einen privaten Investor. Der wird aber so wenig finanzpolitischen Selbstmord begehen wie wir, indem er 100 Mil-

Joachim Esser

lionen in ein Gelände steckt, auf dem er alle zwei Jahre eine einzige Veranstaltung machen kann. So wurde das Pferd von hinten aufgezäumt, nur um die ILA zu retten, die eine hoch fragwürdige Veranstaltung des militärisch-industriellen Komplexes ist mit relativ wenig wirtschaftspolitischen Nutzen für Berlin und Umgebung. Es gibt Ausnahmen, Rolls Royce z. B. Um eine einzige Veranstaltung finanzieren zu können, muss ich in der Schlussfolgerung ein ganzjähriges, mir Konkurrenz machendes Messegelände machen. Ich sage Ihnen ehrlich, so etwas nennt man Schildbürgerstreich. Da muss der Senat erklären: In diese Richtung führt überhaupt gar kein Weg, so traurig das für andere – ich bin da weniger traurig – vielleicht im Hinblick auf die ILA ist. Wir kriegen das nicht hin, weil dieser Preis für eine einzige Veranstaltung, die man einfach so vor sich her trägt, eindeutig zu hoch ist. Also bitte, Senat: ICC-Sanierung sofort beginnen und ansonsten Aufbau von Überkapazitäten ganz entschieden vermeiden, und alle Investitionen bitte ohne den Staatshaushalt und aus den Überschüssen der Messe heraus, wenn sie notwendig sind! – Danke!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Die Große Anfrage Drucksache 16/2896 ist damit begründet, beantwortet und besprochen. Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/2119 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Niemand. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr 9 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 10 haben wir in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 8 behandelt. Die lfd. Nrn. 11 und 12 stehen auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 13:

Beschlussempfehlung

Seiteneinsteiger für das Lehramt an beruflichen Schulen zur Abdeckung des Fachkräftebedarfs gezielt fördern

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2824
Antrag der CDU Drs 16/1871

Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU und FDP die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/1871. Die Fraktionen haben sich jedoch inzwischen darauf verständigt, den Antrag zur Beratung in den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie zurückzuüberweisen. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Die lfd. Nr. 14 haben wir in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 beraten.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

a) Beschlussempfehlung

Energieausweis an Mieterinnen und Mieter herausgeben

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/2846
Antrag der Grünen Drs 16/1978

b) Antrag

Energetische Transparenz bei landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften verbessern

Antrag der Grünen Drs 16/2899

Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/1978 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und FDP bei Enthaltung der CDU – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen und der FDP. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/2899 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Bauen und Wohnen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

Sportstätten eine Zukunft geben – Rat für nachhaltige Sportentwicklung berufen!

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/2855
Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/2252

Die Behandlung des Antrags ist heute vertagt.

Die lfd. Nr. 17 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 c.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 26/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2910
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen Grüne bei Enthaltung von CDU und FDP – die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 26/2009.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

[Unruhe]

Meine Damen und Herren auf der linken Seite, könnten Sie bitte etwas leiser sein! Ich müsste sonst unterbrechen. – Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 26/2009 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenprobe! – Die Fraktion der Grünen! Enthaltungen? – Bei Enthaltung von CDU und FDP! Dann ist so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 29/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2911

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung ist nicht vorgesehen. – Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 29/2009. Wer diesem Vermögensgeschäft seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind zögernd offensichtlich alle Fraktionen. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/2885

[Unruhe]

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie noch einmal bitten: Ich höre einfach auf vorzulesen, wenn Sie nicht etwas ruhiger sind.

Mir liegen folgende Überweisungswünsche vor: lfd. Nr. 4 – VO-Nr. 16/210 – Verordnung über die angemessene Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals der Berliner Stadtreinigungsbetriebe – an den Hauptausschuss – auf Antrag der Fraktionen der CDU, der Grünen und der FDP – sowie an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz – auf Antrag der Fraktion der FDP –, lfd. Nr. 5 – VO-Nr. 16/211 – Verordnung über die angemessene Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals der Berliner Wasserbetriebe für das Jahr 2010 – an den Hauptausschuss – auf Antrag der Fraktionen der CDU, der Grünen und der FDP – sowie an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz – auf Antrag der Fraktion der FDP –, lfd. Nr. 6 – VO-Nr. 16/212 – Verordnung über die Ausführung von Bundesrecht im Anwendungsbereich der Richtli-

nie 2006/123/EG – an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik – auf Antrag der Fraktion der Grünen –, lfd. Nr. 10 – VO-Nr. 16/216 – Zweite Verordnung zur Änderung der Verordnung über den elektronischen Rechtsverkehr mit der Justiz im Land Berlin – an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik – auf Antrag der Fraktion der Grünen –.

Von den weiteren Verordnungen hat das Haus damit Kenntnis genommen.

Die lfd. Nrn. 19 und 20 stehen mit den Überweisungen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21:

Antrag

Gewalt im öffentlichen Personennahverkehr konsequent bestrafen!

Antrag der CDU Drs 16/2890

Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2890 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung – federführend – sowie mitberatend an den Rechtsausschuss. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nr. 22 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

Antrag

Silvesterparty am Brandenburger Tor – so präsentiert sich Berlin weltweit

Antrag der CDU Drs 16/2892

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2892 an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nrn. 24 bis 26 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 27 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 e. Die lfd. Nr. 28 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nrn. 29 und 30 stehen auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Sie können jetzt wieder lauter reden, denn das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 58. Sitzung findet am Donnerstag, dem 28. Januar 2010 um 13 Uhr statt. Kommen Sie gut nach Hause!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.26 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Antrag

**Konsequenzen aus dem S-Bahnchaos (III):
Entschädigungsmodell als Werbung für einen
attraktiven Berliner ÖPNV**

Antrag der FDP Drs 16/2908

an StadtVerk

Lfd. Nr. 5 b: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Einführung der integrierten
Sekundarschule**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2912

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2624

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne
mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 5 c: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes und
zur Änderung weiterer Vorschriften**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2913

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2739

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne
mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 6 A: Dringliche I. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes
zur Errichtung einer Ethik-Kommission des
Landes Berlin**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2907

an GesUmVer

Lfd. Nr. 17 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 26/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2910

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU und FDP
angenommen

Lfd. Nr. 17 B: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 29/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2911

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

**Gesetz zum Dreizehnten
Rundfunkänderungsstaatsvertrag**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2876

vorab an EuroBundMedienBerlBra und Haupt

Lfd. Nr. 7: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Von Be Berlin zu eBerlin: E-Government in Berlin

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats
Drsn 16/2272 und 16/2625

vertagt

Lfd. Nr. 9: Große Anfrage

**Der Gesundheitsstandort Berlin braucht eine
schnelle Entscheidung zur Zukunft von Charité
und Vivantes**

Große Anfrage der Grünen Drs 16/2901

vertagt

Lfd. Nr. 11: Beschlussempfehlungen

**Anstrengung der Schulen würdigen –
„Internationale Agenda 21 Schulen“ mit
Projektgeldern ausstatten!**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2820

Antrag der Grünen Drs 16/1964

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU und FDP
abgelehnt

Lfd. Nr. 12: Beschlussempfehlung

**Senat muss den Zugang zur Ausbildung
und Umschulung in Gesundheitsberufen
für Arbeitslose verbessern**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2822
Antrag der CDU Drs 16/1872

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Antrag

**Mehr Bewegungsfreiheit für Flüchtlinge in
Berlin und Brandenburg schaffen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2886
an InnSichO (m. d. B. um Zuladung IntArbBSoz)

Lfd. Nr. 20: Antrag

**Unbefristete Bestandsgarantie für das
Parlament der Bäume**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2887
an Kult (f) und StadtVerk

Lfd. Nr. 22: Antrag

**Gütesiegel für lokale Wirtschaftsförderung
einführen!**

Antrag der CDU Drs 16/2891

an WiTechFrau (f) und VerwRefKIT

Lfd. Nr. 24: Antrag

**U-Bahnhof Thielplatz in „Freie Universität“
umbenennen!**

Antrag der CDU Drs 16/2894

an StadtVerk

Lfd. Nr. 25: Antrag

Der Charité eine Zukunft geben!

Antrag der FDP Drs 16/2895

vertagt

Lfd. Nr. 26: Antrag

Eine Zukunft für das Tempelhofer Feld

Antrag der FDP Drs 16/2897

an StadtVerk

Lfd. Nr. 29: Antrag

Würde in der letzten Lebensphase

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2902

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 30: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Ausgliederung des Sportmuseums Berlin und
des Grünauer Wassersportmuseums aus dem
Verbund der Stiftung Stadtmuseum Berlin**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2875

vorab an Kult (f), Sport und Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Vermögensgeschäft Nr. 26/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des Grundstücks Am Tegeler Hafen 28, 28 A-G, 30, 32 an die BETA Zweite Beteiligungsgesellschaft für Wohnungsbau mbH & Co. Wohnpark Hafen Tegel KG zu den im Kaufvertrag vom 12. August 2009 zur Urkundenrolle Nr. 291/2009 des Notars Hellmut Sieglerschmidt in Berlin vom Liegenschaftsfonds vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Vermögensgeschäft Nr. 29/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Veräußerung der künftigen Aktien des Landes Berlin an der BF Rückversicherungs-AG, die einer Beteiligung von 68,69 % am Grundkapital der Gesellschaft entsprechen, an die AXA LM Investments SCA (Luxemburg) zu den Bedingungen des den Mitgliedern des Unterausschusses „Vermögensverwaltung“ des Hauptausschusses vorgelegten Vertrages zu.